

Sprachplanung des Friaulischen: eine Untersuchung der Standardisierungsprozesse

Inaugural-Dissertation
in der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorgelegt von
Davide Turello

aus
Udine/Italien

Bamberg, Juni 2005

Tag der mündlichen Prüfung: 26.10.2005

Dekan: Universitätsprofessor Prof. Dr. Sebastian Kempgen

Erstgutachter: Universitätsprofessor Prof. Dr. Martin Haase

Zweitgutachter: Universitätsprofessor Prof. Dr. Carlo Milan

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Geschichte und Sprachen der Region	8
2.1	Historischer Abriss	8
2.2	Die Sprachen Friauls	11
2.2.1	Das Friaulische	11
2.2.2	Das Venezianische	13
2.2.3	Die anderen Sprachen der Region	14
2.3	Soziolinguistische Lage der Sprachen und Dialekte der Region	15
2.3.1	Das Friaulische	15
2.3.2	Das Venezianische	18
2.3.3	Die deutschen Dialekte	19
2.3.3.1	Sauris	19
2.3.3.2	Timau	19
2.3.3.3	Sappada	20
2.3.3.4	Kanaltal: Deutsch und Slowenisch	21
2.3.4	Slowenische Dialekte	22
3	Sprachplanung	24
3.1	Korpus-, Status- und Erlernungsplanung	24
3.2	Implementierung der selektierten und kodifizierten Form des Friaulischen	25
4	Geschichte der Koiné	28
4.1	Die Anfänge	28
4.2	Die Diskussion in der Nachkriegszeit	32
4.3	Die Diskussion der letzten Jahre	42
5	Geschichte der Graphie und diesbezügliche Probleme	49
5.1	Die friaulische Graphie im Mittelalter	49
5.1.1	Das 12. und 13. Jahrhundert	49
5.1.2	Das 14. und 15. Jahrhundert	50
5.2	Das 16. Jahrhundert	50
5.3	Ernes di Colloredo und das 17. Jahrhundert	51
5.4	Das 18. Jahrhundert	52
5.5	Das 19. Jahrhundert	53
5.6	Die Graphie des Wörterbuchs von Jacopo Pirona	55
5.7	Vorschläge und Innovationen der ersten 40 Jahre des 20. Jahrhunderts	57
5.8	Die Nachkriegszeit: die Reform von G. Marchetti	61
5.9	Die Vermehrung von Graphien, die mit der italianisierenden Schreibtradition brechen und ihre Gegner	62
5.9.1	Graphie der <i>pipe</i>	62
5.9.2	Graphie Francescato	63
5.9.3	Graphie Faggin 1972	65
5.9.4	Einige Merkmale der Graphie Ceschia	66
5.10	Die Graphie vom Wörterbuch von Giorgio Faggin	68

5.11	Das Entstehen der offiziellen Graphie und Leitlinien der zuständigen Kommission	70
5.12	Einwände, Gegenvorschläge und Verabschiedung der offiziellen Graphie	72
5.12.1	Graphie Cortelazzo	73
5.13	Wichtigste Merkmale der offiziellen Graphie und diesbezügliche Probleme	74
5.13.1	Schreibung von /c/ und /j/	74
5.13.2	Schreibung von /tʃ/, /dʒ/ und /ts/, /dz/	75
5.13.3	Folgen der Schreibung z für /dʒ/	76
5.13.4	Schreibung von Konsonanten im Auslaut	77
5.13.5	Schreibung der Plurale von Wörtern auf -t und -ç und diesbezügliche Probleme	78
5.13.6	Plural von Wörtern aus vlg. lat. <i>nj</i>	80
5.13.7	Schreibung von <i>cie</i> , <i>cia</i> in Wörtern aus lat. <i>cie</i> , <i>cia</i>	84
5.13.8	Beseitigung aus der Koiné vom Phonem /ʃ/	86
5.13.9	Akzente	88
5.13.10	Apostrophe	91
5.14	Auswahl einer Standardform bei Allomorphen (sog. Konstantschreibung)	91
5.14.1	Wörter, in denen ein intervokalisches /j/ weggefallen ist	91
5.14.2	Ergebnis von lat. <i>Ē</i> vor -r + Konsonant	96
5.14.3	Wahl zwischen /vw/ bzw. /w/ im Anlaut	98
5.14.4	Aussprache und Graphie eines etymologischen -m oder -n im Auslaut	100
5.15	Überblick der Schreibung einiger Laute in den verschiedenen Graphien.	103
6	Grammatische Standardisierung	107
6.1.	Artikel und Substantivendungen	107
6.2	Possessiva	116
6.3	Unbetonte Subjektspronomen	117
6.4	Offene Fragen, ungeklärte Probleme, widersprüchliche Ergebnisse	119
6.4.1	Schreibung der Kombination Pronomen + Pronomen und Präposition + Artikel	119
6.4.2	Das Relativpronomen	121
6.4.3	Angleichung des Partizips mit dem direkten Objekt	123
6.4.4	Angleichung bei reflexiven und unpersönlichen Verben und beim <i>si passivante</i>	123
7	Lexikologie und Lexikographie	125
7.1	Die ersten Wörterbücher	125
7.2	Das Wörterbuch von Giorgio Faggin	126
7.3	Das Wörterbuch von Tore Barbina	131
7.4	Das <i>Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan</i>	132
7.5	Die neuesten Produkte der friaulischen Lexikographie	141
8	Kenntnis und Akzeptanz der Koiné anhand von Sprachproben	144
9	Schlusswort	166
	Literaturverzeichnis	170

1 Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Sprachplanung des Friaulischen und speziell mit Korpusplanung und ihren Strategien, Erfolgen und Misserfolgen. Seit einigen Jahren ist die friaulische Sprache Gegenstand institutionalisierter und nicht-institutionalisierter Sprachplanung, die daran arbeitet, das Korpus dieser Sprache so auszubauen und zu standardisieren, dass diese den Erfordernissen einer modernen Gesellschaft Rechnung tragen und auch alle nötigen sprachlichen Mittel zur Verfügung haben kann. Andererseits soll die Statusplanung den Status des Friaulischen so erhöhen, dass es nicht mehr von bestimmten Domänen bzw. Funktionen (Schule, Politik, Wissenschaft usw.) ausgeschlossen bleibt. Die Korpusplanung betrifft das Friaulische in Schrift, Grammatik und, vor allem in den letzten Jahren, im Wortschatz. Voraussetzung für die Erweiterung von sprachlichen Mitteln und Anwendungsbereichen ist eine Standardisierung des Friaulischen, die, so die Hoffnung, die schwache Stellung dieser Sprache dem Italienischen gegenüber ausgleichen soll. Das Interesse an sprachplanerischen Maßnahmen geht auch aus der Feststellung hervor, das Friaulische sei vom Aussterben bedroht. Ähnliche Probleme und Maßnahmen betreffen immer mehr kleinere Sprachen. Die Literatur darüber ist in den letzten Jahren exponentiell angewachsen. So wird diese Situation von Spolsky (2003) beschrieben:

„Scholarly interest in language loss and maintenance (Fishman 1964) has grown into an almost frantic concern over the endangerment of the world’s 6,000 or so languages (Hale 1991; Krauss 1991, 1998), a situation that has given special urgency to the study of language policy.“

Doch Beschreibungen von Sprachplanungsmaßnahmen, die das Friaulische betreffen, gibt es bis heute nur in geringem Umfang. Das Friaulische ist dagegen in dialektologischer Hinsicht sehr genau untersucht worden. Die lange Tradition, die Mitte des 19. Jahrhunderts mit G. I. Ascoli ihren Anfang nahm und durch die Arbeiten von G. Francescato, G. B. Pellegrini, G. Frau, um nur die wichtigsten Namen zu nennen, fortgesetzt wurde, gipfelte in dem monumentalen ASLEF (*Atlante storico-linguistico-etnografico friulano*). Diese dialektologisch orientierte und vorwiegend lexikographische Tätigkeit wird immer noch eifrig betrieben. Dies ist unter anderem an der stetig wachsenden Zahl von *aggiunte* aus Randgebieten zum eher Udinezentrierten Wörterbuch *Nuovo Pirona* (1935) festzustellen. Phonetik und Grammatik wurden in der Wissenschaft dagegen weniger vertieft behandelt. Fast völlig ignoriert wurde der Bereich der Syntax.¹ Was all diese Studien eint, ist ihr deskriptiver Charakter: Der Versuch, Gemeinsamkeiten aller friaulischen Dialekte und unifizierende Merkmale innerhalb der geschriebenen Sprache zu identifizieren und als Norm vorzuschlagen, wurde bis vor kurzer Zeit nur von G.

¹ Eine sehr gute aktuelle Darstellung in deutscher Sprache des Friaulischen und seiner Stellung in der nördlichen Italo-romania ist Heinemann (2003).

Marchetti, G. Nazzi und G. Faggin unternommen. Diese Situation hat sich lediglich in den letzten Jahren durch die Erarbeitung von Lehrwerken und Wörterbüchern mit normativem Charakter geändert. Das Projekt einer mit wissenschaftlichen Kriterien erarbeiteten *Grammatica friulana di riferimento* ist allerdings im Sande verlaufen. Ein Bereich, der sehr vertieft untersucht worden ist, sind die Ortsnamen, was aber andererseits ein Beweis für die Abneigung gegen die Sprachnormierung ist, die man in Friaul oft feststellen kann.

Was noch bis vor wenigen Jahren nur unzureichend erforscht wurde, sind die sprachsoziologischen Verhältnisse. Die Arbeiten von Francescato (1976, 1982) sind weitgehend ohne Aktualisierung und Vertiefung geblieben, wenn man von neueren kleinen Umfragen (Rizzolatti 1998) und allgemeineren Beobachtungen über politische und soziolinguistische Zusammenhänge (Strassoldo, Roseano) absieht. Um diesem Misstand Abhilfe zu leisten, wurden das *Osservatorio della lingua friulana* (OLF) und an der Universität Udine das *Centro interdipartimentale per la ricerca sulla cultura e la lingua del Friuli* (CIRF) gegründet, die sich unter anderem zum Ziel setzten, ein aktuelles Bild der sprachlichen Lage zu liefern – um mit Grundlage dieser Erkenntnisse die Sprachplanung mit detaillierteren Daten betreiben zu können. Das Ergebnis war die *Ricercje su la condizion sociolenghistiche dal furlan* von L. Picco (2001).²

In den letzten Jahren ist daneben ein Projekt hervorgegangen (vgl. Kap. 7), das sich mit der Edition eines neuen großen Wörterbuchs beschäftigt. Letzteres fordert natürlich auch eine großangelegte Korpusplanung, wobei das Interessante daran besteht, dass diese mehr oder weniger unter „Ausschluss der Öffentlichkeit“ geschieht. Dass die Allgemeinheit nicht mit einbezogen worden ist, dafür gab es in Friaul bekannte, negative Erfahrungen aus anderen Gebieten: Etwa aus Sardinien, wo die Minderheitensprache Gegenstand von Sprachplanung gemacht worden ist. Versuche, diese Prozesse der friaulischen Bevölkerung zu erklären, sind aber weitgehend ausgeblieben.

Die Arbeit verfolgt das Ziel, zwei Lücken in der Forschung über die friaulische Sprache zu schließen. Erstens versucht sie, die Prozesse der Korpusplanung detailliert darzustellen und die zugrundeliegenden Motivationen und Prinzipien zu erklären. Es ist interessant festzustellen, dass nach einer langen Phase von Auseinandersetzungen die Beschlüsse der Kommission zur Festlegung von Graphie und Grammatik, genauso wie die Produkte der jetzigen Lexikographen- und Lexikologengruppe fast ohne Diskussion akzeptiert werden. Hieraus folgt, dass niemand das Pro und Kontra dieser Lösungen abwägt: Genau dies leistet die vorliegende Arbeit.

² Zu den anderen Aufgaben und Tätigkeiten von OLF und CIRF s. Kap. 2 und 3.

Zudem versuche ich, die Leitlinien aufzudecken, die zu bestimmten Entscheidungen im Bereich der Korpusplanung geführt haben, weil ein Teil dieser nie explizit gemacht wurde. Zum ersten Mal wird an dieser Stelle auch die Debatte innerhalb der dazu zuständigen Kommission dokumentiert, welche die jetzige offizielle Rechtschreibung festgelegt hat. Das letzte Werk, das das Entstehen der Orthographie beschreibt, stammt von Moretti (1985)³. Darüber hinaus wird Sprachplanungsforschern und am Friaulischen interessierten Sprachwissenschaftlern Material präsentiert, das sonst sehr schwer zugänglich ist: Ein nicht kleiner Teil der Dokumentation ist nur in Friaul erhältlich, nicht bzw. nicht mehr im Handel und oft in friaulischer Sprache.⁴ Die zweite Forschungslücke, die zu schließen versucht wird, betrifft das Ausmaß, inwiefern die getroffenen Entscheidungen über Graphie, Grammatik und Wortschatz, die Sprache verändert haben bzw. in Zukunft beeinflussen und verändern werden können. Als Belegmaterial dienen aktuelle und ältere Publikationen (vor allem Zeitschriften), deren Vergleich aufschlussreich für die Entwicklung des Friaulischen ist. Außerdem wird anhand von Fernseh- und Radiosendungen die spontane und nicht-spontane gesprochene Sprache in allen Aspekten untersucht, was bis jetzt, abgesehen von spärlichen Beobachtungen, in Einzelbereichen noch nie gemacht wurde. Ein doppeltes Ziel wird hierbei verfolgt: Zum einen wird eine aktuelle Bestandsaufnahme der tatsächlichen gesprochenen Sprache geliefert und zum zweiten analysiert, inwiefern sich die Sprecher an der Standardsprache orientieren, deren Kodifizierung, abgesehen von wenigen Unklarheiten und Zweifelsfällen, mittlerweile weitgehend abgeschlossen ist.

Die vorliegende Arbeit ist wie folgt strukturiert: In Kapitel 2 werden nach einer Skizze der Geschichte Friauls einige aktuelle Daten über Sprachen und Dialekte der Region und deren soziolinguistische Lage geliefert. Das darauffolgende Kapitel behandelt die sprachpolitischen Tätigkeiten am Friaulischen, die vor allem seit den 1970er Jahren unternommen werden. Es wird aufgezeigt werden, wie diese immer mehr von eigens dafür kreierte Institutionen betrieben bzw. von der Politik vereinnahmt und instrumentalisiert werden, nachdem die Pionierarbeit von einzelnen Menschen und kleinen Vereinen geleistet worden war. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem Problem einer vereinheitlichten Sprache oder Koiné und mit den Schwierigkeiten, die es gab, um diese zu identifizieren, kodifizieren und zur Akzeptanz zu verhelfen. Kapitel 5 nimmt die Geschichte der Graphie detailliert unter die Lupe. Alle Vorschläge, die gemacht wurden, werden hier beschrieben, kommentiert und in eine Typologie eingeordnet. Außerdem werden einzelne problematische und umstrittene Punkte des erreichten Kompromisses – der jetzigen offiziellen Graphie – untersucht: Einerseits wird ihre Angemessenheit

³ Und sehr knapp Iliescu (1991).

⁴ Das Lesen dieses Materials dürfte nicht so sehr wegen der Sprache schwierig sein, sondern vielmehr, wegen der verschiedensten Graphien.

in Bezug auf die tatsächliche Aussprache geprüft und andererseits werden ihre möglichen Einflüsse auf die Entwicklung der Sprache vorhergesagt. Im Kapitel 6 werden mit der gleichen Methode verschiedene Aspekte der grammatikalischen Standardisierung diskutiert und offene Fragen, d.h. nicht kodifizierte Phänomene, vorgestellt. In einem weiteren Schritt (Kap. 7) werden die wichtigsten lexikographischen Werke vorgestellt: allgemeine Wörterbücher mit Friaulisch als Ausgangs- und Zielsprache und fachspezifische Lexika. Den diesen Werken zugrundeliegenden Kriterien wird auch die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, wobei vor allem die Schöpfung von Neologismen beschrieben und kommentiert wird. Das achte Kapitel ist empirisch angelegt: Der tatsächliche Sprachgebrauch, wie er vor allem in Live-Radiosendungen vorkommt, wird beschrieben und mit der Norm der Standardsprache verglichen. Im Schlusswort wird die Gesamtheit der sprachplanerischen Maßnahmen betrachtet und nach Erfolgsgrad bewertet.

2 Geschichte und Sprachen der Region

2.1 Historischer Abriss

1963 wurde die künstlich gebildete, administrative Region Friaul-Julisch Venetien (Friuli-Venezia Giulia) ins Leben gerufen, die als autonome Region wegen der Anwesenheit der slowenischen Minderheit einen Sonderstatus erhielt. Die Region befindet sich im Nordosten des italienischen Staates und grenzt an Österreich und Slowenien. *Julisch Venetien* ist ein Begriff, der Mitte des 19. Jahrhunderts vom Sprachwissenschaftler G. I. Ascoli erfunden wurde und er bezieht sich auf die jetzige Provinz Triest und deren Hinterland, einschließlich Istriens, das heutzutage zu Slowenien und Kroatien gehört. Beide Namen haben gemeinsame Wurzeln. Etymologisch stammt das Wort *Friuli*, frl. *Friûl* von *Forum Julii*, dem Namen der heutigen Stadt Cividale. *Venezia Giulia* hat ebenso mit dem Namen der *gens* Cäsars und Octavians zu tun.

Der Kulturraum Friaul (oder das historische Friaul), der mit kleinen Abweichungen auch dem traditionellen friaulischsprachigen Gebiet entspricht, hat als Grenzen die Flüsse Livenza im Westen und Isonzo im Osten.⁵ Somit umfasst Friaul auch ein relativ großes slowenischsprachiges Gebiet im Osten⁶, die deutsche Sprachinsel Sappada/Ploden in der Provinz Belluno, die bis 1852 lange Zeit Teil der Provinz Udine war und immer noch dem Bistum Udine gehört, sowie zwei weitere deutsche Sprachinseln (Sauris/Zahre und Timau/Tischelwang), das gemischte deutsch-slowenisch-friaulischsprachige Kanaltal, die zwei seit mehreren Jahrhunderten venezianischsprachigen Küstendörfer Marano und Grado sowie den östlichen Teil der Provinz Venedig, der friaulischsprachig ist.

Man nimmt an, dass in prähistorischen Zeiten der Fluss Livenza die Grenze zwischen dem Siedlungsgebieten der Venetiker und der Kelten bildet. Die Herrschaft der Kelten über das jetzige Friaul wird 181 v. Chr. durch die Gründung der römischen Kolonie Aquileia beendet. Als Ausgangspunkt für militärische Eroberungszüge und als wichtiges Handelszentrum wächst Aquileia zu einer der größten und reichsten Städten des römischen Reiches heran. Diese Stadt wird später auch Sitz eines mächtigen Bischofs und Hauptstadt einer sehr großen Kirchenprovinz. Durch die Einfälle von Ostgoten, Westgoten und Hunnen wird Aquileia zerstört, der gro-

⁵ Oft ist zu lesen, dass Friaul die Gebiete zwischen den Flüssen Livenza und Timavo (der zwischen Monfalcone und Duino fließt) umfasst. In der Tat wird östlich des Flusses Isonzo lediglich (und hier auch nur partiell) in der Stadt Gorizia (Görz) Friaulisch gesprochen. Im übrigen Gebiet zwischen Isonzo und Timavo sprach man früher *bisiaco*, das wahrscheinlich ein alter venezianischer Dialekt mit friaulischen Einflüssen ist (s. dazu Zamboni 1986). Heutzutage wird in dieser Gegend eine triestinisch-venezianische Koiné gesprochen.

⁶ Alle Erhebungen östlich der Ebene, vom Voralpenland bis Gorizia, sind slowenischsprachig.

ße Hafen wird unbenutzbar und die ganze Region verliert dramatisch an Einwohnern und Bedeutung.

568 n. Chr. erlebt Friaul die Invasion der Langobarden, die hier ihr erstes Herzogtum mit der Hauptstadt Cividale gründen. Das Land wird an die *farae* verteilt, die typischen Familienverbände, welche die langobardische Gesellschaft bilden. Das Wort ist immer noch in vielen Ortsnamen erkennbar: *Monte Fara*, *Farla*, *Farella*, *Farra d'Isonzo* usw. Außerdem sind einige Germanismen des Friaulischen auf diese Zeit zurückzuführen. Im Jahre 776 werden die Langobarden endgültig vom Frankenkönig Karl dem Großen besiegt und Friaul wird Teil des karolingischen Reichs. In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts verwüsten die Ungarn weite Teile Friauls. Die Zerstörungen betreffen vor allem einen Streifen der Ebene, der aus diesem Grund den Namen „*vastata Hungarorum*“ bekommt. Ungefähr 50 Jahre später beginnt die durch die Patriarchen von Aquileia geförderte Ansiedlung von slawischen Bauern und Hirten, was an Ortsnamen wie *Gradisca*, *Gradiscutta*, *Gorizzo*, *Goricizza*, *Lestizza*, *Belgrado* usw. leicht erkennbar ist (s. Menis 1974).⁷ In dieser Zeit ist auch eine wachsende Macht des Patriarchen von Aquileia festzustellen, der vom Kaiser wegen seiner Treue sukzessive mehr Rechte, Schenkungen und Privilegien erhält. Als Patriarch Sigehard Kaiser Heinrich IV nach seinem Gang nach Canossa (1076) die Rückkehr über die Alpen ermöglicht, indem er ihm die Grenzen seines Landes öffnet, kommt es zur formalen Sanktionierung der *de facto* bereits bestehenden Selbständigkeit der Gebiete des Patriarchen. Als Belohnung ernennt der Kaiser in Pavia am 3. April 1077 Sigehard zum Lehnsherren des größten Teils Friauls. Damit ist der Patriarchenstaat geboren, auch *Patria del Friuli* genannt, der bis zum Jahre 1420 besteht (s. Zimmermanns 1999). In dieser Zeit verstärkt sich der deutsche Einfluss auf Friaul, der schon vorher mit der Zugehörigkeit zum Herzogtum Kärnten und den Handelsverbindungen zwischen Venedig und Villach ein gewisses Ausmaß erreicht hatte, beträchtlich. Von den 30 Patriarchen, die zwischen 1019 und 1436 regieren, sind die Hälfte deutscher Herkunft (s. auch Steinicke 1991). Ende des 12. Jahrhunderts wird die *Patria* zum größten und stabilsten Staat Norditaliens. Eingeengt zwischen den immer mächtig werdenden Habsburgern und den Venezianern muss das Patriarchat von Aquileia den Kürzeren ziehen: 1420 n. Chr. wird es von der Serenissima erobert. Ende des 15. Jahrhunderts folgen die Einfälle der Türken, die einmal mehr die friaulischen Gebiete verheeren. Außerdem führen gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der Habsburger und Anhängern der Venezianer, die blutige Bauernrevolte vom Jahre 1511, Seuchen,

⁷ Es ist interessant festzustellen, dass in drei Fällen diese slawischen Ortsnamen als Nachbardorf ein *Romans* haben. In einem Fall stehen sogar ein *Sclavons* und ein *Romans* direkt nebeneinander. Das ist ein Zeichen dafür, dass sich die romanische Bevölkerungsgruppe von der anderen slawischen differenzieren wollte.

Erdbeben, Missernten zusammen mit der Untätigkeit und dem Desinteresse Venedigs an Friaul die Region zu einer wirtschaftlichen und demographischen Krise.

„Görz fiel nach Aussterben seines Grafengeschlechtes um 1500 hingegen dem Haus Habsburg zu, bei dem es – einschließlich einiger kleinerer friulanischer Territorien, wie Gradisca – bis zum Ende des Ersten Weltkrieges blieb. Die Einflußnahme von Aquileia in den ehemaligen Görzer Gebieten gab aber immer wieder Anlaß zu Auseinandersetzungen. Wien war es auch, das Papst Benedikt XIV bedrängte, das Patriarchat im Jahr 1751 aufzulösen. In Udine, wo die Metropolen in den letzten Jahrhunderten residiert hatten, wurde darauf ein Erzbistum für das venezianische Gebiet errichtet, in Görz eines für das österreichische Friaul“ (Steinicke 1991: 21)

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ändert sich an der allgemeinen politischen und sozialen Lage wenig. 1797 wird durch den Friedensvertrag von Campoformido (bei Udine) zwischen den Habsburgern und Napoleon die Republik Venedig aufgelöst – und ihre Gebiete, einschließlich Friaul, werden an Österreich abgetreten. Diese Situation wird vom Wiener Kongress bestätigt. Dennoch erlangt Friaul keine Einheit:

„Auch Österreich, zu dem ganz Friaul zwischen 1814 und 1866 gehörte, unternahm keinen Versuch, die alte Verwaltungsgrenze zwischen Venetien und dem Küstenland, die das friulanischsprachige Gebiet durchschnit, aufzuheben und Friaul als eigene administrative Einheit abzugrenzen.“ (Steinicke 1991: 21)

Im Jahre 1866, nach der Niederlage Österreichs im Krieg gegen Preußen, das mit Italien verbündet war, wird der Hauptteil Friauls Italien zugesprochen. Bis zum Ersten Weltkrieg österreichisch bleiben die jetzigen Provinzen Triest (die aber nicht zum historischen Friaul gehört) und Gorizia/Görz und ein Gebiet, das unter anderem Cervignano, Aquileia und Grado umfasst. Diese territoriale Aufteilung spiegelt immer noch die alte Grenze zwischen dem venezianischen und dem österreichischen Teil Friauls wieder. Der Erste Weltkrieg bringt erneut desaströse Folgen für Friaul mit sich, die Region ist Schauplatz von vielen Schlachten zwischen dem italienischen und dem österreichischen Heer. Auch die Rückkehr zur Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg bringt keine Verbesserung der Lebensverhältnisse für die Bevölkerung mit sich. Noch 1950 lebt sie fast zur Hälfte von einer armen Landwirtschaft. Die 1950er und 1960er Jahre sind von einer starken Aus- und Abwanderung geprägt.⁸ Ein spektakuläres „Wirtschaftswunder“ bringt erst das große Erdbeben vom Jahre 1976, infolgedessen Gelder in die Region fließen und damit die Modernisierung der Region rasch vorangebracht wird. Das jetzige Bild Friauls ist vor allem von einer schwierigen Wirtschaftslage geprägt. Die demographischen Verhältnisse sind ebenfalls besorgniserregend: Sollte der jetzige Trend anhalten, könnten bald die Sterbefälle einen doppelt so hohen Wert als die Geburten erreichen, mit schwerwie-

⁸ Andere Informationen über diese Zeit, die mit sprachlichen und nationalen bzw. nationalistischen Fragen verbunden sind, sind in Kap. 4.

genden sozialen Folgen.⁹ Zusammen mit internen Wanderbewegungen hat dieser Umstand zu einer starken Entvölkerung des ganzen Berggebietes geführt, die in den letzten Jahren sogar großflächige Wüstungserscheinungen verursacht hat: Es dürfte mittlerweile an die 200 Dörfer geben, die 90% bis 100% ihrer Bevölkerung verloren haben, zieht man zum Vergleich die Zahlen von vor 100 Jahren heran.

2.2 Die Sprachen Friauls

2.2.1 Das Friaulische

Das Friaulische oder Friulanische ist dem Bündnerromanischen der Schweiz und dem Dolomitenladinischen ähnlich und lange Zeit waren Forscher der Meinung, die drei Sprachen seien miteinander verwandt und würden auf das gemeinsame Urvolk der Räten zurückgehen. Außerdem war umstritten, ob diese drei Varietäten norditalienische Dialekte seien, wie von vielen italienischen Sprachwissenschaftlern behauptet wurde, oder, ob sie als vom italienischen Sprachraum separate Sprachen zu betrachten seien, was vor allem die These von österreichischen Gelehrten war. Diese Auseinandersetzung bezeichnet man als die so genannte *questione ladina*.

Die Gemeinsamkeiten, die sie mit dem Galloromanischen aufweisen, waren bis vor ungefähr 1000 Jahren viel weiter verbreitet, im ganzen Alpengebiet und zum Teil auch in den norditalienischen Dialekten der Po-Ebene, etwa wie im Altvenezianischen oder im Altlobardischen – auch wenn die Belege für die letztgenannten Dialekte sehr gering sind, weil diese Gebiete ziemlich früh vom Toskanischen beeinflusst wurden. Die Randgebiete, vor allem die Alpen, waren von dieser „Italianisierung“ nicht betroffen. Friaul ist geographisch von der Po-Ebene nicht getrennt, doch mit der Gründung des Patriarchats von Aquileia im Jahre 1077 als unabhängiger Staat wurde es von den anderen Gebieten im Westen und Süden abgeschnitten. Die konservativen Merkmale der Sprache blieben erhalten. Die sprachliche Kontinuität mit den anderen zwei Gebieten wurde durch das Vordringen der venezianischen Dialekte in das Piave-Tal in Richtung Norden und durch die Germanisierung Südtirols unterbrochen.

Im Folgenden werden einige Merkmale aufgelistet, die das Friaulische vom Italienischen unterscheiden. Damit der Prozess der Standardisierung und des Ausbaus des Friaulischen und die Beispiele besser nachvollziehbar ist, gebe ich einen kurzen Überblick über einige Merkmale dieser Sprache, die ich dem Italienischen gegenüberstelle:

⁹ In Triest, wo die Sterbefälle schon deutlich mehr als doppelt so hoch wie die Geburten sind, könnte das Verhältnis sich bald zum Wert 3:1 verschlechtern. Die Stadt Triest hat in den letzten 40 Jahren über 50.000 Einwohner verloren.

1. Wegfall von vulgärlateinischen Vokalen im Auslaut, abgesehen von *-a*, das in der Regel zu *e* wird: it. *braccio* („Arm“) frl. *braç* /bratʃ/, it. *sapone* („Seife“) frl. *savon*, it. *coperta* („Decke“) frl. *cuvierte* /ku'vjarte/, it. *gamba* („Bein“) frl. *gjambe* /ɟambe/
2. Vorhandensein von phonologisch relevanten langen und kurzen Vokalen: *pas* /pas/ („Schritt“), *pâs* /pa:s/ („Friede“), *brut* („hässlich“) *brût* („Schwiegertochter“)¹⁰
3. Diphthongierung auch in geschlossenen Silben: it. *pelle* („Haut“) frl. *piel*, *bello* frl. *biel*, *cotto* („gekocht“) frl. *cuët*, *osso* („Knochen“) frl. *ues*. In manchen Varietäten: *pêit* (it. *piède*, standardfrl. *pît*) *côur* (it. *cuore*, standardfrl. *cûr*)
4. Velare Verschlusslaute werden vor *a* zu palatalen Verschlusslauten im Anlaut und im Inlaut nach Konsonanten: it. *casa* frl. *cjase* /case/), *gamba* frl. *gjambe*, *vacca* („Kuh“) frl. *vacje* /vace/, *forca* („Mistgabel“) frl. *forcje*.
5. Erhalt von lateinischen Konsonantengruppen + *l*: *clâr* it. *chiaro* („klar“ aus lat. *clarum*), *glesie* it. *chiesa* („Kirche“ lat. *ecclesia*), *plöie* /ploe/ it. *pioggia* („Regen“ lat. **plōia*(m) Var. von *pluvia*), *flôr* it. *fiore* („Blume“ lat. *florem*), *torcli* it. *torchio* („Kelter“ aus lat. *torculum*),
6. Erhalt vom lateinischen *-s* im Auslaut im Plural: *lis feminis* („Frauen“), *i pîts* („Füße“), *fredcs* („frisch“, pl.) und in der zweiten Person der Verben, *tu mangjis* („du ißt“), *o mangjais* („ihr esst“).

Man erkennt an dieser Auflistung sofort, dass die meisten Merkmale – im Unterschied zum Italienischen – die westromanischen Sprachen und das Friaulische kennzeichnen. Wie bereits angedeutet, haben sich die jetzigen Unterschiede zu den norditalienischen Dialekten erst nach dem 11. bis 12. Jahrhundert herausgebildet. In den Überlegungen zu dem sprachlichen Abstand des Friaulischen zu den benachbarten Varietäten kommt Heinemann (2003: 34) zu dem Schluss:

„Diese Nähe zwischen dem Friaulischen und dem Venezianischen [...] zeigt, dass in Bezug auf diese geographisch benachbarten Varietäten das Kriterium des sprachlichen Abstands diachron nicht erfüllt ist, also eine Differenzierung in Friaulisch und Venez(ian)isch schwierig erscheint, wenngleich mit Blick auf weitere Kriterien durchaus gewisse Eigenheiten in der Entwicklung zutage treten...“

Diese Gemeinsamkeiten betreffen in dieser alten Sprachstufe nicht nur die phonetische Entwicklung und die Grammatik, sondern zu einem beachtlichen Teil auch den Wortschatz. Was diesen anbelangt, muss man Folgendes festhalten: Es kommen nicht nur die oben genannten Lautgesetze zur Anwendung. Vor allem im Grundwortschatz besitzt das Friaulische nicht wenige eigene Lexeme – obwohl die Beispiele der nächsten Kapitel oft absichtlich die gemeinsa-

¹⁰ Germanisches Wort, vgl. dt. *Braut*.

men Lexemen gegenüberstellen und vergleichen. Außerdem ist diese Sprache dialektal ziemlich zersplittert, jedoch nicht so weit, dass die Sprecher je Zweifel an ihrer grundsätzlichen Einheitlichkeit hätten. Das Friaulische unterteilt sich in die drei großen Gruppen: *friulano centro-orientale* (westlich des Flusses Tagliamento), *friulano occidentale* (östlich des Tagliamento) und *friulano carnico* (in der Carnia, dem Berggebiet der Provinz Udine). Die Verständigung auch zwischen Friaulern aus entgegengesetzten Randgebieten ist relativ einfach. Die starke Differenzierung, die man in Sprachatlanten beobachten kann, beschränkt sich auf Pflanzen- und Tiernamen und auf den Fachwortschatz von bestimmten traditionellen Berufen, dessen Bedeutung, wie überall, mittlerweile sehr gering ist. Die große Vielfalt an Pronomen, Diphthongen, femininen Endungen usw. behindert kaum die Kommunikation. Ein Beispiel hierfür: ‚Frauen‘ heißt *feminis*, *femines*, *feminas*, oder *feminos*.

2.2.2 Das Venezianische

Das friaulischsprachige Gebiet ist von Südwesten und von Südosten durch venezianische Dialekte erodiert worden. Bis vor zwei Jahrhunderten war die jetzige Provinz Pordenone vollständig friaulisch, genauso wie Triest, das damals ein kleines Fischerdorf war. Heutzutage spricht man in beiden Städten venezianische Dialekte. Die einzigen zwei Dörfer an der friaulischen Küste, Marano und Grado wurden sehr früh als Kolonien von den Venezianern gegründet, ebenso die zahlreichen Siedlungen an der dalmatischen Küste im heutigen Slowenien und Kroatien. Als die Venezianer 1420 Friaul erobern, wird der alte Adel, der noch vorwiegend germanischen Ursprungs ist, zum Teil durch venezianischen verdrängt und die Verwaltung venezianischsprachig. In den folgenden fast vier Jahrhunderten unter der Herrschaft Venedigs bleibt das Volk vollständig friaulischsprachig, der einheimische verarmte Adel dagegen fängt langsam an, venezianisch zu sprechen, so wie die kleine Gruppe der Bourgeoise. Zuerst sprach man Venezianisch in der Innenstadt von Udine, dann langsam auch in den anderen kleinen Städten südlich der Stadt, etwa in Codroipo, Cervignano, Palmanova oder Latisana.

Dieser venezianische Dialekt hat eine vom echten Venezianischen unabhängige Entwicklung erfahren, weil der Austausch zwischen Udine und Venedig in den letzten zwei Jahrhunderten sehr gering war. Die Ähnlichkeiten mit dem Italienischen sind mit der Zeit immer größer geworden, so dass man diesen Dialekt fast eine venezianisch-italienische Hybride bezeichnen kann (s. Francescato 1982). Außerdem wurde das Venezianische von Udine auch stark vom Friaulischen beeinflusst, da seine Sprecher in der Regel Friaulisch als Muttersprache hatten.

2.2.3 Die anderen Sprachen der Region

Es gehört nicht zur Themenstellung dieser Arbeit, die Merkmale der anderen Sprachen zu beschreiben. Als Orientierung mögen nur folgende wenige Anmerkungen genügen: Die deutschen Dialekte der drei Sprachinseln Sappada, Sauris und Timau wurden von den ersten Siedlern in die bis dahin unbewohnten Täler gebracht. Sie kamen wahrscheinlich im 13. Jahrhundert aus der Gegend zwischen Ost-Tirol und Kärnten und ihr Dialekt weist große Ähnlichkeiten mit den Varietäten auf, die heutzutage in der Ursprungsregion der Siedler gesprochen werden. Wie zu erwarten ist, sind diese Dialekte auf einer älteren Sprachstufe stehengeblieben, innovative Merkmale fehlen jedoch nicht gänzlich. Der sprachliche Abstand zum Standarddeutsch ist groß, die gegenseitige Verständlichkeit entsprechend gering. Dies ist auch eine Folge der Tatsache, dass seit 150 Jahren die Dachsprache ausschließlich Italienisch ist.

Anders ist die Lage im Kanaltal, wo traditionell sowohl deutsche als auch slowenische Dialekte gesprochen werden. Dieses Tal hat bis zum Ersten Weltkrieg immer dem deutschen Kulturraum angehört, nachdem Kaiser Heinrich II 1007 dem Bistum Bamberg die weltliche Herrschaft über das Kanaltal und untere Gailtal verlieh. Im Jahre 1759 verkauften die Bamberger Bischöfe das Tal an die Habsburger. Im Jahre 1910 waren 6397 (79%) der Kanaltaler deutschsprachig, 1682 (21%) slowenischsprachig. Es gab so gut wie keine Italiener. Nach den Umsiedlungen der 1940er Jahre blieben im Tal nur wenige Deutsche ansässig.

Die slowenischen Dialekte unterscheiden sich wenig von den slowenischen Dialekten jenseits der Grenze, sehr aber vom Standardslowenischen, das im Wortschatz stark von Lehnwörtern gereinigt und dessen Grammatik auch zum Teil künstlich rekonstruiert wurde. Von den Sprechern dieses Dialektes, die sich nicht an Slowenien verbunden fühlen (und im Allgemeinen von Vertretern rechter Parteien sind), wird er als *po-nasin* oder *natisoniano*¹¹ bezeichnet. Man behauptet, diese Varietäten hätten mit dem Slowenischen nichts zu tun. Im Resia-Tal wird ein Dialekt gesprochen, der sich wegen der größeren Isolierung des Tals vom Slowenischen stärker als die anderen Dialekte unterscheidet:

„... die isolierte Entwicklung des Resianischen [hat] in der Tat dazu geführt, daß die Slovenen das Resianische nicht verstehen können und umgekehrt die Resianer nicht das Slovenische.“
(Zybatow 1997: 507)

Außerdem betrachten sich die Resianer nicht als Slowenen.

¹¹ Die Natisone-Täler befinden sich östlich und nord-östlich von Cividale.

2.3 Soziolinguistische Lage der Sprachen und Dialekte der Region

Das Italienische braucht keine spezielle Beschreibung: Jeder kann es in Friaul gut sprechen, es ist die dominierende Sprache in Udine, wo selten andere Sprachen oder Dialekte gesprochen werden. Außerdem ist es in der gesamten Region in den Medien, Schulen und Verwaltung vorherrschend. Bis vor wenigen Jahren war es in diesen Bereichen die ausschließliche Sprache, seit einigen Jahren macht sich das Friaulische hier, wenn auch zaghaft, bemerkbar.

2.3.1 Das Friaulische

Das Verhältnis Italienisch-Friaulisch wird in der Regel als Diglossie + Bilinguismus beschrieben. Darüber hinaus sieht Francescato eine diglossische Opposition zwischen einem informellen Gebrauch der lokalen friaulischen Varietäten und einem formellen: Letzterer sei aber fast nur auf die mehr oder weniger standardisierte geschriebene Sprache beschränkt.

„Dunque i due poli di una condizione di diglossia possono essere individuati entro i limiti dell'uso del friulano. Più frequente però è il caso dell'opposizione tra il friulano e l'italiano, il primo limitato all'uso informale, il secondo riservato per gli usi formali e letterari, ma anche, ovviamente, per quelli tecnici, burocratici, scientifici, ecc.” (Francescato 1989: 608)

Außerdem schreibt Francescato weiter:

„Il bilinguismo dei parlanti friulano non è mai equilibrato perché [...] si accompagna sempre con la diglossia, cioè le due lingue sono usate in maniera complementare”

Diese Urteile müssen meiner Meinung nach zum Teil revidiert werden. Es gibt zwei Gründe hierfür: Erstens ist die Zahl der Sprecher des Friaulischen in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen, was den Gebrauch der Sprache weniger selbstverständlich und nicht mehr nur von der Domäne abhängig gemacht hat. Auch wenn für Francescato (1976) die Wahl der Sprache auch vom Gesprächspartner bestimmt wird, bleibt er an der Vorherrschaft von Domänen und Formalität verhaftet. Zweitens wagt man sich heutzutage mehr, auch „schwierigere“ Themen auf Friaulisch zu behandeln und das betrifft auch die gesprochene Sprache. Dies ist ebenso eine Folge des abgenommenen Stigmas, das dem Friaulischsprechen bis vor einigen Jahren anhaftete. Die Wahl einer Sprache des Repertoires ist für bilinguale Sprecher bewusster geworden: Daraus folgt aber auch, dass man aus Prinzip bzw. mit einer militanten Einstellung über bestimmte Argumente sprechen will, ohne die nötigen sprachlichen Mittel zur Verfügung zu haben, was zu der Verwendung einer stark italianisierten Form vom Friaulischen führt. In diesem Fall werden oft nicht nur unbekannte Wörter (vor allem Fachwortschatz) aus dem Italienischen ohne oder nur mit oberflächiger Anpassung an die friaulische Phonetik übernommen, sondern man versucht, oft ohne Kenntnis der (wenigen) Beispiele guter Sachprosa, auch einen elaborierten Stil einzusetzen: Folge ist eine fast ausschließliche Verwendung von italienischen Kon-

junktionen und Relativpronomen, wie auch die Sprachaufnahmen vom Kapitel 8 belegen. Andererseits wird auf diese Weise die diglossische Verteilung der Sprachen überwunden. Der Sprachgebrauch ist somit immer weniger von der Domäne abhängig, dagegen immer mehr vom sozialen Netzwerk, was auch Forscher vom irischen Fall festgestellt haben:

„However, CILAR’s [Committee on Irish Language Attitudes Research] own analysis led it to favour a ,’social network’ rather than a ,’domain’ model. The domain model was not found to explain the choice of language used in social interaction. These choices appeared rather to be conditioned by ‘networks of friends or acquaintances whose personal knowledge of each other is the guiding factor in explaining preferences for one language over another’” (Ó Riagáin 1997: 33)

In Friaul ist das Sprachverhalten ähnlich: Man spricht Friaulisch, wenn man weiß, dass der Gesprächspartner es kann und bereit ist, das Gespräch auf Friaulisch zu führen. In diesem Fall ist die Domäne (Arbeitsplatz, Verwaltung, Kirche, Schule usw.) in der Regel irrelevant und jedes Thema kann auf Friaulisch besprochen werden, eventuell mit häufigen kurzen Unterbrechungen auf Italienisch, wenn die Kompetenz des Friaulischen nicht ausreicht: Das ist das bekannte Phänomen des *code-switching*.

Die erste soziolinguistische Umfrage wird 1956 von G. Francescato in den Grundschulen von Udine durchgeführt. Sie berücksichtigt die drei für diese Stadt typischen Varietäten: Friaulisch, Italienisch und Venezianisch und fragt nach der Sprache, die die Kinder und ihre Eltern zu Hause sprechen. 53,2% der Eltern und 39,1% der Kinder, das ist das Ergebnis dieser empirischen Studie, sprechen zu Hause Friaulisch. Für das Italienische betragen die Prozentsätze 20,8% bzw. 33,5% und für das Venezianische aus Udine 20,7% und 24,9%. Andere Varietäten sind unbedeutend. Diese Ergebnisse zeigen eine ziemlich starke Abnahme des Friaulischen nicht nur zugunsten des Italienischen, sondern zum Teil auch des Venezianischen, das in den 50er Jahren als Sprache des Bürgertums und der Händler der Innenstadt noch ein gewisses Prestige genießt. Fast 25 Jahre später ergibt eine andere Umfrage, dass die Kenntnisse der friaulischen Sprache bei den Schülern Udines wenig abgenommen haben, deren regelmäßigen Gebrauch dagegen deutlich stärker. Diese Umfrage stellt aber ein Phänomen heraus, dass noch immer verbreitet ist: Viele Familien, vor allem der niedrigeren sozialen Schichten angehörend, verwenden zu Hause die italienische Sprache während der Schuljahre ihrer Kinder, um dann später wieder zum Friaulischen zurückzukehren. Der Anteil an Kindern, die regelmäßig Venezianisch sprechen, hat sich massiv reduziert: Er ist auf unter 2% gefallen. Die Studie fragt auch danach, was die Bevölkerung über die drei Sprachen Udines denkt: Das Venezianische wird jetzt, das zeigen die Ergebnisse, als hässlich und als importierte Sprache angesehen (s. Francescato 1982).

Nach einer umfassenden Umfrage im Jahre 1977, deren Ergebnis nur sehr partiell veröffentlicht worden ist, wird eine große soziolinguistische Studie in der Provinz Udine vom *Istituto di Sociologia Internazionale di Gorizia* (ISIG) durchgeführt. R. Strassoldo, der mit anderen Soziologen diese Arbeit leitet, fasst die Ergebnisse wie folgt zusammen:

„Il 75% della popolazione della provincia di Udine (ab. 530.000 circa) parla regolarmente il friulano, un altro dieci per cento lo parla occasionalmente o raramente; quasi tutti lo capiscono. [...] L'uso del friulano in famiglia diminuisce drasticamente con l'aumento del livello d'istruzione. [...] Solo nel 58% delle famiglie della provincia di Udine si parla esclusivamente friulano; in un altro 9% lo si parla insieme all'italiano. [...] Tra la generazione dei nonni e quella dei padri c'è stata una perdita dell'8%, tra i padri e i figli del 12%. L'erosione del friulano, col passare delle generazioni, si è accelerata.”

Diese Studie hat außerdem ergeben, dass über 90% der Bevölkerung mit Schutzmaßnahmen zugunsten des Friaulischen einverstanden sind. Was die Einführung des Friaulischen in den Schulen betrifft, sind 15% dagegen. 17% sind für das Friaulische als Pflichtfach für alle und die große Mehrheit äußert sich für eine fakultative Teilnahme der Schüler an Friaulischunterricht. Es werden zudem 316 Lehrer zu ihrem Sprachverhalten und ihren Einstellungen befragt. Wenig mehr als die Hälfte spricht regelmäßig Friaulisch. 85% sind für die Präsenz dieser Sprache in der Schule, allerdings ist nur ein Viertel für den vollständigen Bilinguismus mit einem ausgeglichenen Verhältnis von Friaulisch und Italienisch als Unterrichtssprache. Für die anderen Lehrer soll das Friaulische nur eine untergeordnete Rolle spielen bzw. nur als Fach unterrichtet werden. Fast kein Lehrer will eine rein friaulische Schule, wobei das Italienische nur als Fremdsprache unterrichtet werden soll. Es wurden auch die Bürgermeister der Provinz Udine interviewt: Die große Mehrheit ist für irgendeine Form von Schutz des Friaulischen. Die positive Einstellung ist innerhalb der linken Parteien größer als bei den Christdemokraten. Nur in wenigen Gemeinderäten spricht man ausschließlich Friaulisch. Insgesamt sind Kenntnisse und Gebrauch des Friaulischen in der Provinz Udine (mit der Ausnahme der Stadt) gleichmäßig verteilt, das oft angenommene Nord-Süd Gefälle wird von der Umfrage somit widerlegt. R. Strassoldo schließt die Präsentation der Ergebnisse dieser Umfrage mit der Bemerkung ab:

„Un dato a nostro avviso abbastanza sorprendente è che il friulano è ormai più lingua 'della strada' (della piazza, dell'osteria, dei rapporti informali e lavorativi, della 'comunità') che lingua della famiglia.” (Strassoldo 1986: 164)¹²

Die neueste soziolinguistische Umfrage ist zwischen Dezember 1998 und März 1999 durchgeführt worden und die Ergebnisse sind 2001 im Band von Picco *Ricerche su la condizion sociolinguistiche dal furlan* veröffentlicht worden. Diese Umfrage ist vom OLF (*Osservatorio della lingua e della cultura friulane*) initiiert und in dessen Auftrag an eine Abteilung der Fakultät

¹² Das heißt also nicht, dass „le frioulan cesse d'être la langue de la famille pour devenir la langue de la rue (de la 'piazza', du bistrot, du travail, de la 'communauté')“ (Marcato 1997 : 1341), sondern es ist nicht mehr die Sprache der Familie *ohne* Sprache der Gemeinschaft zu werden.

für Wirtschaft der Universität Udine gegeben worden. Die wichtigsten Ergebnisse sind die folgenden: Im traditionellen friaulischsprachigen Gebiet wird das Friaulisch von 57% der Bevölkerung gesprochen, 20% sprechen es nur ab und an, 2,6% verstehen es nicht. Im Vergleich zur Umfrage von 1978 hat sich der Prozentsatz der Sprecher um 20% reduziert. Es wird mehr Friaulisch außerhalb der Familie gesprochen als innerhalb. Die befragten Personen sprechen es zu 50% mit den Eltern, aber nur zu 35% mit den eigenen Kindern. Nur 15% der jüngsten Eltern sprechen jedoch Friaulisch mit ihren kleinen Kindern. Männer sprechen etwas mehr Friaulisch als Frauen und haben eine positivere Einstellung. 22% derjenigen, die Friaulisch nicht können, versuchen es zu lernen. Man spricht diese Sprache vor allem aus Gewohnheit, die ideologischen bzw. nationalistischen Gründe sind zweitrangig. Während die meisten für eine generische Förderung des Friaulischen sind, halten es 93% der Befragten für eine angemessene Sprache für die Kneipe, aber nur 43% für eine angemessene Sprache für öffentliche Veranstaltungen und nur 35% für Gottesdienste. Was das Friaulische in der Schule betrifft, haben sich die extremen Positionen abgeschwächt: Der Anteil der Gegner beträgt nur 4% und sie befinden sich damit in der absoluten Minderheit; der Prozentsatz jener, die es als obligatorisches Fach für alle wünschen, ist auf 9% geschrumpft. Das Verhältnis zwischen höherer Bildung und geringem Gebrauch des Friaulischen bleibt bestehen.

2.3.2 Das Venezianische

Andere Sprachen oder Dialekte sind von dieser Studie nicht untersucht worden, vor allem über das Venezianische fehlen Daten fast vollständig. Was Udine betrifft, kann man aber mit Sicherheit behaupten, dass der Rückgang dieses Dialekts weiter fortgeschritten ist. Nach meiner persönlichen Erfahrung wird das Venezianische mittlerweile nur von den über 50-Jährigen gesprochen. Es sind auch keine Versuche zu erkennen, diesen Dialekt zu bewahren: Einst sehr verbreitet und prestigeträchtig, hat er jetzt keine Zukunft mehr.

Eine neuere Untersuchung betrifft Palmanova, das ab 1593 von der Republik Venedig als Festungsstadt erbaut wurde, um die östliche Grenze zu schützen. Die venezianische Präsenz seit damals ist immer stark gewesen und ein venezianischer Dialekt konnte sich vor allem deshalb gut durchsetzen, da die Bevölkerung vom Ursprung her sehr heterogen war: Das Venezianische war schlichtweg als *lingua franca* nötig. Die Untersuchung von Buonocore und Finco (2002) hat ergeben, dass nur 14% der Eltern der Schüler in Palmanova und nur 7,5% der Kinder normalerweise Venezianisch sprechen. Es überrascht dagegen, dass 50% der Eltern und 34% der Kinder das Friaulische beherrschen. Außerdem sprechen diese zwei Kategorien zu 27% bzw.

14% einen anderen italienischen Dialekt, was auch beachtlich erscheint. Darüber hinaus sprechen 5,6% der Eltern regelmäßig zu Hause eine Fremdsprache.

2.3.3 Die deutschen Dialekte

2.3.3.1 Sauris

Sauris/Zahre ist mit 400 Einwohnern eine der kleinsten Gemeinden der Region und gleichzeitig die höchstgelegene. Die drei größten Weiler befinden sich in 1200 bis 1400 Metern Höhe. Bis vor 80 Jahren gab es keine Straße zum Dorf hinauf, so dass die Kontakte mit den umliegenden Dörfern im Winter für viele Monate unmöglich waren. Es überrascht daher, wie schlecht sich der lokale deutsche Dialekt gehalten hat. Einer der Gründe hierfür dürfte sein, dass das Dorf nur eine Grundschule hat, die *scuola media* befindet sich im friaulischsprachigen Ampezzo. Das hat dazu geführt, dass die Schüler viele Stunden am Tag einem anderen Dialekt als dem eigenen ausgesetzt sind. Außerdem haben die Eltern aus Sorge um den schulischen Erfolg der Kinder vor allem in den 1960er Jahren angefangen, mit diesen Italienisch zu sprechen. Nur sehr selten sprechen Erwachsene mit Kindern den deutschen Dialekt.¹³ Nur ungefähr ein Viertel der Schüler spricht „fast immer“ oder „oft“ Dialekt mit den Eltern, nur wenige sprechen ihn mindestens „oft“ mit den Geschwistern. Die Kinder behaupten in 27% der Fälle, dass die eigenen Eltern zu Hause immer den deutschen Dialekt sprechen. Da das Interesse an dieser Sprache gewachsen ist und die Kinder sie in der Grundschule in minimaler Form lernen¹⁴, bewerten sie mit Sicherheit den eigenen Gebrauch und die eigene Kompetenz über. Die Umfrage zu den Wortschatzkenntnissen von Angeli (2003) beweist, dass die Schüler oft nur wenige Grundwörter kennen. Wenn man bedenkt, dass nur 20 Kinder sich auf die Schulklassen von der ersten bis zur achten verteilen, wird klar, dass der Dialekt von Sauris nicht mehr lange fortbestehen wird.¹⁵

2.3.3.2 Timau

Timau ist keine eigenständige Gemeinde, sondern Teil von Paluzza und das einzige Dorf der Gemeinde, in dem ein deutscher Dialekt gesprochen wird. Timau zählt ungefähr 600 Einwoh-

¹³ s. dazu Angeli 2003.

¹⁴ Das erfolgt in Zusammenarbeit mit der Universität Udine.

¹⁵ Die Erhebungen von Steinicke (1991) aus dem Jahre 1987 ergeben einen Prozentsatz von Deutschsprachigen in Sauris von ungefähr 80%. Es wird aber betont, dass ein großes Altersgefälle besteht. Durch die angewandte Methode der Kontaktpersonen kann man aber nicht wissen, ob sich die Kompetenz nicht etwa auf ein paar Sätze beschränkt. Diese Methode kann meiner Meinung nach zu einer Überbewertung der Verbreitung des Dialekts führen.

ner und seine wirtschaftliche und demographische Lage ist prekärer als die von Sauris. Timau zeichnet sich durch seine Dreisprachigkeit aus: Neben Italienisch und Deutsch ist auch Friaulisch sehr verbreitet. Die Umfragen von Francescato (1994) haben gezeigt, dass sich der deutsche Dialekt in Timau relativ gut erhalten hat, auf jeden Fall besser als in Sauris und in Sappada. 70% der Einwohner können ihn noch sprechen, 87% können Friaulisch sprechen. Bei den Schülern betragen die Prozentsätze immerhin noch 61% bzw. 70%. Trotzdem gibt es kein einziges Kind, das ‚oft‘ oder ‚immer‘ mit Geschwistern oder Gleichaltrigen den deutschen Dialekt spricht. Nur in einer Familie sprechen die jungen Eltern regelmäßig *timavese* mit den Kindern. Die hohen Prozentsätze der Jugendlichen, die trotzdem angeben, diesen Dialekt sprechen zu können, erklärt sich damit, dass viele ihn zu Hause von den Eltern oder Großeltern sprechen hören. Wie in anderen Situationen, in denen eine kleine Sprache stark bedroht ist, kommt es aber auch nicht selten vor, dass junge Menschen nach den Schuljahren ihre passiven Kenntnisse aktivieren. Die lexikalischen Fragebögen von Francescato haben außerdem bewiesen, dass der Grad an Kenntnissen von *timavese* und Friaulisch bei den jüngsten Mitgliedern der Gemeinschaft nicht besonders hoch ist und auf jeden Fall viel niedriger als bei der Generation der Großeltern, die zum großen Teil über sehr gute Kenntnisse aller drei Sprachen (*timavese*, Friaulisch, Italienisch) verfügen.

Die deutschen Sprachinseln Friauls haben schon immer das Interesse der österreichischen akademischen Welt geweckt. In Zusammenarbeit mit der Universität Wien ist Ende 2003 ein kleines Wörterbuch Italienisch – *timavese* – Deutsch, *timavese* – Deutsch – Italienisch und Deutsch – Italienisch – *timavese* auf CD-Rom entstanden. Dazu gibt es auch einen orthographischen Korrektor: Somit ist auch eine Rechtschreibung festgelegt worden, die sich am Italienischen orientiert. Im Dorf und in der Presse wurde dann Timau als das „einzigste Dorf der Welt“ mit einem elektronischen Wörterbuch und Korrektor gefeiert. Die Veröffentlichungen in *timavese* haben sich in den letzten Jahren vermehrt: Unter anderem besitzt das Dorf die kleine Zeitschrift *Asou geats* („So geht’s“) und einmal im Jahr die *Quaderni di cultura timavese*.

2.3.3.3 Sappada

Anders stellt sich die Lage in Sappada/Pladen dar: Dieses Dorf ist dank des blühenden Tourismus zu einem beachtlichen Wohlstand gekommen. Dieser Umstand hat aber zur Folge gehabt, dass viele Frauen aus Friaul und Veneto ins Dorf eingeheiratet haben, was für den Erhalt des deutschen Dialekt sich negativ auswirkt, wie ich durch eine kleine Umfrage feststellen konnte. Gegenwärtig wachsen die meisten Kinder einsprachig auf, d.h. sie beherrschen nur Italienisch. Nur wenige werden zweisprachig erzogen und es gibt nur einen einzigen Fall von einem klei-

nen Kind, das ausschließlich Pladnerisch spricht. Im Kindergarten sieht die Lage wie folgt aus: Die Kindergärtnerinnen stammen nicht aus dem Dorf. Die Kinder können sich nur mit der Köchin im Dialekt unterhalten. Bei weniger als einem Drittel der Kinder stammen beide Elternteile aus Pladen; davon können zwei Drittel den Dialekt, während nur 15% Prozent der Kinder aus gemischten Ehen einigermaßen Pladnerisch sprechen können. Das heißt, einheimische, homogene Familien können den Dialekt gut bewahren, die anderen nicht. Die ersten stellen mittlerweile aber nur eine kleine Minderheit dar. In den Schulen ist die Lage noch ungünstiger: Hier stammt nur ein kleiner Teil der Schüler aus einer homogenen Familie (*elementari* 18,6%; *media* 19,6%; *superiori* 18,2%). Das wirkt sich natürlich ausschlaggebend auf die Kompetenz des Dialektes aus. Insgesamt haben bei der Umfrage nur 10% der Schüler behauptet, gut Pladnerisch zu können und zu sprechen. Fast 40% kann es „ein bisschen“. Der Prozentsatz von denen, die es zumindest verstehen, wächst auf ein Viertel der Schuljugend an.

Nur 8% sprechen „immer“ Pladnerisch mit der Mutter, noch weniger „immer“ mit dem Vater (in diesem Fall häufiger „manchmal“). Lediglich vier Schüler von 116 sprechen „immer“ Pladnerisch mit den Geschwistern (ungefähr die gleiche Zahl auch mit Freunden). Die Zahl der Eltern die sich immer des Dialekts bedienen, überschreitet in keiner Schule 17%.

2.3.3.4 Kanaltal: Deutsch und Slowenisch

Anfang der 1980er Jahre lebten nur noch 1650 Einheimische im Kanaltal, 53% davon Slowenen (s. Steinicke 1984). Über 80% der Bevölkerung sind heutzutage Italiener. Anfang der 1920er Jahre gab es noch einige deutschsprachige Schulen, die letzte wurde in Pontafel (dem deutschsprachigen Teil des heutigen Pontebba) 1926 aufgelöst. Dies und die immer noch regen Kontakte mit Kärnten erklären auch die größere Nähe des deutschen Dialekts des Kanaltals zum österreichischen Standarddeutsch. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die deutsche Bevölkerung des Kanaltals sich stärker an die Italiener assimiliert als die slowenische, die wiederum bis vor wenigen Jahren eher geneigt war, in der deutschen Gruppe aufzugehen und ihre Sprache anzunehmen (die Ausnahme sind die wenigen nationalbewussten Slowenen). Es gibt mittlerweile kaum mehr Kinder, die als Muttersprache Deutsch zu Hause lernen. Bei den Slowenen erscheint die Lage nicht so düster. Die alten einheimischen Kanaltaler (d.h. auch die Slowenen) können fast alle noch gut Deutsch. Bei den jungen Sprechern bedient sich niemand ausschließlich der Minderheitensprachen mit den Geschwistern oder mit Freunden und die Mehrheit spricht nur Italienisch. Die meisten verfügen jedoch über passive Kenntnisse. Eine echte Mehrsprachigkeit besteht lediglich noch in Ugovizza, Valbruna und Camporosso. Vor 20

Jahren konnten noch 70 bis 80% der Einwohner von Ugovizza Slowenisch. Drei Viertel von den Slowenischsprachigen konnten noch drei Sprachen sprechen, 8% alle vier traditionellen Sprachen (Deutsch, Slowenisch, Italienisch, Friaulisch). Nur sehr wenige beherrschten nur eine Sprache. In den anderen zwei Dörfern ist die Mehrsprachigkeit etwas schwächer, aber trotzdem sehr verbreitet. Die slowenische Presse ist relativ verbreitet, andere Medien weniger. Viele slowenische Familien schicken ihre Kinder auf die slowenischen Gymnasien in Gorizia oder Triest.

2.3.4 Slowenische Dialekte

In den folgenden Gemeinden, in denen der slowenische Dialekt historisch nur in den Dörfern über 200 Meter über dem Meeresspiegel gesprochen wird, ist dieser so gut wie ausgestorben: Attimis, Faedis, Nimis und Torreano. In den (ursprünglich) vollständig slowenischen Gemeinden Lusevera und Taipana hört man diesen Dialekt nur von den alten Einwohnern. Die Ursachen sind zweierlei: Erstens hat die sehr starke Abwanderung diese Dörfer dezimiert; zweitens wurden nie irgendwelche Maßnahmen getroffen, um den Dialekt bzw. die Bevölkerung selbst zu erhalten.

Nur relativ besser ist der Zustand des Slowenischen in den *Natisone*-Tälern. Hier sprachen laut Steinicke (1991) im Jahre 1986 noch über 75% der Menschen Slowenisch. Diese Dörfer haben aber über 70% der Bevölkerung verloren, die sie noch vor 100 Jahren hatten. Die einzige Stütze ist hier die Homogenität der verbleibenden Bevölkerung und insbesondere die zweisprachige Grund- und Mittelschule (seit 2004) in San Pietro al Natisone, die von der Hälfte aller Schulkinder der Gegend besucht wird. Hier wird Standardslowenisch (und in Standardslowenisch) unterrichtet.¹⁶

In der Gemeinde Resia (1300 Einwohner, Zahl sinkend) haben noch 92% der Menschen gute passive und 79% gute aktive Kenntnisse der lokalen slowenischen Variante. Seit 1999 wird Resianisch (und kein Standardslowenisch) im Kindergarten und in den Schulen unterrichtet (s. Steenwijk 2003). Insgesamt hat sich das Resianische viel besser als die anderen slowenischen Dialekte der Region erhalten.

„Es gibt auch jüngste Versuche, in Richtung Kodifizierung und verbindliche Grammatikschreibung vorzustoßen, z.B. in dem Sammelband ‚Fondamenti per una grammatica pratica resiana‘ (s. Steenwijk 1993), wo jedoch allein schon die Frage, welcher der resianischen Dialekte als Grundlage für die kodifizierte Schriftsprache und Grammatik des Resianischen zu nehmen ist, am Ende noch ungelöst bleibt.“ (Zybatow 1997: 512)

¹⁶ Die slowenische Minderheit in den Provinzen Gorizia und Triest verfügt hingegen über Verlage, Theater, Gymnasien, Zeitungen usw.

So wurde von Steenwijk eine Graphie vorgeschlagen, um jede der vier Hauptvarietäten zu schreiben. Da diese sich voneinander nicht unerheblich unterscheiden, ist darüber hinaus eine Standardform kreiert worden, die im Grunde dem Mehrheitsprinzip folgt, das aus dem schweizerischen Ladinischen bekannt ist. Problematisch ist nur, dass die Sprecher stark an ihrer lokalen Varietät hängen. So beschreibt Dapit (2001: 290) die sprachliche Lage:

„Dopo solo 5 o 6 anni dalla pubblicazione dell’ortografia resiana si segnala un effettivo incremento nell’ambito della lingua scritta secondo le nuove norme, sia nella stampa locale [...] che nelle pubblicazioni edite dal Comune di Resia e dal Circolo culturale ‘Rozajanski Dum’. Secondo i testi pubblicati si capisce che i parlanti e potenziali scriventi preferiscono utilizzare la propria variante che può essere identificata in una delle quattro parlate principali. Se invece si tratta di annunci rivolti all’intera popolazione, si nota l’uso del resiano standard, quando in questo tipo di comunicazioni è ammessa la lingua resiana.”

Andererseits stellt Dapit fest, dass im Jahre 2000 von den Kindern der Grundschule nur sehr wenige aktive Sprachkenntnisse hatten.

3 Sprachplanung

3.1 Korpus-, Status- und Erlernungsplanung

Eine bekannte Definition von Sprachplanung bietet Robert Cooper an:

„Language planning refers to deliberate efforts to influence the behavior of others with respect to the acquisition, structure, or functional allocation of their language codes” (Cooper 1989: 45)

Wie die meisten Sprachplanungsforscher bezieht sich Cooper auch auf die bekannte Unterscheidung zwischen *Korpusplanung* und *Statusplanung*, die in den 1960er Jahren von E. Haugen eingeführt wurde. *Korpusplanung* beschäftigt sich mit Form und Struktur einer Sprache und kann daher Schreibsystem, Schrift, Schreibung, Aussprache, Wortschatz, Grammatik und Stile einer bestimmten Sprache betreffen (s. auch Janich 2004). *Statusplanung* hat eher mit dem Verhältnis zweier oder mehrerer Sprachen zueinander zu tun und kann mit Sprachenpolitik gleichgesetzt werden. Sie verfolgt ihre Ziele, vor allem indem sie auf die Gesellschaft und ihre Akteure einwirkt. Statusplanung wird von Haugen (1983) in Selektion und Implementierung unterteilt. Der erste Prozess hat mit der Wahl einer Sprache oder mehrerer Sprachen und einer Varietät dieser Sprache(n) für eine bestimmte Gesellschaft zu tun und mit den Funktionen, die diese Sprache(n) haben soll(en). Die konkreten Maßnahmen, die notwendig sind, damit die Selektion in die Praxis umgesetzt und von der Gesellschaft akzeptiert werden kann, stellen die Implementierung dar. Haugen unterscheidet außerdem innerhalb der Korpusplanung zwischen Kodifizierung, d.h. die Festlegung sprachlicher Normen durch Grammatiken, Wörterbücher usw. und Elaborierung, was den Ausbau sprachlicher Mittel, vor allem Lexik und Stile, betrifft.

Was das Friaulische angeht, wird auf Kapitel 4 (Geschichte der Koiné) verwiesen, das den Prozess der Selektion einer Varietät des Friaulischen ausführlich behandelt. Vorgänge und damit verbundene Probleme der Kodifizierung werden im Kapitel 5 (Geschichte der Graphie), zum Teil im Kapitel 6 (grammatikalische Standardisierung) und im Kapitel 7 (im Teil über die allgemeinen Wörterbücher) erläutert. Ebenfalls im Kapitel 7 werden die Prinzipien vorgestellt und untersucht, die die Elaborierung des friaulischen Wortschatzes betreffen. Das erfolgt vor allem anhand der neuen Fachwörterbücher. Da die Phase der Elaborierung des Friaulischen erst vor wenigen Jahren angefangen hat, und diese Sprache nur noch sporadisch für Fachliteratur bzw. wissenschaftliche Literatur verwendet wird, hat sich das Problem des stilistischen Ausbaus noch nicht gestellt. Was an dieser Stelle zu betrachten ist, sind die Prozesse der Implementierung, die auch die *acquisition planning* von Cooper einschließen, und die Institutionen, die dafür zuständig sind.

3.2 Implementierung der selektierten und kodifizierten Form des Friaulischen

Bis vor ungefähr zehn Jahren gab es kaum Versuche seitens der Institutionen, irgendeine Sprach- bzw. Sprachenpolitik zu implementieren. Der größte private Verein, die *Società Filologica Friulana* (gegründet in Gorizia 1919), betrieb nicht einmal Korpusplanung: Es war in der Regel eine nicht genau präzisierte Koiné in Gebrauch, bei den meisten Veranstaltungen und Publikationen wurde aber die italienische Sprache verwendet. Die einzigen Aktivitäten der SFF, die man als Implementierung einer Sprachenpolitik bezeichnen kann, waren die *Corsi di Cultura Friulana*, die schon 1950 entstanden und vor allem für Grundschullehrer gedacht waren. An dem Namen dieser Kurse wird unmittelbar deutlich, dass die friaulische Sprache darin nur eine untergeordnete Rolle spielte. Seit 1985 bietet die SFF in ungefähr 20 Städten und größeren Dörfern Sprachkurse für alle, die relativ gut besucht sind. Sie kennen aber nur ein Niveau und die Sprachkenntnisse am Ende des Kurses werden nicht geprüft. Man kann aber vermuten, dass Teilnehmer mit keinen oder geringen Sprachkenntnissen am Ende nicht imstande sind, ein Gespräch auf Friaulisch zu führen. Das Interesse an der Schule war in der SFF in ihrer ganzen Geschichte gering, sie plädiert immer noch gegen die allgemeine Pflicht des Friaulischen an den Schulen. Erst 1972 hat die SFF ein kleines Lesebuch für die Grundschule herausgebracht und 1990 eine kleine Anthologie für die Mittelschule (s. Peressi 1990). In den letzten 15 Jahren ist allerdings die Produktion der SFF für die Schule, auch dank der Zusammenarbeit mit der Universität Udine, gewachsen. Die *Clape Culturâl Acuilee* hat ihre Tätigkeit in der Zeit seit ihrer Gründung im Jahre 1974 auf lexikographische Arbeiten (s. die Wörterbücher von G. Nazzi), auf Studien zur Kultur Friauls, aber vor allem auf Übersetzungen der größten Werke der Weltliteratur ins Friaulische konzentriert. Die CCA hat aber auch unregelmäßig Sprachkurse organisiert und didaktisches Material erstellt.

Um eine verstärkte Aktivität der Implementierung von Sprach(en)politik muss man bis 1996 warten. In diesem Jahr wurde von der Region Friaul-Julisch Venezien das Gesetz *Norme per la tutela e la promozione della lingua e della cultura friulane e istituzione del Servizio per le lingue regionali e minoritarie* verabschiedet. Ziel war es:

„[...] esercitare una politica attiva di conservazione e sviluppo della lingua e della cultura friulane quali componenti essenziali dell'identità etnica e storica della comunità regionale.“ (Art. 1)

Weiter heißt es im Gesetz:

„Costituiscono obiettivi dell'azione regionale: [...] lo sviluppo della lingua friulana come codice linguistico adatto a tutte le situazioni della vita moderna e, in particolare, utilizzabile attraverso i mezzi di comunicazione sociale.“ (Art. 10)

Dieses Gesetz hat auch die Verwendung des Friaulischen in der Verwaltung erlaubt. Darüber hinaus legt es die offizielle Graphie fest (Art. 13) und die Einrichtung des *Osservatorio regio-*

nale della lingua e della cultura friulane (OLF) sowie des *Servizio per le lingue regionali e minoritarie*. Aufgaben von OLF sollen u.a. sein: soziolinguistische Untersuchungen, Werbekampagnen, Ausbildung von Lehrern, Förderung des Friaulischen in den Medien, Übersetzungen usw. Das soll durch direkte Initiativen von OLF, Abkommen mit anderen Institutionen und Vereinen, Stipendien, Werkverträge und Verteilung von Zuschüssen zustandekommen. Die unklare Aufgabenverteilung zwischen OLF und dem kleineren *Servizio* hat schon in den ersten Jahren die Operativität dieser Einrichtungen behindert. Außerdem hat eine fragwürdige Gesetzesänderung im Jahre 2000 die Zuständigkeit der Erstellung der Pläne der Sprachpolitik auf die Provinzen übertragen. Der OLF ist dann schnell zu einem „Verteiler von Zuschüssen“ verkommen (s. auch Cisilino 2000). Durch einen Vergleich mit ähnlichen Sprachpolitik-Gesetzen von anderen Staaten¹⁷ kommt Cisilino (2001) zu dem Schluss, dass das Gesetz 15/1996 das subjektive Recht der Bürger, das Friaulische zu verwenden, nicht explizit anerkennt und keine Vorschriften enthält, die eine vollständige Sprachpolitik in jedem Bereich des öffentlichen Lebens umsetzen sollen. Es würden damit lediglich kulturelle Aktivitäten unterstützt.

Die ersten Initiativen von OLF, der erst 1997 wirklich aktiv wurde, waren (abgesehen von der Finanzierung kleinerer Veranstaltungen oder Veröffentlichungen von Kulturvereinen) Werbekampagnen mit Anzeigen in den lokalen Zeitungen, um die Allgemeinheit zum Gebrauch des Friaulischen zu animieren, die Finanzierung von kurzen Zeichentrickfilmen, die Organisation der soziolinguistischen Untersuchung von L. Picco, in Zusammenarbeit mit der Universität Kurse für Übersetzer, Lexikologen und Journalisten in friaulischer Sprache, Kurse für Lehrer, Kurse für Theaterschauspieler usw. Außerdem wurde die Arbeit vom *Centri Friûl Lenghe 2000* koordiniert und finanziert: Diese Arbeitsgruppe ist für die Erstellung des *Grant dizionari bi-lengâl talian-furlan* zuständig.

Wegen der oben genannten Probleme hat man sich bald für die Auflösung von OLF und für die Einrichtung eines neuen „Instituts“, mit klareren und umfangreicheren Aufgaben und größeren Ressourcen entschieden. Die Umfrage von Picco (2003) über die Wirksamkeit von OLF hat daneben gezeigt, dass diese Einrichtung wenig publik ist.¹⁸ Der Kritik von G. Cadorini ist mit Sicherheit beizustimmen:

„La direction de l’*Osservatori* a néanmoins des responsabilités dans l’inefficacité de ses activités: elle a manqué de courage pour réaliser des plans ambitieux et a complètement négligé le rapport avec l’opinion publique. Je suis convaincu que c’était justement l’opinion publique

¹⁷ Spanien (für Katalonien, Valencia, balearische Inseln, Baskenland, Navarra und Galizien), Schweiz, Kanada (Québec), USA (Hawaii), Finnland (für die schwedische Minderheit), Südtirol und Aostatal.

¹⁸ Nur 7% der Befragten kennen den OLF. Nachdem die Projekte von OLF genannt wurden, haben 40% zugegeben, die Kurse für Lehrer, Übersetzer, Lexikologen und Journalisten zu kennen (darüber wurde oft in der Presse berichtet), 38% wissen, dass diese Einrichtung kulturelle Projekte in friaulischer Sprache finanziert, 37% erinnern sich an die Plakate, die für das Friaulische Werbung gemacht haben. Deutlich weniger bekannt waren die anderen Projekte. Nur zwei Drittel der Befragten ist bekannt, dass es Gesetze zum Schutz des Friaulischen gibt.

frioulane qui pouvait constituer le pilier de l'action de l'*Osservatori*, surtout vis-à-vis des politiques régionaux.“ (Cadorini 2003: 52)

Die neue Einrichtung, die den OLF ablösen sollte, war für das Jahr 2002 geplant. *Arlef* (*Agjenzie regionâl pe lenghe furlane*) wurde jedoch erst Ende 2004 eingerichtet und hat Anfang 2005 ihre Arbeit aufgenommen. Sie verfügt für das Jahr 2005 über ein Budget von 900.000 € und für 2006 über 1,1 Millionen €.

Ende 1999 war auch das Staatsgesetz 482 *Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche* verabschiedet worden. Es sollte mit 50 Jahren Verspätung die Absicht der italienischen Verfassung, Minderheiten zu schützen, in die Praxis umsetzen. Art. 2:

„In attuazione dell'articolo 6 della Costituzione e in armonia con i principi generali stabiliti dagli organismi europei e internazionali, la Repubblica tutela la lingua e la cultura delle popolazioni albanesi, catalane, germaniche, greche, slovene e croate e di quelle parlanti il francese, il franco-provenzale, il friulano, il ladino, l'occitano e il sardo.“

Es sieht unter anderem die Verwendung der Minderheitensprachen in Schulen, Verwaltung und Massenmedien vor. Diese (eher vagen) Bestimmungen sind aber bis jetzt nur sehr zögernd ausgeführt worden. Außerdem sind die vom Staat zur Verfügung gestellten finanziellen Ressourcen gering: Für 2001 wurden für alle Minderheiten weniger als 9.000.000 € bereitgestellt. Die Region Friaul-Julisch Venetien hat fast 2.400.000 € bekommen, die vor allem der Provinzen und den Kommunen für ihre eigenen Initiativen zugunsten des Friaulischen und den Schulen zugekommen sind.

Was die Schulen betrifft, ist die Situation ziemlich unklar. Es fällt auf, dass viele Schulen¹⁹ vor allem an Projekten arbeiten, für die sie eine Finanzierung bekommen können. Es handelt sich vor allem um die Produktion von Geschichten, Erzählungen, kleinen Recherchen zur Geschichte und Umwelt usw. Selten wird Friaulisch wie ein normales sprachliches Fach (wie Italienisch oder eine Fremdsprache) unterrichtet und sehr selten als Unterrichtssprache für andere Fächer.²⁰ Seitens der Lehrer ist eine starke Abneigung gegen die offizielle Graphie festzustellen (Michelutti 2003); außerdem wird oft die lokale Variante des Friaulischen statt der Standardsprache verwendet. Die Wirkung der Schule auf die Erlernung der Sprache kann bis jetzt als minimal betrachtet werden.

Da die Eltern, um irgendeine Form des Friaulisch-Unterrichts für die Kinder zu haben, diesen ausdrücklich verlangen müssen, wird ihre Wahl vor Beginn des Schuljahrs durch einen Fragebogen ermittelt. Insgesamt wählt ungefähr die Hälfte der Eltern das Friaulische für ihre Kinder.

¹⁹ Einige Schulen hatten allerdings schon in den 1970er Jahren mit solchen Aktivitäten angefangen.

²⁰ Selbst die genannten Projekte werden oft auf Italienisch geführt.

4 Geschichte der Koiné

Das folgende Kapitel über die Geschichte der Koiné behandelt primär die Geschichte der Einstellung der Menschen, die – absichtlich oder nicht – Sprachplanung einer bereits existierenden oder noch zu schaffenden Standardsprache betrieben haben. Es darf aber auch nicht die Meinung derjenigen außer Acht gelassen werden, die meinen, eine vereinheitlichte Sprache sei weder vorhanden noch wünschenswert. Ihr gewolltes Nicht-Eingreifen in die spontane Entwicklung der Sprache ist auch folgenreich und das umso mehr, wenn es sich um bekannte Persönlichkeiten handelt, die die Möglichkeit haben, die Schicksale der Sprache zu lenken. Die sprachliche Entwicklung, sowohl in der vorwissenschaftlichen, als auch in der wissenschaftlichen Phase, soll also durch die Brille derjenigen betrachtet werden, die sie erforscht haben. Man muss hierbei zwei Faktoren berücksichtigen: Erstens ist eine objektive Forschung in dieser Richtung ein eher neues Phänomen und zweitens hat die Ideologisierung der Sprachfrage die sachliche Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Studien respektive die Akzeptanz von deren Ergebnissen oft nicht begünstigt.

4.1 Die Anfänge

Die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit der friaulischen Sprache fängt erst 1871 mit dem ersten großen Wörterbuch Friaulisch-Italienisch von Jacopo Pirona an. Es ist ein wichtiger Meilenstein in der Geschichte des Friaulischen und es reiht sich in die damalige Tradition der Dialektwörterbücher ein²¹. Sie hatten den Zweck, dem Volk durch den Dialekt die italienische Literatursprache nahe zu bringen, die damals so gut wie unbekannt war.

Dem eigentlichen Wörterbuch gehen 100 Seiten voraus, die Verschiedenes enthalten: eine Einleitung von Giulio Andrea Pirona²², das Gleichnis vom verlorenen Sohn in mehreren friaulischen Dialekten, ein Kapitel *Della ortografia friulana* (darin geht es natürlich auch um die Aussprache), ein Kapitel *Della pronuncia friulana* (eher eine Reihe von phonetischen und morphologischen Entsprechungen Italienisch-Friaulisch) und die langen *Note grammaticali*.

In der Einleitung wird gesagt, Jacopo Pirona habe die „elementi [also die Vokabeln], chiedendoli alle carte, e più alla viva voce degli abitatori della montagna e della pianura...“ gesam-

²¹ In den *Note*, die dem Wörterbuch *Nuovo Pirona* (s. weiter unten) vorausgehen, steht: „Esso [gemeint ist das Wörterbuch von Jacopo Pirona von 1871] appartiene all’abbondante produzione di lessici dialettali che fiorì intorno alla metà del secolo scorso e fu non ultimo aspetto del risveglio della cultura e del sentimento nazionali. Tale fioritura si ricollegava, più o meno direttamente, al movimento ideale manzoniano per la *lingua*, nel senso che ai vocabolari dialettali era serbato principalmente, al di là dello scopo più strettamente didattico, l’ufficio di dimostrare la viva, fondamentale unità degli idiomi regionali italiani, unità che – mancando gli strumenti di raffronto – non era abbastanza chiara nella coscienza degli stessi autori.“

²² Giulio Andrea Pirona war der Neffe von Jacopo Pirona.

melt. Er scheint hier die literarische Tradition sehr wenig zu berücksichtigen, thematisiert dies aber auch nicht weiter. In den Lemmata fehlen vollständig Zitate aus der Literatur. Trotz der oben genannten Behauptung sind Randgebiete unterrepräsentiert. Das Friaulische wird *favella* oder *idioma* bezeichnet, oft auch *dialetto*, nie *lingua*. Diese Bezeichnung ist dem Italienischen vorbehalten:

„Il Vocabolario che mette in relazione vicendevole il dialetto, favella viva del popolo, colla lingua letteraria, favella comune della nazione, è un arnese indispensabile per promuovere il popolare incivilimento.“²³

1873 erscheinen die *Saggi ladini* von Graziadio Isaia Ascoli, der sich eher dialektologischen Fragestellungen widmet wie etwa der später so benannten „questione ladina“. Dabei geht es um das Problem, ob Friaulisch, Dolomitenladinisch und Bündnerromanisch eine Einheit bilden oder nicht, und ob diese von den norditalienischen Dialekten abzugrenzen seien. Sprachpflege oder Sprachplanung im weiteren Sinne liegen ihm fern. Aus diesem Grund wird verständlich, warum er sich für die Frage einer Koiné nicht interessieren kann.²⁴

Giovanni Collini (1904) interessiert sich vor allem für das Problem der Graphie, aber er merkt hierzu an:

„Udine col suo civilismo troppo si scosta dall’espressione maschia della grande maggioranza dei Friulani, [...] Nel centro della nostra Provincia, esclusavi la città, conviene perciò cercare il materiale per ben costruire l’edifizio del nostro linguaggio.“

In den folgenden Jahren wird die Debatte von Ugo Pellis beherrscht, der aus dem damals österreichischen Friaul stammt. Er war der Hauptsammler des *Atlante Linguistico Italiano* und ein außerordentlicher Kenner der friaulischen und der italienischen Dialekte. In seinem Aufsatz *Grafia friulana* (Pellis 1910: 323) schreibt er:

„È ridicolo, date le condizioni odierne, fissare questo suono piuttosto che quello quale suono d’obbligo. Una l i n g u a l e t t e r a r i a f r i u l a n a, in cui una parlata faccia la parte che il toscano fa di fronte all’italiano letterario, n o n e s i s t e“ (Hervorhebung im Text).

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg hat sich die Begeisterung für Dialekte und andere Sprachen in Italien abgekühlt. Die Redaktion der Zeitschrift „Forum Julii“ schreibt in einem Artikel zur Graphie:

„Lungi dal voler creare una specie di lingua letteraria che non esiste, siamo d’avviso che essa sia affatto superflua, essendo che tutti, di qualunque parte del Friuli noi siamo, ci intendiamo benissimo. Saremo anzi fautori delle tendenze linguistiche locali o regionali. [...] Perciò preghiamo tutti gli scrittori di rispecchiare ne’ loro scritti, per quanto sia possibile, la parlata del loro paese natio.“ (Forum Julii 1912: 29f.)

²³ Außerdem wird behauptet, das Friaulische sei eins der „idiomi italo-celtici“, was sich einer großen Beliebtheit erfreuen konnte, vor allem weil oft der zweite Teil hervorgehoben wird.

²⁴ Dazu Heinemann (2003: 37): „Wesentlich bleibt für die Bemerkungen Ascolis die Bezugnahme auf rein Sprachliches. Eine gesellschaftlich-politische Einheit, die auch Faktoren wie die sprecherseitige Beurteilung bzw. das Selbstverständnis der Bevölkerungsgruppen einbinden würde, bleiben unberücksichtigt.“

1919 wird in Gorizia die *Società Filologica Friulana* gegründet, mit dem Ziel, die friaulische Sprache und Kultur zu fördern. Sie will als erstes das Problem der Graphie lösen und beauftragt ein Jahr später Ugo Pellis, einige Vorschläge zu machen. In seiner *Relazione preliminare* (Pellis 1920) kommentiert er das Werk von Jacopo Pirona folgendermaßen:

„Il Pirona nell’abbozzo grammaticale tenne abbastanza conto delle varianti regionali, poco invece nel lessico. In complesso, egli tacitamente concede uguali diritti a tutte le parlate, ma dà di fatto la preferenza alla parlata pianigiana del territorio udinese. Così crea una specie di uniformità, una larvata lingua letteraria. [...] Una parlata letteraria friulana non esiste né esistette mai. È inopportuno crearla ora artificiosamente. Tutte le parlate locali sono comprese in tutto il territorio friulano. Dunque hanno uguale diritto di esistere. Con le loro sfumature accresceranno il valore estetico del dialetto. [...] Ognuno scriverà come si parla nel suo luogo natio; non terrà conto della tradizione letteraria d’altri luoghi per la morfologia; non baderà all’etimo per la grafia.”

Als 1921 die *Società Filologica Friulana* eine Wahl für die Rechtschreibung trifft, erläutert Pellis diese in *Norme per la grafia friulana*. Als erster Satz steht geschrieben:

„Ognuno scriva nella parlata del suo luogo natio, senza riguardo alle tradizioni di altre località. Ciò vale per i suoni, per le forme, per i vocaboli.”

Somit wird noch einmal betont, dass es keine Koiné geben darf.

Einige Jahre lang traut sich niemand diesen Meinungen zu widersprechen, bis 1928 Luigi Rodaro unter dem Pseudonym²⁵ V. G. Blanch sein Buch *Linguaggio friulano* veröffentlicht. *Linguaggio friulano* ist eine entschiedene Kritik an den Prinzipien der SFF und an Pellis. Schon auf den ersten Seiten weist Rodaro die Behauptungen von Pellis (1920: 18ff.; s. oben) als unsinnig zurück. Außerdem erwidert er mit der klugen Bemerkung (Blanch 1928: 9ff):

„Esiste forse qualche lingua che abbia avuto una parlata letteraria prima che letterati e grammatici non ne avessero fissati i caratteri e precisate le regole intrinseche di sua natura?”

Mit ziemlich modernen Argumenten vergleicht Rodaro das Friaulische mit anderen romanischen Kultursprachen.

„Anche il linguaggio friulano è figlio della lingua latina. È dialetto derivato da quella. Erano pure dialetti, derivati dalla medesima fonte l’italiano, il provenzale, il francese, lo spagnuolo, il portoghese ed il rumeno. [...] ma ebbero anche il soccorso di mani intelligenti, che li hanno guidati nel loro sviluppo e che li hanno liberati dalle piante parassite.”

Er fordert auch für das Friaulische „Sprachreiniger“ und führt Dantes *De vulgari eloquentia* als Beispiel einer sinnvollen und vorsichtigen Suche nach einem *volgare illustre* an. Er kommt zu dem Schluss, dass nicht alle Varietäten das Recht zu existieren haben und fügt an:

„Non è che l’opera di persone assennate che possa fissarne la forma, col mettere in evidenza le norme e le regole naturali. [...] È dunque nostra convinzione che la parlata friulana non si possa considerare dialetto, nel senso che viene comunemente dato a questa parola; ma lingua vera e propria, come le altre sorelle neo-latine?”

²⁵ Wie auf der ersten Seite vermerkt, schrieb man das „7. Jahr der faschistischen Ära“ und eine gewisse Vorsicht war geboten.

Rodaro fährt fort, indem er sagt, dass das Friaulische keinen würdigen Entwicklungsstand erreicht hat, weil es auf die Mündler der Bauern beschränkt blieb und somit in dem Zustand eines „alten Knaben“: „Tutte le lingue hanno avuto la loro infanzia e sono state povere di vocaboli.“ Er fordert schließlich „una legge regolatrice che si chiama grammatica“, um die Merkmale der Sprache festzulegen. Bevor er zur Sprachgeschichte und zu der Erläuterung der von ihm vorgeschlagenen Orthographie und grammatischen Norm übergeht, spricht er die Studien von Ascoli an und legt somit den ersten Stein einer immer noch währenden Polemik. Er würdigt Ascoli, sagt aber, sein Werk trage zum Problem einer normierten Sprache wenig bei („non è costruttivo“). Er scheint eine klare Vorstellung vom Unterschied zwischen einer beschreibenden und einer vorschreibenden Sprachwissenschaft zu haben.

„Altro, insomma, sono gli studi glottologici che tutto spiegano e tutto giustificano, [...] ed altro è la selezione delle forme elette, naturali, eleganti e conseguenti che sole possano avere portamento dignitoso...“

1935 erscheint die stark erweiterte Auflage des alten Wörterbuchs von Jacopo Pirona, redigiert von Giulio Andrea Pirona. Es ist klar, dass es zu dieser Zeit in Italien unmöglich war, von anderen Sprachen als vom Italienischen zu sprechen. Die Dialekte Italiens waren aber nicht unterdrückt und als ein solcher wird von Giulio Andrea Pirona auch das Friaulische betrachtet. Bei diesem Wörterbuch handelt es sich in Wahrheit um ein völlig neues Werk im Gegensatz zu allen vorhergehenden zuvor.²⁶ Die Graphie ist völlig neu (s. dazu weiter unten), es enthält eine sehr große Zahl an literarischen Zitaten und ist mehr als doppelt so umfangreich (es gibt aber nur 13 Seiten Einleitung, die eine Erklärung der Graphie enthalten; ein grammatikalischer Abriss fehlt). Die ideologischen Unterschiede zu Blanch sind erheblich. Man findet keine Definition, was das Friaulische sei. Dieses wird als *parlata* oder *dialetto* bezeichnet. Es wird auf der ersten Seite der Einleitung gleich hervorgehoben, dass das Friaulische einen *forte organismo latino* aufweist. Das leitende Kriterium bei der Verfassung sei gewesen:

„mentre per la lingua nazionale, simbolo e strumento d'unione civile e politica, è assiomatica la necessità appunto della più forte unità di forme e spiriti, - per i linguaggi locali, per i dialetti, finché sussisteranno, la tendenza dei centri minori a conformarsi ai maggiori non ha motivi plausibili, e si risolve in una degradazione storica ed estetica. Tutte le varietà vernacole hanno una stessa legittimità; e il lessico deve riprodurre in qualche modo la gamma.“ Abschließend wird noch einmal betont, Friaul sei: „...ostinatamente fedele alla sua millenaria romanità...“

²⁶ Giulio Andrea Pirona war schon 1895 gestorben und sein Manuskript wurde von Ettore Carletti und Giovan Battista Corgnali erweitert, korrigiert und veröffentlicht. Es ist nicht bekannt, in welchem Umfang das Manuskript von den Editoren eine Umarbeitung erfahren hat. Die literarischen Zitate dürften nicht von Giulio Andrea Pirona sein (viele gehen auf die Zeit zwischen 1895 und 1935 zurück).

4.2 Die Diskussion in der Nachkriegszeit

1950 erscheint erstmals ein Aufsatz, der behauptet, eine Koiné²⁷ sei sehr wohl existent. Der Verfasser ist Giuseppe Marchetti, der die Debatte über das Friaulische in den ersten zwei Jahrzehnten der Nachkriegszeit dominiert. Marchetti, ein Priester, war eine wichtige Figur der SFF und eine sehr nationalistische Persönlichkeit. Viele – wie Marchetti – waren dem Mythos des Keltismus verfallen, was sich u.a. dadurch zeigte, dass sie der Region ihre Latinität absprachen und versuchten, mit allen Mitteln die keltischen (oder auch im allgemeinen nicht lateinischen) Merkmale von Sprache und Kultur hervorzuheben. In der *Cuintristorie dal Friûl*²⁸ von 1977 bezeichnet er die Kelten als „unser Geschlecht“. Die Versuche der Römer, ihre Herrschaft über die Kelten in Friaul zu verfestigen, werden als Kampagne bezeichnet, das ganze Oberitalien zu „entnationalisieren“.²⁹

Diese Vorbemerkungen sind notwendig, um die Persönlichkeit von Giuseppe Marchetti besser zu verstehen.³⁰ In dem oben genannten Aufsatz stellt er zu Recht fest (nachdem er die dialektologischen Studien als unbrauchbar bei der Suche nach einer Koiné ablehnt):

„di una simile „Koiné“ i friulani non sentirono mai una vera necessità, essendo stata la loro parlata sempre in convivenza con un'altra lingua di maggiore prestigio (latino, tedesco, veneto, italiano a seconda dei tempi), che facilmente usurpò le peculiari funzioni di linguaggio ufficiale e comune“.

Hier wird deutlich: Marchetti ist sich sehr bewusst, dass es sich um ein eher sprachpolitisches und soziolinguistisches Problem handelt. Er sichtet folglich das gesamte Schrifttum der friaulischen Sprache. Für die Dokumente aus dem 14. und 15. Jahrhundert stellt er fest: „Quella che divenne poi la comune lingua delle scritture è, in sostanza, la parlata udinese“. Es sei klar, dass Udine schon damals die Einflüsse aus dem politisch genauso wichtigen Cividale abwehren kann. Im 16. Jahrhundert schreiben die Schriftsteller, so Marchetti, im Dialekt von Udine – auch wenn sie anderer Herkunft sind. Für das 17. Jahrhundert sei die Sprache, die sich an der von Udine orientiert, schon „triumphierend auf dem Siegeszug“. Bevor er die Merkmale dieser

²⁷ Marchetti ist auch derjenige, der diesen Terminus durchsetzt. Der Aufsatz erscheint in einer der zwei Zeitschriften der *Società Filologica Friulana: Ce fastu?*. Die zweite ist *Sot la Nape*.

²⁸ ‚Gegengeschichte Friaul‘ (gemeint war, dass dieses Büchlein sich von der offiziellen Geschichtsschreibung stark unterschied).

²⁹ In der Einleitung schreibt Don Antoni Beline (Antonio Bellina) sogar: „... i latins a son vignûz achì dopo di nô e a son partîz prime, cence rivâ a ruvinâ dal dut la nestre gjenunitât.“ (...die Lateiner sind nach uns hierher gekommen und vor uns wieder weggegangen, ohne es zu schaffen, unsere Echtheit vollständig zu ruinieren.) Dieser Priester ist sehr bekannt, leitet die friaulischsprachige Monatszeitschrift *Patrie dal Friûl* und hat die Bibel ins Friaulische übersetzt. Für diese „Keltisten“ ist das Friaulische zwar in der Tat eine romanische Sprache; zugleich behaupten sie, die Romanisierung sei nur ein oberflächiges Phänomen gewesen. (Man beachte die traditionelle Schreibung von *-z* für /ts/ auch für den Plural der Substantive auf *-t*: die heutige Schreibung ist *-ts*).

³⁰ Er war aber trotzdem ein tiefgründiger, seriöser Wissenschaftler, der auch sachlich sein konnte.

Sprache aufzählt³¹, die im Grunde die Koiné ausmachen, stellt er fest, dass sich die Sprache der anderen kleinen Städte vor und nach dieser Zeit immer mehr der der zentralen Gebiete angeglichen hat, weil diese mehr Prestige hatte. Trotzdem schreiben in den zwei folgenden Jahrhunderten noch viele in ihrem Ortsdialekt. Zur Verbreitung der Koiné trägt vor allem der Klerus bei, der überall verstanden werden will und sich eines „atopischen“ (wie Marchetti sagt) Friaulischen bedient. Die Folgen dessen seien negativ, die auf Italienisch ausgebildeten Priester hätten auf diese Weise die Sprache italianisiert. Zum Glück seien dann die Schriftsteller Pietro Zorutti und Caterina Percoto erschienen, die (vor allem Letztere) eine sehr reine und regelmäßige, d.h. konsequente Sprache hatten. Sie sind dann tatsächlich Vorbilder für alle geworden, die auf Friaulisch schreiben wollen.³² Der Aufsatz von Marchetti endet mit einem Aufruf zu sprachplanerischen Maßnahmen:

„Certo si è che a bandire le ancor persistenti incostanze e disformità nell’adozione della „koiné“ friulana, non può giovare né l’uso parlato che è sempre diverso da località a località e spesso incoerente, né la faciloneria dei molti orecchianti, che non trova giustificazioni persuasive; ma solo, ormai, l’intervento ragionato ed intelligente (e cioè non pedantesco) del linguista.”

Marchetti schreibt 1952 eine erste große, wenn auch popularisierende Grammatik des Friaulischen mit dem Titel *Lineamenti di grammatica friulana*. Sie bleibt für Jahrzehnte die bekannteste und hat einen gewissen Einfluss auf die Geschichte des Friaulischen, weil sie für Jahrzehnte die Standardgrammatik der Friaulischkurse der *Società Filologica Friulana* war. Das Friaulische wird in der Regel *parlata* oder *linguaggio* bezeichnet, auch wenn *lingua* gemeint ist. Marchetti behauptet, dass er als Basis seiner Grammatik die literarische Sprache d. h. die Koiné genommen hat. Sie sei aber noch „fließend“, noch nicht ganz stabil, mit dieser Folge:

„Cosicché la scelta [von Morphologie und Lexik] assume qualche volta il valore di suggerimento, piuttosto che quello di obbiettiva registrazione d’un fatto linguistico. In questi casi il compilatore [Marchetti selbst], accanto alla forma proposta come preferibile, ha annotato le principali varianti.” (Marchetti 1952: 10)

Drei Jahre später spürt Marchetti das Bedürfnis, seine Gedanken zu präzisieren, wahrscheinlich nachdem er die ersten Reaktionen auf seine Grammatik wahrgenommen hat. Er wiederholt in der Zeitschrift der *Società Filologica Friulana*, *Sot la Nape* (Marchetti 1955), dass die Koiné „deve avvicinarsi al tipo più largo di friulano centrale, anche senza essere precisamente la varietà d’una località identificabile“ und zur Erhärtung vergleicht er das mit der Entwicklung der großen Kultursprachen. Marchetti fordert „l’uso franco e costante del friulano da parte delle persone di cultura e di prestigio“ und er schließt damit auch öffentliche Reden ein. Ein solcher Sprachgebrauch sei aber nicht möglich,

³¹ s. weiter unten, vor allem in Kap. 6.

³² Zumindest bis in den 1950er Jahren Pasolini mit der Sprache und vor allem mit den Themen der literarischen Tradition brach.

„se i Friulani di sufficiente cultura ed autorità non si decideranno ad adottare in questi casi un tipo di linguaggio comune, grammaticalmente regolato, foneticamente e graficamente coerente: una *Koiné*, insomma...“ (Marchetti 1955: 4)

Was hierbei sehr interessant ist, ist seine Forderung zu einer Vereinheitlichung, die auch die Aussprache betreffen soll. In den folgenden 50 Jahren hat sonst niemand für eine Standardisierung der gesprochenen Sprache plädiert und für eine Standardisierung der Aussprache erst recht nicht.³³ Marchetti wehrt sich den Einwendungen, die *Koiné* sei gegen die dialektalen Varianten:

„Con ciò non si dichiara guerra alle varietà paesane né si tenta di soffocarle: esse resteranno vive nell'uso parlato e domestico di ciascuno; esse potranno essere anche riprodotte in iscritto a scopo di studio o per particolari esigenze di ciascun cultore; ma nell'uso, diciamo pure, ufficiale, nelle tornate della Filologica, nelle manifestazioni culturali o anche popolari che adunano Friulani da ogni parte della Regione ed – in genere – negli scritti bisognerà rinunziarvi...“ (Marchetti 1955: 4)

Das sei die einzige Lösung, um die friaulische Sprache zu retten. Das sind die Argumente für oder gegen die *Koiné*, die immer noch, ein halbes Jahrhundert später, in Friaul zu hören sind. Marchetti schließt seinen Aufsatz mit der Aufforderung ab, das Friaulische rein zu erhalten, d.h. ohne phonetische, lexikalische und syntaktische Einflüsse aus anderen Sprachen aufzunehmen. Er verlangt von den Schriftstellern, sich die Werke direkt auf Friaulisch auszudenken, statt sie nachträglich vom Italienischen zu übersetzen. Um das zu erreichen, sei unentbehrlich, auf das Volk vom Lande und Gebirge zu hören, das noch nicht „von schädlichen Kontakten verseucht“ sei.

Der Sprachwissenschaftler Francesco³⁴ analysiert in einem Artikel vom Jahre 1957 die Sprache des Dichters Ermes di Colloredo. Dabei stellt er fest, dass viele Merkmale der Sprache von Colloredo, diese mit „dem, was wir heutzutage die friaulische *Koiné* betrachten, identifizieren.“ Zum Schluss bemerkt Francesco:

„può trattarsi benissimo del dialetto di Colloredo di Montalbano, da lui appreso nella fanciullezza, e filtrato poi attraverso le esperienze della vita matura soprattutto a Udine.“

Eine erste Uniformierung der Sprache habe für Francesco also schon damals stattgefunden.³⁵

Durch die Produktion der Dichtergruppe *Risultive* erlebt Friaul in den 50er Jahren eine kleine literarische Blüte. Das Problem einer vereinheitlichten Sprache stellt sich mit Eindringlichkeit

³³ Dass viele Grammatiken und Wörterbücher für bestimmte Fälle eine bestimmte Aussprache empfehlen, ändert nichts an der Tatsache, dass die *Koiné* von den Autoren eher für den schriftlichen Bereich gedacht ist.

³⁴ Francesco hatte seine wissenschaftliche Karriere gleichzeitig mit dialektologischen Untersuchungen und soziolinguistischen Umfragen angefangen. Er stammte aus Udine, war zweisprachig Friaulisch-Venezianisch aufgewachsen, aber seine Haltung zum Friaulischen blieb immer ziemlich distanziert. Zudem war er einer schulischen Förderung des Friaulischen gegenüber skeptisch.

³⁵ S. dazu auch die Anmerkungen von Francesco im Kap 6.

wieder. Der Literaturkritiker G. D’Aronco³⁶ setzt sich in einem Aufsatz in *Sot la Nape* damit auseinander. Er betont zunächst die dialektale Zersplitterung, beobachtet aber, dass eine gewisse Angleichung der Dialekte ein spontanes Phänomen ist:

„molti Friulani delle zone che possiedono un dialetto spiccatamente locale usano, con i compaesani, tale dialetto, e con i Friulani di altre zone una specie di ‘koiné’“.

D’Aronco wiederholt die Argumente von Marchetti, nach dem die Schöpfer einer ersten Vereinheitlichung der Sprache die Schriftsteller P. Zorutti und C. Percoto sind. Dann lässt er die zeitgenössischen Dichter Revue passieren und stellt fest, dass die meisten, obwohl mit vielen und wichtigen Ausnahmen, sich an der Koiné orientieren (was er energisch befürwortet) und dass die Versuche von Marchetti, ein Standardfriaulisch zu fixieren, sehr geschätzt werden. Außerdem denkt er, dass das Standardfriaulisch die Varietäten nicht beseitigen wird.

Im rückständigen, von Armut und Auswanderung geplagten und konservativen Friaul kann sich eine solche Debatte nicht entfalten und für einige Jahre erhebt sich keine andere Stimme zur Unterstützung der Koiné oder überhaupt des Friaulischen. Einige Jahre später ändert sich das politische Klima. Friaul erlebt auch das sogenannte *ethnic revival* der 1960er und 1970er Jahre, das die meisten Minderheiten in Europa und woanders wachrüttelt. Einer der Auslöser ist 1966 die italienische Übersetzung des Buches von Guy Héraud *Popoli e lingue d’Europa*. In demselben Jahr wurde auch die Partei *Movimento Friuli* gegründet. Ein Jahr später machen die friaulischen Priester unter der Führung von Don Francesco Placereani mobil. 529 Geistliche unterzeichnen einen Antrag (*Mozione del clero friulano*), der das Ende der militärischen Dienstbarkeit über große Gebiete, den Bau neuer Infrastrukturen wie die Autobahn, Maßnahmen gegen die Abwanderung und die Einrichtung einer Universität in Udine fordert. Die größte Partei, die *Democrazia cristiana*, ist empört und verängstigt und überzeugt den Bischof von Udine, eine Rücknahme der *Mozione* seitens der Priester zu verlangen, was auch geschieht. Es entsteht allmählich die Idee, Friaul sei eine eigenständige Nation mit einer eigenen Sprache. In einem solchen Klima finden gemäßigte Argumente kein Gehör mehr. Im Jahre 1967 erscheint in der friaulischsprachigen Monatszeitung *Int furlane* der Artikel von Francescato *Problemi e suggerimenti per la grafia friulana*. Er kritisiert das Vorhandensein einer Graphie für „il ‘friulano in generale’ cioè una specie di friulano ideale e astratto“. Die verschiedenen Orthograhievorschläge seien zu verwerfen, weil sie „tendono a dare l’idea di una grafia unica per un friulano unico“. Das impliziert, dass er die Existenz einer Koiné in Frage stellt und die Bestre-

³⁶ D’Aronco (Jahrgang 1920) engagiert sich heutzutage immer noch als Politiker. Er hat sich in seiner politischen Karriere stets für eine größere Eigenständigkeit Friauls und vor allem für die Trennung Friauls von Triest eingesetzt. Diese Forderung ist auch in Triest ein Dauerthema. In Friaul wird behauptet, dass dieses Gebiet von Triest dominiert sei, und dass diese Stadt schon immer die Entwicklung Friauls behindert, auf dieses von oben herabgeschaut und die meisten Finanzquellen an sich gezogen habe. Diese Behauptungen sind in der Tat schwer zu widerlegen.

bungen danach ablehnt. Das ist für die *friulanisti* unakzeptabel. Wie Iliescu (1991) zu Recht bemerkt, werden seine Vorschläge überhaupt nicht beachtet.

Giorgio Faggin aus Vicenza war in den 1960er Jahren ein junger, angehender Sprachwissenschaftler, der sich in das Friaulische verliebt hatte. 1972 schreibt er einen Aufsatz für die Zeitschrift *la Panarie*, in dem er mit Entschiedenheit Partei für das Friaulische ergreift. Zunächst betont er, dass es sich eindeutig von anderen italienischen Dialekten unterscheidet und mit Sicherheit als eigenständige Sprache betrachtet werden soll. Auch er identifiziert die literarische Sprache mit dem *friulano centrale* und nennt sie Koiné. Faggin zählt dann alle Schriftsteller aus Randgebieten auf, die in Koiné geschrieben haben und bescheinigt dieser eine starke Modellfunktion. Er behauptet, Marchetti habe sie mit seiner Grammatik „perfektioniert“. Sie habe sich aber noch nicht ganz durchgesetzt und die meisten Friauler seien noch nicht imstande, sie zu verwenden. Er meint

„è necessario darle una nuova veste più coerente, eliminare gli italianismi inutili, rimettere in uso parole ed espressioni sopite, creare i necessari neologismi, e soprattutto dare al friulano una ben definita e inequivocabile struttura fonetica, come base di una nuova ortografia razionale e ed elegante.” (Faggin 1972b: 15)

Im Jahre 1976 befindet sich Friaul in einer turbulenten Phase, die von einem Erstarken der Autonomiebestrebungen gekennzeichnet ist, als es im Mai und dann wieder im September von einem starken Erdbeben erschüttert wird. Diese Entwicklung verstärkt in den folgenden Jahren den Sinn für Gemeinschaft und Zusammenhalt innerhalb der Bevölkerung. Es wird bei vielen Menschen eine Rückkehr zum Friaulischen festgestellt. In demselben Jahr erscheint das umfangreiche Werk von Francescato und Salimbeni *Storia, lingua e società in Friuli*. Hier und in anderen Studien (z. B. Francescato 1982, s. unten) geht Francescato vor allem von der Gegenüberstellung von *friulano udinese* und *friulano centrale* einerseits und den anderen friaulischen Dialekten andererseits aus. Eine wichtige Stellung wird von Francescato dem *friulano udinese* eingeräumt, das ein gewisses Prestige habe. Obwohl diese Varietät dem *friulano centrale* bzw. der Koiné ziemlich nah ist, ergibt sich für Francescato auch hier eine gefährliche Diskrepanz. Aus heutiger Sicht kann man sagen, dass die friaulische Varietät von Udine überbewertet wurde. Es gibt drei Faktoren: Zunächst die Tatsache, dass das ursprüngliche *friulano udinese* kaum Sprecher mehr hat. Abgesehen von den ältesten Altersklassen ist die Stadt fast vollständig italianisiert worden. Zweitens: Die jetzigen Friaulischsprecher in Udine stammen in der Regel aus anderen Gebieten und haben den eigenen Dialekt mitgebracht (was aber auch von Francescato anerkannt wird). Außerdem darf nicht übersehen werden, dass die typische Aussprache von Udine ziemlich stigmatisiert ist. Diese Umstände haben in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten die Bedeutung vom *friulano udinese* stark reduziert. Die wichtigsten Merkmale in der Aus-

sprache dieser Varietät sind Verschiebung von /c/ und /ɟ/ zu /tʃ/ und /dʒ/ und von den ursprünglichen /tʃ/ und /dʒ/ zu /s/ und /z/. Der Verlust der palatalen Okklusive gilt als sehr gravierend. Diese Laute werden als ganz typisch betrachtet und sind im Standarditalienisch sowie in den angrenzenden Sprachen Deutsch und Slowenisch nicht vorhanden. Die erste Graphie der *Società Filologica Friulana* und des *Nuovo Pirona* kennzeichnet die Laute /c/ und /ɟ/ nicht, die mit /tʃ/ und /dʒ/ verwechselt werden können. Man hat so den Eindruck, dass diese Graphie eher das *friulano udinese* widerspiegelt. Das hat für Francescato in den ersten 40 Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem Bruch geführt:

„Da una parte, si crea uno stacco tra la grafia italianeggiante e la pronuncia ideale che tale grafia dovrebbe rappresentare; dall'altra, il sentimento persistente di questa pronuncia ideale da parte di coloro che scrivono in friulano segna il distacco tra quello che dovrebbe essere il tipo per eccellenza del friulano, cioè il friulano scritto, la koiné, e le varietà del friulano effettivamente esistenti: quella urbana, udinese, che rappresenta una variante già più italianizzata, e quindi meno friulana e quella della campagna, tradizionale, che è più friulana di quanto la grafia non possa far vedere.” (Francescato 1976: 205)

Das hat weiter zur Folge, dass:

„l'area del Friuli più esposta alle correnti venete, la „bassa“³⁷, finisce con l'adottare anch'essa un tipo di friulano che, con alcune variazioni, accetta i processi riduttivi propri dell'udinese.“³⁸ (Francescato 1976: 207)

Heute, drei Jahrzehnte später, kann man behaupten, dass die Modellfunktion des *friulano udinese* gleich Null ist. Die Umfragen von Rizzolatti (1998) belegen dagegen, dass /c/ und /ɟ/ sich in allen 24 Untersuchungspunkten ohne Ausnahme erhalten haben.³⁹ Dazu gehören auch Dörfer in der nächsten Umgebung von Udine. Die Bedenken Francescatos, auch die Spannung zwischen *friulano udinese* und Koiné könnte einer Vereinheitlichung im Wege stehen, sind aus den genannten Gründen gegenstandslos.

Im weiteren Verlauf seiner Argumentation erkennt Francescato im Werk von G. Marchetti (besonders in den *Lineamenti di grammatica friulana*) den stärksten Ausdruck des Willens, die Sprache zu vereinheitlichen: „si intende, al livello di linguaggio letterario“ (s. 217)⁴⁰. Nicht frei von Polemik schreibt er:

³⁷ Damit ist der südliche Teil der Ebene gemeint, d. h. zwischen der Straße Codroipo-Palmanova und dem Meer.

³⁸ Francescato bezieht sich hierbei aber nicht nur auf die Aussprache, sondern auch auf alle anderen Merkmale der Sprache. Ein paar Jahre später wiederholt er das: „Probabilmente non tutti si rendono conto che il tipo udinese raggiunge punte di irradiazione abbastanza rilevanti, ed è particolarmente efficace negli immediati dintorni della città, dove, soprattutto sotto l'aspetto lessicale, si verificano estese convergenze delle varietà locali con quella cittadina“ (Francescato 1982: 62)

³⁹ S. auch in den Kapiteln 5 und 6. Die Untersuchungspunkte sind in einem Kreis mit einem Radius von ungefähr 15 km um Udine verteilt. Udine ist aber nicht baryzentrisch, weil dieser Kreis etwa nach Nord-Westen verschoben ist. Udine selbst wurde nicht untersucht.

⁴⁰ Wie bereits erwähnt, hatte Marchetti die gesprochene Sprache aber von der Standardisierung nicht ausgeschlossen. Francescato betont das weiter unten: „In parole povere, l'esigenza di una koiné unica, ripetutamente presentatasi a livello di lingua scritta, non si fa sentire invece a livello di lingua parlata.“ (S. 221).

„Dopo aver condotto seri studi filologici sui più antichi documenti friulani, nei quali cercava le premesse teoriche della sua convinzione, egli stesso ha tentato di recuperare quella che gli pareva una tradizione di linguaggio comune...”

Er sei dann Vorbild für die Dichtergruppe *Risultive* gewesen. Francescato stellt daraufhin fest:

„In un certo senso, si può dire che il tipo di koiné risalente al modello di Marchetti sia stato accettato ormai in una vasta sezione dell’ambiente colto friulano come il modello a cui attersi nella forma scritta.”

Dabei verweist Francescato auf Romane und nennt Beispiele aus der Sachliteratur. Er fährt mit einer Bemerkung über die Sprache der vielen fort, die sich an der Koiné nicht orientieren wollen oder können. Diese Sprache ist nach Francescato oft unsicher, in der Grammatik inkonsequent, mit Merkmalen von verschiedenen Dialekten und mit vielen Lehnwörtern und Lehnübersetzung aus dem Italienischen.⁴¹ Darin sieht er zu Recht, wie ich finde, eine Quelle von noch größerer Verwirrung und Unsicherheit bei den Sprechern (S. 219). So schließt er seine Untersuchung des friaulischen „Diasystems“ ab:

„La tendenza a vederlo come un idioma „unitario“ dipende quindi da un errore di prospettiva, provocato dalla particolare situazione in cui si sono trovati Ascoli e le sue fonti di fronte alla koiné zoruttiano-udinese.”

In den Jahren nach dem schweren Erdbeben von 1976 beobachtet man in Friaul eine gewisse nationale respektive nationalistische Gärung. In diesem Klima findet im Mai 1978 eine große zweitägige Tagung über die „Gruppi etnico linguistici della provincia di Udine“ in Udine statt. Einer der Redner ist Sergio Salvi, von Beruf Schriftsteller, der seit den 1960er Jahren die Probleme von Nationalismus und Minderheiten erforscht und sich durch einige Publikationen schon einen Namen machte.⁴² In seiner leidenschaftlichen Rede verweist er zunächst auf die Tatsache, dass oft ein sprachliches Erwachen mit der Entstehung von nationalistischen Bewegungen einhergeht. Er zitiert hierbei als Beispiel das Finnische, um zu zeigen, wie die Finnen im 19. Jahrhundert innerhalb von 100 Jahren eine Gruppe von Dialekten, die bislang nur als gesprochene Sprache in Gebrauch waren, durch gezielte Sprachplanung in die moderne, für alle Zwecke brauchbare, einheitliche finnische Sprache verwandelt haben. Er sagt außerdem, dass es sehr viele ähnliche Beispiele in Europa und anderswo gibt, allesamt gute Vorbilder – auch für die friaulische „Nation“. Salvi kritisiert die Soziolinguistik der Zeit als rein deskriptiv. Er zitiert „il grande linguista indonesiano Alisjahbana“, Vater und Erfinder des *bahasa indonesia*, des Standardindonesischen, der sagt, dass man eine präskriptive Linguistik, die sich auch mit Sprachtechnik („ingegneria linguistica“) beschäftigen soll, braucht. Salvi kritisiert das Werk von Francescato und Salimbeni (1976), die er als „nazionalisti italiani mascherati“ brandmarkt. Ihnen sei vorzuwerfen, dass sie Friaul nicht als Nation und die vorhandene Diglossie Italie-

⁴¹ Die Analyse der gesprochenen Sprache in Kap. 8 kann das reichlich bestätigen.

⁴² Einige bezeichnende Titel sind: *Le nazioni proibite. Guida a dieci colonie „interne“ dell’Europa occidentale* (1973), *Le lingue tagliate. Storia delle minoranze linguistiche in Italia.*(1975) und *L’Italia non esiste* (1997).

nisch-Friaulisch als ein normales, unvermeidliches Phänomen aller kulturell italienischen Regionen betrachten, statt als einen aufgezwungenen und nicht gewollten Bezug zur italienischen Kultur. Dann wendet sich Salvi der Sprache zu:

„Il fatto che il friulano non possieda ancora una sua forma rigidamente unitaria ed un suo uso ufficiale appaiono fattori esterni e contingenti, spiegati dalla storia e dalla storia friulana, che è appunto storia di una nazionalità non riconosciuta, oppressa, dominata ecc. ecc.” (Salvi 1978: 104)

Bevor er noch einmal mit Francescato und G.B. Pellegrini polemisiert, behauptet Salvi:

“È chiaro, infatti, che l’unica strada percorribile per la salvezza e lo sviluppo non subalterno della lingua friulana è rappresentata dalla standardizzazione.”(S.106)

Auf der Tagung gibt es viele andere, ähnliche Stimmen. Auch der Priester Aldo Moretti plädiert für ein einheitliches Friaulisch in den Schulen und behauptet, dass diese Sprache „è si differenziata in varietà, ma è anche lingua e parlata unitaria“.

Adriano Ceschia⁴³ schließt sich diesen Meinungen an und fordert auch eine präskriptive Sprachwissenschaft und den kompletten Ausbau der Sprache. Er stellt zu Recht fest, dass sich die *Società Filologica Friulana* nie für die Koiné interessiert hat und dass die „Reaktionären“ behaupten, die Koiné töte „die schönen Varietäten“ des Friaulischen. Für ihn besteht die Koiné in einer einzigen Graphie und in der Vereinheitlichung in der Schrift von Endungen, Präpositionen, Artikel usw. Es scheint für ihn irrelevant zu sein, auf welcher Schreibtradition oder auf welchem Dialekt die Koiné basieren soll.

Wie den Zitaten zu entnehmen ist, scheint sich in diesen Jahren die Vorstellung einer standardisierten Sprache durchzusetzen. 1981 tritt Raimondo Strassoldo⁴⁴ auf den Plan. In dem Artikel *Necessaria una dittatura linguistica. Verso il ‘friulian power?’* schreibt er:

„... non vedo alternativa che promuovere la costituzione di un’Alta Autorità Linguistica formata da esperti ma dotata di *potere* largamente riconosciuto, che decida in modo *autoritario* le questioni circa la grafia, la grammatica, il lessico, la semantica, i prestiti, la creazione di parole nuove... [...] dobbiamo rassegnarci ad una certa standardizzazione; dapprima magari solo nello scritto, ma poi evidentemente anche nel parlato. Se vogliamo che il friulano sopravviva e si sviluppi, dobbiamo accettare un friulano “ufficiale”, “pubblico”, “nazionale”: la koiné. E che esso non corrisponda a nessuna varietà di friulano “reale”; che sia largamente artificioso, costruito a tavolino, magari da quella famosa Commissione cui mi riferivo sopra, è inevitabile.”

⁴³ Wie viele andere friaulisiert er seinen Namen: Andrian Cescje. Er ist politisch eher links und hat bis heute eine Rolle ersten Ranges bei den Maßnahmen zur Förderung des Friaulischen. Durch seine Beziehung zu dem damaligen Präsidenten der Region S. Cecotti war er maßgeblich an der Verfassung und Verabschiedung des Regionalgesetzes 15 vom Jahre 1996 beteiligt. Außerdem hat er einen kleinen multimedialen Sprachkurs veröffentlicht (*Dut par furlan*) und war im Vorstand vom OLF (*Osservatorio della lingua friulana*). Er ist jetzt der Leiter der Erstellung des neuen GDBTF (*Grant dizionari bilengâl talian – furlan*).

⁴⁴ Er war Professor für Soziologie und dann für Soziologie der Kunst an der Universität Udine. Politisch steht er eher rechts. Er hat sich auch mit bescheidenem Erfolg als Politiker versucht und ist Bruder von Marzio Strassoldo, dem ehemaligen Rektor der Universität Udine und jetzigen Präsidenten der Provinz Udine. Die Strassoldos sind eine alte Adelfamilie germanischen Ursprungs aus dem gleichnamigen Dorf Strassoldo.

1982 setzt sich Francescato mit dem Problem der Koiné erneut auseinander. Bei der Untersuchung der verschiedenen Aussprachen des Friaulischen sagt er:

„... la varietà „letteraria“ o della koiné [...] è una varietà scritta, e quindi nel suo caso non possiamo operare con tratti fonetici, ma solamente con le rappresentazioni grafiche (più o meno corrette) dei tratti fonetici stessi.” (Francescato 1982: 81)

Zum Problem *friulano udinese* vs. Koiné schreibt er, dass er dies jetzt in einem realistischeren Licht sehe:

„... stretta affinità che corre tra l’udinese e quella che potremmo dire la ‘koiné’ letteraria. La considerazione dei tratti caratteristici rivela infatti che tale affinità si deve principalmente a una ragione, che solo indirettamente dipende dal prestigio dell’udinese: e la ragione sta nella più profonda influenza subita dall’udinese da parte dell’italiano. [...] Ecco perché oggi si tende a identificare la koiné non più con l’udinese, ma con una qualche varietà del friulano centrale (di solito, San Daniele).”

Das Jahr 1985 ist von zwei wichtigen Ereignissen für die friaulische Sprache geprägt: Dem Erscheinen des großen, zweibändigen Wörterbuchs von G. Faggin und der Ernennung einer Kommission für die Ausarbeitung einer offiziellen Graphie (s. auch Iliescu 1991, die auch das Buch von Moretti (1985) für wichtig hält).

In der Einleitung des Wörterbuchs behauptet Faggin:

„A dispetto di quanto sostengono alcuni orecchianti e qualche professore in malafede, un friulano letterario esiste da secoli: non si tratta certamente di una lingua di cultura, (in tal caso avrebbe già avuto la sua grafia!), ma di un tipo di lingua scritta provvisto di una struttura grammaticale sufficientemente normalizzata.”

Um das zu beweisen, erwähnt er die bekannten Schriftsteller (Colloredo, Zorutti usw.) und fügt hinzu:

„La koiné è stata poi codificata e propugnata da Giuseppe Marchetti, seguito dai suoi bravi allievi...”

Die Kommission zur offiziellen Graphie hatte als Vorsitzenden den katalanischen Sprachwissenschaftler Xavier Lamuela, der als Schiedsrichter fungieren sollte. In einer kleinen Veröffentlichung mit den Ergebnissen der langen Diskussion wird in der Vorstellung der Arbeit die Wichtigkeit einer standardisierten Sprache hervorgehoben. Dann kommt Lamuela zu Wort, der behauptet, sich auf die Graphie beschränken zu wollen (eine Standardisierung von Morphologie und Wortschatz war nicht vorgesehen). Dazu bemerkt er⁴⁵:

⁴⁵ Diese Broschüre ist auf Friaulisch verfasst. Die Übersetzungen ins Deutsche sind von mir, wobei ich die Schreibung des Originals beibehalte, auch wenn diese nicht der aktuellen Standardortographie entspricht.

„Si capis che, par cumò, la sielte precise de forme di ogni peraule e reste fûr dal nestri lavôr. Par furtune al esist il ditsionari Faggin, che al è aromai un pont di riferiment obleât pe pratiche dal furlan comun o coinè furlane e che al à guidât lis nestris sieltis za cumò.” (Lamuella 1987: 10)⁴⁶

Nichtdestotrotz gibt es nach der Erläuterung der neuen Graphie ein Kapitel über „die grammatischen Formen der Koiné“. Lamuella schreibt darin, dass er sich hier an der Grammatik von Nazzi (er meint Nazzi 1977) orientiert habe. Er hat, wie er schreibt, auch Änderungen anhand der Grammatik von Marchetti und der Wörterbücher Pirona 1871, Pirona 1935 und Faggin vorgenommen. Außerdem sagt er:

„Cierts aspjets di cheste part dal nestri lavôr a an un caratar provisorî par vie che no vin anjemò il studi lunc e particularizât che la codificatsion gramaticâl dal furlan e domande.” (Lamuella 1987: 29)⁴⁷

Es folgt die Darstellung von Artikeln, Präpositionen, Pronomen, Possessivadjektiven, Verbal-konjugationen, Adverbien, Konjunktionen u. ä.

Die Grammatiken sind es ebenfalls Wert, sich kurz mit ihnen zu befassen. Die gerade erwähnte Grammatik *Marilenghe* von G. Nazzi (1977) enthält keinerlei Angaben zu der Varietät, die ihr zugrunde liegt oder zu den Kriterien, an denen man sich orientiert hat. Es wird immer nur eine Variante angegeben und die Sprache erscheint als etwas Statisches, als ob ein Standard schon lange eindeutig festgelegt worden wäre. Lelo Cjanton (Aurelio Cantoni) schreibt im Vorwort von *Il biel furlan* (1988), dass es angebracht ist, „die zentralere, bekanntere, literarischere, traditionellere und ‚offiziellere‘ Sprache zu betrachten“. Außerdem sei sein Buch „fast eine Übertragung der *Lineamenti di Grammatica Friulana* von G. Marchetti auf die Ebene des praktischen Lehrens“. G. Faggin ist der Autor der letzten großen „*Grammatica friulana*“ (1997). In einem kleinen Anhang über die Koiné schreibt er, dass diese die Basis seiner Grammatik ist und wiederholt die bekannten Aussagen darüber (s. oben). Dann fordert er eine „Normalisierung“ der sprachlichen Lage in Friaul mit einem interessanten Vergleich:

„Il cammino da percorrere sarà allora completamente opposto a quello battuto a suo tempo dal giovane Pier Paolo Pasolini, il quale nelle liriche degli esordi (*Poesie a Casarsa*, 1942) usava sostanzialmente la koiné ‘udinese’, mentre in seguito sarebbe passato con convinzione al puro dialetto di Casarsa, traducendo anzi in esso le sue poesie più antiche.”

Es folgt eine Gegenüberstellung von einigen Versen von Pasolini von 1942 in Koiné und in der „Übersetzung“ in den Dialekt von Casarsa von 1954.

⁴⁶ „Es ist klar, dass fürs Erste die Wahl der genauen Form jedes Wortes außerhalb unserer Arbeit bleibt. Zum Glück existiert das Faggin Wörterbuch, das mittlerweile ein obligatorisches Standardwerk für den Gebrauch des Gesamtfriaulischen oder Koiné ist und dass unsere Entscheidungen schon jetzt gelenkt hat.“ Man beachte die Schreibung *ts* für /ts/ in jeder Stellung, die später verworfen wurde. *ts* steht nun in der offiziellen Orthographie nur im Plural der Substantive auf *-t* (d.h. nur im Auslaut).

⁴⁷ „Einige Aspekte dieses Teils unserer Arbeit sind als vorläufig zu betrachten, weil wir noch nicht die große und detaillierte Studie haben, die die grammatische Kodifikation des Friaulischen verlangt.“

4.3 Die Diskussion der letzten Jahre

Das Regionalgesetz 15 aus dem Jahre 1996 hatte unter den Maßnahmen zur Förderung des Friaulischen (s. in Kap. III) auch die Einrichtung vom *Osservatorio Regionale della Lingua e della Cultura Friulane* (OLF) vorgesehen. Eine der ersten Aktivitäten war im Oktober 1999 die Organisation einer zweitägigen internationalen Tagung an der Universität Udine mit dem Titel *Cuale lenghe furlane?* (,Welche friaulische Sprache?'). Die Tagung wurde von Adriano Ceschia eröffnet, der deren Sinn und Zweck wie folgt klärt:

„E cheste no je nancje la cunvigne dulà che si à di decidi se si à o no si à di proferî ai Furlans une lenghe comune standard, e quale che e varès di jessi cheste lenghe comune standard. De intitule de cunvigne cualchidun al podarès vê capît che di chest si intint discori. No. Il Friûl par fortune al à bielzâ une lenghe comune standard, che e je fuarte inte sô tradizion leterarie, e l'Osservatori al dà par scontât che i Furlans a vedin di servissi de lenghe comune standard intes scuelis e tai tescj scolastics, tai messaçs publics e uficiâi, te stampe gjornalistiche e tai messaçs in gjenar che a son indreçâts a duçj i Furlans.

O precisi ancje, se mai indi fos bisugne, che la normalizazion de ortografie, codificade ufiçialmentri par leç, e je stade fate in cunvigne cu la individuazion e la normalizazion des parts funzionâls di valence gramaticâl dal discors (i pronons, i plurâi, lis desinencis e v.i.), che po a son chês de koinè de tradizion leterarie. Cussi ancje la koinè e risulte bielzâ individuade e codificade par leç. In cheste cunvigne la discussion su quale lenghe furlane intal sens di 'quale variant di lenghe furlane sielzi e normalizzâ' no je al ordin dal di, nì lu varà mai di sei mai, stant che la cusion no esist.“⁴⁸

Im Folgenden präzisiert er, worauf die Tagung hinauswill:

„L'obietîf di cheste cunvigne al è chel di dà un orientament par che une *Comission pai criteris de normalizazion e standardizazion lessicâl* [...] e decidi: 1. criteris e 2. proceduris pal completament dal lessic de lenghe furlane“⁴⁹

Diese Tagung sollte demzufolge nur Probleme des Wortschatzes lösen, um dann mit dem Verfassen des Wörterbuchs in friaulischer Sprache und der terminologischen Fachwörterbücher anfangen zu können (zu den einzelnen Fragen s. Kap. 7).

Während die Debatte nach der Verabschiedung des Regionalgesetzes 15/1996 sich auf die offizielle Graphie und deren Zustandekommen konzentriert hatte, richtet sich 1999 die immer hef-

⁴⁸ „Das ist nicht die Tagung, wo man entscheidet, ob man den Friaulern eine allgemeine Standardsprache bieten und welche diese sein soll. Vom Titel der Tagung hätte jemand verstehen können, dass man vorhat, darüber zu diskutieren. Nein. Friaul hat zum Glück bereits eine allgemeine Standardsprache, die in ihrer literarischen Tradition stark ist, und der *Osservatorio* hält es für selbstverständlich, dass die Friauler sich der allgemeinen Standardsprache bedienen sollen: in Schulen und in Schulbüchern, in öffentlichen und offiziellen Verlautbarungen, in der journalistischen Presse und in Nachrichten und Botschaften in allgemeinen, die sich an alle Friauler richten.

Ich stelle noch klar, wenn es noch Bedarf gäbe, dass die Normalisierung der per Gesetz offiziell kodifizierten Orthographie gleichzeitig mit der Identifizierung und Normalisierung der funktionellen grammatischen Elemente der Sprache (Pronomen, Pluralbildung, Endungen usw.) erfolgt ist, die auch diejenigen der Koiné der literarischen Tradition sind. Die Koiné ist also auch bereits per Gesetz identifiziert und kodifiziert. Auf dieser Tagung steht die Diskussion über welche friaulische Sprache im Sinne von ‚welche Varietät der friaulischen Sprache auswählen und normalisieren‘ nicht auf der Tagesordnung, weil die Fragestellung nicht existiert.“

Bemerkenswert ist hier die Schwankung zwischen *jessi* (zweite Zeile) und *sei* (vorletzte Zeile) für das Verb ‚sein‘.
⁴⁹ „Ziel dieser Tagung ist, Orientierung zu bieten, damit eine *Kommission für die Kriterien von lexikalischer Normalisierung und Standardisierung* entscheiden kann [...] 1. Kriterien und 2. Prozeduren zur Vervollständigung der Lexik der friaulischen Sprache.“

tiger werdende Auseinandersetzung wieder auf das Problem der Koiné und auf die Sprachpolitik *tout court*. Außerdem scheinen erstmals auch breitere Bevölkerungskreise Interesse daran zu haben, was von der Tatsache wiedergespiegelt wird, dass Lokalzeitungen zahlreiche Artikel diesem Problem widmen. Als sich im Frühling 1999 abzeichnet, dass das Staatsgesetz zum Schutz der Sprachminderheiten Italiens⁵⁰ sich endlich nach fast 30 Jahren vergeblicher Versuche im Parlament auf der Zielgerade befindet, bemühen sich Vertreter von OLF und *Società Filologica friulana*, ihre Ziele und die Inhalte des Gesetzes zu popularisieren. Prof. Giovanni Frau, Leiter vom OLF, gibt in einem langen Artikel in der größten Lokalzeitung der Stadt zu (Frau 1999), dass es in Friaul nie Sprachpolitik⁵¹ gegeben und sich auch die *Società Filologica Friulana* nie mit Problemen der Standardisierung beschäftigt hat.⁵² Er plädiert für eine standardisierte Sprache:

„Il friulano (come altre lingue minori), cioè, deve invece completare di costruire ovvero *elaborare* strumenti adatti a raggiungere i parametri di una lingua standardizzata. I processi di elaborazione devono riguardare tanto il *corpus* della lingua (grammatica, ortografia, vocabolario), quanto il suo *status* (cioè il grado di prestigio di cui essa gode). Per rafforzare il *corpus* sono necessarie operazioni rivolte alla normalizzazione (fissazione di regole) e alla creazione di repertori terminologici e di neologismi indispensabili per la sopravvivenza del friulano...”

Mit *elaborazione* bezieht sich Frau auf den Kloss'schen Begriff von Ausbau (Kloss 1978: 23ff.), den er kurz erläutert.⁵³

Einige Monate später im Dezember 1999 erscheint in allen Lokalzeitungen ein von 58 bekannten Persönlichkeiten unterschriebener offener Brief. Die meisten Unterschriften stammen von Schriftstellern oder anderen Intellektuellen, außerdem unterschreiben ein paar Theater- und Musikgruppen. Der Brief lehnt sich gegen die Normierungs- und Normalisierungspolitik von OLF. Es gebe immer mehr:

„...suggerimenti, ma anche pretese di chi vorrebbe comunque standardizzare e omologare in un'unica forma il lessico friulano, riducendo a una oppressiva koiné l'enorme gamma espressiva delle varianti...”

In dem genannten offenen Brief wird auch den Fall eines Schriftstellers kritisiert, der, nachdem er einen Literaturpreis gewonnen hatte, von OLF aufgefordert worden sei, die Sprache seines Romans an die Regeln der offiziellen Koiné anzupassen. Er könne sonst keine Finanzierung

⁵⁰ Das Gesetz wurde im Dezember 1999 mit dem Namen *Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche* verabschiedet und ist als Gesetz 482 bekannt.

⁵¹ Er meint natürlich institutionelle Sprachpolitik.

⁵² Es muss angemerkt werden, dass die meisten Mitglieder von OLF gleichzeitig auch Mitglieder der SFF waren. Das gilt auch für die Professoren der Universität Udine, die sich mit dem Friaulischen beschäftigt haben. Viele andere kleine Sprach- bzw. Kulturvereine haben die Aktivitäten von OLF akzeptiert. Die einzige antagonistische Organisation ist der winzige, aber äußerst aktive Verein *Clape Culturâl Acuilee* unter der Leitung von Gianni Nazzi.

⁵³ G. Frau und andere Sprachwissenschaftler von der Universität Udine und von der SFF hatten sich jedoch wenige Jahre zuvor ausschließlich um dialektologische Fragen gekümmert.

bekommen, um das Buch zu veröffentlichen.⁵⁴ In diesem Brief ist auch von Regeln die Rede: „...che di fatto non sono state costruite su un tavolo di trattativa comune...“, was jedoch die Tatsache verkennt, dass die Regeln sich in den meisten Fällen an der literarischen Tradition orientieren und nicht künstlich kreiert wurden, wie dies die zitierte Passage suggeriert.

In den folgenden Monaten wächst die Opposition gegen die Tätigkeit von OLF, der zu spät und ungeschickt reagiert. In dieser Zeit werden auch einige Gedichte von bekannten Dichtern in einer der Koiné angepassten Form veröffentlicht. Unter dem Motto „i poeti normalizzati“ protestieren die meisten Dichtern in der Presse und auch die SFF ergreift für sie Partei, d.h. gegen den OLF. Prof. Frau, Leiter von OLF, muss wieder eingreifen. In der Zeitung der SFF *Sot la Nape* widerlegt er die verbreitete Meinung, wonach OLF keine Finanzierung denjenigen gebe, die sich nicht der offiziellen Graphie bedienen. Dann erläutert Frau eine Frage, die bis zu dem Zeitpunkt nicht eindeutig thematisiert worden war. Er bedauert, dass man die normalisierte, offiziell gewordene Graphie mit der standardisierten Sprache bzw. Koiné verwechsle und glaube, dass den Gebrauch der offiziellen Graphie, das Aufzwingen der Standardsprache automatisch impliziere. Das sei nicht richtig.

„Si pues decidi di doprà la grafie uficiâl e cun chê continuâ a scrivi, se si à voe, dutis lis varietâts dal furlan.“⁵⁵ (Frau 2000: 21)

Frau verteidigt die Normalisierung der Graphie von Gedichten, die diese nicht verunstaltet habe.

„Par fâ un esempi, se la peraule scrite *nuvicia* o *nuvizza* intun test originâl e ven riproponude cu la grafie *nuviça* a nol sucêt nuie di grâf, parcè che lis tre formis (*nuvicia*, *nuvizza*, *nuviça*) a si lein inte identiche maniere. Justamentri però l'autôr di chel test al varès reson di inrabiâsi se la peraule e vignis mudade inte forme de lenghe comune *nuvice* (cu la *-e* finâl) o se un originari *cour* al fos gambiat in *cûr*.“⁵⁶ (Frau 2000: 21)

Ein paar Wochen davor hatte ein Treffen des OLF mit einem Großteil der 58 Dichter stattgefunden, die den Protestbrief unterschrieben hatten. Laut Frau hatten sie die Motivationen des OLF eingesehen.

⁵⁴ Art. 14 vom Gesetz 15/96 besagt: „La Regione, gli Enti locali e i loro rispettivi Enti strumentali non sostengono finanziariamente, neppure indirettamente, corsi e scuole in cui si insegnino una grafia diversa da quella ufficiale e la pubblicazione di materiale didattico, o comunque suscettibile di uso scolastico, che usi una grafia diversa.“

⁵⁵ „Man kann beschließen, die offizielle Graphie zu verwenden und damit, wenn man Lust hat, weiterhin alle Varietäten des Friaulischen zu schreiben.“

voe ist ein Rechtschreibfehler (kein Tippfehler): 13 Jahre vorher wurde die Schreibung *voie* festgelegt (s. 5.14.1).

⁵⁶ „Um ein Beispiel anzuführen: wenn in einem originalen Text das geschriebene Wort *nuvicia* oder *nuvizza* mit der Graphie *nuviça* neu wiedergegeben wird, passiert nichts Schlimmes, weil die drei Formen (*nuvicia*, *nuvizza*, *nuviça*) alle identisch gelesen werden. Zu Recht hätte aber der Schriftsteller, einen Grund sich zu ärgern, wenn das Wort in die Form der Standardsprache *nuvice* (also mit *-e* am Ende) verändert werden würde oder ein ursprüngliches *cour* in *cûr* verwandelt wäre.“

Die Syntagmen *a nol sucêt* und *a si lein* befolgen nicht die standardisierte Grammatik: das Pronomen *a* ist in beiden Sätzen zuviel (es ist aber in manchen Dialekten vorhanden). *Justamentri* ist ein partieller Italianismus: korrekt ist *justementri* (s. 7.4).

Dennoch legt sich der Protest nicht. In diesen Monaten erscheint der Sprachkurs mit CD *Dut par furlan* von Adriano Ceschia, der kostenlos zusammen mit einer kleinen Wochenzeitung verteilt wird. Dieser Sprachkurs enthält in jeder der 20 Lektionen Passagen von Romanen oder Sachtexen und Gedichten. Die Prosatexte erscheinen stets mit der standardisierten Graphie und Sprache, daneben steht die italienische Übersetzung.⁵⁷ Bei jedem Gedicht steht hingegen die Angabe:

„La grafie dal test originâl e je stade normalizade te forme uficiâl, la variant de lenghe e je mantignude tes formis gramaticâls, te vocalizazion, tal lessic; pal rest la particularizazion e je lassade ae pronunzie.“⁵⁸

Daneben steht oft die Übertragung in die Koiné, es sei denn die Originalsprache ist schon die Koiné oder sie nähert sich dieser stark an. Außerdem steht immer die Übersetzung ins Italienische.

Im folgenden Abschnitt werden die verschiedenen Versionen einiger Texte gegenübergestellt, um das oben Genannte zu veranschaulichen. Alle drei zitierten Dichter stammen aus dem *Friuli occidentale*, der jetzigen Provinz Pordenone.

Einige Verse aus *Stradi' da la me vâl* von Novella Cantarutti (geboren 1920)

Originaltext	Normalisierte Graphie
A' si devuelgiaràn nùvali' strachi', 'a colarà grisùra su li' crodi' e il vidul strac al plombarà sul nît. ...prâs...fons...nuvicia	A si davuelzaran nuvali' strachi', a colarà grisura su li' crodi' e il vidul strac al plombarà sul nît. ...prâts...fons...nuviça
Koiné	Italienische Übersetzung
A si davuelzaran nuvalis strachis, e colarà grisura su lis crodis e il vidul strac al plombarà sul nît. ...prâts...fons...nuvice	Si sbroglieranno le nuvole stanche, calerà grigiore sulle crode, e il falco stanco piomberà sul nido. ...prati...fonti...sposa

⁵⁷ Es handelt sich um Texte, die ursprünglich in Koiné (natürlich mit kleinen Abweichungen) verfasst wurden. Diese Prosatexte werden aber in der Graphie normalisiert. Da dies nicht angegeben wird, gewinnt man jedoch den Eindruck, die Texte seien die Originale.

⁵⁸ „Die Graphie des Originaltextes ist in die offizielle Form normalisiert worden, die Variante der Sprache wurde in den grammatischen Formen, im Vokalismus und im Wortschatz beibehalten; sonst ist die Charakterisierung der Aussprache überlassen“.

Einige Verse aus *Ciant da li ciampanis* von Pier Paolo Pasolini (1922-1975)

Originaltext

Normalisierte Graphie

A bat Rosari, pai pras si scunis:
jo i soj muart al ciant da li ciampanis.
Forest, al me dols svualà par il plan,
No ciapà pòura : jo i soi un spirt di amòur

A bat Rosari, pai prâts al si scunis
jo i soi muart al cjant da li' cjampanis.
Forest, al me dolç svualâ par il plan,
no cjàpâ pouura: jo i soi un spirt di amour

Koiné

Italienische Übersetzung

Al bat Rosari, pai prâts al si scunis:
jo o soi muart al cjant da lis cjampanis.
Forest, mi è dolç svolâ par il plan,
no cjàpâ pôre: jo o soi un spirt di amôr

Batte Rosario, e si perde per i prati:
io sono morto al canto delle campane.
Straniero, mi è dolce volare per il piano,
non prendere paura: io sono uno spirito
d'amore

Einige Verse aus *Par i vêris* von Ida Vallerugo (geb. 1946)

Originaltext

Normalisierte Graphie

supant i tòchis dal specju
frantumât cun la mê ultima imagjine.
I torni a vuardâ par i vêris
da li fignêstri iluminadi

çupant i tochis dal specju
frantumât cun la mê ultima imagjine
I torni a vuardâ par i veris
da li' fignestri' iluminadi'

Koiné

Italienische Übersetzung

çupant i tocs dal specji
frantumât cun la mê ultime imagjine.
O torni a vuardâ par i veris
da lis fignestris iluminadis

succhiando i pezzi dello specchio
rotto con la mia ultima immagine.
Torno a guardare attraverso i vetri
delle finestre illuminate

Wie bereits erwähnt, stehen im Sprachkurs *Dut par furlan* die Texte unter den Überschriften „Normalisierte Graphie“, „Koiné“ und „Italienische Übersetzung“. Die Originaltexte fehlen. Ein solches Verfahren birgt einige Gefahren in sich und ist auch nicht frei von Widersprüchen. Bei Pasolini könnte die Wiedergabe der Gedichte in der normalisierten Graphie zur Standardaussprache führen, was Pasolini nicht gewollt hatte. Er bedient sich der italienischen Schreibkonventionen, um die tatsächliche Aussprache vom Dorf Casarsa darzustellen, wo er gelebt hat. So sieht zum Beispiel die normalisierte Graphie *cjant* und *cjampanis* vor, die mit dem Laut /c/ ausgesprochen werden sollen, während Pasolini *ciant* und *ciampanis* für den Laut /tʃ/ schreibt. Außerdem notiert Pasolini *dols* für /dols/, was in der normalisierten Graphie *dolç*, also /doltʃ/ wiedergegeben ist. Der Dichter schreibt auch *pras*. Mit dieser Schreibung stellt Pasolini die tatsächliche Aussprache von Casarsa dar: /pras/, während die normierte Graphie *prâts* als /pra:ts/ zu lesen ist. Ähnliche Fälle betreffen auch die Verse von Vallerugo. Bei Cantarutti ergeben sich wenige Fälle (höchstens *prâts*, *fonts* statt *prâs*, *fons*), wo die normalisierte Graphie zu einer Aussprache verleiten kann, die nicht die der Autorin ist. Die Frage ist also nicht nur wie beim von G. Frau angeführten Beispiel *nuvicia*, *nuviça*, *nuvizza*, ob man eine bestimmte Schreibkonvention für einen bestimmten Laut haben soll, sondern ob man konsequent nur eine Graphie für alle Varietäten verwenden kann, woraus folgt, dass man eventuell die Lesart jeweils anpassen muss (vorausgesetzt man kann die Texte räumlich lokalisieren und kennt die lautlichen Entsprechungen).⁵⁹

Es ist zu beobachten, dass die Übertragung in die Koiné im Grunde nur die Morphologie betrifft, der Wortschatz indes unberührt bleibt. Beispiele dazu sind *specji* und *fignestris* bei Vallerugo. Diese Vokabeln einfach unter „Koiné“ anzuführen, ist fragwürdig. Die italienischen Wörter für *specchio* und *finestra* lauten in *friulano centrale*, aber auch in der Literatur (also in der Koiné!): *speli* und *barcon*.⁶⁰ Man hätte theoretisch mit diesen Lexemen das Gedicht in die Koiné übersetzen können, dadurch hätte man es jedoch zur Unkenntlichkeit verändert. Der Autor des Kurses Adriano Ceschia ist sich dessen bewusst. Das Ergebnis ist aber eine wenig überzeugende Hybride, mit koiné-konformer Graphie, Lautung und Morphologie aber mit nicht-koiné-konformem Wortschatz.

Obwohl die Eingriffe in die Gedichte von Cantarutti ziemlich gering sind, zeigt sich die Dichterin darüber empört. Als bekannteste Dichterin Friauls wird sie von den Lokalzeitungen interviewt. Dabei äußert sie sich entschieden gegen die Koiné:

⁵⁹ Was Lamuela vorgeschlagen hatte. Dazu s. auch Kapitel 4 und 5.

⁶⁰ Die Beispiele von Vallerugo sind dort nicht geläufig.

„Ma è assurdo imporre un friulano artificiale, un presunto friulano centrale. Il friulano scritto fino a trenta anni fa aveva una sua spina dorsale, che era la sua struttura sintattica, del tutto diversa dall'italiano. Oggi, chi parteggia per la Koiné afferma che il friulano deve aggiornarsi nel lessico, e questo non lo discuto; discuto invece l'impianto delle loro frasi, che è un impianto italiano tradotto in friulano.” (Messaggero Veneto 2000a)

Im Interview spricht sie auch den Sprachkurs *Dut par furlan* an: „Quel disco l'ho buttato, e quando ho letto le traduzioni mi sono indignata...”⁶¹

Ebenso wird Ende 2000 von einer Theatergruppe ein Stück mit dem Titel *Koi(o)né* aufgeführt. Der Titel selbst ist ein Angriff auf die Sprachpolitik von OLF, er spielt nämlich auf das friaulische Schimpfwort *coion* („dumm“) an. Es handelt sich hierbei um eine Satire auf eine Kulturpolitik, die spießig, verschlossen, fanatisch und intellektualistisch sei. Vor allem die Übersetzungen der Varietäten in die Koiné werden darin aufs Korn genommen.

Wenige Tage später wird auch der Dichter Leonardo Zanier von *Messaggero Veneto*, der lokalen Zeitung, gefragt, was er über die Koiné denke: „Tutto il male possibile e anche peggio“ (Messaggero Veneto 2000b). Er behauptet, er habe nichts dagegen, wenn die Koiné eine Mischung aus allen Varietäten wäre, die jetzige Koiné sei aber das Friaulische vom Hüggebiet, eine Variante ohne eine besondere Legitimierung und sagt: „Insomma è un imbroglio“. Dann kritisiert er auch die Übersetzungen vom erwähnten Sprachkurs. Auf derselben Seite druckt die Zeitung auch ein satirisches Gedicht von Zanier mit dem Titel *Achtung Koiné*⁶² ab.

Auch in diesen Fällen sind die Reaktionen vom OLF schwach, die Gegner scheinen die Oberhand zu gewinnen. Das ist ein gefundenes Fressen auch für all diejenigen, die sich nie mit dem Friaulischen beschäftigt haben, aber traditionell gegen jede Förderung von Dialekten und Minderheitensprachen sind. Dazu kann man vor allem die Anhänger von der rechten Partei *Alleanza Nazionale* zählen. Die Diskussion bricht erneut 2002 aus, als man endlich versucht, einige freiwillige Friaulischstunden in den Schulen einzuführen. Die Gegner argumentieren unter anderem, das sei unmöglich, weil es viel zu viele Varianten gebe und die Koiné diese beseitigen würde, außerdem sei sie künstlich.⁶³ Ein Vertreter der friaulischen *Alleanza Nazionale*, einer rechten und nationalistischen Partei, behauptet im März 2002:

„Una standardizzazione dell'idioma, inevitabile a fini didattici, finirebbe per soffocare il dinamismo e la ricchezza espressiva.“

Zum Teil gibt es aber auch seitens von *friulanisti* Opposition, weil das Friaulische eine spontane und natürliche Volkssprache bleiben solle.

⁶¹ Andererseits wird den Dichtern Eitelkeit und geringe Flexibilität vorgeworfen.

⁶² Der Titel ist tatsächlich auf Deutsch.

⁶³ Andere Argumente sind: Das Friaulische sei unnötig, es verursache zusätzliche Kosten, es sei ohnehin schon „fast tot“, es sei auch ohne Schule gut lebendig, die Kinder würden durcheinanderkommen, das sei wenig nett den Zuwanderern gegenüber, es sei besser Fremdsprachen zu lernen, es sei schwierig genug den Kindern gutes Italienisch beizubringen.

5 Geschichte der Graphie und diesbezügliche Probleme

Die Geschichte der friaulischen Rechtschreibung hat nach einer langen Debatte erst 1996 mit dem Regionalgesetz 15/96 ein Ende gefunden. Dieses Gesetz sieht nicht nur eine Reihe von Maßnahmen zum Schutz der friaulischen Sprache vor, sondern legt auch die offizielle Rechtschreibung dieser Sprache fest.

Ungefähr 100 Jahre hat man sich gestritten, wie eine einheitliche Sprache (Koiné) und Graphie aussehen soll, aber die Frage hatten sich in den vorhergehenden Jahrhunderten auch die Schriftsteller gestellt, die auf Friaulisch dichten wollten.

5.1 Die friaulische Graphie im Mittelalter

Nach dem Ende der Phase, in der die deutschstämmigen Patriarchen eine gewisse Nähe an die deutsche Kultur suchten (und endgültig 1420, als Friaul Teil der Republik Venedig wurde), kamen ausschließlich italienische Konventionen für die Schrift in Frage. Ausnahmen gab es natürlich für die problematischen Fälle, die spezielle Laute darstellen, besonders /c/ oder /ʃ/, außerdem für die langen Vokale, für /tʃ/ und /dʒ/ (zum Teil auch für /ts/ und /dz/) und für entsonorisierte Konsonanten im Auslaut.

5.1.1 Das 12. und 13. Jahrhundert

Es ist zur Tradition geworden, die Phase der Entstehung der Sprache in der Zeit der deutschen Patriarchen (952-1250) anzusetzen. Die ersten Vokabeln, die man in Urkunden findet, gehen auf diese Zeit zurück. Es handelt sich vor allem um Personen- und Ortsnamen in auf Lateinisch verfassten Steuerregistern und Chroniken. Längere zusammenhängende Texte erscheinen erst im 14. und im 15. Jahrhundert. Interessant ist es zu sehen, dass diese ersten Texte oft die Schreibung <z> für Wörter aufweisen, die heutzutage mit dem Laut /tʃ/ ausgesprochen werden, wie bei den Ortsnamen *Brazacho*, heutige Aussprache /bra'tʃa/, *Muruz* /mu'rutʃ/, *Zumpite* /tʃum'pite/ (Moretti 1985: 30, 32). Ob damals die heutige Aussprache schon üblich war, oder ob das die Aussprache /ts/ war, kann man natürlich nicht wissen. Wichtiger ist, dass dasselbe Zeichen auch für den stimmhaften Laut verwendet wurde. Beispiele *Manzanum* (Ortsname) heute /man'dʒan/, *Zanottus* (damals Personennamenname, heute Nachname) /dʒua'nut/ usw. Zu betonen ist, dass diese Schreibung sich bis weit ins 20. Jahrhundert hält und vor allem von der einflussreichen *Società filologica friulana* verfochten wurde. Francescato (1976: 108) und Moretti (1985: 31) weisen darauf hin, dass zu der Zeit der Adel und somit die Sprache der Kultur

Deutsch war und die deutschen Einflüsse auf die Sprache im Allgemeinen und auf die graphische Tradition im Besonderen stark waren.⁶⁴ Die ersten Texte weisen auch keine Palatalisierung vom lateinischen *ca*, *ga* im Anlaut oder nach Konsonanten und vom intervokalisches *l* bzw *lj* auf, obwohl sie wahrscheinlich schon eingetreten war: *Carnea*, heute /carne/, *Cauriac*, heute /cau'rja/, *Mortellanum*, heute /morte'an/. Das sind aber vermutlich etymologische Schreibungen. (Moretti 1985: 32)

5.1.2 Das 14. und 15. Jahrhundert

Die wichtigsten Merkmale der ersten Texte und Gedichte können wie folgt zusammengefasst werden (dazu auch Moretti 1985: 34-39):

1. Die Graphie kennt keine Doppelkonsonanten, man schreibt: *lasa* für *lassâ* (it. *lasciare*), *otobri* für *octobre*.
2. Das <x> des Venezianischen für /z/ findet keine Verwendung, folglich gibt es keinen Unterschied in der Schreibung zwischen /s/ und /z/.
3. Im Friaulischen werden im Auslaut die stimmhaften Konsonanten zu den entsprechenden stimmlosen. In dieser Zeit sind sowohl etymologische als auch phonetische Schreibungen der Fall: *colomb*, *Bernard*, *borg*, *colomp*, *nef*, *vif*, *grant* usw.
4. In dieser Zeit ist die Palatalisierung von *ca*, *ga* mit Sicherheit schon eingetreten und das wird fast immer berücksichtigt. Es gibt die verschiedensten Schreibungen, um diese Laute /c/ und /ɟ/ wiederzugeben. Laut Marchetti 1932 (zitiert in Moretti 1985) findet man *c*, *ch*, *chi*, *chj*, *chy*, *g*, *cg*, *gh*. Beispiele: *castel*, *chastel*, *chistel*, *cistel* usw. Wichtig ist vor allem, dass zwischen stimmhaften und stimmlosen palatalen Okklusiven nicht unterschieden wird.
5. Statt <z> für /tʃ/, /dʒ/ ist die Verwendung von *ç* vorwiegend. Es wird immer noch nicht zwischen stimmhaft und stimmlos unterschieden. Beispiele *significançe*, *la çent* (gente).

5.2 Das 16. Jahrhundert

Das Zeichen *ç* wird verwendet, um drei verschiedene Laute wiederzugeben: /tʃ/ *Mueç* (das Dorf Moggio), *chiançunito* (it. *canzonetta*), /dʒ/ *çenar* (gennaio), *maço* (maggio) und /ts/ *daç* (jetzige Schreibung *dâts*, it. *dati*), *hereç* (heute *erêts*, it. *eredi*) (Moretti 1985: 39).

Das neu eingeführte *ç* verschwindet langsam und wird wieder vom *z* ersetzt.

⁶⁴ Wie das Deutsche das Wort *centrum* als *Zentrum* übernommen hat, so kann sich eine „deutsche“ Wiedergabe für diese Laute durchgesetzt haben.

Die größte Neuigkeit in der Schreibung des Friaulischen ist die Einführung der graphischen Wiedergabe der Langvokale durch die Verdoppelung des Vokals. Die Vokallänge ist ein wesentliches Merkmal, weil die Opposition kurz-lang phonologischen Wert hat. Diese Schreibung ist sehr verbreitet: Beispiele findet man z. B. in den anonymen Faschingsliedern: *faa, colaa, invelegnaa, giavaat, staat* usw. oder bei Dichtern des 16. Jahrhunderts wie Biancone, Donato und anderen: *pirduut, la soo, montaa, zintiil, taas, clamaassi, amoor* usw.

Für den Laut /c/, der bis dahin so unterschiedlich geschrieben wurde, setzt sich die Schreibung <chi> durch (nicht aber im Auslaut, wo die Schreibung sehr variabel ist: *g, gh, chg*). Von Bedeutung ist die Tatsache, dass dieses Trigramm bis zum ersten großen Wörterbuch von Jacopo Pirona von 1871 in Gebrauch bleibt. Die Schreibung <chi> ist in dieser Zeit ziemlich konsequent verwendet und relativ eindeutig. Eine Ausnahme stellen die nicht zahlreichen Fälle mit Aussprache /ki/, die mangels Alternativen genauso wie /c/ geschrieben werden, z. B. *chile* /kile/, nicht /cile/.

Bemerkenswert ist es, dass es in der Schreibung ab dem 16. Jahrhundert und bis Marchetti (1952) keine Symmetrie zwischen /c/ und /ʃ/ gibt.⁶⁵ Letztes wird <g> vor *i* und *e* und <gi> vor *a, o, u* geschrieben. Beispiele: *sponge* (burro), *giambe* (gamba), *mangiâ* (mangiare), alle mit dem Laut /ʃ/. /dʒ/ wird sowieso <ç> oder <z> geschrieben. Dieser stimmhafte Laut kann nicht im Auslaut vorkommen.

5.3 Ermes di Colloredo und das 17. Jahrhundert

Ermes di Colloredo (1622-1692) ist der erste große Dichter in friaulischer Sprache. Bis ins 20. Jahrhundert blieb seine poetische Sprache unerreicht und er übte einen großen Einfluss auf zeitgenössische und nachfolgende Dichter aus. Hier einige Merkmale seiner Schreibweise:

Er unterscheidet nicht mehr zwischen Kurz- und Langvokalen: *humor, error, sior, dottor, chiaccarà, pettenà, gnuf, uf* usw. (Moretti 1985: 45)⁶⁶

Bei den palatalen Okklusiven gibt es keine Neuerung zu verzeichnen. Er schreibt regelmäßig <chi> für /c/, z.B. *chiaf, chiant, freschie, bianchiezze* usw.

Der entsprechende stimmhafte Laut /ʃ/ wird im Manuskript <ghi> geschrieben: *ghiat, ghiambe, ghial, manghià*.⁶⁷ Wie dem auch sei, spätere Kopien und die gedruckten Werke haben immer

⁶⁵ Eine partielle Ausnahme stellt Ermes di Colloredo dar, s. weiter unten.

⁶⁶ Laut Francescato (1957) habe Colloredo durch Verdoppelung Langvokale notiert. Nicht dieser Meinung ist Moretti (1985), der sich auf die Literaturkritikerin und Herausgeberin der Gedichte von Colloredo N. Pauluzzo beruft. Die wenigen Originalmanuskripte, deren Abschriften und die ersten Editionen sind aber dem Original wenig treu geblieben und oft widersprüchlich und verwirrend.

⁶⁷ Hierzu ist Francescato (1957) der Meinung, Colloredo habe stattdessen immer <ge>, <gi> geschrieben.

die Schreibung *giatuz, dongie, mangie* usw. verwendet. Zeitgenössische und spätere Dichter schreiben stets <ge>, <gi>.

Im Auslaut schreibt Ermes di Colloredo *dug, dugh, chesg, ang*.

Das Zeichen <z> stellt mehrere Laute dar:

/tʃ/ *pizzul, baraz, drezzà, lengaz, zuss, stuarz*

/dʒ/ *zintil, barbezuan, zardin, slizeri*

/ts/ *delizie, insaziabil*

Auch im Plural von mit *-t* oder *-ç* auslautenden Wörtern kann man immer <z> lesen, z.B.: *ri-traz, bez, riz, tormenz, braz*. Die heutige Graphie ist: *ritrats, bêz, riçs, torments, braçs*.

Okklusive und Frikative im Auslaut werden als stimmhaft geschrieben, wenn sie etymologisch sind und wenn sie gefolgt von einem Vokal wieder stimmhaft werden können: *mond* (heutige Schrift *mont*, aber *mondîâl*), *grand, chiald*, usw. Für Francescato (1957: 100) lassen diese Beispiele vermuten „che non si tratti puramente di grafia etimologica, ma che detti suoni conservassero ancora una traccia almeno di sonorità“. Heutzutage ist das nicht mehr der Fall⁶⁸.

Francescato (1957: 100) glaubt außerdem, dass der Dialekt von Ermes di Colloredo den Laut /ʃ/ noch hatte⁶⁹. Ein Beweis dafür sind Schreibungen wie *pascind, gradiss, uoress*.

Andere Dichter dieser Zeit schreiben ebenso nach diesem Muster.

5.4 Das 18. Jahrhundert

Dieses Jahrhundert bringt keine großen Schriftsteller hervor. Moretti (1985 s. 49) betont aber die besondere Bedeutung von Katechismen und Gebetsbüchern. Diese Bücher waren in den Schulen sehr verbreitet und die Kinder lernten damit das Lesen und Schreiben. Unterrichtssprache war Friaulisch. Zwischen 1744 und 1882 wurden 30 Bücher gedruckt, sie waren in der Regel die einzigen Schulbücher.

Die Graphie dieser Bücher fügt sich in die Tradition ein.

„La *continuità* nei punti fermi del Colloredo e post-Colloredo è il loro primo pregio: le *prepalatali*⁷⁰ rese con *chi* o *gi-ge*, le *vocali lunghe* non raddoppiate, la *lettera z* usata per tre suoni (č [tʃ], ĝ [dʒ], ts). Per le *vocali lunghe* c'è progresso nell'uso, pur incostante, dell'accento doppio e dell'equivalente segno, la tilde spagnola (~).“ (Moretti 1985: 58)

Im Auslaut steht für die Palatale normalerweise nur *g*: *dug*.

⁶⁸ Francescato (1952) behauptet, im Dialekt von Udine könne man Fälle von stimmhaften Konsonanten im Auslaut wahrnehmen.

⁶⁹ Heutzutage ist dieser Laut in dieser Gegend nicht mehr vorhanden, aber das ist eine sehr neue Entwicklung. /ʃ/ ist zu /s/ geworden.

⁷⁰ Bis vor einigen Jahren war es in der friaulischen Sprachwissenschaft üblich /c/ und /ç/ als „prepalatale“ oder „postpalatale“ zu bezeichnen, statt einfach palatal, wie es korrekt ist.

5.5 Das 19. Jahrhundert

Die Zeit, in der Katechismen und Gebetsbücher in friaulischer Sprache so verbreitet sind, ist auch die Zeit der *Strolics*. Während aber die Zahl der Ersteren im Laufe des 19. Jahrhundert abnimmt, steigt diejenige der *Strolics* (auch *lunari* genannt) enorm an. Allein im 19. Jahrhundert kommen 219 verschiedene Ausgaben heraus. Das waren eine Art Kalender, die für das Volk gedacht waren, welches schon zum größten Teil lesen konnte. In diesen Kalendern befanden sich Horoskope (*strolic* = it. astrologo), Gedichte, Sprichwörter, Ratschläge für Haushalt und Feld usw. Die Graphie der ersten *Strolics* ist schwankend: Der erste, *Guardafogo di Udin* (erste Ausgabe 1742), führt 1747 einige Neuerungen ein, die in einem *avertiment al letor* erläutert werden: <k> für den Laut /c/ z.B. *kian*, *kialkià*, *kialin*, *kiaviestri*, statt *chian*, *chialchià*, *chialin*, *chiaviestri*, und <w> für /w/ oder /vw/ (die Aussprache ist schwankend): *westre*, *wf*. Die alte Schreibung ist aber mittlerweile beim Volk verbreitet und die neuen Vorschläge setzen sich nicht durch. (Moretti 1985: 64).

1821 ist ein wichtiges Jahr: Es erscheint der erste *Stroligh furlan* von Pietro Zorutti (1792-1867). Der Erfolg ist enorm und Zorutti bleibt bis weit ins 20. Jahrhundert der bekannteste und beliebteste friaulische Dichter⁷¹. Wie weiter unten nachgeschildert wird, hat Zorutti nicht nur auf das Zustandekommen einer friaulischen Koiné großen Einfluss, sondern auch auf die Graphie. Es gilt also eher die Art und Weise zu untersuchen, wie er neue Normen für seine geschriebene Sprache setzt, als im Allgemeinen von den *Strolics* zu sprechen.

Als Anhang zur Ausgabe der Werke von Ermes di Colloredo aus dem Jahre 1828 veröffentlicht Zorutti einige eigene Gedichte mit dem Vermerk „in queste, voi troverete le forme di oggidì, ed una ortografia fondata unicamente dulla pronunzia“. (Moretti 1985: 65)

Er übernimmt die folgende Schreibweise: Im Unterschied zur etymologischen Schreibung von Colloredo und den Katechismen gibt es bei Zorutti keine Doppelkonsonanten: *matis*, *stelis*, *batisin* statt *mattis*, *stellis*, *battisin*. In diesen Beispielen ist der betonte Vokal kurz. Iliescu (1991: 41) schreibt:

„Die phonologische Opposition kurzer vs. langer Vokal wird, wie im Deutschen, durch Doppelung oder Nicht-Doppelung des darauffolgenden Konsonanten gekennzeichnet (z. B. *chia-piell* ‚Hut‘ vs. *capital* ‚Hauptstadt‘)“.

Das stimmt aber nur, wenn es um den Konsonanten im Auslaut geht (andere Beispiele *agnell*, *platt* usw.), vgl. sonst die obengenannten Beispiele. Die langen Vokale werden im Allgemeinen nicht gekennzeichnet: *amà*, *amor*, *chiav*, *o viod*, *o viv*.

⁷¹ Der Kritiker G. Marchetti schreibt (1974: 620): „La fortuna contemporanea e postuma di Pietro Zorutti [...] è stata ed è ancora così larga da costituire un fenomeno non sorvolabile“. Das Urteil ist aber insgesamt negativ: Zorutti sei unseriös, provinziell, kleinbürgerlich und zu redegewandt, ohne Tiefe und Qualität.

Beim Laut /c/ nimmt Zorutti keine Änderung vor, d. h. er schreibt auch <chi>, z. B.: *schiasà, chioli, chiuchià*, aber wenn in der Aussprache ein /i/ folgt, wird das nicht geschrieben: *la vachie, lis vachis*, Letzteres könnte man aber auch /vakis/ statt /vacis/ lesen.

Beim stimmhaften Laut /ʃ/ gibt es auch keine Modifikation zu verzeichnen, die Schreibung bleibt beständig *ge, gi* wie *mangià, donge* oder *dongie*.

Da Zorutti *sang* für /sank/ schreibt, kennzeichnet er den Laut /c/ im Auslaut mit einem Apostroph *dug', tang', grang'*, manchmal schreibt er aber auch *chesch'* (s. Moretti 1985: 69).

Laut /tʃ/: im Unterschied zu seinen Vorgängern schreibt Zorutti <c> vor *e* und *i*, wenn diese Vokale konstant bleiben: *acetà, bacilà, citat*. In den anderen Fällen schreibt er intervokalisch <zz> und <z> vor *a, o, u*: *pezzot* („Lappen“) *pozz* („Brunnen“). <z> steht auch vor *e* und *i*, wenn diese im Paradigma von einem hinteren Vokal ersetzt werden können: *vinzut* („gewonnen“), *o vinzes* („ihr gewinnt“, Verb *vinzi*, it. *vincere*).⁷²

Laut /dʒ/: er wird wie in der Tradition immer <z> geschrieben: *zinar, zovà, zuc, magazen, mieze, verzis*. Dieser Laut wird in der Schreibung aber nie verdoppelt, was ihn intervokalisch von /tʃ/ unterscheidet.

<z> steht aber auch für /tʃ/ und /dʒ/ wie *justizie, zero*: das sind aber in der Regel Italianismen oder Kultismen, die aber wahrscheinlich in Udine schon /s/ und /z/ gesprochen wurden (wie heutzutage). Konsonanten im Auslaut behalten eine etymologische Schreibung: *mond* für /mɔnt/, *clav* für /kla:f/, *sang* für /sank/ usw.

Die Unterschiede zu Ermes di Colloredo sind insgesamt ziemlich gering. Dieses System wird nach ihm auch von anderen Schriftstellern übernommen, von denen die wichtigste Caterina Percoto ist, die Erste, die längere und qualitativ gute Prosa schreibt.

Die Schreibweise der ersten Jahrhunderte kann als „italianisierend“ bezeichnet werden. Das Venezianische übt aber auch einen gewissen Einfluss (Buchstabe *x*) auf die Art und Weise, wie das Friaulische geschrieben wird, aus. Durch venezianische Vermittlung gelangt außerdem das ursprünglich provenzalische *ç* nach Friaul. Abgesehen von kleinen kurzlebigen Ausnahmen (*Guardafogo di Udin* 1747) ändert sich bis ins 19. Jahrhundert wenig: „italianisierend“ ist ebenso die Graphie von Zorutti, bei der aber die (partielle) Doppelung des darauffolgenden Konsonanten zur Kennzeichnung kurzer Vokale und die oben genannte etymologische Schreibung (*mond* für /mɔnt/) den Einfluss deutscher Schreibgewohnheiten vermuten lassen. Wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit Friaul Österreich angehörte und Zorutti bei der österreichi-

⁷² Er ist aber nicht immer konsequent.

schen Verwaltung in Udine angestellt war, ist das durchaus möglich. Seine Graphie kann man als „italianisierend mit deutschen Einflüssen“ betrachten.

5.6 Die Graphie des Wörterbuchs von Jacopo Pirona

1871 erscheint nach zwei anderen kleineren Lexika das große Wörterbuch von Jacopo Pirona. In der unvollständigen Einleitung wird gefordert, man solle sich an die italienische Rechtschreibung anlehnen, es sei denn das italienische Alphabet sei für „die lebendige Aussprache“ unzureichend (Pirona 1871: XXV).⁷³

Vokale

Pironas Innovationen bei den Vokalen sind zum einen die Einführung des Zeichens [^] für Vokale im Auslaut von Infinitiven (wegen des Wegfalls von Silben) und für diejenigen, die aus Diphthongen resultieren und zum anderen, für die restlichen Fälle, eine Regel, die an das Deutsche erinnert: Nach Kurzvokalen soll der Konsonant verdoppelt werden, sonst nicht. Die *Norme per la ortografia friulana*, die dem Vorwort folgen, sind nicht immer gut nachzuvollziehen. Im Folgenden werden jedoch die wichtigsten Punkte aufgelistet und kommentiert (Beispiele von Jacopo Pirona selbst S. XXVI):

1) Vokale, die aus Monophthongierung hervorgehen, werden mit [^] gekennzeichnet: *armarûl* (aus *armaròul*), *barbîr* (aus *barbéir*), *nêf* (aus *néif*, oder *niéf*)⁷⁴. Diese Laute sind (und waren) auch tatsächlich lang.

2) Vokale im Auslaut von Infinitiven wegen "Wegfalls von Silbe" werden auch mit [^] gekennzeichnet: *amâ*, *temê*, *sintî*. Es ist aber nicht ganz klar, ob damit gemeint ist, dass diese Vokale tatsächlich lang waren⁷⁵.

3) In den anderen Fällen schlägt J. Pirona eine Regel vor, die wie diejenige des Deutschen ist: Nach Kurzvokalen soll der Konsonant verdoppelt werden, sonst nicht.

<i>poc</i> (,wenig')	<i>pocc</i> (,Stoß' oder ,Stiel')
<i>çhar</i> (,lieb', ,teuer')	<i>çharr</i> (,Wagen', ,Fleisch')
<i>pas</i> (,Friede')	<i>pass</i> (,Schritt')

4) Der Vokal gilt als kurz vor zwei Konsonanten oder vor *m* und *n*: *colp*, *lamp*, *dint*, *lum*, *morbìn*, *plèn*.

⁷³ Interessant ist die Forderung von Jacopo Pirona nach einem neuen Alphabet, das die traditionellen Graphien unberührt lassen soll und das „...serva solo d'anello di comunicazione fra le varie pronuncie, renda possibile l'intenderle e l'apprenderle, senza bisogno di viva voce o di mal sicuri confronti. [...] ed ora [...] più grave ed incalzante si fa sentire la mancanza di un alfabeto universale.“ Im Grunde ein IPA!

⁷⁴ Die Diphthonge waren in der Vergangenheit tatsächlich verbreiteter. Heutzutage überleben sie nur in kleinen Randgebieten.

⁷⁵ Heutzutage ist das in der Aussprache der Koiné nicht mehr der Fall, sondern nur im Berggebiet.

⁷⁶ Der Vokal der ersten Spalte ist lang und geschlossen, der der zweiten kurz und offen, die Konsonanten sind identisch.

5) Der Vokal gilt als lang vor l und r: *capitàl, sal, dur, lizèr*.

Konsonanten

Laut /tʃ/: Jacopo Pirona führt für diesen Laut das Zeichen der Cedille neu ein. Er betrachtet zunächst die italienischen Schreibkonventionen in Fällen wie *laccio, ciabatta* und bemerkt:

„L'intromissione poi dell'*i* ha guastato a sua volta la pronuncia di molte voci, ed ha fatto che questo *i* si pronunci come vocale spiccata, mentr'era posto per solo raddolcimento del *c*.“⁷⁷

Um der Gefahr zu entgehen, die Schrift könne die Aussprache verfälschen, solle man auf diese Schreibkonvention verzichten.

„Perciò adottiamo per questo suono il *ç* colla cedilla, secondo l'antico uso del Friuli (v. l'iscrizione di Reclus) e di altre nazioni dell'Europa romana. Così diremo *çomp çavàte*, dove male si leggerebbe *ciomp, ciavàte* e male pure *zomp, zavàte*.“

Hierzu ist hervorzuheben, dass ähnliche Argumente gegen eine italianisierende Graphie bis in die Gegenwart gewirkt und auch die Festlegung der jetzigen offiziellen Rechtschreibung beeinflusst haben (s. weiter unten).

Er schreibt also <ç> vor *a, o, u* aber weiter nur <c> vor *e, i*, wie *acident, macell, facil*. Nur im Auslaut gibt es die Schreibung: -zz: *brazz, vantazz, viazz*.⁷⁸

Der Laut /dʒ/ wird ausschließlich mit <z> in jeder lautlichen Umgebung wiedergegeben. Laut Jacopo Pirona hat ein italienisches *g dolce* (gemeint ist /dʒ/) „in friulano un valore eguale allo *z* di *zanna, zotico, zucchero, ecc.*“⁷⁹ Beispiele: *arzile* (it. *argilla*), *corezi* (*correggere*), *zovin* (*giovane*), *zirâ* (*girare*).

Laut /c/: Dieser Laut ist für Jacopo Pirona auch in Venezien und in der Lombardei vorhanden und in früheren Zeiten auch im Italienischen üblich. Diese lautliche „Artikulation“: „Noi dobbiamo conservarla per non perdere una notevole caratteristica della nostra favella“. Dafür schlägt er eine Kombination von <ç> und <ch> vor: <çh>. Z.B: *çhavre, çhav, veçho, bançe, sfondaçh*. Die Lautkombinationen /ki/, /ke/ werden immer wie im Italienischen <chi>, <che> bzw. /gi/, /ge/ <ghi>, <ghe> geschrieben.

Der Laut /ʃ/ wird immer <gi> vor *a, o, u*, und <g> vor *i, e*: *giambe, giatt, gioldi, stange*.

⁷⁷ Tatsächlich wird ein in der Schreibung überflüssiges *i* im Regionalitalienischen Südtaliens ausgesprochen: *cielo, scienza, igiene* werden /tʃielo ʃjentsa idʒiene/, statt, wie korrekt /tʃelo ʃentsa idʒene/.

⁷⁸ Jacopo Pirona ist aber nicht sehr konsequent und führt oft Wörter mit /tʃ/ im Anlaut auch unter *z* auf (in der Regel mit beiden Schreibungen).

⁷⁹ Das stimmt in dem Sinne, dass die italienischen Laute /tʃ/ und /tʃ/ in der friaulischen Aussprache zusammengefallen sind und als präpalatal [tʃ] (ein Laut) ausgesprochen werden (dasselbe gilt für die entsprechenden stimmlosen die von der italienischen Rechtschreibung mit *ge, gi* oder *z* dargestellt sind). Das ist der Fall für die Aussprache von *friulano centrale* und für die Aussprache vom Regionalitalienischen in den zentralen Gebieten. Nur im Berggebiet hat sich die Serie /tʃ tʃ c/ mit den entsprechenden stimmhaften gut erhalten, wobei der zweite Laut wirklich wie im Standarditalienischen ausgesprochen wird, d.h. auch mit dem labialen Element. Hört man woanders /tʃ,tʃ/, dann handelt es sich eher um Kultismen mit italianisierender Aussprache.

Diese Regeln haben einerseits den Vorteil, die Laute eindeutig darzustellen, andererseits kreieren sie eine Asymmetrie zwischen der Schreibung von stimmlosen und stimmhaften palatalen Affrikaten und der von stimmlosen und stimmhaften palatalen Okklusiven.

/s/ wird zwischen Vokalen mit <ss> wiedergegeben: *fasstt*, *massàr*, /z/ einfach <s> zwischen Vokalen: *fasùl*. Im Anlaut wird /z/ <'s> geschrieben: , 'save , 'suarbâ bzw. 'svuarbâ, 'suff.

Konsequent mit der Schreibung von /tʃ/ ist die Wiedergabe von /ʃ/: <sc> vor *i*, *e* und <sc̣> (oder auch <sṣ>) vor *a*, *o*, *u*.

Etymologisch stimmhafte Konsonanten werden als stimmhaft geschrieben, auch wenn sie stimmlos sind: *colomb* /ko'lɔmp/ *clav* /kla:f/, *fûg* /fu:k/, *amàd* /a'ma:t/⁸⁰

Die letzte Innovation ist bei Jacopo Pirona die Beseitigung vom Buchstaben *q*.

Die zahlreichen Unterschiede zum Italienischen bei der Wiedergabe der Laute ohne eine klare Anlehnung an eine bestimmte nicht-italienische Schreibtradition lassen die Bezeichnung dieser Graphie als „gemäßigt nicht-italianisierend“ zu.

Akzeptanz dieser Graphie

In dieser Graphie wird 1898 das Gesamtwerk des Dichters P. Zorutti veröffentlicht, was dieser Graphie zu einer weiteren Autorität verhilft. Die Graphie von Jacopo Pirona wird von der Zeitschrift *Pagine friulane* (veröffentlicht von 1888 bis 1906) und von den meisten Dichtern bis 1920 übernommen. Trotzdem bleiben die Kalender und viele volkstümliche Dichter der alten Graphie Zoruttis treu. (Moretti 1985: 84-86)

5.7 Vorschläge und Innovationen der ersten 40 Jahre des 20. Jahrhunderts

30 Jahre lang gibt es keine nennenswerten Änderungen oder Vorschläge. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts entfacht sich dann aber erneut die Debatte über die Graphie des Friaulischen. Mehrere Gelehrte betonen die Notwendigkeit einer einheitlichen Schreibweise.

G. Collini (1904) schlägt folgende Änderungen vor: Der Laut /tʃ/ soll wie bei Jacopo Pirona dargestellt werden, er möchte aber <z> für /dʒ/ ersetzen und zwar mit <ç> vor *e*, *i* (z. B. *çir* für *it. giro*) und mit demselben Buchstaben mit einer doppelten Cedille vor den anderen Vokalen. Collini möchte außerdem *ç* auch im Auslaut haben: *poç*. Schließlich ist er für die Beseitigung der graphischen Doppelkonsonanten und des Buchstabens *j*.

⁸⁰ Jacopo Pirona sagt aber nie deutlich, dass etymologisch stimmhafte Konsonanten im Auslaut identisch mit echten stimmlosen sind. Man könnte sogar vermuten, dass er sich von der Etymologie verleiten lässt und glaubt Stimmhaftigkeit im Auslaut zu hören. Man kann aber annehmen, dass die Desonorisierung schon etabliert war. Nur in einer Fußnote ist kurz angemerkt: „Nota che l'usuale pronuncia friulana della *d* finale si avvicina molto alla *t*.“ (Pirona 1871: XXXIII).

Ugo Pellis schlägt eine gemäßigte phonetische Schrift vor: Jeder solle schreiben, wie er spreche.

„Perché la grafia sia c o m u n e si devono adottare segni che rappresentino d a p p e r t u t t o l o s t e s s o suono, in barba alla tradizione, ai vieti convenzionalismi, all’etimologia; deve essere, in piccolo, una grafia fonetica a scartamento ridotto.” (Pellis 1910: 322; Hervorhebung im Text)

Pellis fordert eine konsequente Verwendung der drei Akzente ` `^ und verbannt die Buchstaben *b, d, g, v* im Auslaut, womit er mit seiner Präferenz für eine phonetische Schrift konsequent bleibt. <c> und <g> sollen immer den Laut /k/ bzw. /g/ darstellen, auch vor *i* und *e*: *lege* für /lege/. /c/ soll in jeder lautlichen Umgebung mit <c’> und /j/ mit <g’> dargestellt werden. /tʃ/ und /dʒ/ bekommen die Schreibung <c’’> bzw. <g’’>. Der Buchstabe *q* soll für ihn auch verschwinden. Er will schließlich auch zwischen verschiedenen Sibilanten je nach Grad der Palatalisierung unterscheiden.

G. Cumin (1911) weist für /c/ sowohl die Lösung von Pirona als auch die von Pellis zurück. Er möchte zum Beispiel *cioli* für /coli/ schreiben. Er bezieht sich auf Jacopo Pirona und kritisiert seine Inkonsequenz zwischen der Schreibung von /c/ und der von /j/. Für den zweiten Laut behält er die Lösung von Pirona: *gioldi* für /joldi/. Cumin möchte auch die graphischen stimmhaften Konsonanten im Auslaut in Fällen wie *viodud* behalten,

„...per non creare un contrasto con la forma femminile ‚viodude‘. Del pari conservata vorrei che fosse la *d* in ‚brud‘ (brodo) e le altre sonore per la maggior chiarezza che le parole acquistano, richiamandoci tosto alla mente le forme consimili italiane.”

Giovanni Lorenzoni (1911) greift in die Debatte ein. Er plädiert für die alte Graphie von Jacopo Pirona mit minimalen Änderungen.

Die Vorschläge von Pellis, Cumin e Lorenzoni waren in der Zeitschrift *Forum Iulii* (aus Gorizia/Görz) erschienen, die jetzt eine endgültige Lösung einfordert. 1912 erläutert die Redaktion von *Forum Iulii* ihre Regeln in einem kurzen Artikel und macht einen Großteil der Neuerungen von Jacopo Pirona rückgängig. Die Zeichen *ç, q, çh* werden abgeschafft, ebenso alle Doppelkonsonanten (nur *ss* für /s/ bleibt). *b, d, g, v* dürfen im Auslaut nicht stehen sondern nur die entsprechenden graphischen stimmlosen Buchstaben. /c/ und /j/ werden <ci> und <gi> geschrieben: *ciale, cioli, gioldi*. Die Zeitschrift *Forum Iulii* sucht Einfachheit und die Anlehnung an das Italienische, doch sie führt drei neue Zeichen ein:

ʒ für /dʒ/ in jeder Stellung: *ʒovin, lenʒi, ʒujâ,*

] für /z/: *mu]iche,]drondenâ*

\tilde{n} für /ɲ/: *reño*⁸¹, *pañuz*

/tʃ/ wird in jeder Stellung *z* geschrieben: *ze*, *zirî*, *zaf*. Diese Graphie bleibt einige Jahre in dieser Zeitung in Gebrauch.⁸²

In seiner *Relazione preliminare alla determinazione della grafia friulana* von 1920 kritisiert Ugo Pellis die Fälle, in denen die Graphiereformer, die Schriftsteller und vor allem Jacopo Pirona untereinander und mit sich selbst inkonsequent waren und spricht ihnen ihre Modellfunktion ab. Damit bleibt er seiner Einstellung dem Friaulischen gegenüber treu.⁸³ Er schlägt dann eine sehr komplizierte, im Grunde phonetische Schrift vor, die sehr viele verschiedene Laute und Varianten wiedergeben will. Er führt keine neuen Zeichen ein, wohl aber mehrere ungewöhnliche Digramme.⁸⁴

Diese Graphie ist in der Praxis kaum brauchbar und weicht stark von der Tradition ab. Die zuständige Kommission der im Jahre 1919 in Gorizia gegründeten *Società Filologica Friulana* akzeptiert sie nicht, die *Norme per la grafia friulana* für die SFF werden aber trotzdem von Pellis verfasst, der auf seine eigene komplizierte Reform verzichtet.

Der schmalen Broschüre *Norme per la grafia friulana* geht eine Bemerkung voraus, die Jahrzehnte lang die Wut von radikalen Friaulern auf die SFF ziehen sollte:

„...scrivere il friulano da italiani, con semplicità e buon senso, senza pedanteschi rigorismi e ingombranti minuziosità. Le sfumature non sono rappresentate da nessuna grafia letteraria; è ridicolo quindi incaponirsi a volerle rappresentare in un dialetto.“

Für Pellis ist es nicht wichtig, dass man für den Laut /c/ ein spezielles Zeichen hat. Man könne genauso gut *cian* für /can/ schreiben:

„...la caratteristica, cioè la palatalizzazione di *c* (*k*) davanti ad *a* è espressa! E questo è l'importante, perché nella palatalizzazione sta l'essenziale non nelle sfumature dell'articolazione palatale.“ (Pellis 1921: 2)

Damit verkennt aber Pellis die Tatsache, dass es sich bei /c/ und /tʃ/ um zwei verschiedene Phoneme handelt. Graphisch wird nicht mehr zwischen diesen zwei Lauten unterschieden: *cîl*, *cirî* (mit dem Laut /tʃ/), aber auch *cialt*, *ciar*, (mit dem Laut /c/). Das Gleiche gilt auch für die stimmhaften Laute /ʃ/ und /dʒ/: *giat* /ʃ/ *genoli* /dʒ/. Diese Entscheidung wird vor dem Hintergrund getroffen, Zeichen oder Zeichenkombinationen zu vermeiden, die nicht dem Italienischen eigen sind. Man darf aber nicht vergessen, dass in dieser Zeit der Nationalismus stark ist

⁸¹ S. dazu auch im Kapitel über die Wörter aus lat. *nj*.

⁸² Es gibt natürlich auch andere Vorschläge, die aber keine Anhänger finden, wie z. B. die Graphie von Achille Tellini, die sich an der des Esperanto orientiert. Er schreibt zum Beispiel *ĉ* für /c/ und *ĝ* für /ʃ/ , *cj* und *gj* für /tʃ/ und /dʒ/, \tilde{n} für /ɲ/, *k* in jeder Stellung für /k/, *s* für /s/ und \check{z} für /z/. Lange Vokale werden mit einem Strich darüber gekennzeichnet.

⁸³ S. weiter oben im Kapitel über die Koiné.

⁸⁴ Es ist außerdem oft schwierig, den genauen phonetischen Wert zu ermitteln, den Pellis gemeint hat.

und nur zwei Jahre später Mussolini an die Macht kommt. Man will somit auch graphisch den Eindruck meiden, es handle sich um eine andere Sprache und nicht um einen italienischen Dialekt. Außerdem soll jeder in der Variante seines Dorfes schreiben. Das Zeichen ^ soll bleiben, aber nur wenn der Vokal tatsächlich lang ist und im Auslaut dürfen nur stimmlose Konsonanten erscheinen. Varianten sind willkommen: Man soll *alzâ* schreiben, wenn die Aussprache /al'tsa/, aber auch *alciâ*, wenn die Aussprache /al'tʃa/ ist.

Dies ist sehr eindeutig eine italianisierende Graphie.

Blanch (1928) kritisiert diese Variabilität und Unklarheit. Er bezieht sich von allem auf die Laute /c/ und /ʃ/.

„La Filologica Friulana, con le sue proposte salta a piè pari tutte le difficoltà derivanti dai frequenti valori non latini, perché praticamente li abolisce“ (Blanch 1928: 13).

Für /c/ ist Blanch mit der Lösung von Jacopo Pirona einverstanden, er fügt aber ein *i* hinzu: Was J. Pirona *çhan*, *çhantà* geschrieben hat, schreibt Blanch *çhian*, *çhiantà*, weil dieses *i* ein Vokal sei, „che si sente chiaramente nella pronuncia“.⁸⁵ (s. 81)

/ʃ/ wird von Blanch immer <gi> wiedergegeben, d.h., im Unterschied zu J. Pirona, auch vor *e*.

/tʃ/ schreibt er konstant mit *ç*, auch vor *e*, *i* und im Auslaut: *çere*, *çime*, *çore*, *çuf*, *peruç*, *poç*.

Beim Laut /dʒ/ akzeptiert Blanch die Lösung von J. Pirona: immer *z*, wie in *za*, *zentil*.⁸⁶

Ebenso wie bei J. Pirona werden etymologisch stimmhafte Konsonanten als stimmhaft geschrieben, obwohl sie stimmlos sind: *frēd*, *pīd*, *trāv*, *ūf*, *mangiād* usw.

/ʃ/ schreibt Blanch in jeder lautlichen Umgebung <ʃç> und die langen Vokale werden mit ^ˉ statt mit ^ gekennzeichnet. Schließlich schlägt Blanch *s* für /s/ und *ʃ* für /z/ vor.

Blanchs Vorschläge stoßen nirgends auf Interesse. Wie bei Jacopo Pirona ist Blanchs Graphie eine eher „gemäßigt nicht-italianisierende“.

Die Leitlinien, die Pellis 1921 erläutert hatte, werden vom Wörterbuch *Nuovo Pirona* (erschienen 1935) übernommen. Es handelt sich um eine stark erweiterte Neuauflage des alten Wörterbuchs von Jacopo Pirona. Der Buchstabe *z* dehnt seinen Bereich weiter aus. Die Unklarheit zwischen /ts/ *fruz* (pl. von *frut*), *lezion*, *grazie*, /dʒ/ 'zero' (,Null'), /tʃ/ *zondar* (,hohl'), *zuite* (,Uhu') und /dʒ/ *viazâ* (,reisen') , 'zenoli' (,Knie')⁸⁷ ist am größten: Diese vier Laute werden alle mit dem Buchstaben *z* wiedergegeben (s. auch Moretti 1985: 98).

⁸⁵ Dass man manchmal ein /j/ hört, ist möglich, vor allem da, wo die palatale Okklusive weiter hinten als normal artikuliert wird.

⁸⁶ Blanch behauptet außerdem, dass dieser Laut „non ha corrispondenza in altre lingue“. S. dazu Fußnote 73.

⁸⁷ Wie man sieht, steht im Anlaut oft 'z für /dʒ/. Das gilt auch für 'zero, das eigentlich mit dem Laut /dʒ/ ausgesprochen wird. Diese Laute sind aber oft zusammengefallen: s. Fußnote 73.

q wird wieder eingeführt.

5.8 Die Nachkriegszeit: die Reform von G. Marchetti

In der Nachkriegszeit setzen sich einige Neuerungen von Giuseppe Marchetti durch. In seiner Grammatik von 1953 plädiert er für eine einheitliche, nicht phonetische Graphie. Marchetti führt zum ersten Mal das Digramm <cj> für den Laut /c/ und <gj> für /j/ ein. Beide Digramme sind in der aktuellen offiziellen Graphie immer noch gültig. Um die speziellen Laute des Friaulischen am besten wiederzugeben, wäre für Marchetti die beste Lösung die Einführung von speziellen Buchstaben gewesen.

„La [soluzione] più semplice, che consisterebbe nell’adozione di alcuni segni alfabetici o diacritici estranei all’alfabeto italiano (č, ć, š, ž, k), non sembra per il momento accettabile per le ragioni sopra accennate.”

Die Gründe seien Leseschwierigkeiten derjenigen, die nur die italienischen Schreibkonventionen kennen und praktische Probleme für die Typographien, die schlecht ausgestattet seien. Er beschränkt sich also darauf, die traditionelle Graphie zu verbessern.

Für /tʃ/ schlägt er folgendes vor:

<c> vor *e* und *i* wie im Italienischen: *cirî, francês*

<z> vor *a, o, u* im Anlaut: *zuc, zate* und mitten im Wort nach Konsonant: *vinzût*

<zz> zwischen Vokalen: *spizzot, gnozzade*

<z> im Auslaut: *palàz, pastiz, capùz*

Für /dʒ/:

<g> vor *e* und *i* in jeder Stellung: *gingiè, ingessât, argile*

<'z> vor *a, o, u* im Anlaut: *'zovâ, 'zuc, 'zonte*

<z> vor *a, o, u* mitten im Wort: *rezût, sparnizâ, marzòc* (Marchetti 1952: 28)

Interessanterweise widerspricht sich Marchetti hierbei zum Teil. Was den ersten Fall für /dʒ/ betrifft, kann man auf Seite 102 seiner Grammatik Folgendes lesen: *'zimul, 'zenôli, 'zinar, 'zinziè*. So schreibt Marchetti in den meisten Fällen in der Grammatik und später in anderen Aufsätzen und so schreiben auch die Dichter der Gruppe *Risultive*, oft auch ohne den vorangestellten Apostroph. Folglich bleibt man im Grunde bei der Tradition von *z* für /dʒ/. Den Grund gibt Marchetti selbst indirekt an:

“...[/dʒ/] in termini dotti o d’importazione recente può assumere il suono prepalatale [gemeint ist /j/], il che si spiega tenendo presente che fino alla passata generazione i Friulani pronunziavano costantemente con suono prepalatale la *g* anche parlando in italiano: cioè dicevano: *gior-ni, giovedì, legjere, ecc.*”

Deswegen sage man auf Friaulisch *gjeografie* (it. *geografia*), *gjaculatorie* (it. *giaculatoria*), *regjine* (it. *regina*), *filologjiche* (it. *filologica*) usw., wobei *gj* immer als /j/ zu lesen ist.⁸⁸ Marchetti nimmt seinen Vorschlag für eine Schreibung wie *gingie* aus der Sorge zurück, man würde falsch aussprechen, d.h. /jin'jie/ statt /dʒin'dzie/. Außerdem waren viele an die Schreibung *gi* für /j/ gewöhnt.⁸⁹

Es gilt noch festzuhalten, dass Marchetti den Laut /ʃ/ beseitigt: „non esiste nel friulano corrente [...] esiste solo in qualche varietà locale, soprattutto in Carnia“ und den Laut /k/ als nicht Friaulisch ablehnt: Er schreibt *acolienze* für it. *accoglienza*. Die seltenen Fälle von /z/ im Anlaut schreibt er 's: 'save, 'suf. Schließlich lehnt sich Marchetti an den *Nuovo Pirona* für die Konsonanten im Auslaut an:

„In fine di parola le consonanti sonore (*b, d, g, v*) non sono pronunciabili in friulano: si sostituiscono nella grafia come nella pronuncia, con le corrispondenti sorde (*p, t, z, f*): *plomp* (it. *piombo*), *grant* (it. *grande*)...“

Zuletzt behält er *q* in Wörtern, die dieses Zeichen auch im Lateinischen hatten.

Insgesamt bricht die Graphie von Marchetti nicht so stark mit der italianisierenden Schreibtradition, wie er sich das vorgenommen hatte. Sie ist also nur sehr gemäßigt nicht-italianisierend. Diese Graphie von Marchetti⁹⁰ wird von der *Società Filologica Friulana* angenommen und sie wird 1957 zu ihrer „offiziellen“ Graphie, als in dem Jahr die Zeitschrift *Sot la nape* einen Artikel veröffentlicht, der im Grunde lediglich die Regeln von den *Lineamenti* von Marchetti zusammenfasst und wiederholt.

5.9 Die Vermehrung von Graphien, die mit der italianisierenden Schreibtradition brechen und ihre Gegner

5.9.1 Graphie der ‚pipe‘

1954 schließt sich eine Gruppe mit dem Zweck zusammen, im Unterschied zur SFF, nicht nur Belletristik zu kultivieren, sondern auch Kinder auf Friaulisch zu unterrichten⁹¹. Diese Gruppe nennt sich *Scuele libare furlane*, darin spielen Priester noch einmal eine wichtige Rolle. *Scuele libare furlane* schlägt 1957 vor, Buchstaben mit dem sogenannten *háček* oder *pipa* zu verwenden, die eher für slawische Sprachen typisch sind: *č* für /tʃ/ vor *a, o, u* und im Auslaut (sonst *c*),

⁸⁸ Heutzutage sagt man immer noch auf Friaulisch: *personagjo*, *gjelato* usw. Das sind eindeutig Italianismen.

⁸⁹ Wenn man bedenkt, dass Gebetsbücher und Kalender im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts sehr verbreitet waren, kann man begreifen, dass es Mitte des 20. Jahrhunderts sinnvoll war, die Schreibtradition zu berücksichtigen. Heute lesen hingegen nur die wenigsten regelmäßig friaulische Texte.

⁹⁰ D. h. die tatsächliche Graphie mit den vielen *z*, nachdem Marchetti seine ersten Vorschläge von Seite 28 (Marchetti 1952) *de facto* zum Teil zurückgenommen hatte.

⁹¹ Natürlich inoffiziell und außerhalb des regulären Stundenplans.

ž für /dʒ/⁹² vor *a, o, u* (sonst *g*), š für /ʃ/. *Cj* und *gj* bleiben. 1959 erscheint als erstes Werk mit dieser Graphie der Kurzroman *La crete che no vai* von don Domenico Zannier. Diese Graphie wird von vielen Vereinen und von den meisten kleinen Zeitschriften übernommen und ist auch in zahlreichen Publikationen der 1960 und 1970er Jahre wiederzufinden, wie zum Beispiel in der Bibelübersetzung. Zur Verbreitung dieser Graphie bemerkt Moretti (1985: 118): „Sta però il fatto che le pipe sono state ormai largamente introdotte negli scritti friulani, anche se con non poche divergenze.” Und die *Clape Culturâl Acuilee*:

„... la ‚pipa‘ [...] divenuta ormai il segno caratteristico e distintivo della lingua, il segno che compare nella stragrande maggioranza degli scritti in friulano degli ultimi trent’anni.” (Clape Culturâl Acuilee 1997: 55)

Die Reaktion der SFF ist negativ: Diese Graphie wird abgelehnt, solche Buchstaben seien „slawisch und kommunistisch“, so die offizielle (!) Begründung. Der eigentliche Grund ist, dass im Kalten Krieg die Slowenen in Friaul automatisch als Kommunisten betrachtet wurden und die meisten Kommunisten als fünfte Kolonne Jugoslawiens. Die SFF war offiziell apolitisch, aber *de facto* streng konservativ bzw. christdemokratisch.

Diese Graphie ist sehr eindeutig nicht-italianisierend. Sie kann aber nicht als „slawisierend“ bezeichnet werden, weil keinerlei Annäherung an die slawische Welt erwünscht war. Diese Graphie greift auf diese Buchstaben nur aus Mangel an besseren Alternativen zurück. Eine mögliche Bezeichnung wäre: „nicht-italianisierend nur scheinbar slawisierend“.

5.9.2 Graphie Francescato

1967 schlägt der Sprachwissenschaftler G. Francescato in der friaulischsprachigen Monatszeitung *Int furlane* eine Graphie vor, „semplice, accessibile a tutti, riproducibile tipograficamente e adatta in pratica per trascrivere *tutte* le varietà di friulano“. Um diese Ziele zu erreichen, orientiert sich Francescato an drei Kriterien: a) Anlehnung an die italienische Graphie („le abitudini grafiche dei friulani sono cioè essenzialmente italiane“) b) Berücksichtigung der existierenden friaulischen Graphietradition (d.h. der traditionellen Graphie von der SFF und von dem Wörterbuch *Nuovo Pirona*) c) Möglichkeit bestimmte Konventionen leicht mit der Schreibmaschine oder in der Typographie wiederzugeben. Die Graphie soll für Francescato tendenziell phonologisch sein, zugleich aber die Varietäten berücksichtigen.

Für die palatalen Okklusive /c/ und /ʃ/ gibt es die Neuigkeit von <c’> und <g’> in allen Positionen: *c’an, vac’e, duc’; g’at, larg’e, filolog’iche*.

⁹² Bemerkenswert ist, dass man mit der Tradition von *z* für /dʒ/ nicht ganz bricht. Man hätte auch *ĝ* dafür wählen können.

Die palatalen Affrikaten /tʃ/ und /dʒ/, die ja auch dem Italienischen eigen sind, sollen mit der italienischen Graphie wiedergegeben werden: <c> und <g> vor *e* und *i*, vor den anderen Vokalen immer <ci> und <gi>: *c'alce*, *c'alcine*, *cene* (it. *cena*, ‚Abendessen‘), *ciondar* (‚hohl‘), *aciâl* (‚Stahl‘) bzw. *genoli* (‚Knie‘), *gial* (it. *giallo*, ‚gelb‘) usw. /tʃ/ im Auslaut wird einfach <c> geschrieben: *lec* (‚Gesetz‘), weil in dieser Stellung /k/ <ch> geschrieben wird: *alch* (‚etwas‘), *lunch* (‚lang‘).

In Udine und an den Rändern im Südwesten und im Südosten wird, wie bereits erwähnt, /c/ zu /tʃ/ und /tʃ/ zu /s/ und genauso verhalten sich die entsprechenden stimmhaften Laute. Francescato schlägt vor, dass in diesen Gebieten die oben genannten Wörter wie folgt geschrieben werden (nur einige Beispiele): *cialse*, *cialsine*, *vace*, *giat*, *gial* usw. Um dies an einem ganzen Satz zu veranschaulichen: ‚Ich suche im Haus‘ hätte jemand in Udine oder im Süden „o sîr in ciase“ geschrieben, im Norden „o cîr in cjase“. Das ist im Grunde wieder eine vielmehr phonetische als phonologische Schreibweise!

Für die Laute /ts/ bzw. /dʒ/ schlägt Francescato auch eine neue Lösung vor: die Buchstabenkombination <ts>, <dz> (also im Grunde die Symbole der IPA). Diese gelten für den Plural nach einem auslautenden *t*: *prâts*, *rêts*⁹³, in Kultismen und Italianismen: *patsientse*, *vitsi*⁹⁴, *realizâ* und für die wenigen Varietäten, in denen /tʃ/ zu /ts/ wird: *petsòt* statt *peciòt* und wo auch /dʒ/ zu /dz/ wird: *dzovin* statt *giovìn*.

Wie vor ihm nur Blanch schlägt Francescato <s> für /s/, und <z> für /z/ vor: *roze* (‚Blume‘), *rose* (fem. ‚rot‘).

Der relativ seltene Laut /ʃ/ wird mit <s'> (*nas'i* it. *nascere*) wiedergegeben und der noch seltenere /ʒ/ mit <z'> (*plaz'e* it. *piacere*).

Für die kleinen Randgebieten im Westen wo /tʃ/ zu /θ/ und /dʒ/ zu /ð/ wird, sollen die Digramme <th> und <dh> verwendet werden.

b, *d*, *g*, *v* dürfen nicht im Auslaut stehen: Sie werden von *p*, *t*, *c*, *f* ersetzt.

Lange Vokale behalten das Zeichen ^, wenn sie tatsächlich lang sind.

Es ist leicht ersichtlich, dass diese Graphie sehr systematisch und symmetrisch ist, außerdem werden Diakritika sparsam verwendet und es werden keine neuen Zeichen, sondern lediglich neue Zeichenkombinationen eingeführt.

⁹³ *Prâts* statt *prâz*, um die Wortwurzel zu behalten ist aber nicht neu. So steht es auch im Wörterbuch von Jacopo Pirona und eine solche Schreibung wird auch von Blanch gefordert.

⁹⁴ Das ist wirklich eine Premiere.

Wie Iliescu (1991: 43) zu Recht bemerkt, wird dieser Vorschlag kaum beachtet. Auch das umfangreiche und akribisch verfasste Buch *La grafia della lingua friulana* von A. Moretti (1985) würdigt diese Graphie nur mit einer Zeile und einer Fußnote. Drei Gründe sind hierfür denkbar: Erstens ist sie in vielerlei Hinsicht ziemlich „revolutionär“, die Erneuerungen sind zahlreich. Zweitens ist die Graphie eine partielle Übernahme von italienischen Schreibkonventionen (bei der Wiedergabe von /tʃ/ und /dʒ/) und drittens ist Francescato's Verhaften an einer Graphie für jede Varietät. In den 1960 und 1970er Jahren waren vor allem die letzten beiden Gründe für die meisten militanten Befürworter⁹⁵ des Friaulischen ausschlaggebend. Außerdem war Francescato nicht mehr in Friaul tätig und hatte schon den Ruf, wenig *friulanista* zu sein. Seitens der *Società Filologica Friulana* ist auch Ablehnung zu verzeichnen. Die SFF wird zu dieser Zeit noch konservativer und will überhaupt keine Änderung an der alten Tradition.

5.9.3 Graphie Faggin 1972

In diesen Jahren ist der Sprachwissenschaftler G. Faggin sehr aktiv. Während er 1972 in einem Artikel in *Int furlane* mit dem Titel *La vuere des pipes* („Der Krieg der pipe“) die *pipe* und die Graphie der *Scuele libare furlane* verteidigt, weil diese typische Laute des Friaulischen gerettet habe, schlägt er einige Monate später eine ganz neue Graphie ohne *pipe* vor, deren Erklärung folgende Überlegungen vorausgeschickt werden (Faggin 1972b):

„1) Il Friulano è una lingua neolatina; 2) il Friulano è una lingua neolatina OCCIDENTALE come il francese e le lingue iberiche [...]; l'italiano e il rumeno sono invece lingue romanze orientali. Da queste premesse consegue che il friulano va scritto non come l'italiano, ma come il francese (e le lingue iberiche che ne seguono grosso modo il sistema ortografico).“

In bestimmten Fällen könnten auch das Italienische und das Rumänische hilfreich sein.

Lange Vokale werden doppelt geschrieben: *juyaa*, *aav*, *piid* /pi:t/.

/k/ wird *ca*, *co*, *cu*, *que*, *qui* geschrieben

/g/ *ga*, *go*, *gu*, *gue*, *gui*

/tʃ/ *ça*, *çu*, *ço*, *ce*, *ci*

/dʒ/ *ja*, *jo*, *ju*, *ge*, *gi*

/c/ *cha*, *cho*, *chu*, *che*, *chi*

/ʃ/ *gha*, *gho*, *ghu*, *ghe*, *ghi*

/s/ wird immer *s* geschrieben und /z/ *x*.

/tʂ/ wird *ʃ* und /dʒ/ wird *z* geschrieben und /ʃ/ *ş*

⁹⁵ Ein Teil der Befürworter des Friaulischen rückt politisch nach links und sucht auch in der Graphie radikale Reformen.

/j/ ist mit *y* wiedergegeben.

Demzufolge sollte man z.B. *chaxe*, *font*, *juyaa*, *ague* schreiben, statt der jetzigen offiziellen Schreibung: *cjase*, *fonts*, *zuiâ*, *aghe*. Außerdem *forest* aber pl. *forestg* /foresc/ („Il digramma TG è caratteristico del ladino svizzero sursilvano“). Es ist unmittelbar einzusehen, dass mit dieser Graphie die Wörter völlig anders aussehen, als sie bis zu dem Zeitpunkt geschrieben wurden. Auf den ersten Blick wirkt diese Art zu schreiben sehr befremdend und manche Wörter sind nur mit Mühe erkennbar. Diese Faggin-Graphie hat nie Anwendung gefunden.

Dadurch, dass Faggin auch zwei Grapheme des Rumänischen übernimmt (*ș* und *ț*) und mit dieser Graphie versucht, sich mit allen Mitteln vom Italienischen zu distanzieren, kann seine Graphie als „panromanisch-antiitalienisch“ klassifiziert werden.

5.9.4 Einige Merkmale der Graphie Ceschia

Noch ein Vorschlag wird 1977 von Adriano Ceschia hervorgebracht⁹⁶, der auf diese Weise seinen Vortrag im Rahmen der Tagung *Gruppi etnico linguistici della provincia di Udine* schreibt. Was bei ihm auffällt, ist die Schreibung von Wörtern, die im Lateinischen *ti* + Vokal hatten, wobei das *i* sich erhalten hat. Es handelt sich hierbei fast nur um Kultismen bzw. Italia-nismen. Ceschia schreibt wie folgt: *nacion*, *educacion*, *institucional* usw. (it. *nazione*, *educa-zione*, *istituzionale*). Eine solche Schreibung existiert nicht ohne Grund, da die Aussprache in vielen Gebieten sich oft an /tʃ/ nähert. Das ist ein interessanter Fall, der eine kurze Erläuterung verdient. Es ist bemerkenswert festzustellen, dass man nie die Aussprache von Wörtern unter-sucht hat, die diese Struktur aufweisen, weil sich die Dialektologie in der Regel auf den Grundwortschatz bzw. auf die Fachsprache von Landwirtschaft u.ä. beschränkt hat und auch neuere Untersuchungen zur Aussprache (wie Rizzolatti 1998) diese häufig vorkommenden Vokabeln (d.h. Kultismen) nicht berücksichtigt haben. Auf dieses Problem geht nur Moretti (1985) ein. Er untersucht drei Fälle, wofür er jeweils drei mögliche Aussprachen feststellt:

⁹⁶ Die Broschüre *Proposte di une grafie unitarie par une lenghe nacionâl furlane comune* war auch beim Autor selbst nicht erhältlich.

Wörter aus lat. *ce, ci*:

	1. Aussprache	2. Aussprache	3. Aussprache
facile	fatʃil	fatsil	fasil
Civitate	tʃivi'da:t	tsivi'da:t	sivi'da:t
beneficiu	bene'fitʃi	bene'fitsi	bene'fisi
dulce	doltʃ	dolts	dols

Wörter aus lat. *ti + i*:

malitia	ma'litʃe	ma'litsie	ma'lisie
antianu	antʃi'an	antsi'an	ansi'an
condicione	kunditʃi'on	kunditsi'on	kundisi'on
comitiu	ko'mitʃi	ko'mitsi	ko'misi

wie oben aber mit Schwund vom *i*:

bellitia	bje'lɛtʃe	bje'lɛtse	bje'lɛse
sperantia	spe'rantʃe	spe'rantse	spe'ranse
Liquentia	li'ventʃe	li'ventse	li'vense
Muttiana	mu'tʃane	mu'tsane	mu'sane

Moretti (1985: 143) beobachtet:

„Di queste tre pronunzie quella che prevale, sia per l'antichità, come per la sua diffusione attuale nel centro del Friuli, come anche per il prevalente uso letterario è la prima, cioè la pronuncia tʃ.“

Eine halbe Seite weiter unten präzisiert Moretti jedoch:

„Meno certa è la pronunzia palatale tʃ nello stesso Friuli centrale per i derivati di *ti + vocale*, quando la semivocale *i* non sia caduta, come in *gracie, cundicion* ecc. L'influenza del veneto e dell'italiano, specialmente per le persone di cultura, si avverte in queste parole molto accentuata. Molti sono oggi quelli che pronunziano parole come *gracie* ecc. quasi all'italo-veneta o *grazie* o *grassie*. Tuttavia anche qui la pronunzia più schiettamente popolare in tutto il Friuli centrale è quella che fa sentire ben marcato il suono palatale. [...] E tanto più è conservato il

suono palatale dal popolo del centro Friuli nei derivati da *cia*, *cie* ecc. anziché da *tia*, *tie* ecc. Così in *socie*, *sociâl*, *provincie*, *provincial*, *ufici*, *uficiâl*.⁹⁷

Tatsächlich ist die Aussprache bei der zweiten Gruppe von Wörtern (diejenigen aus lat. *ti + i*) selten /tʃ/, man hört viel häufiger /ts/ oder /s/.⁹⁸ Die Schreibung war fast immer (und ist so auch in der offiziellen Graphie) *malizie*, *anzian*, *cundizion*, *comizi*. Bei den Wörtern von der ersten und dritten Gruppe ist die erste Aussprache tatsächlich vorwiegend, genauso wie bei anderen traditionellen Wörtern wie *fuarce* (fortia), *tiarce* (tertia) usw.⁹⁹

5.10 Die Graphie vom Wörterbuch von Giorgio Faggin.

Mit dem zweibändigen *Vocabolario della lingua friulana* von Giorgio Faggin (1985) wird die Graphie des Friaulischen wieder revolutioniert. Wie im Kapitel über die Koiné schon erwähnt, ist Faggin bemüht, das Friaulische zu systematisieren und zu rationalisieren. Die Graphie soll eindeutig und tendenziell phonologisch sein, aber vor allem die typischen Laute des Friaulischen klar wiedergeben. Faggin will aber mehrere Faktoren berücksichtigen, wie er in der Einleitung seines Wörterbuches schreibt:

„Il grosso problema che ci si presentava all’inizio era quello della grafia. Questione complessa, perché si trattava anzitutto di determinare la fisionomia fonetica del friulano, vale a dire la sua ortoepia, e quindi di elaborare un sistema coerente in cui fossero contemplate le esigenze fonetiche, morfologiche, etimologiche, estetiche e pratiche, in un amalgama che non riuscisse troppo ostico ai friulani istruiti.”

Außerdem ist seine Graphie:

„una fusione di due tradizioni: una tradizione antica, quella di Jacopo Pirona, e una tradizione recente, quella dei segni diacritici (gli *háček* del ceco e di altre lingue slave, comunemente detti ‘pipe’, già intravisti dal Marchetti nel 1952, coraggiosamente applicati da Domenico Zanier a partire dal 1959, e oggi usati da numerosi autori friulani. Da Jacopo Pirona riprendemmo il criterio etimologico di conservare le sonore finali, nonché l’esigenza di usare un segno diacritico per la *c* palatale (davanti ad *a*, *o*, *u* e in uscita), aggiungendovi poi una *h* per il suono postpalatale. Ora, poiché un analogo problema si presentava con la *g* palatale e postpalatale, e poiché in tale caso non poteva venirci in aiuto la cediglia pironiana, fu giocoforza adottare il simbolo grafico della ‘pipa’”(Faggin 1985: XI)

Die Graphie vom Faggin-Wörterbuch sieht somit wie folgt aus:

⁹⁷ Zur genauen Aussprache s. Fußnote 73. Ceschia behauptet, das sei vor allem die Aussprache von älteren Menschen.

⁹⁸ Eine interessante Ausnahme ist das Wort *disgraciât* ‚unglücklich, vom Pech verfolgt‘: Es wird immer noch oft /dizgratʃiˈa:t/ oder /dizgraˈtʃja:t/ ausgesprochen. Die Kirche *Madonna delle Grazie*, die sich in der Innenstadt von Udine befindet, ist bei älteren Stadtbewohnern als *Madone di l’gratʃie*/ bekannt. Das Wort für it. *grazie* ist aber fast immer /gratsje/ oder /grasje/ ausgesprochen. Dass Variation und Unklarheit herrscht, wird auch durch folgende Tatsache belegt: In der Broschüre vom OLF *La grafie uficiâl de lenghe furlane* steht *graziis*, im Wörterbuch von G. Nazzi von 2003 und im *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* von 2004 steht *graciis*.

⁹⁹ Man kann schließlich beobachten, dass Ceschia (1978: 180) *institucionalizades* schreibt: Da der Unterschied zwischen den zwei Affrikaten nur die Stimmhaftigkeit ist, hätte man theoretisch auch *institucionaligiades* schreiben können.

Konsonanten:

/c/ und /tʃ/ werden in allen Stellungen <čh> und <ġh>¹⁰⁰ geschrieben: *čhase, mosčhe, dučh, ġhambe, ġholdi*.

/tʃ/, /dʒ/ werden <č> bzw. <ġ> vor *a, o, u* und im Auslaut geschrieben, sonst *c, g*, wie im Italienischen: *čate, čore, plačute, brač, poč, ġovin, viaġâ, al strenġ /tʃ/, cent, cirî, genoli, girâ*.

/ts/ und /dz/ werden wie im Italienischen beide mit *z* wiedergegeben: *organizacion /organidza'tsjon/*

/ki/, /ke/ und /gi/, /ge/ haben die gleiche Graphie wie im Italienischen: *chest, machine, aghe, aghis*.

/s/ schreibt sich immer *s*. Wie in der Tradition ist die Schreibung *ss* der intervokalischen Stellung vorbehalten, aber nur bei Nicht-Komposita: *masse, tasse, gruesse, crodisi, risorse*.

/z/ (nur im Anlaut!) bekommt eine innovative Schreibung, die sich des für das Venezianische typischen Zeichens <x> bedient: *xave, xuf*.

/ʃ/ wird mit <š> wiedergegeben: *šivîl, bušâ, mešedâ*.

/ʎ/ wird <lj> geschrieben: *Coljans, vuerilje*.

Der Buchstabe *q* wird abgeschafft.

Etymologisch stimmhafte Konsonanten werden, wie im Deutschen, mit den Buchstaben der stimmhaften Lauten dargestellt, auch wenn sie stimmlos sind: *plomb, grand, larg*.

Vokale:

Es wird nicht zwischen offenen und geschlossenen Vokalen unterschieden.

Alle langen Vokale werden mit dem Zirkumflex gekennzeichnet, auch wenn sie offen sind (das sind die Fälle, in denen im Lateinischen dem Vokal *rr* oder *r* + Konsonant folgten): *nêv /ne:f/, fêr /fɛ:r/* (it. ferro), *colôr /kolo:r/, tôr /tɔ:r/* (it. torre). Infinitive werden immer mit ^ versehen, obwohl die Länge sich nur im Berggebiet erhalten hat: *amâ, podê, sintî*.

Das andere Akzentzeichen, der *accento grave*, ` wird sparsam verwendet. Ohne auf besondere Fälle einzugehen, kann man Folgendes festhalten: Wörter, die auf der letzten Silbe betont werden, bekommen den Akzent, nur wenn sie auf Vokal ausgehen: *il sofâ, il gustâ* oder auf Vokal + *s*, *ic, ig, il, im, in, it: sdavàs, music, pupil, contadin, vuarbit*. Wörter wie *pataf* oder *vidriç* (beide betont auf der letzten Silbe) haben keinen Akzent, was die richtige Betonung erschweren könnte, zumal das Italienische keine äquivalenten Lexeme besitzt, die auf der gleichen Silbe betont sein könnten. *Pratic, revid, comud* u.a. sind hingegen auf der ersten Silbe betont und

¹⁰⁰ Und nicht nur <ch>, wie von Iliescu (1991: 45) behauptet.

tragen ebenfalls keinen Akzent. Wörter, bei denen die drittletzte Silbe betont ist, bekommen immer ein Akzentzeichen: *sàbide, fèmine, cerinìcule, còcule*.

Der Apostroph wird jedes Mal verwendet, wenn in der gesprochenen Sprache tatsächlich ein Vokal oder eine ganze Silbe ausgelassen wird: *l'armâr, l'ànime, l'ore, un'ànime, un'ore, d'onôr, d'amôr, l'omp ch'al passe, la frute ch'a çhante, cuanch'o ài sêt, s'al vûl* usw.

Diese neue Graphie entfernt sich stärker von der Tradition als die Graphie der *pipe*. Sie sucht außerdem keine allzu große Nähe zu anderen romanischen Sprachen. Sie ist also auch „nicht-italianisierend nur scheinbar slavisieren“.

Diese neue Faggin-Graphie wird zusammen mit dem ganzen Faggin-Wörterbuch von der mächtigen *Società Filologica Friulana* abgelehnt. Es gibt verschieden Gründe: a) Giorgio Faggin war wegen vorhergehender Reformvorschläge bei der SFF unbeliebt. Seine Graphie hat die *pipe* mit zusätzlichen neuen „Komplikationen“ (drei Zeichen für /c/ und /j/). b) Die 54.000 literarischen Zitate sind alle in der neuen Graphie von Faggin transkribiert, der auch Wortformen und Morphologie vereinheitlicht. c) Es basiert fast ausschließlich auf literarischen Quellen und ist auch ziemlich puristisch. d) Es enthält jedoch auch viele Neologismen, die von Faggin selbst oder von Dichtern erfunden sind, die von Konservativen abgelehnt werden, die lieber verbreitete Italianismen verwenden. e) Die SFF ist verstimmt darüber, dass ein Nicht-Friauler wie Faggin ein so großes Werk schreiben kann, während sie sich seit 50 Jahren begnügt, das alte Pirona-Wörterbuch neu zu drucken.

Die neue Faggin-Graphie wird nur von der winzigen, aber extrem aktiven *Clape Culturâl Acui-lee* mit Begeisterung angenommen, die heutzutage, obwohl jetzt eine offizielle Schreibung vorhanden ist, weiter mit dieser Graphie schreibt.¹⁰¹

5.11 Das Entstehen der offiziellen Graphie und Leitlinien der zuständigen Kommission

Vielen engagierten Sprachwissenschaftlern, Schriftstellern oder einfach interessierten Menschen wird bewusst, dass eine solche Situation der „graphischen Anarchie“ untragbar ist. In diesen Jahren, als ein Gesetz zum Schutz und zum Förderung der Minderheiten Italiens in greifbarer Nähe zu rücken scheint, nehmen sich auch einige Politiker dieses Problems an. 1985, im Jahr der Veröffentlichung des Faggin-Wörterbuchs, setzt die Provinz Udine eine Kommission für die endgültige Vereinheitlichung der friaulischen Graphie ein. Diese Kommission hat elf Mitglieder, darunter der Katalane Xavier Lamuela, der als Schiedsrichter gelten soll. Eine Standardisierung der ganzen friaulischen Sprache war nicht vorgesehen – dass man

¹⁰¹ Sie haben bis jetzt mehrere, auch sehr umfangreiche Wörterbücher (wie Nazzi 2003), Übersetzungen und Lehrwerke geschrieben.

sich aber auch mit dieser Frage beschäftigt, war unvermeidlich. Das Resultat ist eine Graphie, die fast die jetzige offizielle Schreibung darstellt.

In den vielen und mühsamen Sitzungen der Kommission kristallisieren sich mindestens vier Positionen heraus:

- 1) die Traditionalisten der SFF, die höchstens kleinere Retuschierungen dulden.
- 2) diejenigen, die behaupten, dass man nur eine klare Laut-Zeichen-Beziehung brauche, damit dann jeder in seiner Varietät schreiben kann.
- 3) die Einstellung einiger Mitglieder der Kommission, die eine neue Koiné wollen, die ein Kompromiss aller Varietäten sein soll, d.h. eine Dialektmischung. Sie verlangen auch die größtmögliche Einfachheit bei der technischen Erstellung und Vervielfältigung von Schriftstücken.
- 4) die Anhänger der neuen Faggin-Graphie, die sich auf die große Bedeutung und Autorität des neuen Wörterbuchs berufen.

In der Einleitung zur *La Grafie furlane normalizade* erläutert Lamuela (1987: 11ff.) die Kriterien der Kommission.

- 1) die friaulische Standardsprache soll diasystematisch sein: Sie soll allen Varietäten Rechnung tragen.
- 2) die Graphie soll funktional sein: Sie soll mechanisch leicht reproduzierbar sein.
- 3) die Graphie soll die Schreibtradition beachten.
- 4) Widersprüche mit den italienischen Schreibgewohnheiten sollen vermieden werden.

Lamuela skizziert kurz, wie die Diskussion über bestimmte Probleme gelaufen ist. Im Folgenden werden einige der umstrittenen Punkte einer genaueren Beobachtung unterzogen.

Die Kommission, so berichtet Lamuela, beschließt die graphische Unterscheidung von /tʃ/, /dʒ/, /ts/, /dz/. Für die ersten zwei Laute werden č und ž mit der Begründung abgelehnt, sie seien schlecht mit Schreibmaschinen und Computern reproduzierbar. Für /tʃ/ schlägt Lamuela selbst ç vor. Für /dz/ wird z behalten, um Internationalismen mit ζ wiederzugeben, wie *zone*, *zoologie*, *amazon*. /ts/ soll aus zwei Gründen mit *ts* wiedergegeben werden: Dieses Digramm sei eindeutig und sinnvoll für den Plural von Substantiven auf *-t* wie *frut*, *fruts*. Modelliert auf *cj* und *gj* (die für /c/ und /j/ bleiben sollen) schlägt Lamuela für /dʒ/ *zj* vor. Er berichtet, man habe in der letzten Sitzung der Kommission darauf verzichtet, weil viele Mitglieder gegen neue Graphien waren.

„Cussi il z furlan varà doi valôrs diferents seont che si lu cjati intes peraulis traditsionâls – *zovin*, *onzi* – o in peraulis espressivis, imprestadis o cultis – *zigzetâ*, *zornade*, *zone*.“ (Lamuella 1987: 12)¹⁰²

Das portugiesische *x* sei ein ähnlicher Fall von einem Buchstaben, der „seont la storie de peraule dulà che si lu cjate“ [je nach Geschichte des Wortes, in dem er sich befindet] ausgesprochen wird.

Auf den seltenen und nicht in allen Varietäten vorhandenen Laut /ʃ/ (und /ʒ/) verzichtet die Kommission ganz.

Lamuelas Vorschlag, *x* für /z/ im Anlaut wird nicht akzeptiert, aber Lamuela setzt sich bei der Beseitigung vom Buchstaben *q* durch. Man debattiert auch darüber, ob es sinnvoll sei, die Wortwurzel in der Flexion unverändert zu behalten: *grand* /grant/, *grande* statt *grant*, *grande*. Schließlich entscheidet man sich für die zweite Lösung, d.h. für eine eher phonetische Schrift, um dem Prinzip der Laut-Buchstaben-Entsprechung Rechnung zu tragen.

Der letzter Punkt, der sich später als eine folgenreiche Entscheidung erwiesen hat, ist folgender Beschluss von Lamuela:

„Ma no crodin che la grafie e vebi di rifleti lis variatsions inte pronuntsie di une peraule daûr dal contest fonetic; cussi, o racomandin di scrivi simpri *cuant* e no mo *cuant* mo *cuan* – o *cuan* – e, in mût pareli, *cjalantlu*, *Sant Pieri*, *no 'nt vin*...¹⁰³ Il fonetisim ecessîf al diminuis l'autonomie de lenghe scrite tant che imprest culturâl; la grafie di une lenghe di culture no po jessi il riflès stret de oralitât...“¹⁰⁴ (Lamuella 1987: 13)

5.12 Einwände, Gegenvorschläge und Verabschiedung der offiziellen Graphie

Was bis jetzt beschrieben worden ist, sind einige der Beschlüsse, die X. Lamuela nach 13 langen Sitzungen mit der zuständigen Kommission zwischen Juni 1985 und Juni 1986 gefasst hat. Obwohl am Anfang alle bereit waren, Lamuela das letzte Wort zu überlassen, ist man sich über drei Punkte nicht einig. Vor allem die *Società Filologica Friulana* ist nicht bereit Folgendes zu akzeptieren (Moretti 1986: 226).

- 1) *ç* statt *z* vor *a*, *o*, *u*
- 2) ein *i* nach *cj* oder *gj*. Die SFF wollte weiter *cjan* /can/ aber auch *mangjs* statt *mangjis* für /manʃis/ und *filologje* statt *filologjie* /filolo'jie/.
- 3) *ts* statt *z*

¹⁰² „So wird das friaulische *z* zwei verschiedene Werte haben, je nachdem, ob es sich in traditionellen Wörtern befindet – *zovin*, *onzi* – oder in expressiven, entlehnten oder gelehrten Wörtern – *zigzetâ*, *zornade*, *zone*.“ Hier fehlt das obligatorische unbetonte Subjektpronomen, korrekt heißt es: „Cussi il z furlan al varà doi...“

¹⁰³ Italienisch: *quando*, *guardandolo*, *San Pietro*, *non ne abbiamo*. S. auch im Absatz über die Apostrophe.

¹⁰⁴ „Wir glauben nicht, dass die Graphie Variationen in der Aussprache eines Wortes je nach phonetischer Umgebung wiedergeben soll; wir empfehlen daher immer *cuant* zu schreiben und nicht mal *cuant*, mal *cuan* – oder *cuan* – und ähnlicherweise, *cjalantlu*, *Sant Pieri*, *no 'nt vin*. Der übermäßige Phonetismus verringert die Selbstständigkeit der geschriebenen Sprache als kulturelles Werkzeug; die Graphie einer Kultursprache kann nicht das genaue Abbild der Mündlichkeit sein...“

Die Frage der Graphie bleibt bis 1996 offen. Anfang der 1990er Jahre erlebt man eine unerwartete Wende in der Politik (und in der Sprachpolitik!) der Region Friaul-Julisch Venetien. S. Cecotti, ein ehemaliges Mitglied einer nationalistischen Splitterpartei¹⁰⁵, welcher der Liga Nord beigetreten war, wird Präsident der Region¹⁰⁶. Er will die Gunst der Stunde nutzen und ein Gesetz zur Förderung des Friaulischen verabschieden.

5.12.1 Graphie Cortelazzo

Um die letzten Unklarheiten zwischen dem Vorschlag von Lamuela und den Wünschen der SFF zu beseitigen, wird wieder eine dreiköpfige Kommission eingerichtet. Leiter ist der bekannte Romanist M. Cortelazzo¹⁰⁷. Es werden aber nicht nur die letzten Unklarheiten erörtert, sondern einige ganz neue Lösungen vorgeschlagen, die an die italianisierende Graphie von Francescato erinnern.

Für den ersten umstrittenen Punkt lehnt Cortelazzo sowohl den Vorschlag der SFF wie auch den von Lamuela ab. /tʃ/ und /dʒ/ sollen wie im Italienischen immer *ci* bzw. *gi* vor *a*, *o*, *u* und *c* bzw. *g* vor *i* und *e*. *ç* soll nur im Auslaut bleiben.

Zum zweiten Punkt wird nach *cj* bzw. *gj* das *i* eingeführt, wenn dieses ausgesprochen wird.

Zum dritten Punkt: *ts* soll nur im Auslaut stehen.

Für die anderen Fälle von dentalen Affrikaten und Sibilanten wird folgendes Schema vorgeschlagen:¹⁰⁸

	/ts/	/dʒ/
Anlaut	z-	ʒ
Intervokalisch	-zz-	-z-
Postkonsonantisch	Kz	Kʒ
Auslaut	-ts	--

¹⁰⁵ *Movimento Friuli*. Sie hieß jedoch nie „nationalistisch“ und war relativ gemäßigt.

¹⁰⁶ Er ist übrigens ein bekannter Physiker und im Moment Bürgermeister von Udine.

¹⁰⁷ Die anderen zwei Mitglieder waren P. Rizzolatti und C. Marcato von der Universität Udine.

¹⁰⁸ Außerdem soll *q* nur in Personen- und Ortsnamen bleiben und die dialektalen Laute /ʧ/ und /ʤ/ sollen mit *th*, *dh* wiedergegeben werden. Schließlich bekommen die seltenen /ʃ/ und /ʒ/ die Schreibung *sj*, *zj*.

	/s/	/z/
Anlaut	s-	's-
Intervokalisch	-ss-	-s-
Postkonsonantisch	Ks	K's
Auslaut	-s	--

Diese Graphie ist eher italianisierend.

Um keine Zeit zu verlieren und neue Diskussionen zu meiden, wird die gute, praktische und im Grunde phonologische Graphie dieser Kommission völlig ignoriert. 1996 beschließt die Region per Gesetz die offizielle Rechtschreibung, d.h. die alte Lamuela-Graphie. Es bricht ein kleiner Skandal aus und Prof. Cortelazzo kritisiert sehr scharf in der Presse die Regionalregierung. Wegen eines Formfehlers droht die SFF, beim Verwaltungsgericht Berufung einzulegen. Als alles zu scheitern und lächerlich zu werden scheint, schließt man einen Kompromiss: Die Lamuela-Graphie wird leicht modifiziert und 1998 durch eine Gesetzesänderung von der Regionalregierung als offiziell erklärt. Die SFF akzeptiert das Graphem ζ und das i nach cj und gj (wenn ausgesprochen), aber setzt die Wiederherstellung von q in Personen- und Ortsnamen und die Beseitigung von ts in allen Stellungen abgesehen vom Plural nach $-t$ durch.

Die offizielle Graphie kann insgesamt als traditionell, gemäßigt italianisierend und, wegen $\langle\zeta\rangle$, mit westromanischen Einflüssen betrachtet werden.

5.13 Wichtigste Merkmale der offiziellen Graphie und diesbezügliche Probleme

5.13.1 Schreibung von /c/ und /ʃ/

/c/ wird immer $\langle cj \rangle$ geschrieben: *cjan* (,Hund'), *cjatâ* (,finden'), *bocje* (,Mund'), *moscje* (,Mücke'), *vincj* (,zwanzig').

/ʃ/ wird immer $\langle gj \rangle$ geschrieben (im Auslaut kann er nicht vorkommen): *gjat* (,Katze'), *spongje* (,Butter'), *Gjigji* (it.Gigi, Eigenname)

Eine Anmerkung hierzu: Abgesehen von der Zeit zwischen den Weltkriegen war man erpicht, diese Laute graphisch deutlich wiederzugeben. Sie werden als ganz typisch und ursprünglich betrachtet und sind in den meisten Varietäten zu finden. Die vorgeschlagene Lösung ist angemessen. Sie kann aber verfremdend in einem Fall wie *Gjigji* und vor allem in Pluralen wie *liturgjiis* /litur'ʃiis/ (pl. von *liturgjie*) wirken.

5.13.2 Schreibung von /tʃ/, /dʒ/ und /ts/, /dz/

/tʃ/ wird <c> vor *i* und *e* und <ç> vor *a*, *o*, *u* und im Auslaut geschrieben (it.: <c> vor *i* und *e* und <ci> vor *a*, *o*, *u*): *cine* (,Kino'), *place* (,Platz'), *çavate* (,Hausschuh'), *piçul* (,klein'), *braç* (,Arm') Die Lösung ist sinnvoll, da die Alternierung nach lautlicher Umgebung an das Italienische erinnert und nicht stört. Man hätte dies aber auch genauso wie im Italienischen schreiben können. Es gibt keine unerwünschten Nebeneffekte, bis auf den Plural von Wörtern auf *-t* und noch mehr auf *-ç*.¹⁰⁹

/dʒ/ wird immer mit <z> geschrieben. *Zenâr* (,Januar'), *sielzi* (,wählen'), *zovin* (,jung'), *zûc* (,Spiel'). Schwierigkeiten ergeben sich aus der Tatsache, dass *z* auch gebraucht wird, um /ts/ und /dz/ wiederzugeben. Dieser Buchstabe dient also für drei Laute, außerdem gibt es keine Symmetrie in der Wiedergabe von /tʃ/ und /dʒ/. Eine italienische Schreibung <g> vor *i* und *e* und <gi> vor *a*, *o*, *u* wäre besser gewesen.

Wie schon erwähnt, wurde sie schon 1967 von Prof. Francescato und 1996 von Prof. Cortelazzo ohne Erfolg vorgeschlagen. Für <z> sprach leider die Tradition.

Noch 1996 hat ein wichtiger Vertreter der SFF behauptet (Cjanton 1997: 159), *z* sei die beste Lösung für /dʒ/, 99% der Friauler würden sonst Wörter, die man (wie von Cortelazzo vorgeschlagen) *cioc* und *gial* schreiben würde, als /çɔk/ und /jal/ statt /tʃɔk/ und /dʒal/ aussprechen, was die richtige Aussprache ist. Das ist absurd und ein Beweis, dass innerhalb der SFF vor allem Dilettantismus und Realitätsferne die Sprachpolitik gelenkt haben.¹¹⁰

Einflüsse auf die Aussprache: /dʒ/ ist mit Sicherheit die am meisten verbreitete Aussprache, man hat aber im Süden /z/ und in kleinen Gebieten /dz/. Wie ich durch Aufnahmen von Radio- und Fernsehsendungen und durch Beobachtung festgestellt habe¹¹¹, gewinnt die Aussprache /dz/ an Boden auch in jenen Gebieten, in denen sie sonst nicht vorkommt. Das ist oft auch bei Sekundärsprechern bzw. Nicht-Muttersprachlern der Fall, die nach den italienischen Schreibkonventionen lesen und sprechen. Das ist somit ein Fall von Schriftaussprache, die, vermute ich, zunehmen wird.

Die Möglichkeit, diese Laute mit <č> bzw. <ğ> wiederzugeben, wird offiziell von der Kommission Lamuela mit der Begründung abgelehnt, diese Zeichen seien mit der Schreibmaschine

¹⁰⁹ S. im diesbezüglichen Absatz.

¹¹⁰ Im Buch der SFF *Grafia della lingua friulana* von 1993, dass mit unwesentlichen Modifikationen die alte Graphie der SFF bestätigt, kann man unter mehreren anderen Ungenauigkeiten z. B. lesen: „La coppia *nn* esprime in effetti due suoni differenti, nasale il primo, sordo dentale il secondo: innomine, innulasi...“ Tatsächlich ist der erste Laut prävelar ohne Kontakt zwischen Zunge und Gaumen (semi-prävelar) und der zweite dental. Dieses Buch ist das Ergebnis einer Gruppe von „Experten“ der SFF, an der auch die Lehrstuhlinhaber von *Lingua e letteratura friulana* und *Lingua e letteratura ladina* der Universität Udine teilgenommen haben.

¹¹¹ S. unten im Kap. 8.

oder mit dem Computer nicht einfach zu schreiben (1985!). Wahrscheinlich waren aber Bedenken seitens der SFF, Friaulisch könnte „slawisch“ aussehen, ausschlaggebend.

/ts/ und /dʒ/ werden beide <z> geschrieben und kommen fast nur in Kultismen bzw. Italianismen vor: *lezion, organizâ*.

Man kann abschließend sagen, dass man eine gute Gelegenheit verpasst hat, die friaulische Graphie zu vereinfachen, indem man auf einer traditionellen Graphie beharrte. Hätte man die Ratschläge der Sprachwissenschaftler statt die der Schriftsteller befolgt, hätte das Friaulische jetzt eine einfachere und systematischere Rechtschreibung, mit Ähnlichkeiten mit dem Italienischen, die Lernenden hilfreich sein könnten. Durch <cj> und <gj> und durch intrinsische Merkmale der Sprache hätte man trotzdem eine „graphische“ Eigenständigkeit bewahrt. Eine so weit wie möglich gehende Auseinanderdifferenzierung vom Italienischen war ohnehin nicht erwünscht.

5.13.3 Folgen der Schreibung z für /dʒ/

Was die Vielfalt der Laute, die mit <z> geschrieben werden, betrifft, hätte man auch von folgendem Fall lernen können, der seit mehreren Jahrzehnten bekannt ist. Wie schon mehrfach angemerkt, schrieben lange Zeit die wichtigsten Schriftsteller wie Colloredo, Zorutti u. a. immer <z> für /tʃ/, /dʒ/, /ts/, /dʒ/. Die letzten beiden Laute (und vor allem der letzte) sind relativ selten, die ersten zwei kommen oft vor. Schon vor Napoleons Herrschaft, d.h. unter der *Serenissima*, wurden Eigennamen von der venezianischen Bürokratie und von den Pfarrern zum Teil italianisiert, aber diese Laute wurden mit der traditionellen Graphie geschrieben. Diese Schreibgewohnheiten wurden zwischen 1815 und 1866 auch von den K.u.K.-Beamten übernommen, bei denen vielleicht auch die Tatsache eine Rolle gespielt hat, dass für Deutschsprachige ein /tʃ/ („tschechisch“) im Anlaut graphische Schwierigkeiten bereiten kann. Nach dem Anschluss an den italienischen Staat änderte sich nichts. Das sollte gravierende Folgen für die Aussprache von bestimmten Wortgruppen haben. Nachnamen wie /tʃo'rut/ (d.h. *Zorut*, wie der Schriftsteller), /tʃo'rat/, /'tʃampe/ oder Ortsnamen wie /tʃum'pite/, /tʃu'jan/, /tʃonko'lan/ wurden italianisiert in: *Zorutti, Zoratto* (oder im Pl. *Zoratti*), *Zampa, Zompitta, Zugliano, Zoncolan*. Mit der Zeit setzten sich diese Namen in der italianisierten Form durch und der erste Buchstabe wurde, wie bei italienischen Wörtern, als /dʒ/ ausgesprochen. Eine Folge war, dass diese Namen undurchsichtig wurden. Bei den ersten zwei ist die Ableitung von *çore* („Krähe“, also ursprünglich jemand mit ganz schwarzen Haaren oder mit hässlicher Stimme) verlorengegangen. Manchmal hat heutzutage auch die friaulische Form von Ortsnamen eine Aussprache,

die nicht mehr die ursprüngliche ist, vor allem in den Fällen, in denen eine italienische bzw. italianisierte Version fehlt, was das Auseinanderhalten der zwei Formen erleichtern könnte. Der wegen Wintersportmöglichkeiten allgemein bekannte Berg Zoncolan, ohne eine italianisierte Variante, wird von allen als /dʒonko'lan/ ausgesprochen, die ursprüngliche Aussprache /tʃonko'lan/ ist verlorengegangen. Richtet man jetzt das Augenmerk auf Nachnamen, kann festgestellt werden, dass die ursprüngliche Aussprache fast immer verdrängt worden ist. In einer Radiosendung habe ich Folgendes gehört: Es wurde einer der letzten Müller interviewt, dessen Familie seit 200 Jahren eine Mühle in einem Dorf betreibt, normalerweise also eine Art Informant, „auf den man sich verlassen kann“, was die Echtheit der Sprache betrifft. Er sagt: „...noatris i sin i /zo'ras/...“ (,wir sind die Zorattos'). Da in der Gegend /dʒ/ zu /z/ wird, geht seine Aussprache auf eine italianisierte Form wie *Zoratto* oder *Zoratti* zurück. Die Folge ist, dass auch die friaulische, ursprüngliche Form des eigenen Namens durch eine ungenaue Schreibung beeinflusst worden ist. Grund ist die Graphie mit <z> für /dʒ/. Was auch störend wirken kann, ist die Gegenüberstellung in zweisprachigen Veröffentlichungen von Lexemen, die sowohl im Friaulischen wie auch im Italienischen vorhanden sind und den gleichen Laut /dʒ/ enthalten. Vor allem seit 2004 geben die Gemeinde Udine und die Verwaltung der Provinz Udine Info-Blätter auf Friaulisch mit nebenstehender Übersetzung ins Italienische heraus. Oft stehen Wörter wie *zenâr – gennaio* oder *zovins – giovani* nebeneinander, was den Eindruck verstärken kann, es würde sich hierbei um Vokabeln handeln, die im Anlaut nicht mit demselben Laut auszusprechen sind. Das vierte Kriterium der Kommission für die Festlegung der offiziellen Graphie, Widersprüche zu den italienischen Schreibgewohnheiten zu vermeiden, ist hier ganz offensichtlich nicht erfüllt worden.

5.13.4 Schreibung von Konsonanten im Auslaut

Im Auslaut werden die stimmlosen Konsonanten mit dem normalerweise für stimmlose Konsonanten verwendeten Buchstaben geschrieben, auch wenn das zu einer Alternierung in der Schreibung führt: *grant* (maskulin Singular) – *grande* (feminin Singular), *lunc* – *lungje*. Wenn das Lexem auch im Italienischen vorhanden ist, was oft der Fall ist, geht man davon aus, dass ein Nicht-Muttersprachler oder ein Lerner, der z.B. *grant* sieht, automatisch im Stande ist, die weiblichen Formen *grande* und *grandis* zu bilden, weil er das italienische Wort kennt. Eine solche Begründung ist plausibel. Außerdem wollte man sich nicht von den normalen Laut-Buchstaben-Entsprechungen entfernen. Ein Problem ergibt sich, wenn das Wort nur Friaulisch ist: z.B. *penç* /pɛntʃ/, das ‚dick, dickflüssig‘ bedeutet. Ist nun die feminine Form *pence* /pɛntʃe/ oder *penze* /pɛndʒe/? Die richtige Form ist die zweite, was aber nicht unmittelbar und auf den

ersten Blick zu erschließen ist. Ein Wort wie *dolç*, mit einer ähnlichen Struktur, verhält sich anders: *dolç-dolce*. Andere Beispiele sind auch *garp-garbe* (,sauer', bezogen auf Essen) aber *sterp-sterpe* (,unfruchtbar', bezogen auf Boden). Eine Lösung analog zum Deutschen oder zu den slawischen Sprachen wäre vielleicht besser gewesen.

Interessant ist der Fall von noch nicht angepassten Lehnwörtern. Lamuela (1987: 22) führt die Beispiele von *sud*, *club*, *gulag* an. Für diese Schreibung lässt er sowohl die stimmlose als auch die stimmhafte Aussprache zu. Tatsächlich sprechen fast alle die Endkonsonanten wie im Italienischen, d.h. stimmhaft aus. Alte Muttersprachler sprechen aber nach friaulischen Regeln regelmäßig keine stimmhaften Konsonanten im Auslaut aus: Der berühmte Naturwissenschaftler Ardito Desio hat in einem auf Italienisch geführten Interview immer /nɔrt/, /sut/, /zmɔk/ (*smog*) gesprochen. Noch ein weiteres, ähnliches Problem der friaulischen Aussprache von Konsonanten wird von Lamuela (1987: 23) angesprochen: *tecnic* /'tɛgnik/. Eine solche Anpassung sei bei der Aussprache aller friaulischen Konsonanten anzutreffen. Das ist nach meinem Kenntnisstand nicht mehr der Fall, da sich die Aussprache immer mehr an der italienischen Aussprache bzw. an der Schrift orientiert.¹¹²

5.13.5 Schreibung der Plurale von Wörtern auf *-t* und *-ç* und diesbezügliche Probleme

In der Regel wird der Plural im Friaulischen mit einem *-s* gebildet (*cjan-cjans* ,Hund-Hunde'). Probleme gibt es mit Wörtern auf *-t* oder *-ç* /-tʃ/: Im ersten Fall *frut-fruts* (,Kind-Kinder') ist das *t* in den meisten Gebieten weggefallen und die Aussprache vom Plural weist kein *t* auf: *frus*. Die Aussprache /ts/ hat sich nur im Berggebiet und in wenigen Dörfern im Süden erhalten.¹¹³ Um eine morphologische Identität mit dem Singular zu gewährleisten, schreibt die offizielle Graphie *fruts* vor. Der Faggin-Wörterbuch und Xavier Lamuela behaupten, die Aussprache muss immer /-ts/ sein¹¹⁴. Diese Präskription und die Graphie führen zum folgenden Beispielfall: Der bekannte Moderator und Sänger Dario Zampa sagt immer *frus*, *plas* (für *plats*), *mas* (*mats*), wenn er aber schon im voraus vorbereitete Berichte liest (also abliest), dann hört man oft (aber nicht regelmäßig) *fruts*, *plats*, *mats* usw. Interessant hierbei ist, dass dieses Phänomen bei D. Zampa und anderen Sprechern vor allem bei Italianismen oder seltenen Wörtern vorkommt, bei denen die Sprecher bezüglich der Aussprache oft unsicher sind. Vokabeln des Grundwortschatzes spricht z.B. Zampa nie mit dem Laut /ts/ im Auslaut aus, sondern nur mit

¹¹² Falls es eine Anpassung gibt, dann als *tenic*, und noch mehr *teniche* (it. tecnica), eine Aussprache, die bei alten Sprechern oft vorkommt.

¹¹³ Die Gebiete, für die Francescato (1966: 54,55) /ts/ belegt, sind heutzutage geschrumpft (s. auch Rizzolatti (1998), die für die ganze Umgebung von Udine ausschließlich /s/ registriert).

¹¹⁴ Einige neuere Lehrwerke sind aber weniger streng.

/s/. Durch diese Schriftaussprache wird die normale Aussprache der meisten Gebiete verändert, was aber nicht so problematisch ist, da es sich nur um eine ältere Aussprache handelt, die zum Teil noch lebendig ist. Schwerwiegender sind die Fragen, die Wörter auf *-ç* /-tʃ/ aufwerfen, z. B.: *braç, lengaç, mieç*. In dem *friulano centrale* (das ist das größte Gebiet und gleichzeitig auch die Basis für die Koiné, d. h. die standardisierte Sprache) ist die normale Aussprache im Plural: *bras, lengas, mies* (offiziell geschrieben *braçs, lengaçs, mieçs*). Wie im Fall von Wörtern auf *-t*, wird die Aussprache /-tʃ/ (/brats/ usw.) vorgeschlagen¹¹⁵, also wieder wie vor einem Jahrhundert oder zwei (oder wie heutzutage im Berggebiet)¹¹⁶. Schwierigkeiten entstehen, weil es viele Lehnwörter auf *-ç* aus dem Italienischen gibt. Diese werden in letzter Zeit (in den Wörterbüchern der letzten Jahrzehnte regelmäßig) an die friaulische Aussprache angepasst, d. h. friaulisiert. Z. B. it. *passaggio* fr. *passaç* pl. *passaçs* oder it. *saggio* („Aufsatz, Abhandlung“) fr. *saç* pl. *saçs*. Vor allem bei solchen relativ seltenen Kultismen (*saggio*) ist die Unsicherheit der Sprecher am größten. Bei der Auswertung von Radio- und Fernsehsendungen wurde ein paar Mal die Aussprache (im Plural) /satʃ/ registriert, die in Wahrheit die Form vom Singular ist oder sogar /satʃs/: eine unnatürliche, unechte Aussprache. Dies ist ein Fall von reiner Schriftaussprache. Interessant ist, dass die Sprecher in diesen Fällen Leute sind, die sich seit Jahrzehnten mit dem Friaulischen beschäftigen, wie etwa Journalisten¹¹⁷. Dabei darf man auch folgende Tatsache nicht vergessen: Obwohl dies in den Aufnahmen vom Kap. 8 noch nicht vorgekommen ist, existieren für den Plural auch die normale Aussprache /sas/ und die im Berggebiet verbreitete und von mehreren Wörterbüchern empfohlene Aussprache /sats/. Es sind also vier Aussprachen im Umlauf! Vokabeln vom Grundwortschatz (z. B. *braç*) bereiten dagegen Muttersprachlern keine Schwierigkeiten, d. h. sie lassen sich nicht von der verwirrenden Graphie zur Schriftaussprache verleiten.¹¹⁸ Eine bessere Lösung für so einen Fall ist nicht leicht zu finden. Die Möglichkeit, im Plural *sas* zu schreiben, würde eine unmittelbare Identifikation mit dem Singular *saç* erschweren.

¹¹⁵ S. Kap. 6.

¹¹⁶ Die Gebiete mit dem Muster /bratʃ - brats/ sind kleiner als die mit /frut - fruts/ (s. auch Francescato 1966: 48-50).

¹¹⁷ Es gibt natürlich keine Profis, die als Journalisten nur auf Friaulisch tätig sind. Wie in der Einleitung bereits erläutert, wurden bei den Aufnahmen Sprecher bevorzugt, die eine gewisse Bekanntheit haben und folglich eine Modellfunktion ausüben können.

¹¹⁸ Kultismen werden aber fast nur in kontrolliertem Sprechen an die friaulische Phonetik angepasst. Die meisten Friaulischsprechenden (von allem ältere Sprecher) passen italienische Wörter wie *personaggio, passaggio, saggio* so an: *personagjo, passagjo, sagjo* (*gj* = /ʒ/) oder überhaupt nicht.

5.13.6 Plural von Wörtern aus vlg. lat. *nj*

Einen ähnlichen Fall stellt der Plural von Wörtern wie *compagn* (it. *compagno*), *ragn* (*ragno*), *jugn* (*giugno*), *an* (*anno*), *bon* (*buono*) dar, wobei auch die Schreibung im Singular Probleme aufwirft.¹¹⁹ Es handelt sich zum Teil auch um Wörter (wie die letzten zwei), die ursprünglich den Plural durch Hinzufügung von *-i* bildeten, welches den vorausgehenden Vokal palatalisiert hat. In all diesen Fällen hat sich in *friulano centrale* die Palatalisierung /ɲ/ < *nj* zu /in/ (gleichgültig welchen Ursprung das *j* auch immer hatte) zurückgebildet: /kompain/, /rain/, /juin/. Das dürfte heutzutage die normale Aussprache im gesamten *friulano centrale* bei all den wenigen Wörtern auf (graphisches) <gn> sein. Diese lautliche Entwicklung hatte zur Folge, dass sich Paare wie /an/ im Singular und /ain/ im Plural bildeten. Später bekamen solchen Plurale noch ein *-s* als Pluralmarkierung, genauso wie alle anderen Wörter auf *-n*.¹²⁰ Wörter wie *ragn*, *an*, *bon*, werden in der offiziellen Graphie im Plural *ragns*, *agns*, *bogns* geschrieben. Da Aussprache und Schreibung in diesen Fällen (vor allem im Plural) umstritten sind, gilt es, die tatsächliche Aussprache im Singular und im Plural zu untersuchen. Francescato (1966: 216) ist zu entnehmen, dass in der Regel die Aussprache im Plural /ɲ/ ist, anzutreffen seien auch Fälle von /in/, außerdem: „in questo caso anche numerosi plurali raddoppiati o no, come an, pl. aɲ, ain(s), puɲ, pl. pùin(s)“, wobei er die räumliche Verteilung nicht präzisiert. Eine andere Aussprache, die nur Francescato (1966: 216) kurz notiert, ist /aɲc/ u.ä., wobei /c/ eine Epithese oder das Ergebnis vom pluralischen palatalisierten /-s/ ist.¹²¹ Frau (1985: 69) stellt fest:

„Abbiamo registrato pure nel friulano centrale il caso di /an/, ‘anno’ - /aɲ/ pl., noto anche ad altre zone del Friuli. [...] Normalmente tuttavia nel friulano centrale in detto caso si trova la anticipazione di *i* ed il pl. sigmatico (/an/, ‘anno’ - /ains/ ‘anni’), allo stesso modo – in qualche caso – dei nomi terminanti in *-n*, che al pl. possono perdere la palatalizzazione: /spa'raɲ/ ‘risparmio’ - /spa'rains/ o /spa'raɲs/ (in maniera analoga si può comportare l’aggettivo /bɔn/ ‘buono’ - /bɔɲ/ o /bɔins/ pl. [...])”

Schließlich Benincà (1989: 573): “quindi *anís* (che foneticamente prende generalmente la forma *ajns*)”. Die Angaben der drei Sprachwissenschaftler sind nicht sehr klar und eindeutig, man kann aber aus ihren Ausführungen schließen, dass die Aussprache /-ɲ/ im Singular verbreitet sei, Wörter wie *an*, *bon* /ains/ oder /aɲ/ bzw. /bɔins/ oder /bɔɲ/ als Plural hätten aber vor allem,

¹¹⁹ Dies wird aber zusammen mit dem Problem der Pluralbildung hier behandelt und nicht in Kap. 6 über die Standardisierung von Wortformen.

¹²⁰ S. Francescato (1966: 216). Eine zum Teil andere Erklärung bietet Benincà (1989: 573).

¹²¹ Soweit mir persönlich bekannt ist, ist die Aussprache /aɲc/ im Berggebiet relativ verbreitet, wahrscheinlich mehr als /aɲ/ (auch nur auf das nördliche Gebiet beschränkt). In den südöstlichen Randgebieten kann man auch /ans, bons/ hören.

dass die Aussprache /-ɲs/, die eine Schreibung wie *agns* rechtfertigen könnte, nie vorkomme (das Beispiel von Frau, /spa'raɲs/, dürfte konstruiert sein).

Eine neuere Quelle, um dieser Frage auf den Grund zu gehen, sind die Umfragen von Rizzolatti *et al.* (1998: 40), die aber leider von den Informanten lediglich das Äquivalent der italienischen Wörter *buoni, anni, ragni, risparmi* verlangten, während der Singular nicht abgefragt wurde. Diese Umfragen belegen, dass im ganzen *friulano centrale* diese Wörter ohne Ausnahme /bɔɲs, aɲs, raɲs, spa'raɲs/¹²² ausgesprochen werden. Nach meiner Erfahrung ist der Singular im *friulano centrale* immer /rain, spa'rain/, was also eine relativ neue Entwicklung sein dürfte.

Was den Singular betrifft, werden in allen großen Wörterbüchern (J. Pirona (1871), G. Faggin (1985), G. Nazzi (2003), *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* (GDBTF - 2004)) die italienischen Wörter:

compagno, ragno, pugno, giugno, degno, legno, segno, maligno, stagno, ingegno, impegno
als

*compagn, ragn, pugn, jugn, degn, len, segn, malin, stagn, inzen*¹²³, *impegn*

wiedergegeben. Im Plural wird regelmäßig ein -s hinzugefügt.

Das ist die Schreibung auch vieler Schriftsteller, unter anderen von Colloredo (17. Jh.)¹²⁴. Zorutti und Percoto (beide 19. Jh.) schreiben auch -gn im Singular, sie fügen aber kein -s im Plural hinzu, d. h. sie schreiben: *i compagn, i ragn, i pugn* und auch *i agn* (pl. von *an*), *i bogn* (pl. von *bon*). Bei den späteren Schriftstellern ist die Schreibung schwankend, der Plural -gns aber vorherrschend.

In *compagn, ragn, pugn, jugn* (d.h. in den Wörtern, die zum Grundwortschatz gehören) wird *gn*, wie gesagt, in der Regel /-in/ ausgesprochen. Die Aussprache von *len* ist überall /lɛn/. *degn, segn, malin, stagn, inzen, impegn* sind in friaulisierter Form kaum zu hören. In kontrollierter Rede werden diese Wörter /dɛɲ/, /sɛɲ/ gesprochen¹²⁵, in unkontrollierter Rede werden jedoch die italienischen Wörter ohne Anpassung übernommen, was aber kein neues Phänomen darstellt: Jacopo Pirona (1871: 43) listet in der Einleitung zu seinem Wörterbuch 60 Wörter auf, die an die friaulische Aussprache nicht angepasst werden, unter den anderen: *impegno, segno*. Alle anderen Wörter, die im Italienischen *gn* in der letzten Silbe haben, werden von J. Pirona mit -gn geschrieben, im Plural -gns. Wie dies auch bei der Wahl der grammatischen Formen klar wird, ist J. Pirona sehr konservativ und er wird manchmal in der Schreibung der Wörter

¹²² Beim letzten Wort fehlt manchmal die Antwort oder es steht *risparmios*.

¹²³ In Faggin 1985 und Nazzi 2003 *ingegn*.

¹²⁴ Francescato (1957: 100) hält die Schreibung *gn* im Auslaut bei Colloredo für die Wiedergabe von /ɲ/.

¹²⁵ Das wird auch durch die Sprachaufnahmen belegt.

von der Etymologie beeinflusst. (Man denke nur an seine Schreibung *çharn* (it. carne), *cuarn* (it. corno), wobei das *n* wahrscheinlich schon längst verschwunden war.) Es ist aber anzunehmen, dass die Aussprache /ɲ/ zu seiner Zeit verbreiteter war als heutzutage und von ihm als die bevorzugte betrachtet wurde. Interessant ist die Transkription des Gleichnisses des verlorenen Sohnes. In der Version im Dialekt von Udine steht *den* für it. *degno*, aber *agns*¹²⁶ für it. *anni*, was beweist, dass Kultismen /ɲ/ im Auslaut wahrscheinlich nie gehabt haben, während *agns* nur eine traditionelle Schreibung für die Aussprache von Udine /ains/ ist. Dass dieser nasale Laut schon vor hundert Jahren in den meisten Gebieten nicht mehr palatal war, bestätigen einige Anmerkungen der damaligen Gelehrten: Pellis (1911: 378) schreibt *zúin* (it. giugno), aber sonst für /ɲ/ ñ. Lorenzoni (1911: 116) bemerkt:

„Sono [...] per la conservazione della *gn* (*gnuv*, *agne*); soltanto sento che questo segno male si usa in parole come: *bogns*, *agn*, *compagn*. In questi casi scriverei come si pronuncia, cioè: *boins*, *ain*¹²⁷, *compain*.“

Das Pirona-Wörterbuch von 1935 enthält, wie so oft, keine eindeutigen Angaben zu Schrift und Aussprache. Unter *an* steht: „Al pl. *Agn*, *agns*, *ains*“. Am Ende des Eintrags *ragn* steht „Anche *rain*, *rai*“. Marchetti stellt in seiner Grammatik nur fest, dass ein lat. *ɲj*, das sich im Auslaut befindet, verschiedene Ergebnisse haben kann, in der Regel /-ɲ/ aber auch nur /-n/ wie *inzén*. Außerdem „C'è chi scrive, in uscita scoperta, *ràin* (ragno), *sparàin* (risparmio), *jùin* (giugno); ecc.“ (Marchetti 1952: 112). Einige Seiten später stößt man wieder auf dieses Phänomen:

“GN (ñ). In uscita scoperta talora si riduce a *n*: *pén* (pegno); *dén* (degno); *lén* (legno). [...] Però *compagn* (legg. *compañ*, compagno) e *compagns* (legg. *compañs*, compagni); *pugn* (pugno) e *pugns* (pugni): c'è però chi scrive e chi pronuncia (a Udine) *compàin* e *compàins*, *pùin* e *pùins*; ecc.”

Die *Note di Grafia* (1957), die die offizielle Graphie der SFF sein sollten, legen die Schreibung *gn* im Auslaut fest, wobei nicht klar ist, welche Aussprache gemeint ist.

In seinem Aufsatz über eine neue Graphie schlägt Francescato (1967) die Schreibung *ragn* vor. Die Aussprache soll wie im Italienischen sein.

In den 1970er Jahren schreibt man wie in der Tradition weiter: Faggin (1972a) *agns*, *signus*,¹²⁸ Ceschia (1978) *agns*, *segns*. Nazzi (1977: 28) stellt fest:

¹²⁶ Pellis setzt 1920 (s. 28) das Gleichnis von J. Pironas Wörterbuch in seine neue Graphie und schreibt für den Dialekt von Udine *ains*, aber für den Dialekt von Tricesimo (10 km nördlich von Udine) bleibt die Schreibung *agn*.

¹²⁷ Die Aussprache /ain/ ist aber sonst, soweit ich weiß, nur von Pellis (1921: 6) und Francescato (1966) belegt. Es handelt sich hier um einen Plural; *compain* ist Singular.

¹²⁸ In manchen Gebieten wird das *-o* der Italianismen zu *-u*: *vecju*, *sugu*. *signus* war damals für Faggin wahrscheinlich ein Versuch it. *segno* anzupassen, was wieder ein Beweis dafür ist, dass *-gn* im Auslaut Schwierigkeiten bereitet. Es ist auch interessant festzustellen, dass auf der ersten Seite der Monatszeitschrift *Int Furlane* vom Februar 1972 in drei verschiedenen Artikeln drei Schreibungen für den Plural verwendet wurden: *agn*, *agns*, *ains*.

„Ciarz nons a' an dôs formis di plurâl che no an paraltri un sens diviârs: an – ains/agns, argagn – argains/argagns, compagn – compains/compagns...“¹²⁹

Er schreibt aber in seiner Grammatik sonst immer *agns*, *segns*.

In dem einleitenden Kapitel *Grafia del vocabolario* lässt Faggin, obwohl er bemüht ist, eine Norm zu kodifizieren, die Wahl offen zwischen den zwei möglichen Aussprachen:

„Il diagramma *gn* rappresenta il suono /ɲ/:

bagnâ /ba'ɲa:/ 'bagnare', *gnotul* /'ɲɔtul/ 'pipistrello' [...]

Quando *gn* si trova in uscita di parola, può essere pronunciato /in/:

bagn /baɲ/ /bain/, 'bagno', pl. *bagns* /bajs/ /bains/

segn /sɛɲ/ /sɛin/, 'segno', pl. *segns* /sɛɲs/ /sɛins/, 'segni'“ (Faggin 1985: XXXV)

In seinem Werk *La grafie furlane normalizade*, das die offizielle Graphie festlegt, behandelt Lamuela dieses Problem nicht ausführlich und lehnt sich an Faggin an. Außerdem macht er nur Angaben zum Singular:

„**gn** al à il valôr /ɲ/: *gnûf*, *vergogne*, *segn*, *jugn*. Osservasjon. In fin di peraule o racomandin la grafie **gn** e la pronuntsie /ɲ/ cundut che e je ancje la pronuntsie /in/“¹³⁰ (Lamuela 1987: 24)

1988 erscheint der Sprachkurs von Lelo Cjanton (Aurelio Cantoni) *Il biel furlan*. Cjanton, der eine wichtige Persönlichkeit der *Società Filologica Friulana* und Schriftsteller ist, hat sein ganzes Leben jede Graphiereform abgelehnt und die offizielle Graphie nie akzeptiert. Er schreibt in etwa wie 1952 von Marchetti empfohlen (und mehr oder weniger wie Cjanton hat auch die SFF bis 1998 geschrieben, obwohl dialektale Varianten immer willkommen waren). Auffällig ist, dass er einen Kultismus wie *it. segni segns* schreibt, aber die Plurale *agn* und *bogn*, was mit Sicherheit nicht seiner tatsächlichen Aussprache entspricht, denn er stammt aus Udine, wo die Aussprache seit mindestens 100 Jahren /ains/ und /bɔins/ ist. Diese Schreibweise ist aber noch ein Indiz dafür, dass Wörter, welche die in Frage stehende Struktur aufweisen, nicht gleich behandelt werden oder behandelt werden können, ohne ihre Geschichte zu kennen. A. Madriz und P. Roseano veröffentlichen 2003 das Taschenbuch *Scrivere in friulano*, das zur neuen „offiziellen“ Grammatik der SFF wird. Nachdem sie auf Seite 13 erklären: „Il digramma *gn* rappresenta il suono palatale nasale /ɲ/: *gnoc gnocco*...“ schreiben sie im Kapitel über den Plural ohne weiteren Kommentar: „Alcune parole hanno un plurale irregolare: *om* – *oms*, *u-mign* uomo – uomini, *bon* – *bogns* buono – buoni, *an* – *agns* anno – anni...“ Die sonst in diesem Buch oft vorhandenen Angaben zur Aussprache fehlen hier völlig.

¹²⁹ „Manche Substantive haben zwei Pluralformen, die aber keine verschiedene Bedeutung haben: an – ains/agns, argagn – argains/argagns, compagn – compains/compagns...“

¹³⁰ „**gn** hat den Wert /ɲ/: *gnûf*, *vergogne*, *segn*, *jugn*. Anmerkung: Im Auslaut empfehlen wir die Graphie **gn** und die Aussprache /ɲ/, obwohl auch die Aussprache /in/ existiert.“ (phonetische Schrift von mir geändert).

Der neueste, für Erwachsene gedachte Sprachkurs *Cors di furlan par grancj* (Garlatti-Costa 2004), der innerhalb der Abteilung für Didaktik der Universität Udine entstanden ist und den Anspruch auf Normativität erhebt, ist diesbezüglich auch wortkarg. Die Autorinnen des Kurses zählen die unregelmäßigen Pluralformen wie Madriz (2003) auf und im Unterkapitel „gl & gn“ schreiben sie:

„In tantis bandis dal Friûl la ‚gn‘ di *Jugn, pugn, ragn, compagn, agns, bogns* e vie indenant e je pronunciade ‚in‘: ma si scrîf simpri ‚gn‘!¹³¹ (Garlatti-Costa 2004: 62).

Abschließend gilt es festzuhalten, dass die jetzige offizielle Schreibung zu einer unnatürlich klingenden und wahrscheinlich immer marginalen (wenn überhaupt je da gewesen!) Aussprache wie /aps/ usw. führen kann. Die Frage ist, warum die Schreibung nicht etwa *rain, rains* ist. *ragn* ist eine eher etymologisch-traditionelle Schreibung, *ragns* ist ein Kompromiss zwischen einer älteren Schreibung und Aussprache *ragn* /raj/ und einer tatsächlichen modernen Aussprache /rains/. Diese Entscheidung ist nicht sehr geschickt, aber wie so oft auch in anderen Fällen deutlich wurde, hat sich die alte Schreibtradition durchgesetzt und damit der Wunsch, zu einer ursprünglichen Aussprache zurückzukehren. Wenn einerseits eine die phonetische Realität genau abbildende Schreibung wie *rain, rains, ains* usw. bei traditionellen Wörtern wünschenswert gewesen wäre, hätte sie andererseits Italianismen wie it. *segno, degno* schlecht als *sein, dein* pl. *seins, deins* wiedergegeben, da dies erstens eine fast nie zu hörende Aussprache ist und zweites eine solche Schreibung die Identifizierung mit dem italienischen Äquivalent erschwert. In der Überlegung, ob es angebracht war, im Auslaut *-gn* zu schreiben, hat mit Sicherheit auch der Wunsch eine Rolle gespielt, Substantive und Adjektive mit einer konstanten Graphie zu schreiben, wenn diese ein Suffix bekommen oder ein Verb bilden. So verhindert die ausgewählte Schreibung, die immer *-gn* im Auslaut verlangt, eine Alternanz wie *compain* (maskulin) – *compagne* (feminin) – *acompanâ* (Verb) oder *rain* – *ragnut* („kleine Spinne“), *impein* – *impegnatîf* aber nicht Fälle wie (offizielle Schreibung): *malin* – *malignitât, len* – *legnut, ingen* – *ingegnôs*.

5.13.7 Schreibung von *cie, cia* in Wörtern aus lat. *cie, cia*

Italienische Wörter wie *società, provincia, ufficio* bzw. *ufficiale* u. ä. (d. h. Kultismen) werden in der offiziellen Graphie *societât, provincie, ufici* bzw. *uficiâl* geschrieben. Die Geschichte dieser Wörter und Beobachtungen der tatsächlichen Aussprache von vor einigen Jahren¹³² lassen die Schlussfolgerungen zu, dass früher die Aussprache /sotʃje'ta:t/ usw. war und immer

¹³¹ „In vielen Gegenden Friauls wird ‚gn‘ wie in *Jugn, pugn, ragn, compagn, agns, bogns* usw. ‚in‘ ausgesprochen: man schreibt aber immer ‚gn‘!“

¹³² S. auch die Beispiele von Moretti (1985) in 5.9.4.

noch sein sollte. Das heißt, das *i* nach dem *c* soll ausgesprochen werden, was auch eine Schreibung wie *uficiâl* unmissverständlich signalisiert. Wäre die empfohlene Aussprache /ufi'tʃa:l/, würde man nach den geltenden Regeln *ufiçâl* schreiben. Dass dieses *i* gesprochen wird, kommt tatsächlich sehr selten vor, was auch von meinen Sprachaufnahmen belegt wird. Das *i* ist vor allem in den südlichen Gebieten zu hören, wo /tʃ/ zu /ts/ oder /s/ wird: /ufi'tsja:l/ oder /ufi'sja:l/. Die gewählte Schreibweise ist wie in anderen Fällen befremdend, wenn das friaulische und das italienische Wort nebeneinander stehen: frl. *provincie* mit „offizieller“ Aussprache /pro'vintʃe/ (de facto /pro'vintʃe/) und it. *provincia* /pro'vintʃa/ (im Plural: *province*), *societât* mit offizieller Aussprache /sotʃje'ta:t/ (de facto /sotʃje'ta:t/) und it. *società* /sotʃje'ta/ und *uficiâl* mit offizieller Aussprache /ufi'tʃja:l/ (de facto /ufi'tʃja:l/) und it. *ufficiale* /uffi'tʃiale/. In *La grafie furlane normalizade* (1987) beschäftigt sich Lamuela nicht mit diesem Problem und der *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* (2004), das Lamuelas Schreibregeln sehr penibel befolgt, schreibt die fraglichen Wörter wie angegeben, aber ohne Angaben zur Aussprache. Faggin schreibt in seinem Wörterbuch (1985) diese Wörter auf dieselbe Weise, aber er gibt manchmal Hinweise zur Aussprache: *sociolig* [so'tʃjɔlik]. Dieses Problem betrifft aber nicht nur Kultismen, sondern auch einige Wörter, die traditionell Bestandteile des friaulischen Wortschatzes sind und ein italienisches Äquivalent haben können oder nicht, zum Beispiel: *ciere* („Miene“, it. *cera*), *ciert* („sicher“, it. *certo*), *cierf* („Hirsch“, it. *cervo*), *ciespe* („Pflaume“, it. *susina*) u.a. Faggin präzisiert die Aussprache, indem er schreibt: *ciere* [-je-] usw. Nur in zwei Fällen gibt Faggin eine doppelte Möglichkeit an, wie in *ciespe* [tʃje-], [tʃe-]. Wie im Falle der Kultismen wird die tatsächliche Aussprache dieser Wörter vom Italienischen beeinflusst und man hört viel häufiger für *ciert* /tʃert/ statt /tʃjert/ oder /tʃjart/. Auch hier hat sich das *j* vor allem in den nicht sehr großen Gebieten im Süden gehalten, wo /tʃ/ zu /s/ und /je/ bzw. /jɛ/ zu /ja/ geworden sind: *ciert* /sjart/.

Eine bessere Lösung wäre der Verzicht auf das *i* in Schrift und empfohlener Aussprache oder eventuell eine Schreibung mit *î* wie *uficiâl*, *ciert* gewesen, die aber zu einer Aussprache mit Hiatus /ufitʃi'a:l/, /tʃi'ert/ führen könnte, was allerdings keine gravierende Veränderungen der Aussprache darstellen würde. Die logischste Lösung, nämlich *uficjal* und *cjert* zu schreiben, kommt in der offiziellen Graphie nicht in Frage, weil *cj* schon den Wert von /c/ besitzt.¹³³

¹³³ Das wäre aber in der Faggin-Graphie möglich gewesen, die für /c/ *çh* vorschreibt.

5.13.8 Beseitigung aus der Koiné vom Phonem /f/

Ein anderer Eingriff in die Sprache, der umstritten gewesen ist, betrifft die Beseitigung des Lautes /f/ aus der Koiné. Dieser Laut ist in nicht vielen Wörtern vorhanden (auf jeden Fall in weniger als im Italienischen) und in vielen Varietäten fehlt er vollständig. Außerdem hat seine Verbreitung in den letzten Jahrzehnten wahrscheinlich abgenommen.

Die Kennzeichnung der Fälle, in denen dieser Laut vorkommen könnte, ist in der Literatur wenig aussagekräftig, weil nicht konstant. Die Schreibung <sc>, <sci>, die den Laut /f/ signalisiert, ist aber oft vorhanden.

Wie im Kapitel über die Geschichte der Graphie bereits angedeutet, wird dieser Laut („Il suono corrispondente al *ch* francese in *charité, chacun*“) vom Wörterbuch von Jacopo Pirona als normal betrachtet und <sc> vor *i, e* und <sc̣> (oder auch <ss>) vor *a, o, u* geschrieben: *fasce* (it. *fascia*), *fasçâ, fassâ, scivilâ* („pfeifen“), *cognosci* (it. *conoscere*) usw. (Jacopo Pirona 1871: XXVIII).

Collini (1904: 101) führt in die Debatte ein:

“intendo dire della loro *sc*, che si vorrebbe limitata alla *s*. Premetto: non ha questo *sc* anche la lingua italiana nelle sue voci *fascio, guscio*, ecc? Ebbene, quando la generealità dei friulani pronuncia francamente *fasçui* (fagioli), *scèscete* (falciola), *fasçà* (fasciare), *frosce* (fucello), *scivilâ* (fischiare), perché si ha da adulterare la voce collo scrivere *fasui, sèscete, fros*, ecc? [...] la *sc* in fine di parola. Qui, scartando il *c*, non soltanto si snaturalizza la viva favella; ma pur si altera il significato della parola; perché altro è *fasc* (fascio), *curtisce* (coltello) singolare, ed altro è *fas, curtis* plurale; così pure altro è *io disc* (io dico), ed altro *tu dis* (tu dici)”.

Außerdem behauptet Collini, dass maskuline Substantive auf *-i* den Plural auf *-sc*: *fradi, fradisc* (Bruder, Brüder) hätten, während feminine Substantive nicht: *mari, maris* (Mutter, Mütter).

Obwohl Pellis (1921) im Allgemeinen eher für eine phonetische Graphie ist, empfiehlt er für /s/ und /f/ immer die Schreibung *s* oder *ss*: „*nassût* (non *nasciût*), *nissùn* (non *nisciùn*)“ usw.

Blanch (1928: 86) möchte dagegen /f/ graphisch kennzeichnen:

„il valore italiano di *pesce, scienza* si avrà anche nelle sillabe *sço, sça, sçu* (*sçene, pesç, nasçinasciūd, cresçi-cresçūd, lasçà, busçà, pasçonà* ecc.) [...] Non ci dilunghiamo su questo particolare, per la sua poca frequenza nel linguaggio ed anche perché le sillabe *sça, sço, sçu* si vanno lentamente trasformando in *sa, so, su*.”

Er schreibt wie Collini auch *curtisç*.

Das Wörterbuch *Nuovo Pirona* (1935) behält auch diese Schreibung bei, zum Beispiel in *pasci* (mit der Angabe „anche *passi*“), oft fehlt aber in der ersten Angabe *sc*: *nassi* („anche *nasci*“), *fassâ* („anche *fasciâ*“) usw. Manchmal sind beide Formen gleichberechtigt: *crèsci, cresci; cognosci, cognosi*. Es gibt auch Fälle, in denen ein mögliches *sc* vollständig fehlt: *passòn*, ohne

andere Möglichkeit. Im Auslaut ist der *Nuovo Pirona* auch schwankend: *curtis* (ohne andere Möglichkeit aber *fròs, fròsc*).

Marchetti (1952) bemerkt zunächst: „Rammentiamo che al friulano sono estranei i suoni laterali, indicati nella grafia italiana coi segni *gl* e *sc* (o *glie* e *sci*) (Koiné)” (S. 111).

Dann präzisiert er dies im Absatz über *s* so: “L’esattezza grafica però richiederebbe almeno tre segni diversi per indicarne le sfumature, che talora hanno valore morfologico” (S. 119).

Und schließlich bei der Behandlung des Plurals:

“I sostantivi ed aggettivi uscenti in *-s* e in *-z* restano graficamente invariati al plurale, per mancanza di segni alfabetici adatti ad indicare la diversa pronuncia della desinenza. Es. *vòs* (voce, -i); *pàis* (paese, -i); *pelòs* (peloso, -i); [...] Ma in questi casi la *-s* del singolare è sensibilmente più stretta e s’avvicina alquanto alla media laterale italiana di ‘scimmia, scemo’; mentre quella del plurale è aperta, quasi una dentale” (S.188)¹³⁴.

Diese Nicht-Unterscheidung zwischen /s/ und /ʃ/ ist in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren wahrscheinlich vorwiegend. /ʃ/ wird aber immer noch bei vielen Anhängern der Graphie der *pipe* bzw. der *Scuele Libare Furlane* berücksichtigt, schon deswegen weil diese Graphie ein Zeichen dafür zur Verfügung stellt: *š*. Man versucht zum Teil auch zwischen verschiedenen Graden der Palatalisierung zu unterscheiden, indem man *s*, *š*, aber intervokalisch auch *šs* schreibt: *mašse, laššâ* usw.

Faggin (1972a) bezeichnet den Laut /ʃ/ als wesentlich für das Friaulische und als einen der Laute, die durch eine geeignete Graphie gerettet werden sollten.

Spannend ist auch die Frage, ob dieser Laut für ein Phonem des Standardfriaulischen gehalten werden soll. Francescato (1952) ist in dem Aufsatz *Fonologia Friulana* nicht dieser Meinung. Er gibt aber zu, dass seine Untersuchung auf seinem eigenen Dialekt von Udine basiert. Insgesamt identifiziert Francescato 27 Phoneme.¹³⁵ In der *Dialettologia Friulana* (1966) beschreibt Francescato das Vorhandensein zweier phonemischer Sibilanten (mit verschiedenen phonetischen Realisationen) als typisch für das Berggebiet und die nördliche Ebene. Das sei auch der ältere, ursprüngliche Zustand. Udine und die südöstlichen und südwestlichen Gebiete hätten nur ein sibilantisches Phonem.¹³⁶

Frau dagegen betrachtet /s/ und /ʃ/ als zwei getrennte Phoneme des *friulano centrale*, obwohl er dann zugibt, dass ein großes Gebiet des *friulano centrale* und vor allem die Städte diese Unterscheidung nicht kennen. Für Frau hat das *friulano centrale* 36 Phoneme.¹³⁷

¹³⁴ Benincà (1989) beschreibt auch diese und ähnliche Fälle.

¹³⁵ /a, a:, e, e:, i, i:, o, o:, u, u:, p, b, f, v, t, d, s, z, tʃ, dʒ, k, g, m, n, ŋ, l, r/

¹³⁶ *De facto* können diese Laute dental, alveolar, postalveolar und präpalatal sein, je nach Wort, Sprecher und Gebiet.

¹³⁷ Zu den 27 von Francescato zählt Frau auch /ɛ, ɛ:, ɔ, ɔ:, ɕ, ʃ, ts, dz/.

Faggin (1985) erweitert noch mehr die Präsenz von /f/. Er ist der Erste, der diesen Laut für die Endungen der Verben auf *-î* mit Erweiterung vorschreibt: *o partiš, tu partišis, al partiš* usw. Für Faggin ist /f/ selbsterstlich ein Phonem.¹³⁸

Wie bereits erwähnt, wird dieser Laut von der von X. Lamuela geleiteten Kommission zur Festlegung der offiziellen Graphie nicht berücksichtigt. Die Mehrheit der Kommission sei gegen ein Zeichen für /f/ gewesen. Der Grund sei, dass die meisten Friauler Schwierigkeiten gehabt hätten, die eventuell für die Koiné festgelegte Verteilung dieses Lautes in der Graphie wiederzugeben (Lamuela 1987: 12).

Was den tatsächlichen, aktuellen Gebrauch in der gesprochenen Sprache angeht, kann man auf Rizzolatti *et al.* (1998) zurückgreifen. Hierzu werden die italienischen Wörter *pesce, pesci* abgefragt: Es gibt nur für den Singular einen Fall von /f/ (/pɛf/).¹³⁹ Außerdem wird *tu conosci* untersucht: Die Antwort ist regelmäßig /konɔsis/.¹⁴⁰ Schließlich will man von den Informanten das Äquivalent von it. *scelto* wissen: Achtmal gibt es in der Aussprache der Antwort den Laut /s-/ und sechzehnmal /f-/. Der Gegensatz zu den anderen drei Wörtern ist überraschend.

Wie man sieht, sind im eben behandelten Fall Aussprache, Verteilung dieser Aussprache und Schreibung sehr verwirrend und zum Teil willkürlich. Die Beseitigung des Phonems /f/, die viele bedauern, kann daher als unvermeidliche bzw. nötige Vereinfachung betrachtet werden. Somit ist in der Standardsprache eine Phonemopposition neutralisiert worden, die nur in einigen Dialekten vorhanden ist und in diesen auch nur wenige Minimalpaare bilden kann. Wenn [f] also in manchen Gebieten oft vorzukommen scheint, handelt es sich dabei eher um eine stellungsbedingte oder freie Variante von /s/. Dieser letzte Laut kann selten in Opposition zu /f/ stehen. Auch in diesen Varietäten ist /f/ bestenfalls nur ein marginales Phonem.

5.13.9 Akzente

Faggin beschäftigt sich in der Einleitung seines Wörterbuchs mit dem Problem der Akzente nicht ausführlich: „In friulano vengono usati due soli accenti grafici: grave e circonflesso.“ (Faggin 1985: XXIV)

Lamuela (1987: 13) plädiert für eine sparsame Verwendung von Akzenten, Apostrophen und Bindestrichen, indem er sich auf das Kriterium der Funktionalität beruft. Es gibt nur zwei Akzente: *curt* (,kurz') ` und *dopli* (,doppelt') ^ . Es wird also nicht, wie im Italienischen, zwischen offenen und geschlossenen Vokalen unterschieden. Diese Tatsache ist aber nicht so gravierend,

¹³⁸ Für Faggin gibt es im Friaulischen 40 Phoneme: Hinzu kommen bei ihm /j, w, ʌ/ und, seltsamerweise, /ŋ/.

¹³⁹ Der Nuovo Pirona schreibt nur *pes*, Faggin *peš*.

¹⁴⁰ Bei Faggin und den meisten Anhängern der Graphie mit den *pipe* ist die Schreibung *cognōšis*.

da die meisten Vokale in betonter Silbe offen sind (im Italienischen signalisiert ein fallender Akzent einen offenen Vokal) und es ohnehin kaum Vokale gibt, die nach den geltenden Regeln mit diesem Zeichen versehen werden.¹⁴¹ Trotzdem wäre für Lernende mit Sicherheit eine genauere Akzentsetzung hilfreich gewesen.

Das Fehlen des Akzents ist besonders ungünstig bei Wörtern, die sowohl im Friaulischen als auch im Italienischen vorhanden sind, wobei aber nicht die gleiche Silbe betont ist. Das ist zum Beispiel der Fall bei it. *palpebra*, frl. *palpiere* (,Augenlid'). Während im italienischen Wort die erste Silbe betont ist, ist es hingegen beim friaulischen die zweite. Die Graphie gibt keinerlei Angabe dazu. Ein ähnlicher Fall ist it. *canapa*, frl. *cjanaipe* (,Hanf'). Das Gegenteil bei it. *gemello*, frl. *zimul* (,Zwilling'): Das italienische Wort ist auf der zweiten Silbe betont, das friaulische auf der ersten. Diese Schreibweise kann zu einer falschen Aussprache führen. Es wird auch nicht zwischen *massarie* /ma'sarje/ (,Dienerin') und *massarie* /masar'ie/ (,Geschirr') unterschieden. Problematisch ist es auch bei seltenen und rein friaulischen Wörtern: *scrusup*, *bultric*, *scjaipule*, *cocule*, wobei die ersten zwei Wörtern auf der letzten, die letzten zwei auf der ersten Silbe betont sind.¹⁴²

Ein letzter Fall ist die vom Italienischen divergierende Betonung mancher Verbformen. Dieses Phänomen wird von P. Benincà wie folgt zusammengefasst:

„... i verbi di I coniug. con radice polisillabica non possono avere l'accento più indietro della sillaba che precede la desinenza (ad es. SEMĪNAT > *sēmēna > semēna, PECTĪNAT > *pētēna > petēna, ecc.); fanno eccezione i prestiti recentissimi, come telefona, visita, cāpita.”

Diese unterschiedliche Betonung betrifft das Präsens in den drei Personen im Singular und in der letzten Person im Plural sehr vieler Verben: *al calcòle* - it. (lui) *càlcòla*, *a supèrin* (loro) *sùperano*, *tu merètis* - (tu) *mèriti*, *al studie* - (lui) *stùdia* usw. Dadurch, dass die offizielle Graphie nur sehr selten den Akzent vorsieht, wird eine Verbform wie *al calcòle* einfach als *al calcole* geschrieben, was zu einer Betonung wie in dem entsprechenden italienischen Wort führen kann. Auch in dem neuen *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* (GDBTF - 2004), der die offizielle Graphie befolgt, fehlt bei diesen Verben sowohl der Akzent als auch jede weitere Angabe zur Aussprache.¹⁴³ Die Graphie von Faggin unterlässt ebenfalls eine Markierung von Wörtern, die auf der vorletzten Silbe betont sind, sein Wörterbuch (Faggin 1985) gibt jedoch

¹⁴¹ Wollte man alle betonten Vokale mit einem Akzent versehen, dann wäre eine Unterscheidung offengeschlossen unverzichtbar. Ein Nicht-Muttersprachler hätte sonst z. B. die Tendenz, das Wort *voi* (,Augen') mit einem offenen *o* wie im italienischen Wort *occhi* auszusprechen, während alle Friauler regelmäßig ein geschlossenes *o* sprechen. /vci/ bedeutet dagegen (ich) gehe'. Andere Fälle sind /robe/ (,Zeug') - /rɔbe/ (,er stiehlt') /veris/ (,Gläser') - /veris/ (,wirklich', fem. Pl.). Der Offenheitsgrad von *e* und *o* ist also phonologisch relevant. Im Wörterbuch von G. Nazzi von 2003 und im GDBTF (*Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan*) von 2004 steht ebenfalls keine Angabe zum Öffnungsgrad von *e* und *o*.

¹⁴² Die Wörterbücher von G. Faggin (1985) und G. Nazzi (2003) setzten den Akzent, nur wenn die drittletzte Silbe betont ist wie bei *sàbide*, *fèmine*, *còcule*, das GDBTF von 2004 setzt ihn nie.

¹⁴³ Für die weitere Entwicklung dieses Wörterbuches ist jedoch auch eine phonetische Transkription vorgesehen.

an, wie die richtige Aussprache sein soll. In der Literatur ist die Kennzeichnung dieser Betonung schwankend, aber oft vorhanden.

Der Akzent wird nur da geschrieben, wo kein Diphthong gelesen werden soll: *aine*, *criùre* (drei Silben), aber *naine* (zwei Silben), und in sehr wenigen anderen Fällen.

Die Setzung vom zirkumflexen Akzent $\hat{\text{^}}$ erfolgt in der offiziellen Graphie auch nicht nach phonetischen Regeln, sondern ist eher etymologisch bedingt, was dem Leser/Sprecher wenig hilft. Infinitive bekommen $\hat{\text{^}}$ wie in *cjantâ*, *podê*, *cirî*, obwohl die Aussprache nur im Berggebiet lang ist.¹⁴⁴ In diesem Fall empfiehlt Lamuela (1987: 20) „in der gepflegten Aussprache der Koiné“ einen langen Vokal.

$\hat{\text{^}}$ ist auch in allen Fällen vorhanden, wo in geschlossener Silbe der Vokal tatsächlich lang ist: *mês*, *podût*, *noglâr*, *personâl* usw. Eine Ausnahme stellen die Wörter dar, bei denen im Lateinischen oder im Italienischen in der gleichen Wurzel nach *r* der Konsonant *r*, *m*, *n* folgt. Beispiele: *cuar* (it. *cornò*), *for* (it. *fornò*), *tor* (it. *torrè*), *fer* (it. *fermò*), wobei die Aussprache im *friulano centrale* lang und offen ist /kwa:r/, /fɔ:r/, /tɔ:r/, /fɛ:r/.¹⁴⁵ Das bedeutet aber nicht, dass $\hat{\text{^}}$ nur lange und geschlossene Vokale bezeichnen soll, obwohl das oft der Fall ist, $\hat{\text{^}}$ kann auch, so Lamuela (1987: 20), für lange und offene Vokale gesetzt werden.¹⁴⁶ Homophone wie *cjâr* (it. *carò*), *cjar* (it. *carro*), *cjar* (it. *carne*) werden also nicht identisch geschrieben, obwohl die Aussprache immer /ca:r/ ist. Aus etymologischen Gründen werden z. B. auch *fûc* (it. *fuoco*) und *zûc* (it. *gioco*) mit $\hat{\text{^}}$ versehen, auch wenn sie im *friulano centrale* normalerweise mit einem kurzen Vokal ausgesprochen werden. $\hat{\text{^}}$ kann außerdem nur auf der letzten Silbe stehen. Eine Ausnahme ist *pôre* (,Angst'), was in allen neueren Werken zur Schreibung des Friaulischen zu lesen ist. Der Grund dafür scheint, wie ich persönlich festgestellt habe, allen „Experten“ unbekannt zu sein. Diese Schreibung dürfte vom Wegfall einer Silbe motiviert sein (lat. *pavoris*). Das Wort *vore* (,Arbeit'), bei dem der Vokal identisch ist, trägt keinen Akzent. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Regeln, die $\hat{\text{^}}$ betreffen, nicht sehr praktisch und eindeutig sind. Abgesehen von wenigen Publikationen wird $\hat{\text{^}}$ oft aufs Geratewohl gesetzt. Die doppelte Schreibung eines tatsächlich langen Vokals hätte vielleicht die Länge besser gekennzeichnet.

¹⁴⁴ S. Francescato (1966) und Rizzolatti (1998).

¹⁴⁵ Lamuela (1987: 20) bemerkt aber ausdrücklich, dass bei den betonten Endungen *-er*, *-or* ohne $\hat{\text{^}}$, der Vokal lang und offen sein soll: *fer*, *for*. In der Broschüre vom OLF *La grafie uficiâl de lenghe furlane* steht diese Angabe jedoch nicht.

¹⁴⁶ Wann diese zweite Möglichkeit vorhanden sein soll, ist aber nicht klar. Faggin (1985) und Nazzi (2003) kennzeichnen mit $\hat{\text{^}}$ alle langen Vokale, offene und geschlossene, gleichgültig welcher Herkunft oder in welcher lautlichen Umgebung.

5.13.10 Apostrophe

Da Apostrophe vermieden werden sollen, folgt daraus, dass alle Wörter komplett geschrieben werden müssen. Diese Regel ist sehr umstritten und wurde heftig kritisiert. Alle Grammatiken bis zur offiziellen Festlegung der Graphie (und danach die Grammatik von Faggin 1997) apostrophieren das Wort *che* (Konjunktion oder Relativpronomen) und *se*, wenn ein unbetontes Personalpronomen *o*, *e*, *al*, *a* folgt. Die Apostrophierung ist auch in den meisten literarischen Werken zu lesen. So gut wie alle Varietäten lassen das *e* weg. Benincà (1989: 572) behauptet: „I clitici soggetto iniziati per vocale elidono obbligatoriamente la vocale finale del complementatore“. Beispiel: *al à dit ch' al è strac*. Dieser Satz muss jetzt *al à dit che al è strac* geschrieben werden. *S'o ai capît ben, e je ore ch'e ledi* wird jetzt *Se o ai capît ben, e je ore che e ledi* geschrieben. Diese Schreibung führt zu einer unnatürlichen Aussprache. Wenn aber die Vermeidung von einer Alternierung wie *quant/quan* in einem Satz wie: *Quant? Quan' ch' o ai timp* (in der geläufigen Aussprache)¹⁴⁷ sinnvoll sein kann, führt die zu strenge Beachtung dieser Regel zu Exzessen. Ein letztes Beispiel: Da ein Wort immer in seiner ganzen Form stehen muss, ist seit einiger Zeit am Eingang des Friedhofs von Udine Folgendes zu lesen: *Cimitero di San Vito – Cimitieri di Sant Vît*. Diese Schreibung ist auch in der Presse kritisiert worden, weil die Aussprache immer *San Vît* ist.

Das *a* vom femininen bestimmten Artikel *la* darf auch nicht vor einem folgenden Vokal elidiert werden: *la acule*, während in der normalen Aussprache das *a* nicht zu hören ist.¹⁴⁸ Eine etwas großzügigere Apostrophierung hätte die tatsächliche Aussprache besser widerspiegelt und kaum mehr Schwierigkeiten bereitet.

5.14 Auswahl einer Standardform bei Allomorphen (sog. Konstantschreibung)

5.14.1 Wörter, in denen ein intervokalisches /j/ weggefallen ist

Ein erstes Beispiel ist die Form von Wörtern, in denen ein intervokalisches /j/ (das wiederum aus /k/ < /lj/, /g/ < /k/ oder seltener aus -VjV- kommen kann) verschwunden ist: *pae* /pae/ (,Stroh', it. *paglia*), *pae* (,Lohn', it. *paga*), *mae* (,Strickarbeit', ,Pullover', it. *maglia*), *ploe* (,Regen', it. *pioggia*), *fertàe* (,Eierkuchen', it. *frittata*). Diese Wörter werden im ganzen *friulano centrale* ohne Ausnahme¹⁴⁹ wie angegeben ausgesprochen, müssen aber in der offiziellen Graphie *paje*, *paje*, *maje*, *ploje*, *fertaje* geschrieben werden.

Dazu schreibt Lamuela:

¹⁴⁷ Ähnliche Fälle sind zahlreich und man könnte die tatsächliche Aussprache nicht immer beachten. Noch ein Beispiel: *vincj* (,zwanzig') aber *vin voltis* (,zwanzigmal').

¹⁴⁸ Im Italienischen apostrophiert man regelmäßig: *l'aquila*

¹⁴⁹ S. Rizzolatti *et al.* (1998: 31). Darin wurden nur die friaulischen Äquivalenten der italienischen Wörter: *tagliare*, *maglia*, *paglia*, *paga*, *pagare* abgefragt, Fälle wie *meraviglia*, *sveglia*, *assomigliare* usw. leider nicht.

„Fra *a* tonic e *a*, *e* o *o* atons e fra *o* tonic e *e* aton, si scrîf l’*i* che al comparis te pronuntsie di qualchî varietât ma che al è mut te coinè: *fertaie* [âe], *fevelaraio* [âo], *fevelaraial* [âa], *plöie* [ôe].“¹⁵⁰ (Lamuella 1987: 22)

Andere Angaben fehlen. Francescato stellt lediglich fest:

„Il trattamento di *-j-* è molto vario: protonico (*tajâ*, *tajât*) resta spesso, postonico (*plòja/plòe*) cade quasi sempre“ (Francescato 1966: 58)

Die anderen Varietäten, von denen Lamuella spricht, befinden sich nach Francescato an den östlichen und westlichen Rändern des friaulischen Sprachraums. Außerdem ist die Beibehaltung von intervokalischem *j* vereinzelt im Berggebiet anzutreffen. Im Unterschied zu Lamuella unterscheidet Francescato nicht nach lautlicher Umgebung.

Da Lamuella seine Entscheidung nicht begründet, kann man nur Mutmaßungen anstellen. Bis zur Verabschiedung der offiziellen Rechtschreibung haben die *Società Filologica Friulana* und die meisten Schriftsteller und Dichter der letzten 200 Jahre ohne dieses *j* geschrieben, Ermes di Colloredo schrieb aber noch regelmäßig mit dem intervokalischem *j*: *paje*, *tanaje* („Zange“, it. *tenaglia*). Das ist bei ihm auch vor einem betonten Vokal der Fall: *prejat* („gebetet“, it. *pregato*) (Francescato 1957: 101). J. Pirona (1871) schreibt in dem Kapitel *Della pronuncia friulana*¹⁵¹ in der Einleitung seines Wörterbuchs:

„La sillaba *gli*, che ha un valore così confuso ed arbitrario nella pronuncia italiana, si trova in friulano ridotta ad un semplice *j*, tanto in fine quanto in mezzo di parola: ...“

Es folgen dann, unter den anderen, die Beispiele von italienisch - friaulischen Wortpaaren: „*battaglia* = *batàje*, *boscaglia* = *boscàje*, *doglia* = *dòje*, *gagliardo* = *gajàrd*, *maraviglia* = *maravèje*, *muraglia* = *muràje*, *maglia* = *màje*, *somigliare* = *somejà*, *voglia* = *vòje*“. Als Fußnote steht die Anmerkung: „Il *j* quando è seguito da vocale viene nella pronuncia eliso e quindi si ode *batàe*, *boscàe*, *dòe*, *màe*, *vòe*, ecc.“¹⁵²

Das bedeutet, dass Jacopo Pirona das intervokalischem *j* in allen Fällen schreibt, wo im Italienischen *g* oder *gli* zwischen Vokalen stehen, d. h. auch zwischen einem betonten und einem unbetonten *e*, wie zum Beispiel *maravèje* oder zwischen einem unbetonten *e* und einem betonten *a*: *somejà*. Das sind andere Fälle, als diejenigen, die Lamuella vorsieht. Bei ihm werden diese

¹⁵⁰ „Zwischen betontem *a* und unbetontem *a*, *e* oder *o* und zwischen betontem *o* und unbetontem *e* wird das *i*, das in der Aussprache mancher Varietäten erscheint, in der Koiné aber stumm ist, geschrieben: *fertaie* [âe], *fevelaraio* [âo], *fevelaraial* [âa], *plöie* [ôe].“

Bei dem zweiten und dritten Fall handelt es sich um Fragen. S. auch weiter unten. Zwischen zwei *a* ist *j* aber oft in der Aussprache erhalten. Es gibt außerdem den Fall /-uje/ wie in: *Buie*, *Cuie* (Ortsnamen), *nuie* („nichts“), wo das *j* sich in Schrift und Wort erhalten hat und *ruie* /rue/ („Raupe“). Man könnte sich auch fragen, warum *rie* (it. *riga*, „Linie“) so geschrieben wird und nicht etwa *riie* (Beispiele aus dem GDBTF - *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* (2004)).

¹⁵¹ Es handelt sich hier vornehmlich um einen Vergleich der lautlichen Entwicklung von Lexemen, die sowohl im Friaulischen als auch im Italienischen vorhanden sind.

¹⁵² Im Wörterbuch stehen die Lemmata meist in zwei Versionen: *plòje* aber auch *plòe* und *zòe*, *zòje* („Edelstein“, it. *gioia*) usw.

Wörter als *maravee* und *someâ* geschrieben. Man könnte sich fragen, warum die offizielle Graphie, die in diesem Fall Lamuelas Vorschläge ohne Modifikationen übernommen hat, nicht auch *maraveje* und *somejâ* vorschreibt, zumal diese Aussprachen auch (in kleinen Gebieten) existieren. Noch logischer wäre aber die vollständige Beseitigung dieses Zeichens aus der Graphie gewesen, die dann besser die tatsächliche Aussprache der meisten Gebiete wiedergegeben hätte, es sei denn, dieses *j* wird tatsächlich artikuliert. Das ist oft, aber nicht immer, der Fall, wenn ein Hiatus zwischen gleichen Vokalen vermieden werden soll. Beispiel: Das Verb *tajâ* (‚schneiden‘) wird in der Regel /ta’ja/ ausgesprochen, die Aussprache /ta’a/ ist aber auch in kleinen Gebieten zu hören. Das Verb *zuiâ* (‚spielen‘) wird /dʒu’a/ oder /dʒu’ja/ ausgesprochen, aber ein *i* kann in der Konjugation vorhanden sein. Das Verb *lei* /lei/ (‚lesen‘) kann zwischen Vokalen das *i* verlieren. Im Folgenden steht eine Tabelle, um die Schrift-Aussprache-Korrespondenz der Formen dieser drei Verben zu veranschaulichen. Die ersten beiden Verben werden im Präsens und das dritte im Präsens und im Imperfekt wie folgt geschrieben und gesprochen¹⁵³:

tai	/tai/	zui	/dʒui/	lei	/lei/
tais	/tais/	zuis	/dʒuis/	leis	/leis/
taie	/tae/	zuie	/dʒue/	lei	/lei/
tain	/ta’in/	zuin	/dʒuin/	lein	/le’in/
taiais	/ta’jais/	zuiais	/dʒu’ais/	leiês	/le’e:s/
tain	/tain/	zuin	/dʒuin/	lein	/lein/

leievi /le’evi/

leievis /le’evis/

leieve /le’eve/

leievin /le’evin/¹⁵⁴

leievis /le’evis/

leievin /le’evin/

Die Entscheidung für die oben genannte Schreibung dürfte also dem Wunsch entsprochen haben, eine morphologische Identität durch das ganze Paradigma hindurch zu bewahren.

¹⁵³ Diese Angaben zur Aussprache basieren auf eigener Erfahrung.

¹⁵⁴ Blanch (1928: 107) schreibt auch in seiner Übersetzung des fünften Gesanges der Göttlichen Komödie *leëvin*.

Was andere Nachschlagewerke über dieses Problem schreiben, kann schnell zusammengefasst werden: Das Wörterbuch *Nuovo Pirona* (1935) gibt ziemlich regelmäßig die ohne *j* als erste und die mit *j* als zweite Version. Letztere steht entweder ohne weitere Angabe oder ist als diatopisch markiert. Für Marchetti tendiert ein intervokalisches *j* zu verschwinden „specie nell’uso moderno: fuée (anticam. Fuéje, f o l i a, foglia); famée (famiglia); pavée (*p a p i l i a, farfalla); vòe (voglia)...“ (Marchetti 1952: 111). Die Grammatiken von Nazzi (1976) und Cjanton (1988) schreiben immer ohne das intervokalisches *j* und sie unterscheiden folglich auch nicht das Ergebnis von *-j-* nach lautlicher Umgebung. Interessant ist es aber, dass Nazzi immer *ao?* („habe ich?“), *âl?* („hat er?“), *ae?* („hat sie?“), *varao?* („werde ich haben?“), *varâl?* („wird er haben?“), *varae?* („wird sie haben?“), *fevelarao?* („werde ich sprechen?“), *fevelarâl?* („wird er sprechen?“), *fevelarae?* („wird sie sprechen?“)¹⁵⁵ usw. während Cjanton *ajo?*, *àjal?*, *àje?*, *varajo?*, *varajal?*, *varaje?*, *fevelarajo?*, *fevelarajal?*, *fevelaraje?* usw. schreibt, obwohl er angibt, dass die Formen ohne *-j-* auch existieren. Wie weiter oben angedeutet, gibt eine Schreibung wie die von Nazzi die tatsächliche Aussprache besser wieder. Es muss aber betont werden, dass die Aussprache der nachgestellten unbetonten Pronomen in Fragesätzen alles andere als einheitlich ist, was auch die Umfragen von Rizzolatti *et al.* (1998) belegen. Das Wörterbuch von Faggin (1985) ist insofern aufschlussreich, da es des Rätsels Lösung liefern könnte, wie Lamuela vorgegangen ist. In der Einleitung seines Wörterbuches steht unter *Problemi della koiné*:

„Le parole anticamente uscenti in *-aje*, *-eje*, *-oje* [...] vengono regolarmente sostituite dalle corrispondenti forme moderne in *-ae*, *-ee*, *-oe*.“

Faggin schreibt also die in Frage stehenden Grundwörter immer ohne *j*, deren Derivate verhalten sich aber je nachdem, ob sich das *j* im Grundwort zwischen betontem *a* und unbetontem *a*, *e* oder *o* und zwischen betontem *o* und unbetontem *e* befindet oder nicht. Beispiele aus Faggin (1985):

ploe mit seinen Derivaten *plojone*, *plojute*, *plojate*,

mae mit *majute*, *majate*, *majone*, *majon*,

pae mit *pajone*, *pajute*, *pajuce*,

voe mit *vojete*, *vojone*, *vojonone*, *vojate*, *vojute*, *vojuce*,

fertae mit *fertajute*, *fertajete*, *fertajone*, *fertajate*

¹⁵⁵ Aber um den Hiatus zwischen gleichen Konsonanten zu vermeiden: *sojo?* („bin ich?“), wie auch jeder Sprecher ausspricht.

aber:

čhadree /ca'drɛɛ/ mit *čhadreùte*, *čhadreone*, *čhadreon*,
famee mit *fameate*, *fameace*, *fameone*, *fameute*,
pavee mit *paveate*, *paveone*, *paveùte*,

Allerdings ist zu bemerken, dass nicht wenige Sprecher, zumindest soweit ich das aus eigener Erfahrung einschätzen kann, das *j* bei den Derivaten der ersten Gruppe weglassen, während es bei den Wörtern der zweiten Gruppe so gut wie nie vorhanden sein dürfte. Genaue Untersuchungen hierzu fehlen. Die oben genannten Derivate sind außerdem bei Faggin selten von Zitate belegt, während er die Grundwörter sehr reichlich mit literarischen Passagen ausstattet. Es ist möglich, dass Faggin dieses schwankende Phänomen, ohne die Kriterien explizit zu machen, systematisieren wollte und seine Lösung von Lamuela, der das Faggin-Wörterbuch schon kannte, einfach übernommen wurde.

Die neuesten Nachschlagewerke sind diesbezüglich nicht sehr deutlich: Madriz und Roseano (2003) schreiben in Bezug auf die erste Wortgruppe (S.10): „In alcune varietà friulane la *i* intervocalica rimane muta.“¹⁵⁶ Garlatti-Costa und Melchior (2004: 62) informieren den Leser besser:

„Lis peraulis come *fertae* e *ploe*, dulà che o vin une *a* o une *o* toniche seguide di *e*, si scrivin *fertaie*, *ploie*. Chest parcè che in ciertis variantis, massime te Cjargne e tal Friül Ocidentâl, la *i* e ven pronunciade (*fertaia*, *ploia*).“¹⁵⁷

Das könnte bedeuten, dass auch der Wunsch, eine diasystematische Aussprache zu haben, die auch verschiedene Varietäten berücksichtigt, eine Rolle gespielt haben könnte. Das kann aber auch nur der Versuch sein, die Entscheidung zu begründen, die Lamuela getroffen hat. Es ist auch erwähnenswert, dass zwei Professoren, die in der Graphie-Kommission von 1985 waren und andere „Insider“, die im Moment mit der Erstellung vom neuen großen Wörterbuch *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* beschäftigt sind, die Gründe ignorieren, wie ich festgestellt habe. Eine andere Interpretation dieser Schreibweise ist, dass es sich hierbei um einen Archaismus handelt, weil dieses *j* früher ausgesprochen war.

¹⁵⁶ Wie gerade erwähnt, ist das fast überall der Fall. Die Autoren stammen aber aus Gorizia und aus der Carnia, zwei Randgebieten, wo sich das intervokalische *j* gehalten hat. Außerdem steht auf S. 10 folgender Lerntipp: „Per controllare se tra le vocali forti elencate nella tabella precedente (a-e, a-o, o-e) si deve scrivere la *-i-*, si può confrontare la parola friulana con le parole italiane corrispondenti. Se nelle parole italiane corrispondenti tra le due vocali forti compaiono *-g-*, *-gg-* o *-gli-*, nella parola friulana è di norma presente la *-i-*: *paie/paga*, *ploie/pioggia*, *voie/voglia*.“ Problematisch ist dies aber in den nicht wenigen Fällen von Wörtern, die kein italienisches Äquivalent haben: *cjamoie* (,Verbrecher?), *soie* (,Seil?). Diese Wörter haben in der jetzigen offiziellen Schreibung auch ein intervokalisches *j* (tatsächlich vorhanden nur in Randgebieten oder in älteren Sprachstufen), das im *friulano centrale* nicht gesprochen wird.

¹⁵⁷ „Die Wörter wie *fertae* [,Omelett?'] und *ploe* [,Regen?'], wo wir ein betontes *a* oder *o* gefolgt von einem *e* haben, werden *fertaie*, *ploie* geschrieben. Das, weil in manchen Varianten, vor allem in der Carnia und im westlichen Friaul, das *i* ausgesprochen wird (*fertaia*, *ploia*).“

Da sich auch viele Muttersprachler in ihrer eigenen Varietät nicht mehr sicher sind und immer mehr an der Schrift orientieren, wird diese Schreibung wahrscheinlich zu einer langsamen Wiedereinführung vom intervokalisches *-j-* führen und die bereits vorhandene Tendenz, diesen Laut bei nachgestellten Pronomen auszusprechen, unterstützen.

5.14.2 Ergebnis von lat. *Ē* vor *-r* + Konsonant

„Tutte le varietà presentano la dittongazione di *è, ò* sia in sillaba aperta che in sillaba chiusa latina: *è > je, ò > wè*. [...] Se la sillaba è chiusa da *r*, la vocale del dittongo si abbassa ad *a*; l'abbassamento è categorico in tutte le varietà per il dittongo da *ò*, solo di alcune varietà per il dittongo da *è*: PERDERE > *pjárdi, pjèrdi*, FERVIDUS > *fjàrbit, fjèrbit*, TERRA > *tjère, tjàre*; ma ORBUS > *wuarp, *wuerp*, CORPUS > *kwuarp, *kwuerp*, ecc.” (Benincà 1989: 564-565).

Wenn man versucht, die Geschichte der Verbreitung dieses Phänomens zu verfolgen, kann man Folgendes beobachten: Die Entwicklung von *je* zu *ja* hat relativ früh angefangen. Francescato (1957: 101) stellt fest, dass Formen mit *ja* schon im 17. Jahrhundert bei Ermes di Colloredo regelmäßig sind. Francescato registriert bei diesem Dichter: *supiàrbie, cuviàrt, jarbe, tiare* usw. Die Dichter des 19. Jahrhunderts wie Zorutti und Percoto schreiben auch auf diese Weise. Andere Schriftsteller schreiben aber diese Wörter zum Teil mit *je*.

Jacopo Pirona schreibt in der Einleitung seines Wörterbuches:

„In molte voci friulane, alla vocale italiana *e* aperta corrisponde una specie di dittongo *ie*, [...] *avversare = aviersâ, certo = ciert, diverso = divièrs, ferro = fierr, inferno = infiern, perdere = pièrdi, serva = sièrve, verso = vièrs* ecc.” (J.Pirona 1871: XXXVIII).

Im Korpus des Wörterbuches stehen die Lemmata und deren Erklärungen in der Regel mit dieser Schreibung, manchmal steht auch die Form mit *ja*, wie bei *conciàrt, concièrt*. Unter *Jarbe* steht: „Vedi *Jerbe*. Gli udinesi voltano volentieri *e* in *a*, come *ciart, aviargi, jarsere*, invece di *ciert, avierzi, jersere*“. In der udinesischen Version des Gleichnisses des verlorenen Sohnes kann man *viars, piardùd, siàrv* lesen.

Wie bereits angesprochen, versucht Blanch (1928), die Sprache zu vereinheitlichen. Zu diesem Problem schreibt er:

„Resta ancora un altro campo da esaminare e, cioè, quello delle variazioni locali. Intendiamo variazioni nei temi delle parole, perché le flessioni delle medesime non ammettono variazioni di sorte. Per esempio: *puarte* o *puerte*¹⁵⁸, *fiâr* o *fiêr*. Crediamo che queste forme siano tutte ammissibili, essendo assai difficile stabilire quali sono state le prime a comparire nel linguaggio.” (Blanch 1928: 103)

Blanch schreibt aber in seinen Beispielen immer *viars, tiare, fiâr, puarte* usw.

Das Wörterbuch Nuovo Pirona (1935) gibt wie üblich mehrere Varianten an, die erste ist aber immer die mit *ja*, die zweite die mit *je*: *fiar*, und am Ende der Erklärung des Lemmas, „anche *fier*“.

¹⁵⁸ Wie gesagt ist dieser Fall unmöglich.

Für Marchetti (1950) ist das Ergebnis *ja* eines kurzen betonten *e* vor r+Konsonant sogar eins der sieben Hauptmerkmale der Koiné. 1952 behauptet er zu Recht, dass *ja* typisch für die südwestlichen Gebiete ist, Udine und Umgebung nicht ausgeschlossen.

In seiner *Dialettologia friulana* (1966: 34) schreibt Francescato:

„La caratteristica ‘apertura’ di *jè* in *jà* davanti *-r + consonante* (*r* complicata), attribuita in generale al friulano comune, si manifesta come un fenomeno relativamente recente, e che interessa solo la parte minore del Friuli. [...] Il fenomeno sembra, se non provocato, almeno facilitato dall’influenza veneta a occidente; a oriente invece ha certo trovato in Udine il suo centro di diffusione.”

1972 schlägt Faggin als eine der zwei wichtigsten Innovationen¹⁵⁹ bei einer „reformierten Koiné“ *je* statt *ja* vor. Der Grund ist, dass man in San Daniele, dem Städtchen, das als Modell der reformierten Koiné dienen soll, das Ergebnis von *ě* vor *-r + Konsonant* beständig *je* ist.

In seinem Wörterbuch von 1985 bleibt Faggin seiner Entscheidung treu und bemerkt:

„È vero che l’udinese Zorutti avallò la forma in *iar*, e che ad essa anche il ,Nuovo Pirona’ finì col dare la preferenza, ma è altrettanto vero che su questo punto la massa degli autori friulani in koiné s’è mostrata tutt’altro che unanime. Il dittongo *ier* viene infatti preferito da un nutrito gruppo di scrittori.” (Faggin 1985: XII)

Dann zitiert Faggin elf Schriftsteller, welche der ersten Möglichkeit die zweite vorgezogen haben. *je* schreibt in den 70er Jahren auch Adriano Ceschia, die Zeitschrift *Int furlane* und andere Publikationen schwanken zwischen *ja* und *je*.

Bei der Festlegung der offiziellen Graphie schreibt Lamuela in *La grafie furlane normalizade* (1987:22):

„Denant di *r*, o vin sielzût pe coinè il ditonc *ie* impen di *ja*. Se si ten cont di une liste di ecceptions – *fiere, piere, Pieri*,... – al è possibil scrivi *ie* e pronunsiâ [ja].”¹⁶⁰

Die Grammatik von Nazzi (1977) schreibt *je* vor, die von Cjanton (1988) dagegen *ja*.

Madriz und Roseano (2003: 8) beschreiben das Phänomen wie folgt:

„je [je] jerbe. Attenzione: la grafia *ier* della lingua comune (*jer-* all’inizio di parola) può rendere anche la sillaba [jar] delle varietà del friulano centrale.”

Garlatti-Costa und Melchior (2004: 62) schreiben:

„Tantis peraulis come *viert* e *sierât* a son pronunciadis in doi mûts ator pal Friûl. A son chei che ju pronunciin *viart* e *siarât* e chei, so redut di Glemone in sù, che ju pronunciin *viert* e *sierât*. Tal scrivi si è sielzude la seconde forme. Tal cjacarâ fâs come che ti plâs a ti!”¹⁶¹

Um sich ein Bild der tatsächlichen aktuellen Verteilung von *je* und *ja* vor *-r + Konsonant* zu verschaffen, sind die Umfragen von Rizzolatti *et al.* (1998) hilfreich. Sie bestätigen die bekannte Verteilung, *ja* scheint aber leicht an Boden gewonnen und *je* in Richtung des Hügels-

¹⁵⁹ Die andere betrifft die Endungen, s. unter Morphologie.

¹⁶⁰ „Vor *r* haben wir für die Koiné den Diphthong *je* statt *ja* ausgewählt. Wenn man ein Reihe von Ausnahmen berücksichtigt – *fiere, piere, Pieri*,... – ist es möglich *je* zu schreiben und [ja]auszusprechen.“

¹⁶¹ „Viele Wörter wie *viert* und *sierât* werden in Friaul auf zwei Weisen ausgesprochen. Manche sprechen *viart* und *siarât* aus und andere, vor allem nördlich von Gemona, *viert* und *sierât*. Beim Schreiben hat man die zweite Form ausgewählt. Beim Sprechen mach’, wie es dir gefällt!“

biets verdrängt zu haben. Wie man sieht, sind die neueren Lehrwerke nicht sehr eindeutig und miteinander übereinstimmend. Zur Wahl von *je* statt *ja* kann man schließlich sagen, dass sie nicht einfach war, weil sich die zwei Möglichkeiten in der literarischen Tradition und in der gesprochenen Sprache die Waage halten. Für *ja* spricht die Tatsache, dass die Mehrheit der friaulischsprachigen Bevölkerung diese Form verwendet, die Lösung *je* hat sich aber offensichtlich durchgesetzt, weil sie archaisch ist.

5.14.3 Wahl zwischen /vw-/ bzw. /w-/ im Anlaut

Ein anderer Fall, dessen Lösung bei der Festlegung der betreffenden Wortformen einen Kompromiss erforderte, ist das Ergebnis von /w/ im Anlaut. Dieser Laut kann unterschiedlichen Ursprungs sein und Probleme bereiten, weil ihm ein /v/ vorausgehen kann. It. *oggi* frl. /we/ oder /wwe/, it. *orbo* (*cieco*) frl. /warp/ oder /vwarp/, it. *guerra* frl. /wɛre/ oder /vwɛre/, it. *vuoto* frl. /weit/ oder /vweit/ usw.¹⁶².

Man muss an dieser Stelle gleich sagen, dass hierbei die räumliche Verteilung keinen Orientierungspunkt darstellt, weil sie sehr konfus und alles andere als eindeutig und gleichmäßig ist. Der Erste, der dieses Phänomen wissenschaftlich untersucht hat, ist wie in anderen Fällen Francescato in seiner *Dialettologia friulana* im Kapitel *Consonantizzazione di w- iniziale e mediana* (1966: 60).

„Conservano la w- (o la restituiscono?) le zone estreme occidentali [...] Conservano pure w- le zone estreme [sud-] orientali (a Sud Aquileia e Cervignano - ma Gorizia presenta vw -). [...] Finalmente una larga fascia di w- che comprende le località più evolute (compreso Udine, Tricesimo, Gemona, Venzona, Tolmezzo)¹⁶³ risale nella Carnia orientale e nel medio Degano [...] Sembra che si tratti di una forma di maggior prestigio nel tipo w- che forse è mantenuta intatta nella Carnia orientale e nel medio Degano, forse è invece restituita più a Sud, tra Udine e Cividale e nella Bassa, come pure nell'oltre Tagliamento. Tutte le altre zone invece più rurali o isolate, hanno sviluppato vw-.“

Zwei Aspekte sind hierbei festzuhalten: a) Francescato betrachtet nicht die Wörter, die ein etymologisches /v/ haben, deren Ergebnis oft mit /w-/ zusammenfällt (it. *vuoto* frl. *ueit* oder *vueit*, it. *vostro* frl. *uestri* oder *vuestri*). b) Die Verteilung ist sehr verwirrend, wie Francescato (1966: 217) zu Recht bemerkt: „L'alternanza si può anche stabilire fra dialetti diversi o anche entro lo stesso dialetto“.

Die Ergebnisse der Umfragen von Rizzolatti *et al.* (1998) stimmen im Großen und Ganzen mit Francescato überein. Abgefragt wurden die friaulischen Äquivalenten für it. *oggi*, *orfano*, *cieco*, *orzo*, *guerra*, *olio*, *voglio*, *osso*, *vuoto*. Die größte Mehrheit der Punkte weist die Konsonan-

¹⁶² Das Problem dieser Schwankung betrifft jedoch gleichermaßen auch die friaulischen Wörter, die diese Laute im Anlaut, aber kein italienisches Äquivalent haben.

¹⁶³ Dieses Gebiet umfasst vor allem den nordöstlichen Teil der Ebene.

tisierung vor /w-/ d.h. /vw-/ auf, die auch direkt um Udine anzutreffen ist. Udine und die anderen größeren Städten scheinen also keinen Einfluss auf ihre Umgebung ausgeübt zu haben. Es ist außerdem beachtenswert, dass derselbe Informant oft ein anderes Ergebnis je nach Wort aufweist und noch mehr, dass zum Teil das friaulische Wort für *vuoto* häufiger /w-/ statt /vw-/ im Anlaut hat als zum Beispiel das frl. Wort für *oggi*, das etymologisch nie ein /v-/ hatte. Wie auch Canepari (1999) in seiner Untersuchung der regionalen Aussprachen des Italienischen feststellt, werden oft in jeder Stellung /f/ und /v/ nicht als Engelaute (Frikative) ausgesprochen, sondern als labiodentale Approximanten. Diese Approximanten sind folglich im Anlaut /w-/ sehr ähnlich und können mit diesem zusammenfallen oder verwechselt werden. Wenn darüber hinaus auch Hyperkorrektismen ins Spiel kommen, kann man dann sogar bei italienischen Wörtern hören (oder den Eindruck haben zu hören): *uoto* statt *vuoto* oder *vuomini* statt *uomini*. Wenn man die Schreibung dieser Wörter diachronisch betrachtet, gewinnt man etwas eindeutigeren Erkenntnisse: Der Vorzug wurde bis vor ungefähr 50 Jahren der Schreibung ohne *v-* gegeben, dann derjenigen mit *v-*. Im 19. Jahrhundert ist die Schreibung *ua-*, *ue-*, *ui-* vorwiegend, bei dem Dichter Pietro Zorutti in allen Fällen regelmäßig, d. h. auch bei Wörtern die etymologisch ein *v* in Anlaut hatten wie *uestri*. Jacopo Pirona schreibt auch *uê*, *uajâ* („zurechtschneiden“), *uardi* („Gerste“), *uarb* („blind“), wahrscheinlich wegen der Schreibung *volê* des Infinitivs, *tu vûs*, *e vuelin*. Das Wörterbuch *Nuovo Pirona* (1935) gibt, wie so oft, zwei Möglichkeiten an: Die erste ist aber immer die ohne, die zweite die mit dem anlautenden *v-*. Marchetti (1952: 74) schreibt immer *uarp*, *uarfin*, *uardi*, *uarzine*, *uei* (*ue*), *ueli*, *ues* usw. aber *vueit*. Wörter, die im Italienischen ein *g* im Anlaut haben, wie *guerra*, behandelt er nicht. Im Kapitel *Labiodentali*, schreibt Marchetti (1952: 118):

„Nell’uso scritto alcuni segnano una *v* davanti ai dittonghi organici *ue* o *ua*, nei quali realmente non manca un leggero suono semivocalico: *vueli*, *uardi*, *vue*, *uarfin*...“

In den 1960er und 1970er ist die Schreibung schwankend, das Fehlen von *v-* scheint aber noch vorwiegend zu sein, für it. *guerra* kann man oft *uere* lesen.

Nazzi schreibt in seiner Grammatik (1977) in der Regel ohne *v-* (aber auf S. 51 *vuarî*, it. *guarire*, und *vuestri*), Cjanton (1988) dagegen mit *v-*.

Für sein Wörterbuch trifft Faggin (1985) folgende Entscheidung:

„I nessi *ua*, *ue*, *ui*, *uo*, specialmente in principio di parola, possono venire rafforzati da una *v*. È la soluzione che abbiamo costantemente adottato. Scriviamo pertanto *vuadule*, *vuere*, *vuicâ*, ecc. anziché *uadule*, *uere*, *uicâ*, ecc.“

Nur bei neueren Lehnwörtern hält sich Faggin nicht an seine Regel: Er schreibt zum Beispiel *guarnision* (it. *guarnigione*), *guant* (it. *guanto*), *guarnî* (it. *guarnire*), *guidâ* (it. *guidare*). Dabei adoptiert er die gleiche Schreibweise wie das Wörterbuch *Nuovo Pirona*, das ebenfalls diese

Italianismen nicht anpasst. Faggin passt aber das sehr häufig vorkommende Wort *guai* (‚Schwierigkeit, Ärger‘ it. *guai*) als *vuai* an. Die Zitate, die er als Beleg anführt, haben jedoch oft die Schreibung *guai*.¹⁶⁴

Daran lehnt sich 1985 auch Lamuela bei der Festlegung der offiziellen Graphie an:

„O vin sielzudis pe coinè lis formis cul *v* denant dai ditoncs scomençâts di *u*, /w/, e dal *u* lunc initsiâl che al corispuint al ditonc *ou* di altris varietâts: *vuarp*, *al vûl*.“¹⁶⁵ (Lamuela 1987: 23)

Somit werden die zwei hier behandelten Möglichkeiten ein für allemal vereinheitlicht. Spätere Sprachkurse oder andere Lehrwerke, die die offizielle Graphie akzeptieren, beachten diese Beschlüsse, gehen jedoch nicht auf das Problem der Aussprache ein, bzw. sie lassen diese offen. Bis auf die obengenannten Einzelfälle bereitet diese Entscheidung keine Schwierigkeiten. Diese Schreibung gibt die Aussprache der meisten Sprecher wieder. In diesem Fall hat sich ausnahmsweise die Tradition, die fast immer kein *v*- hatte, nicht durchgesetzt.

5.14.4 Aussprache und Graphie eines etymologischen *-m* oder *-n* im Auslaut

Wie im letzten Fall ist es nicht ganz klar, wie die räumliche Verteilung dieses Phänomens aussieht und warum bestimmte Lexeme ein bestimmtes lautliches Ergebnis haben und andere nicht. Francescato beschreibt diesen Sachverhalt wie folgt:

„Le nasali lat. *m*, *n* in posizione finale si riducono di regola ovunque a *-ŋ*. (In rari casi *-m* si conserva anche quando non è coperto da epitesi). In un certo numero di esempi la nasale non diventa velare, perché coperta da epitesi, che di regola è omorganica: *-mp* (*omp*, *somp*, *lamp*, *salamp*, *sjump*); *-nt* (*vèvint*, *zòvint*); *-ŋk* (*stranjk*, *planjk*, *venjk*); *-nk'* [c] (*lenk'*, *denk'*) [...] Gran parte del Friuli conosce l'epitesi omorganica dopo *-m* in *omp* (e anche *somp* < *summus*); al contrario, l'epitesi di *-ŋ* finale è propria in generale delle parlate rustiche e alpine ...“ Francescato (1966: 63, 65)

Francescato fährt dann mit der Feststellung fort, die anderen Epithesen seien ziemlich selten und „Più largamente diffuso *-t* dopo nomi in *-i*, per es. *stòmit*, ecc“.

Im Absatz über das Ergebnis von lat. *-m* widerspricht zum Teil Marchetti (1952: 120f.) Francescato:

„... etimologicamente, intervocalica, restando in uscita scoperta, spesso ed incostantemente si riduce ad *n*, o si copre di una *p* [...] In uscita: *fan* (fame), *la foran* (f o r a m e n, buco), *non* (nome), *prin* (primo e prima, avverbio), *ledàn* (letame), *coreàn* (*c o r i a m e n, cuoio), *o disin* (diciamo), *ultin* (ultimo), *sentessin* (centesimo, moneta), ecc. Ma generalmente: *fum* (fumo), *grum* (mucchio), *ram* (rame), *marùm* (amarezza), *flum* (fiume) *rifudùm* (collettivo per 'oggetti rifiutati'), ecc.“

¹⁶⁴ So stehen diese Wörter auch im GDBTF (2004): immer mit *vu-* (auch *vuere*, und *vuai*), aber *guant*, *guidâ* (aber seltsamerweise *vuide* – Führer: Druckfehler ?) usw.

¹⁶⁵ „Wir haben für die Koiné die Formen mit *v* vor den mit *u* /w/ anlautenden Diphthongen ausgewählt und vor dem langen anlautenden *u*, das dem Diphthong *ou* anderer Varietäten entspricht: *vuarp* [it. orbo], *al vûl* [it. vuole]“.

Dann listet Marchetti andere Vokabeln auf, die entweder eine Epithese oder eine schwankende Aussprache hätten: *dam, dan, damp* (it. danno).

Benincà (1989:570) beschreibt dieses Phänomen anders:

„La nasale labiale si conserva solo dopo vocale posteriore (fum ‚fumo‘, om ‚uomo‘, grum ‚grumo‘), altrimenti tende a ridursi a n velare (fan ‚fame‘, prin ‚primo‘): è frequente la presenza di epitesi consonantiche [...], che talvolta riflettono l’articolazione etimologica della nasale (omp...)”

Bedauerlicherweise fragten Rizzolatti *et al.* (1998) in ihren Umfragen lediglich die friaulischen Entsprechungen für it. *salame, uomo, uomini* ab. Für *salame* steht neunzehnmal die Antwort *salamp* und nur viermal *salam*, bei *uomo* hat nur ein Informant von 24 die Antwort /oŋ/ gegeben gegenüber 19 Antworten /ɔmp/ und vier /omp/. Dieses Wort wurde im Plural ohne Ausnahme *omps* ausgesprochen. Mein persönlicher Eindruck ist, dass Francescato die Lage am besten erfasst hat: Im *friulano centrale* ist die Endung /-m/ sehr selten, sehr oft ist die Aussprache /-ŋ/ und es gibt zahlreiche Fälle von Epithese /-mp/, die sich manchmal auch auf Italianismen ausdehnen: *esamp* (it. *esame*). Es gibt viele Indizien, die darauf hinweisen, dass eine solche Aussprache ein sehr junges Phänomen ist. Das lässt sich gut unter anderem an der Schreibung des friaulischen Wortes für it. *uomo* erkennen, das auch wegen seines Plurals interessant ist.

Bis ins 19. Jahrhundert schreiben die Schriftsteller regelmäßig *om*, pl. *umign*, sehr selten weisen andere Wörter mit einem etymologischen *-m* ein *-n* auf, die Epithese gibt es nie¹⁶⁶. Das Wörterbuch von Jacopo Pirona (1871) schreibt *om*, genauso wie z. B. *lum* (lume, lampada), *sium* (sogno, sonno), *flum* (fiume), *consum* (consumo), *corbam* (catriosso – ‚Vogelgerippe‘) aber *corean* und *ledan*. Der Plural von *om* ist *ùmign*. So schreibt auch Blanch (1928).

Das Wörterbuch *Nuovo Pirona* weist beim frl. Wort für it. *uomo* gleich auf die Besonderheiten der Aussprache hin (was sonst am Ende des Lemmas der Fall ist):

„**Om** sm. = Uomo. Anche *Omp* (Udine e dintorni), *on* (Cormons). Al pl. *Umign*: [...] talora però anche *Oms, omps, umins*“

Andere Wörter sind zum Beispiel so aufgeführt: „*Salam* ... anche *Salamp, Fam* ... Per lo più pronunciasi *Fan, Nom* comunemente *Non, Ultim* ... anche *Ultin, Flum* ... anche *Flun, Grum* ... anche *Grun*“ usw. aber „*Ledàn* ... anche *Ledàm*“ außerdem nur *Prin, Ram* (rame), *Ram* (ramo) und *Esam* ohne eine zweite Möglichkeit der Aussprache. In einem Fall werden auch gleich vier Möglichkeiten angegeben: *Dan, dam, damn, damp*.

Man kann daraus schließen, dass zu dieser Zeit *-m* zu verschwinden beginnt und die Epithese noch auf wenige Wörter beschränkt ist.

¹⁶⁶ S. auch Pellis (1920: 8).

Was *uomo* betrifft, bemerkt Marchetti (1952: 190): „Il nome *omp* (uomo) fa al plurale *ùmign* e in qualche luogo *omps*, *omis*, *òns*.“

In seinem Vorschlag einer neuen Graphie betrachtet Francescato (1967) frühere Schreibgewohnheiten:

„*m* [...] in finale esso appariva spesso in una grafia etimologica (per es. *fam*, *ledàm*) che non risponde sempre alla pronuncia effettiva. Meglio dunque scrivere *fan*, *ledàn*. Anche qui si ha in qualche caso l’alternanza (*ledàn*, *ledamâr*)“

Tatsächlich nimmt in den 1960er und 1970er Jahren die Schreibung ohne *-m* zu, abgesehen von Kultismen: *telegram* u. ä. Die Epithese verbreitet sich auch leicht, vor allem wird sie aber bei manchen Wörtern regelmäßig, wie bei *omp*, *salam*, *damp*. Der Plural *omps* setzt sich durch, aber Beispiele von *umign* (aber nie *umigns* wie *agns*, *bogns*!) sind auch in Zeitschriften noch zu lesen. Moretti (1986: 214) bestätigt dies:

„Ma la tradizione decisamente prevalente degli scrittori del nostro secolo è per la grafia fonetica. Perciò si scrive [...]: *nomenâ* ma *non*, *ultimâ* ma *ultin*, [...] *fumâ* ma *fun*, *insumiasi* ma *siump* [...] *cristianisin*, *omp*...“

Die Grammatik von Nazzi (1977) hat eine eher phonetische Schreibung dieser Wörter: *non*, *fan*, *grun*, *prin* usw., aber z.B. *flum*. Nazzi führt weiterhin unter „Substantive, die zwei Pluralformen haben aber keine verschiedene Bedeutung“ auch „*omp* – *omps* e *umign*“ auf. Cjanton (1988) schreibt ähnlich, d.h. je nach tatsächlicher Aussprache: *prin*, *non*, *grum*, *salamp*, *omp*. Cjanton schreibt den Plural des letzten Wortes regelmäßig *umign*, obwohl in Udine und Umgebung diese Aussprache seit Jahrzehnten nicht mehr existiert.

Beim Verfassen seines Wörterbuches geht Faggin (1985: XIV) so vor:

„l’esigenza di uniformità ci ha indotti a dare una forma unica a una serie di voci che possono presentarsi sotto aspetti diversi. Nel far ciò, si è tenuto conto dell’uso moderno. Scriviamo dunque regolarmente *cence*, *ni*, *plui*, *dal*, *tal*, *omp*, *voaltris*, *metût* ecc.“

Im Wörterbuch notiert Faggin: „*omp* (pl. *omps*, *umign*), *sium*, *prin*, *ultin* (anche *ultim*), *fan* (raro *fam*), *fum*, *non* (raro *nom*), *grum*, *flum*, *dam*, *ledam* [-am] [-aŋ]¹⁶⁷, *ram*, *ram*, *rem*, *salam*“ usw. Damit bewertet Faggin die Schreibung *-m* zuungunsten der zwei anderen Möglichkeiten über und beweist damit, dass er hierbei die tatsächliche Aussprache wenig berücksichtigt.

Bei seiner Aufgabe als Beauftragter, die neue offizielle Graphie festzulegen, geht Lamuela (1987: 24) auf dieses Problem nicht ein: „*m* hat den Wert [m]: *mari*, *durmî*, *cjamâ*, *om*, *am*, *fum*“. Daraus kann man schließen, dass er eine etymologische Schreibung bevorzugt und eine Aussprache, die diese beachten soll. In dem Versuch, diese neue Graphie noch rückgängig zu machen, entscheidet sich die *Società Filologica Friulana* (1993: 37) explizit für eine phoneti-

¹⁶⁷ Diese Angaben zur Aussprache stehen im Wörterbuch.

sche Schreibung: *fump*, *siump*, *omp*, *non*, *centesin*, *cristianesin*, *batisin*, *stranc*, *fan*, sie bleibt aber seltsamerweise beim Plural *umign*.¹⁶⁸

Das *Grant Dizionari Bilengâl Talian – Furlan* (2004), das sich immer an die offizielle Graphie hält, vereinheitlicht diese Formen, die alle *-m* im Auslaut aufweisen. Schwer zu erklärende Ausnahmen sind *prin* (aber *prime*), *ultin* (aber *ultime*) und *non*. *Om* hat zwei Pluralformen: *oms* und die (mittlerweile) seltene *umigns*. Andere neuere Sprachkurse gehen auf dieses Problem nicht ein, sondern übernehmen einfach die offizielle Graphie.

Lamuola wollte auch in diesem Fall eine morphologische Konstanz in der Schreibung erreichen, vielleicht wollte er zudem zurück zu einer älteren Sprachstufe. Eine phonetische Schreibung hätte andererseits keine Schwierigkeiten bereitet: Wie bei den Wörtern auf *-gn*, haben die meisten friaulischen Wörter ein italienisches Äquivalent, wobei Derivate von z. B. *fun*, wie *fumâ* italienischen Wörtern ähnlich sind. Eine solche Alternanz hätte meiner Meinung nach keine unerwünschten Nebeneffekte gehabt. Die jetzige Graphie wird aber vor allem zum Verlust der Epithese führen, was von Sprachaufnahmen belegt wird.

5.15 Überblick der Schreibung einiger Laute in den verschiedenen Graphien

Im Folgenden stehen chronologisch geordnet die verschiedenen Möglichkeiten der Schreibung einiger Laute. Es ist nicht möglich alle Laute in allen Stellungen und in allen Schreibungen zu berücksichtigen, die in den letzten Jahrhunderten vorgeschlagen wurden. Die aufgeführten Beispiele fangen mit Ermes di Colloredo, d.h. mit dem 17. Jahrhundert, an. Es darf nicht vergessen werden, dass nicht alle Graphien gleichrangig sind. Die Graphien Pellis 1910, Tellini, Blanch, Francescato, Faggin 1972, Ceschia und Cortelazzo sind bestenfalls nur vom Autor selbst verwendet worden.

¹⁶⁸ Diese Beispiele vermitteln unter anderem den Eindruck, dass die Epithese weiter zugenommen hat und die Endung *-m* verschwunden ist.

Die erste Tabelle schildert die Wiedergabe von /tʃ/ vor *a, o, u*; /tʃ/ vor *i, e*, die konstant bleiben; /tʃ/ vor *i, e*, die im Paradigma zu Vordervokalen werden können, und /tʃ/ im Auslaut.

	/tʃus/	/tʃi:l/ (<i>i</i> konst.)	/vintʃi/ (<i>i</i> nicht konst.)	/lɛtʃ/
	‚Eule‘	‚Himmel‘	‚siegen‘	‚Gesetz‘
Colloredo	zuss	cîl / zîl	vinzi	lez
Zorutti	zuss	cîl	vinzi	lezz
J. Pirona	çuss	cîl	vinci	leç
Pellis 1910	c''us	c''îl	vinc''i	lec''
Forum Iulii	zus	zîl	vinzi	lez
Tellini	cjus	cjîl	vincji	lecj
Blanch	çus	çîl	vinçi	leç
SFF alt, N. Pirona	zus	cîl	vinzi	lez
Marchetti	zus	cîl	vinci	lez
Graphie <i>pipe</i>	čus	cîl	vinči	leč
Francescato	cius	cîl	vinci	lec
Faggin 1972	çus	cîl	vinci	leç
Ceschia	çus	cîl	vinci	leg
Faggin 1985	čus	cîl	vinci	leğ
Cortelazzo	cius	cîl	vinci	leç
off. Graphie	çus	cîl	vinci	leç

Die zweite Tabelle veranschaulicht die Schreibung des Lautes /dʒ/ in den selben Fällen, wobei dieser Laut im Auslaut nicht stehen kann.

	/dʒɔvin/	/dʒinar/ (i konst.)	/strendʒi/ (i nicht konst.)
	‚jung‘	‚Schwiegersohn‘	‚drücken‘
Collaredo	zovin	zinar	strenzi
Zorutti	zovin	zinar	strenzi
J. Pirona	zovin	zinar	strenzi
Pellis 1910	g’’ovin	g’’inar	streng’’i
Forum Iulii	ʒovin	ʒinar	strenʒi
Tellini	gjovin	gjinar	strengji
Blanch	zovin	zinar	strenzi
SFF alt, N. Pirona	’zovin	’zinar	strenzi
Marchetti	’zovin	ginar	strenzi
Graphie ‘pipe’	žovin	ginar	strenzi
Francescato	giovin	ginar	strengi
Faggin 1972	jovin	ginar	strengi
Ceschia	zovin	ginar	strengi
Faggin 1985	ǰovin	ginar	strengi
Cortelazzo	giovin	ginar	strengi
off. Graphie	zovin	zinar	strenzi

Die dritte Tabelle stellt in den ersten zwei Spalten die Wiedergabe der Laute /c/ und /ʃ/ dar. Die dritte Spalte veranschaulicht anhand eines Wortes sowohl die Schreibung stimmloser, im Paradigma zwischen Vokalen aber stimmhafter Konsonanten im Auslaut als auch die Schreibung langer Vokale.

	/can/	/ʃat/	/pi:t/
	‚Hund‘	‚Katze‘	‚Fuß‘
Colloredo	chian	giat	pid
Zorutti	chian	giat	pid
J. Pirona	çhan	giatt	pîd
Pellis 1910	c’an	g’at	pît
Forum Iulii	cian	giat	pît
Tellini	ĉan	ĝan	pît
Blanch	çhian	giat	pîd
SFF alt, N. Pirona	cian	giat	pît
Marchetti	cjan	gjat	pît
Graphie ‘pipe’	cjan	giat	pît
Francescato	c’an	g’at	pît
Faggin 1972	chan	ghat	piid
Ceschia	cjan	gjat	pîd
Faggin 1985	čhan	ĝhat	pîd
Cortelazzo	cjan	gjat	pît
off. Graphie	cjan	gjat	pît

6. Grammatische Standardisierung

6.1. Artikel und Substantivendungen

Eine normative, offizielle Grammatik des Friaulischen gibt es nicht. Als die offizielle Rechtschreibung festgelegt wurde, wurden indes auch die meisten grammatischen Formen vereinheitlicht. Der bestimmte, feminine Artikel im Plural lautet je nach Gebiet: *las*, *les*, *lis* (auch dies ist eine historische Entwicklung. *lis*, als innovative Form, ist vor allem im Süden und in und um Udine üblich). Es gab die Überlegung, die mittlere Form *les* als Standard auszuwählen. Am Ende hat man sich für *lis* entschieden – für die innovative Form, die auch in den meisten literarischen Quellen zu finden ist. Diese basieren auf der Koiné (bzw. bilden selbst die Koiné). Die ähnliche Form *-is* gibt es auch für den Plural, also *lis feminis* (die Frauen, es existieren auch die Formen *femines*, *feminas* und sogar *feminos*). Der unbestimmte Artikel ist unproblematisch: Der maskuline ist immer *un*, der feminine *une* (standard), *una*, *uno* (die räumliche Verteilung entspricht der der femininen Endung bei Substantiven).

In den letzten einhundert Jahren wurden mehrere, zum Teil umfangreiche Grammatiken verfasst. Eine erste Skizze der Grammatik der friaulischen Sprache ist in der Einleitung von Jacopo Pironas Wörterbuch enthalten. Im Folgenden werden nur jene Punkte erwähnt, über die seit 130 Jahren debattiert wird und die noch immer umstritten sind.

Bei Ermes di Colloredo (17. Jh.) ist der maskuline bestimmte Artikel im Singular *lu* (*lu ciâf*, *lu melòn*, *lu sporc*, *lu sanc* usw.), wobei auch die innovative Form *il* vorhanden ist (s. Francescato, 1957-1959). Der Plural ist regelmäßig *ju*: (*ju sgrifs*, *ju voi*, *ju brafs*, *ju gaiàrz* usw.). Darüber hinaus gibt es auch *i*, vor allem da, wo es die Metrik (*i bogns*, *i dîs*) erfordert. Heutzutage haben sich *lu – ju* nur in ein paar kleinen Dörfern im Berggebiet gehalten¹⁶⁹.

Bemerkenswert sind die femininen Formen: Ganz regelmäßig ist der Singular *la*, ebenso die Endung *-e*: *la paje*, *la supiarbie* usw. Der Plural lautet *lis* und *-is*: *lis fettis*, *lis glèsiis*, *lis glòriis* usw. Das sind auch die am weitesten verbreiteten Formen, die heutzutage im *friulano centrale* anzutreffen und gleichzeitig die offiziellen Standardformen sind. Dazu bemerkt Francescato (1957-1959: 104):

„Val la pena di osservare invece che il dialetto attuale della zona intorno a Colloredo si scosta per diversi tratti da quello del poeta, p. es. nel plurale femm. in *-es*, concordato con l'articolo (*les vak'es*). Questo ci conferma nell'opinione che il linguaggio di E. di Colloredo fosse filtra-

¹⁶⁹ Vor allem da, wo auch die feminine Singularform auf *-o* noch existiert.

to attraverso l'ambiente linguistico di Udine, fosse, insomma, almeno in embrione, una sorta di lingua letteraria."¹⁷⁰

Der Plural von im Singular auf *-t* oder *-ç* endenden Substantiven ist in der Regel mit *z* wiedergegeben: *giaz, nîz, muarz, bêz, lâz* usw. Das lässt auf eine Aussprache /ts/ schließen.

Der Dichter Pietro Zorutti und die Prosa-Schriftstellerin Caterina Percoto (beide 19. Jh.) benutzen regelmäßig *il, i*, bzw. *la, lis* und für die Substantive die femininen Endungen *-e, -is*. Bei Zorutti ist vor allem *-e* bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass er von seinem Dialekt Endungen auf *-a* gewohnt war. Er wollte sich aber an der Mehrheit der Sprecher orientieren bzw. eine breit akzeptierte Sprache kreieren, schon allein aus kommerziellen Gründen (Verkauf von seinen Kalendern)¹⁷¹. Wie auch im Falle der Schreibung werden die ersten fundierten Beobachtungen zur Morphologie von Jacopo Pirona in der Einleitung seines Wörterbuchs von 1871 angestellt. Was gleich auffällt, ist ein gewisser Konservatorismus, resp. die Bevorzugung eher archaischer Merkmale.

Zum bestimmten maskulinen Artikel im Singular finden wir zum Beispiel Folgendes: *lu, il, l'*¹⁷² für den Plural *ju, j, i*. Es gibt keinen Kommentar dazu, aber die Beispielsätze in den Lemmata zeigen, dass Jacopo Pirona die ersten Formen für die korrekten oder zumindest wünschenswertesten hält. Das ist ziemlich merkwürdig, wenn man bedenkt, dass die bestimmten maskulinen Artikel, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am weitesten verbreitet nicht die archaischen *lu – ju*, sondern *il – i* waren.¹⁷³

Für den bestimmten femininen Artikel gibt Jacopo Pirona folgende Möglichkeiten an: Singular: *la, le*, Plural: *las, les, lis*. Im Korpus des Wörterbuchs ist er aber nicht konsequent: Er schreibt fast immer *lis* z.B. *lis freulis* (,die Erdbeeren'), außerdem, im Singular, *le giambe* (,das Bein'). Während *lis* und die Endung *-is* tatsächlich räumlich vorherrschend sind und zur literarischen Tradition gehören, ist der zweite Fall nicht leicht zu erklären. *le* ist eindeutig eine innovative Form, die vor allem in einem kleinen Gebiet nordwestlich von Udine und in einem Streifen südlich davon bis an der Küste anzutreffen ist. *le* ist auch in Udine selbst ziemlich verbreitet. In literarischen Quellen kommt es nur sporadisch vor. Trotz seiner Antipathie zur modernen „städtischen“ Sprache konnte sich Jacopo Pirona wahrscheinlich dem Einfluss der Stadt nicht entziehen. Die Aufzählung der Artikelformen von Jacopo Pirona ist auch wegen der Formen interessant, die darin nicht enthalten sind. Wenn das Fehlen von *le* (f. pl.) und *al* (m.

¹⁷⁰ Eigentlich belegt die Umfrage von Rizzolatti *et al.* (1998) für Colloredo *li patatis, li ongulis, li bieli feminis, li scarpi stretis* usw. Es ist aber denkbar, dass in den letzten 50 Jahren die Formen *lis* bzw. *li* und die Endung *-is* weiter an Boden gewonnen haben. Außerdem weisen kleinere, an Udine näher liegende Dörfer oft „gemischte“ Fälle wie *les patatis, les bielis feminis, les scarpi stretis* usw. auf.

¹⁷¹ S. im Abschnitt über die Graphie.

¹⁷² Letzteres natürlich nur vor einem mit Vokal anlautenden Substantiv.

¹⁷³ Genauso wie heutzutage. Literarische Quellen, vor allem der damals außerordentlich erfolgreiche Pietro Zorutti, beweisen, wie bereits erwähnt, dass *il – i* schon die Regel war.

sg.) nicht verwundert (es handelt sich schließlich um westliche Randgebiete im ersten Fall und um westliche und südöstliche Randgebiete im zweiten), hätte man erwartet, dass Jacopo Pirona *el* (m. Sg.) anführt. Diese Form ist in und um Udine verbreitet und wird laut Francescato (1966: 67) von Udine ausgestrahlt: „Anche l’articolo M. sing. del veneto di Udine suona *el*.“ Im Gegensatz zu *la-le* wird hier die dominante Form der Stadt ignoriert.¹⁷⁴

Mit dem bestimmten femininen Artikel hängt auch die Endung der femininen Substantive zusammen. Weiter unten in der Einleitung des Wörterbuchs findet man bei der Beschreibung der Pluralbildung folgende Angaben: *çhàrte* („Papier“) = *çhartis*, *puàrte* („Tür“) = *puàrtis*, *scòve* („Besen“) = *scòvis*. Dazu gibt es die Bemerkung:

„ma questo non è se non un vezzo cittadinesco, il quale non ha alcuna efficacia nella indicazione della pluralità. Mentre la lingua comune mantiene la *e* (*scòves*, *puàrtes*), la pronuncia arcaica si attiene all’*a* (*scòvas*, *puàrtas*), la cittadinesca la volta in *i* (*scòvis*, *puàrtis*).“ (Pirona Jacopo, 1871: XLIX).

Dass der feminine Singular auf *-e* endet, ist für Jacopo Pirona selbstverständlich, der dazu vermerkt (IX):

„le regioni orientale e occidentale hanno le terminazioni in *a*, derivate dal contatto quella degli Slavi, questa dei Veneti; la regione centrale in *e*...“¹⁷⁵

Einer genaueren Betrachtung Wert sind seine Anmerkungen zur Pluralbildung, wenn der Singular ein *-s*, ein *-ç* /tʃ/ oder ein *-t* im Auslaut hat. Jacopo Pirona behauptet, Sg. *mês* sei vom Pl. *mês* gut zu unterscheiden. Die Frage ist, ob im Plural der letzte Laut /ʃ/ ist oder eine andere Frikative zwischen /f/ und /s/¹⁷⁶.

Bei Wörtern auf *-ç* kann man Folgendes lesen: „Gli uscenti in *-ç* vengono bene rappresentati nel plurale colla *z*: *dolç* = *dolz*, *bujinç* = *bujinz*, *pulç* = *pulz*...“, wobei klar ist, dass die Aussprache /ts/ gemeint ist.

Ein weiterer Aspekt bei der Pluralbildung ist zu erwähnen: Das Verhalten der Substantive, die im Singular ein *-t* im Auslaut haben. Jacopo Pirona (1871: XLIX):

„I nomi terminanti nelle dentali *d* e *t* aggiungono la *s* come gli altri, e noi serbiamo nel Vocabolario questa forma. Alcuni però nella scrittura, in luogo di *ds* e *ts*, usano per lo più la *z* semplice o doppia, e scrivono: *fonz* in luogo di *fonds*, *mazz* in luogo di *mats*, *monz* in luogo di *mons*, *monz* in luogo di *monds*...“.

Das lässt die Schlussfolgerung zu, dass die normale Aussprache eine echte Affrikata war.

Collini (1904) betrachtet als einzigen Punkt der Morphologie den Plural von Wörtern auf /-ʃ/. Das erfolgt in Zusammenhang mit seinem Plädoyer für die allgemeine Beibehaltung in Schrift und Aussprache von *sc* /ʃ/.

¹⁷⁴ *El*, genauso wie *le* (f. sg.), kommt in literarischen Quellen kaum vor.

¹⁷⁵ Dabei vergisst er das obere Berggebiet, das auch das *-a* aufweist.

¹⁷⁶ Besonders in diatopischer Hinsicht sind die phonetischen Varianten sehr groß.

„Qui, scartando il *c*, non soltanto si snaturalizza la viva favella; ma pur si altera il significato della parola; perché altro è *fasc* (fascio), *curtisc* (coltello) singolare, ed altro è *fas*, *curtis* plurale; così pure altro è *iò disc* (io dico), ed altro *tu dis* (tu dici).“ (1904: 101)

Sehr informativ sind auch Blanchs (1928) Beobachtungen über die Morphologie. Seine Versuche jedoch, Etymologie und historische Entwicklung der Phänomene zu erklären, sind eher amateurhaft. Der einzige maskuline Artikel für den Singular, den er in Betracht zieht ist *el*: „...che l’articolo *el* è molto antico e che l’uso, ancora oggi, è molto esteso...“ (Blanch, 1928: 31); und später heißt es: „Nulla diciamo dell’articolo maschile plurale, che non differisce dall’articolo italiano.“ Für die femininen Formen zählt Blanch *le*, *la* für den Singular und *les*, *lis*, *las* für den Plural. Auf der Suche nach einheitlichen Standardformen, ist er vor allem um eine Symmetrie zwischen Artikeln und Substantivendungen (z.B. *le –e* bzw. *la –a*) und zwischen den Artikeln bzw. den Substantivendungen in Singular und Plural (z.B. *le – les* bzw. *la – las* und *–e –es* bzw. *–a –as*) bemüht. Er lehnt zunächst „gemischte Formen“ ab wie „*la montagna*, *les montagnis* o *lis montagnes* ecc. perché troppo evidente la loro irragionevolezza e la loro incongruenza“. Dann auch:

„*la montagna alta – las montagnas altas*, non perché sia inconsequente, ma perché l’uso è ristretto a qualche piccola località della Carnia e, soprattutto, perché si allontana, nel suo complesso, dal tipico carattere del linguaggio.“

Schließlich distanziert er sich von der am meisten verbreiteten Form:

„L’altra forma: *lis montagnis altis* è del tutto inconsequente, perché non deriva da un pratico singolare. Infatti non si usa, né si è usata mai in friulano, la frase: *li montagni alti*.“

Bevor Blanch die Wahl verkündet, die er getroffen hat, registriert er noch eine Tatsache: Der Vokal in der fraglichen Stellung ist oft nicht sehr deutlich¹⁷⁷.

„Parlando e leggendo potrà tollerarsi che la finale *es* si diluisca in *is*, ma per scrivere non vi è che una sola maniera; quella di conservare intatta la struttura del termine singolare.“ (1928: 34)

Für die feminine Form entscheidet er sich daher für den Vokal *e*: d.h. *le* im Singular und *les* im Plural und *-e*, *-es* für die Substantivendung: *le cjase*, *les cjases*.

Plural der Substantive, die im Singular ein *-t* im Auslaut haben: Blanch plädiert für: *fruts*, *mats*, *prāds*, *nūds* statt *fruz*, *maz*, *praz*, *nuz*, wobei deutlich wird, dass er eine affrizierte Aussprache meint. Ein Fall wie der Plural von *bêç* wird nicht berücksichtigt, auch wenn man annehmen kann, dass er für eine Schreibung *bêçs* ist, da er die Wortwurzel immer beibehalten will.

Das Wörterbuch *Nuovo Pirona* enthält überhaupt keine Angaben zur Grammatik und beschränkt sich auf Graphie und Aussprache. Die Beispielsätze in den Einträgen haben aber normalerweise die Formen: *il*, *i* und *la*, *-e*, *lis*, *-is*. Wenn sich die Beispiele auf bestimmte Gebiete

¹⁷⁷ Tatsächlich werden oft unbetonte *i* als [ɪ] und unbetonte *e* als [E] ausgesprochen. Der phonetische Unterschied ist also nicht sehr groß.

beziehen, sind aber auch die anderen Formen vorhanden.¹⁷⁸ Substantive wie *frut*, *dêt*, *bêz* (*bêc* ') haben als Plural *fruz*, *dêz*, *bêz*.

In seiner Auflistung der Merkmale der Koiné führt Marchetti (1950) *-is* in Artikel und Endung unkommentiert an, genauso wie *-e* als feminine Endung. Zum maskulinen Artikel gibt es die Anmerkung: „uso promiscuo degli articoli determinativi maschili *lu* e *ju* oppure *il* e *i*.“ Es fehlen Angaben zum bestimmten femininen Artikel im Singular: Er selber benutzt aber immer *la*. In seinen *Lineamenti di grammatica friulana* (1952) will Marchetti, wie weiter oben bereits erwähnt, eine gleichzeitig deskriptive und normative Grammatik verfassen:

„Cosicché la scelta assume qualche volta il valore di suggerimento, piuttosto che quello di obbiettiva registrazione d'un fatto linguistico. In questi casi il compilatore, accanto alla forma proposta come preferibile, ha annotato le principali varianti“.

Im Allgemeinen orientiert er sich an der Koiné (s. weiter oben seine Vorstellung dazu). In dem Abschnitt „Articoli“ (Marchetti 1952: 172) schreibt er:

„Nell'uso attuale comune gli articoli determinativi semplici sono: masch. sing. *il* (molto meno bene *el*, che sa di veneto) davanti a consonante; masch. sing. *l'* davanti a vocale; masch. plur. *i* in ogni caso; femm. sing. *la* (in qualche luogo *le*) o *l'*; femm. plur. *lis* (in qualche varietà *las*, *les*, *li*).“

Die feminine Endung ist, wenn vorhanden, *-e*. „...il friulano comune dice *la peràule*“.

Substantive auf *-t*:

„I sostantivi, aggettivi e participi in *-t* al plurale fondono la *-t* con la *-s* (*ts*) dando un suono spirante, la cui reale pronuncia varia, come s'è detto, da luogo a luogo (da *s* a *z*¹⁷⁹ attraverso un più comune suono intermedio), ma che s'è convenuto di rappresentare sempre col segno *z*: *plat-plaz*, *prònt-prònz*...“

Damit macht er keine orthoepischen Vorschriften. (Marchetti 1952: 187)

Substantive auf */-tʃ/*:

„Similmente la *-z* del singolare indica per lo più il suono della palatale sorda (č): *burlàz* (leg-gasi *burlač*); mentre quella del plurale ben poco differisce¹⁸⁰ dalla *-s* del plurale dei nomi in *-s*...“ (Marchetti 1952: 188)

Zwanzig Jahre lang dreht sich die – in der damaligen Zeit noch schwache – Debatte vor allem um die Orthographie, während die Probleme der Vereinheitlichung der Grammatik und der Entwicklung des Wortschatzes fast vollständig außer Acht gelassen werden. Im Februar 1972 erscheint auf Seite Eins der friaulischsprachigen Monatszeitung *Int furlane* ein langer Artikel (Faggin 1972a) auf Friaulisch des jungen Sprachwissenschaftlers Giorgio Faggin mit dem Ti-

¹⁷⁸ Interessant ist (vor allem im Vergleich mit dem Wörterbuch von Jacopo Pirona) der Eintrag *lu*: „L'uso divenuto pressoché generale di *il* in luogo di *lu* ha antiche radici, che si scorgono almeno fin dal sec. XV[...] e in ogni modo tale uso è ben chiaro e frequente nel '600. Si mantenne più ferma ed è ancor oggi più estesa la forma dell'art. pl. *ju*...“ (Pirona 1935: 533).

¹⁷⁹ Damit sind */s/* und */ts/* gemeint.

¹⁸⁰ Eigentlich (wie es auch logisch zu erwarten ist) gibt es in derselben lautlichen Umgebung überhaupt keinen Unterschied.

tel: *La vuere des ‚pipes‘. Ortoepie e ortografie dal furlan*. Darin behandelt er lediglich die Probleme der Schreibung, aber es fällt auf, dass er regelmäßig die Artikel *il, i* und *la, las* verwendet. Das Aneinandertreffen von *-t* und */-tʃ/* mit dem *s* des Plurals ergeben wie in der Tradition ein *z*: *diferent – diferenz, mert – merz, poč – poz, brač – braz*. (Wie die korrekte Aussprache sein soll, bleibt offen.)

Er erklärt seine Entscheidung ein paar Monate später in der Zeitschrift *Panarie* (Faggin 1972b). Nachdem er das Primat des Städtchens San Daniele betont hat, schreibt er:

„Il punto più importante in cui a mio parere è opportuno modificare la vecchia „koiné“ è quello relativo al plurale dei sostantivi del tipo ‘la cjase’”.

Er zitiert dann die Anmerkungen von Jacopo Pirona (s. weiter oben) und bringt seine Überlegungen wie folgt auf den Punkt:

„Sentiamo ora come parlano i sandanielesi, e scopriremo che essi danno ragione ai Pirona. A S. Daniele si dice infatti: LA CJASE / LAS CJASES, con una regolarità morfologica perfetta.”

Er untermauert seine Gedanken mit der Behauptung, er habe diese Formen in weiten Teilen der Region feststellen können und schließt ab:

„Di fronte ad una estensione così vasta e così diramata, come non accettare tale regolarissimo tipo di plurale nella „koiné“? (Faggin 1972b:16)

Zu *diferent – diferenz* u.ä. ist seine Einstellung noch puristischer und konservativer als die der Sprecher von San Daniele:

„Del resto S. Daniele non ha conservato neppure essa l’affricata sorda (il suono Z dell’italiano PAZZO), che è registrata invece nella “koiné”, specialmente per il plurali (IL MAT / I MAZ), e che è ancora viva nelle parlate della Carnia e di parte della Bassa. L’affricata sorda va dunque conservata, e non solo nella scrittura ma anche nella pronuncia, perché a volerla sopprimere si impoverirebbe la lingua di un preziosissimo suono, caratteristico del friulano (e dell’italiano)”.

Es ist interessant zu bemerken, dass bei der Auswahl des femininen Artikels und der femininen Endung nicht nur die Tradition und die Verbreitung der Formen eine Rolle gespielt hat, sondern auch Gründe, die man „funktionalistisch-ästhetisch“ nennen könnte. Der Wunsch von Blanch und Faggin, eine Symmetrie Artikel-Endung, Singular-Plural zu erreichen ist eben gezeigt worden. Auf den Aufsatz von Faggin antwortet der Dichter Domenico Zannier, der ähnliche Argumente anführt. In seinen Romanen und Gedichten schreibt er *la cjase, les cjases*, eine Lösung bzw. eine Kombination, wie Zannier selbst zugibt, die in der gesprochenen Sprache nicht existiert. Er möchte aber damit unter anderem eine fast vollständige Identität mit den Pronomen erreichen:

„Les cjases no les viôt – La cjase no le viôt = Le case non le vedo – La casa non la vedo. [...] senza dire che anche le varietà con la-lis, oltre a fare: *puartile, puarti/is* quando i pronomi si accoppiano in forma maggiormente abbreviata, riducono tale pronome a *es* non ad *as* o ad *is*:

par dâmes – cul dâtes = per darnele – col dartele. Insomma la mia impostazione, suscettibile di migliorie, se si vuole, mi sembra più logica e morfologicamente adatta". (Zannier 1973: 44)

Seinerseits erwidert Faggin, indem er seine eigene Entscheidung ausführlicher begründet. Er möchte mit seiner Systematisierung von Artikeln und Endungen das gegenteilige Ziel verfolgen als Zannier, d. h. eine Differenzierung der Artikel von den Pronomen:

„l'adozione della flessione *la rose/las roses* fa sì che si instauri una completa e organica differenziazione tra gli articoli determinativi e i pronomi rispettivi. Abbiamo così *il/lu, i/ju, la/le, las/les*.“

Die erste umfangreiche Grammatik, die eindeutig normativ resp. präskriptiv ist, und als Folge normalerweise nur eine Variante angibt, ist *Marilenghe. Gramatiche furlane* von Žuan Nazzi Matalon (Gianni Nazzi 1977). Sie ist auf Friaulisch verfasst und hat keinerlei Angaben über die Kriterien, die ihr zugrundeliegen. In dem Kapitel *L'articul* stehen nur die Formen *il, i, la, lis* (*l'* im Singular vor Vokal). Die femininen Endungen sind *-e, -is*; *brač* hat als Plural *braz* und *biât, biâz* wobei die Aussprache /ts/ ist.

Adriano Ceschia, der seit den frühen 1970er Jahren und bis heute eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Sprache spielt¹⁸¹, tritt zwar in dieser Zeit nicht mit einem normativen Werk in Erscheinung, aber er hält im Rahmen einer Tagung über Minderheiten in der Provinz Udine einen Vortrag über die Lage der friaulischen Sprache und über die Probleme bei ihrer eventuellen Einführung in die Schulen. Die Berichte der Tagung werden von der Provinz Udine in einem dicken Band veröffentlicht. Dieser enthält auch einige Aufsätze auf Friaulisch, was damals für offizielle Publikationen noch eine Seltenheit darstellte. Es fällt auf, dass Ceschia immer den Artikel *el* statt *il* verwendet, für die feminine Form *la* und *les* mit den Endungen *-e* und *-es*. Laut Francescato (1966: 342) sind diese die tatsächlichen Formen in Nimis, dem Heimatdorf von Ceschia: *el balcòn, lis stelis*. Beim maskulinen Artikel handelt es sich einerseits um eine gewollte Nicht-Beachtung der Koiné, die *il* vorschreibt, zugunsten seines Dialekts, andererseits wahrscheinlich auch um den Wunsch, sich vom Italienischen zu distanzieren.¹⁸² Beim femininen Plural ist dies noch ein Beispiel der Tendenz jener Zeit, Formen zu bevorzugen, die wirklich oder vermeintlich ursprünglicher und echter sind, auch wenn sie im Gegensatz zur Koiné stehen. Wörter wie *insegnant* und *frut* haben als Plural *insegnants* und *fruts* und ein Wort wie /mjɛf/ wird *mieg*, im Plural *miegs*, geschrieben.

So wie bei der Graphie ändert Faggin in seinem Wörterbuch vom Jahre 1985 den Kurs. Während er in diesem Werk ein völlig neues Schreibsystem entwickelt, wendet er sich jetzt von seinen früheren Versuchen ab, die Sprache und insbesondere die Morphologie nach den Krite-

¹⁸¹ Durch seine Beziehung zu dem damaligen Präsidenten der Region S. Cecotti war er maßgeblich an der Verfassung und Verabschiedung des Gesetzes 15 vom Jahre 1996 beteiligt. Außerdem hat er einen kleinen multimedialen Sprachkurs veröffentlicht (*Dut par furlan*) und war im Vorstand vom OLF (Osservatorio della lingua friulana).

¹⁸² Ceschia war in den 1970er Jahren ziemlich puristisch eingestellt.

rien zu verändern, die weiter oben beschrieben worden sind. Im Wörterbuch präsentiert Faggin oft nur eine Möglichkeit, die fast immer mit der schriftlichen Tradition übereinstimmt. In der Einleitung des Wörterbuches findet man keinen Abriss der Grammatik, aber Faggins Behauptung, das Wörterbuch basiere auf literarischen Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts, wobei für ihn sehr wichtig Autoren aus Udine und Umgebung seien, erklärt seine Wahl für *il, i, la, lis, -e, -is*: Das sind die Formen, die in der Literatur deutlich überwiegen.

Was das Problem der maskulinen Adjektive und Substantive auf *-t* und *-ç* betrifft, bleibt Faggin bei seiner alten Einstellung: „Il nesso *-čs* dei plurali si pronuncia [tʃ]: *bračs, ričs, počs, buinčs*“ (Faggin 1985: XXXIII) und „Il nesso *-ts* dei plurali si pronuncia [tʃ]: *fruts, vignûts, alts, contents*.“ (Faggin 1985: XXXVIII)

Während der Diskussionen über die neue offizielle Graphie wird von der Kommission auch das Problem von Artikeln und Endungen angegangen. Der Fall des femininen Plurals wird von Lamuela (1987: 16) wie folgt dargestellt:

„O considerìn che l’adotsion inte scriture de terminatsion *-is* no vadi ben pal stabiliment des regulis di leture di ogni varietât. O proponevin di adotâ, duncje, la terminatsion *-es* inte grafie, ma mantignivin per coine la pronuntsie [is], par vie che cheste e je la solutsion traditsionâl cence nissun dubi. Ma une part dai membris de Comission – che no jerin in cunvigne cun nô su la interpretatsion dal criteri di diasistematicitât tal sens de dibisugne di aplicâ il principi des regulis di leture diferentis – a consideravin che la adotsion, ancje nome grafiche, de terminatsion *-es* e rapresentave un cambiament inacetabil de coine traditsionâl.“¹⁸³

So wird dieser Vorschlag abgelehnt und das Friaulische hat jetzt die traditionellen *il, i, la, lis, -e, -is* als Formen der offiziellen Standardsprache.

Zu *-ts* und *-ç* sagt Lamuela lediglich:

„...a an il valôr [tʃ]: *natsion, fonts, fruts, soldâts, poçs, pençs*. Osservations: a) La pronuntsie curade de coine e evite la ridutsion di [tʃ] a [s]. b) O scrivin *ts* ancje tai câs dulà che la pronuntsie [s] e je la plui comune a fin di mantignî la forme des lidrîs des peraulis: *pîts*.“¹⁸⁴ (Lamuela 1987: 24)

Was Artikel und Endungen betrifft, scheint die tatsächliche gesprochene Sprache nicht sehr von der Standardsprache beeinflusst zu sein: Die 24 Informanten von Rizzolatti *et al.* (1998) aus den Dörfern um Udine haben als Antwort zu den italienischen Wörtern *il pepe* und *il sale*

¹⁸³ „Wir glauben, dass die Übernahme in die Graphie der Endung *-is* nicht angebracht für die Festlegung der Leseregeln jeder Varietät ist. Wir schlugen also vor, die Endung *-es* in die Graphie zu übernehmen, aber wir behielten für die Koiné die Aussprache [is], weil dies ohne Zweifel die traditionelle Lösung ist. Aber ein Teil der Kommission – der mit der Interpretation des Kriteriums der Diasystematizität im Sinne der Notwendigkeit, das Prinzip der verschiedenen Lesarten anzuwenden, nicht einverstanden war – meinte, dass die – auch nur graphische – Adoption der Endung *-es*, eine unannehmbare Modifikation der traditionellen Koiné dargestellt hätte.“

¹⁸⁴ „...sie haben den Wert [tʃ]: *natsion, fonts, fruts, soldâts, poçs, pençs*. Anmerkungen: a) Die sorgfältige Aussprache der Koiné reduziert nicht [tʃ] zu [s]. b) Wir schreiben *ts* auch in den Fällen, in denen die Aussprache [s] die geläufigste ist, um die Form der Wortwurzel zu bewahren: *pîts*.“ Marchetti (1952) und alle Grammatiken nach ihm behaupten, *pîts* stelle eine Ausnahme dar, weil dieses Wort im Plural auch da [pi:s] ausgesprochen sei, wo sich sonst die Aussprache [tʃ] im Auslaut gehalten habe.

siebenmal *il pevar*, dreizehnmal *el pevar* und viermal *al pevar* gegeben und bei *sâl* genauso.¹⁸⁵ Im Kontext eines Satzes ist die Standardform noch schwächer vertreten: Im friaulischen Satz für *Chi ha preso il libro che era qui?* erscheint der Artikel, der sich fast immer zwischen /colt/ und /libri/ befindet nur zweimal als *il*, vierzehnmal als *el* und achtmal als *al*. Die Wahl für *el* wäre demzufolge auch nicht unlogisch gewesen und hätte außerdem auch das Friaulische vom Italienischen weiter differenziert, was ein Teil der interessierten Bevölkerung begrüßt hätte. *El* wird dagegen aber oft als unechte Innovation und als Venetismus betrachtet, *el* ist schließlich auch der Artikel im venezianischen Dialekt von Udine – und Venetismen sind (und noch mehr waren) in der Regel noch unbeliebter als Italianismen. Die Schreibung *il* dürfte aber *el*-Sprecher nicht stören, weil diese sich oft der eigenen Aussprache nicht bewusst sind und sich sowieso am Italienischen orientieren können.

Beim femininen Artikel bekamen die Forscher für *it. la donna* elfmal die Antwort *la femine* und dreizehnmal *le femine* für *it. la minestra*, achtmal *la mignestre* und sechzehnmal *le mignestre*. In diesem Fall hat sich die Schreibtradition von *la* durchgesetzt. Wie bei *il* stellt auch *la* kein Problem aufgrund der Identität mit dem Italienischen dar. Schließlich kann man beobachten, dass, obwohl *le* nicht mehr zu lesen ist, diese Form sich zäh hält, zum Teil vielleicht auch durch die (negativ zu bewertende?) Modellfunktion einiger bekannten Persönlichkeiten: Der Präsident der Provinz Udine, M. Strassoldo, der Bürgermeister von Udine S. Cecotti, einige Professoren der Universität Udine und manche Journalisten sagen regelmäßig *le*.¹⁸⁶ Es ist aber trotzdem anzunehmen, dass *la* die Form *le* in Zukunft verdrängen wird.

Beim femininen Plural ist die Vielfalt am größten: Als Äquivalent für *le patate* haben die Umfragen von Rizzolatti *et al.* (1998) fünf Möglichkeiten ergeben: zwölfmal *lis*, achtmal *les*, zweimal *le*, einmal *li* und einmal *las*. Die Entscheidung für das literarische *lis* ist daher angebracht, diese Form ist außerdem auch in großen Gebieten im Süden und Westen eindeutig vorherrschend. Bei der Pluralendung sind die Verhältnisse klar: Zweiundzwanzigmal wurde *pata-tis* registriert und nur zweimal *patates*. Dieses letzte Ergebnis ist besonders interessant. Während die Artikelformen laut der Umfragen von Rizzolatti *et al.* (1998) in etwa so verteilt sind wie 1966 von Francescato angegeben (nur mit einer leichten Zunahme der Standardformen), scheint die Pluralendung *-is* erheblich an Boden gewonnen zu haben: Laut Francescato war die Endung *-es* vor 40 Jahren im Hügellgebiet nord-westlich von Udine noch vorherrschend.

¹⁸⁵ Das Wort *salam* oder *salamp* hatte dagegen als Artikel zweimal *il*, achtzehnmal *el* und viermal *al*. Die Aussprache ist bei demselben Sprecher nicht selten schwankend.

¹⁸⁶ S. die Sprachaufnahmen in Kap. 8.

6.2 Possessiva

Ein Fall, bei dem die Diskrepanz zwischen tatsächlichem Gebrauch und vorgeschriebener Norm besonders gravierend ist, betrifft die maskulinen Possessiva im Plural der drei Personen des Singulars. Die Schriftsteller des 19. Jahrhunderts wie Zorutti und Percoto schreiben in der Regel: *miei, tiei, siei*. In der kleinen Grammatik im Wörterbuch von Jacopo Pirona (1871: 54) stehen folgende Formen:

mîe, mièi, gnê, gnèi

tiè, tièi, tiòi, toi

*sièi, siòi*¹⁸⁷

Man kann annehmen, dass sie nach Frequenz gereiht sind. Das Gleichnis des verlorenen Sohnes im Dialekt von Udine in demselben Wörterbuch hat auch *tiei, siei* und *miei* steht in der revidierten Version, die Pellis (1920) präsentiert¹⁸⁸.

Das Wörterbuch Nuovo Pirona (1935) hat folgenden Eintrag: „Miò [...] = Mio. Anche *Gno, mé* [...] il pl. m. *miei, gnei (gne')*, *mîe, mîa*...“ Bei *Tò* (dein) stehen als mögliche Pluralformen nur *tiei* und *ciei*; bei *Sò*: *siei (soi, sioi, sio')*.

In der Grammatik von Marchetti (1952) steht *mièi (mèi), tièi (tói)*¹⁸⁹.

Francescato (1966) untersucht dieses Phänomen nicht vertieft: Er listet nur die Formen *mièi, mí(e), mei* (und andere seltener); *k'éi /cei/, tièi, tói* u.a. auf. Die Formen der dritten Person Singular seien der zweiten ähnlich. Francescato unterteilt diese Formen nicht diatopisch.

Frau (1984) gibt zum ersten Mal ein anders Bild dieser Possessiva: Als einzige Möglichkeiten gibt er *miei, toi, soi* an.

In den drei bis vier Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg sind in den meisten Publikationen die Formen der literarischen Tradition *miei, tiei, siei* fast ausschließlich und sie werden auch ohne Alternativen von allen Grammatiken vorgeschlagen. Sie werden schließlich von Lamuela (1987) in seiner Festlegung der grammatischen Formen und von späteren Lehrwerken übernommen.

Die jetzige tatsächliche Aussprache spiegelt diejenige, die von Frau registriert wurde, wider, mit dem Unterschied, dass sich die Form der ersten Person zum Teil an die anderen zwei angepasst hat. Die Umfragen von Rizzolatti *et al.* (1998) haben ergeben, dass alle 24 Punkte die Formen *mei* und *toi* haben¹⁹⁰. Da anhand der Belege bis in den 1930er Jahren *miei, tiei, siei* noch sehr verbreitet waren und in der 1980er Jahren *mei, toi, soi* wahrscheinlich schon in gro-

¹⁸⁷ Es handelt sich immer um Einsilbler, der betonte Vokal ist geschlossen.

¹⁸⁸ Das sind die ersten Formen auch in der kleinen Grammatik von Della Porta (1922).

¹⁸⁹ Die dritte Form fehlt versehentlich.

¹⁹⁰ Die Form der dritten Person wurde nicht abgefragt. Man kann annehmen, dass sie regelmäßig *soi* ist.

Ben Gebieten vorherrschend waren, muss die Entwicklung in den dazwischen liegenden 50 Jahren stattgefunden haben. Die offizielle Standardsprache hat dieses Phänomen ignoriert und lediglich die literarische Sprache als Modell betrachtet.

Ein ähnliches Problem betrifft zum Teil das Possessiv Singular der ersten Person Singular. Francescato beschreibt das Problem wie folgt:

„... troviamo [...] due forme, una *ɲo* (con palatalizzazione), che domina in tutta la Carnia, nell'oltre Tagliamento, sui colli; un'altra non palatalizzata *mjo* che ha probabilmente un centro di diffusione tra Udine e Cividale [...]. Il tipo friulano originale sembra essere *mjo*, tuttavia la incerta tradizione letteraria e la pronuncia comune rendono persino difficile distinguere se si tratta dell'una o dell'altra variante.” (Francescato 1966: 80)

Jacopo Pirona (1871) gibt die Formen *mio'*, *gno'* an, für den Dialekt von Udine *miò*. Diese letzte Form steht auch in der Version des Gleichnisses des verlorenen Sohnes von Pellis (1920).

Das Wörterbuch *Nuovo Pirona* (1935) hat *miò* und *gno*, Marchetti (1952) schreibt *gnó* (*mió*, *me*), Frau (1984) attestiert das Vorhandensein der Formen /*ɲo*/ und /*me*/.

Wie in wenigen anderen Fällen, entscheidet sich Lamuela nicht für eine einzige Möglichkeit. In Lamuela (1987) steht: *gno*, *mio*.¹⁹¹ Die Grammatiken von Nazzi (1977) und Cjanton (1988) haben als einzige Form *gno*. Der Sprachkurs *Dut par furlan* (1999) von A. Ceschia, der sich sonst sehr genau an Lamuela hält, schlägt nur *gno* vor, genauso wie Madriz und Roseano (2003). Nur der *Cors di furlan par grancj* (2004) von Garlatti-Costa und Melchior bietet die zwei Formen *gno*, *mio* wieder an. Angesichts dieses einmütigen Festhaltens an der Form *gno* überrascht der Befund der Umfragen von Rizzolatti *et al.* von 1998. Für *it. mio* haben die Forscher dreizehnmal die Antwort /*mjo*/ oder /*mjɔ*/ bekommen, zehnmal /*me*/ oder /*mɛ*/ und nur ein einziges Mal /*ɲo*.¹⁹²

Da, wie Francescato bemerkt, die literarische Tradition in diesem Fall schwankend ist, wäre die Wahl der am meisten verbreitete Form *mio* für die Standardsprache vielleicht ratsam gewesen.¹⁹³

6.3 Unbetonte Subjektspronomen

Das Friaulische besitzt neben einer Reihe betonter Pronomen auch eine vollständige Reihe unbetonter Pronomen bzw. Subjektsklitika. Während die ersten nur zusammen mit den unbetonten erscheinen können und nur dann vorhanden sind, wenn das Subjekt pragmatisch hervor-

¹⁹¹ Lamuela macht aber den Leser auf sein Kriterium aufmerksam: „Sielte des formis [...] cuant che o'nt din dôs, al signifliche che o racomandin la prime.“ (Lamuela 1987: 29) (Auswahl der Formen [...] wenn wir zwei angeben, bedeutet das, dass wir die erste empfehlen).

¹⁹² Mir persönlich scheint aber /*ɲo*/ in und um Udine nicht so selten zu sein.

¹⁹³ Wenn man das gesamte friaulischsprachige Gebiet betrachtet, ist *me* mit Sicherheit seltener als *gno*.

gehoben wird, müssen die unbetonten obligatorisch ausgedrückt werden. Hier alle Formen am Beispiel des Verbes *fevelâ* (,sprechen') in der jetzigen Standardsprache.

jo o feveli, tu tu fevelis, lui al fevele / je e fevele, nô (noaltris) o fevelin, vô (voaltris) o fevelais, lor a fevelin.

Die Varianten der unbetonten Pronomen sind nie genau diatopisch untersucht worden. Als es darum ging, eine Auswahl für die Standardsprache zu treffen, war die Entscheidung für das unbetonte *tu* naheliegend, weil es kaum Alternativen gibt. Die Formen für die erste Person Singular und für die erste und zweite Person Plural, die fast immer miteinander übereinstimmen, haben in der Westhälfte des friaulischen Sprachgebiets (auch in einem Nord-Süd verlaufenden Streifen östlich des Flusses Tagliamento) die Form *i. o* ist aber das unbetonte Subjektpronomen von Udine und von seiner Umgebung und ist in der Literatur fast ausschließlich: Diese Form wurde ohne Einwände zum Standard erhoben. *al* ist auch eindeutig vorherrschend und somit für den Standard unbestritten. Schwieriger war eine Wahl für die dritte feminine Person Singular und für die dritte Plural zu treffen.

Die dritte feminine Person Singular ist bei den größten Dichtern des 19. Jahrhunderts Zorutti und Percoto und bei den meisten anderen *e*. Das Wörterbuch Nuovo Pirona (1935) hat als erste Form *e* mit der Angabe: „anche *a*“. Als Erläuterung seiner Entscheidungen, um eine vereinheitlichte Sprache zu erreichen, schreibt Faggin in der Einleitung seines Wörterbuchs (1985: XIII):

„i cosiddetti pronomi pleonastici per la III persona singolare femminile e per la III persona plurale sono entrambi *a* e non *e*. Scriviamo pertanto *la fêmine a çhante e lis fêminis a çhantin* (anziché *la fêmine e çhante e lis fêminis e çhantin*). Già il Marchetti affermava nel 1946 ('Patrie dal Friûl', n. 4): 'te tiarze feminil al è forsît plui usât un *a*: *a viôt, a viodin*; e al sarès ançe plui còmut doprà l'*a* parceche 'e son za tanc' *e* che fasin confusion'. Sei anni più tardi, nei suoi *Lineamenti*, il Marchetti adottò senz'altro la *a* per la III persona del plurale: *a viodin*. L'unica obiezione che si potrebbe forse muovere all'assunzione della *a* per la III persona singolare femminile è che il suo incontro con la *à* del verbo *vê* genera cacofonia. In realtà, la formula del tipo *la fêmine a à çhantât* è diffusissima: prova evidente che la cacofonia è un concetto assai relativo."¹⁹⁴

Obwohl Faggin das nur indirekt zugibt, wählt Marchetti als feminines unbetontes Subjektpronomen der dritten Person Singular in den *Lineamenti di grammatica friulana* (1952) nicht *a*, sondern *e* für die Koiné aus. Die Grammatiken von Nazzi (1977) und Cjanton (1988) haben als einzige Möglichkeit *e*. Frau (1984) registriert als Hauptvariante für das *friulano centrale* *e*, als sekundäre *a*. Die Umfragen von Rizzolatti *et al.* (1998) bestätigen diese Situation: Sie registrieren zweiundzwanzigmal das unbetonte Pronomen *e* und nur zweimal *a*.¹⁹⁵ Man kann daraus

¹⁹⁴ Dann führt Faggin Beispiele von *a à* (sie hat) aus zehn Dörfern an, die sich in verschiedenen Gebieten Friauls befinden. Alle Beispiele werden von literarischen Zitaten belegt.

¹⁹⁵ Zwei Informanten schwanken zwischen *a* und *e*, wobei *e* vorherrschend ist.

schließen, dass Lamuela eine Wahl getroffen hat, die sowohl die literarische Tradition als auch den Gebrauch der meisten Sprecher berücksichtigt.¹⁹⁶

Beim unbetonten Pronomen der dritten Person Plural scheint die getroffene Wahl nicht ganz optimal zu sein. Zorutti hat immer die Form *a*, Percoto dagegen *e*. Auch in diesem Fall hat das Wörterbuch *Nuovo Pirona* (1935) als erste Form *e* und als zweite *a*. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass sowohl Marchetti als auch Faggin das Pronomen *a* bevorzugen, genauso wie alle Grammatiken. Frau (1984) gibt auch infolge seiner Umfragen als verbreitetere Variante *a*, als zweite *e*. Rizzolatti *et al.* (1998) zeigen ein anderes Bild des tatsächlichen Gebrauchs: Nur zweimal ist *a* belegt und zweiundzwanzigmal *e*. Da der schriftliche Gebrauch uneinheitlich ist, hätte man besser ein Mehrheitsprinzip als Kriterium befolgen und sich für *e* entscheiden können.

6.4 Offene Fragen, ungeklärte Probleme, widersprüchliche Ergebnisse

6.4.1 Schreibung der Kombination Pronomen + Pronomen und Präposition + Artikel

Im Kapitel über die Apostrophe ist schon ein Kriterium zum Ausdruck gekommen, das Xavier Lamuela bei der Standardisierung des Friaulischen befolgt hat: Wörter sollen immer in der vollständigen Form und, soweit das möglich ist, getrennt geschrieben werden. Eine Ausnahme sind die zusammengesetzten unbetonten Pronomen. Wie im Italienischen stehen diese Pronomen immer nebeneinander, proklitisch oder enklitisch je nach Verbmodus und immer in der Reihenfolge Dativ-Akkusativ. Als Beispiel werden die Dativpronomen *mi, ti, i, nus, us, ur* zusammen mit dem Akkusativpronomen im Plural *ju, lis* so angeführt, wie es in der standardisierten Sprache heißt:

mai	tai	jai	nus ai	us ai	ur ai
mes	tes	jes	nus es	us es	ur es

In der Literatur sind die kontrahierten bzw. zusammengesetzten Formen vorherrschend, die getrennten sind aber auch nicht selten. Das Wörterbuch *Nuovo Pirona* bevorzugt eindeutig die zusammengesetzten Formen. Der Eintrag *frl. me* ist als *it. me la* erklärt. Nach den Beispielen ist Folgendes angemerkt: „In qualche luogo si usano staccati i due componenti *Mi la: No mi l'a dada, al voleva fâmila*“. Marchetti (1952: 219) schreibt dazu:

„Sono di recente introduzione (secolo scorso?) le forme seguenti, foggiate sull'uso italiano ed usate a Udine e in qualche altro luogo più esposto ad influenze estranee: *mi lu puarte* invece di *m'al puarte*, *ti lu puarte* invece di *t'al puarte*, *partimilis* invece di *partimes...*“.

¹⁹⁶ Andererseits ist die Entscheidung von Faggin, die heutzutage nur vom kleinen Verein *Clape Culturâl Acuilee* (geleitet von G. Nazzi) befolgt wird, nicht gut nachzuvollziehen.

Francescato und Frau behandeln diese Fälle nicht, die Grammatiken geben ohne Ausnahme nur die zusammengesetzten Formen an. Genauere Untersuchungen fehlen. Rizzolatti *et al.* (1998) haben bei ihren Umfragen in den 24 ausgewählten Punkten um Udine nur *it. portamelo, portamela, portameli, portamele* abgefragt. Während in den maskulinen Fällen nur die zusammengesetzte Form (*puartimal, puartimai*, mit wenigen unbedeutenden Schwankungen im Vokalismus) vorkommt, steht für *it. portamela* zweimal *puartimile*, einmal *puartimele* und einmal *puartimale*. In den anderen Fällen *-me*. Für *it. portamele* zweimal *-malis*, und jeweils einmal *-milis, -miles, -males, -meles*. In den übrigen Fällen *-mes* (einmal *-mis*). Es fällt auf, dass die nicht kontrahierte Form nur mit den femininen Pronomen vorkommt. Ob dieses Phänomen ein Italianismus ist, wie von Marchetti behauptet, oder nicht, ist nicht einfach zu beantworten. Dass Lamuela hierbei seinem Prinzip der vollständigen und getrennten Schreibung der Wörter nicht treu geblieben ist, ist gerechtfertigt und mit Sicherheit zu begrüßen. Diese Schreibung ist außerdem heutzutage so gut wie ausschließlich.

Nicht so eindeutig ist der Fall der Kombination Artikel-Präposition bei den Präpositionen *a, di, par, (in)ta* mit dem femininen Artikel im Singular (*la*) und im Plural (*lis*). Zwei Lösungen sind möglich und der literarische Gebrauch ist nicht eindeutig. Dieses Phänomen ist aber schlecht untersucht worden. Die Möglichkeiten sind:

a la oder *e* bzw. *ae, da la* oder *de, par la* oder *pe, (in)ta la* oder *(in) te*

a lis oder *es* bzw. *aes, da lis* oder *des, par lis* oder *pes, (in)ta lis* oder *(in)tes*.

Der *Nuovo Pirona* (1935) schreibt unter *a*:

„Si unisce agli art. det. m. formando una sola parola: *Vastu al marciât? – Fâ la limuesine ai puars*. Rimane invece staccato dagli art. f.: *Lu dirai a la mame – Tornarìn doman a lis vot*; oppure si contrae in 'e al sing., in *es* al pl.: *Lu dirai 'e mame – Fâ la bolide es botis*; ma è meno comune.”

Bei *de* steht „Anche *da la*“, bei *des* „Anche *da lis*“, ähnlich bei den anderen zwei Präpositionen. Laut Marchetti (1952) ist die einsilbige Möglichkeit die bessere, nur im Singular vor einem vokalisch anlautenden Substantiv nicht: *a l'agane, la ponte da l'ongule, ta l'ombrene, par l'Italie*. Außerdem ergibt für ihn *a la* nur *e* (und nicht *ae*) und *a lis* nur *es* (und nicht *aes*). Marchetti bemerkt schließlich, die abgekürzten Formen seien in mittelalterlichen Urkunden fast nie vorhanden. Nazzi behauptet in seiner Grammatik (1977), beide Formen seien möglich, man würde aber normalerweise so abkürzen: *e, es, de, des, pe, pes, te, tes*. Auch für Cjanton (1988) sind die abgekürzten Formen (dieselben wie bei Nazzi) häufiger, vor allem im Plural, ähnlich meint Faggin (1997). Lamuela (1987) gibt als Standard beide Möglichkeiten an, er empfiehlt aber die zweisilbigen und bestätigt damit seine Tendenz, Lexeme und Morpheme vollständig und voneinander getrennt zu schreiben. Das wird (aber nicht für *a*) auch von der Grammatik von Zof (1999) bestätigt und implizit noch 2002 von der Broschüre vom OLF *La grafie uficiâl*

de lenghe furlane. Trotzdem ist dies eine der wenigen Empfehlungen von Lamuela, die in der folgenden Zeit nicht beachtet worden ist. Madriz und Roseano (2003) stellen beide Möglichkeiten vor, merken aber an: „La lingua standard privilegia generalmente le forme contratte“. Garlatti-Costa und Melchior (2004: 38) überlassen in ihrem Kurs dem Lernenden die Wahl, präsentieren aber eine Tabelle, in der die einsilbige, zusammengesetzte Form die erste ist. Im GDBTF ist diese auch regelmäßig, genauso wie in anderen Publikationen, bei denen Mitglieder der Lexikographengruppe mitgewirkt haben. Man kann daraus schließen, dass sich in den letzten zwei bis drei Jahren stillschweigend eine Änderung bei der Behandlung der Kombination Präposition-Artikel vollzogen hat, welche Lamuelas Vorschriften außer Kraft gesetzt hat. Diese kleine Reform bereitet, meiner Meinung nach, keine Probleme und bildet, bis auf die Präposition *a*, die sprachliche Realität besser ab. Bei *a* + Artikel ist die Wahl der Formen *ae* und *aes*, die von Lamuela als sekundär angegeben waren, nicht sehr glücklich. Wie aus dem Obengenannten ersichtlich ist, sind diese Formen vor Lamuela von fast keiner Grammatik und keinem Wörterbuch registriert worden und wenn, als sehr selten. Besser wäre die Wahl von *e*, *es* gewesen.¹⁹⁷

6.4.2 Das Relativpronomen

Darüber, dass das Friaulische keine spezielle Form des Relativpronomens besitzt, herrscht Einigkeit. Jacopo Pirona (1871) ist wahrscheinlich der Erste, der dies feststellt:

„Delle quattro forme che il pronome relativo ha nella lingua italiana il nostro dialetto non ne ha propriamente che una sola. Il *cui* pei casi obliqui e l'*onde* indeclinabile mancano affatto. L'altra forma *il quale, la quale* (lu cuâl, le cuâl), quantunque talvolta adoperata, sa troppo d'italiano e d'affettato perché sia sentito volentieri in friulano. Resta sola usata la forma *che*. È poi notevole la ritrosia del friulano a formare i casi obliqui di questo pronome. All'infuori del nominativo e dell'accusativo, identici di forma, gli altri casi nel comune discorso non si odono mai. Quindi ne nascono talora nei periodi certe costruzioni ellittiche o sforzate, che nella lingua italiana si metterebbero o tra le figure grammaticali o fra le sgrammaticature. Come p. e.: *Le persone che o ai ricevùd le tal çosse*. = La persona da cui (*che ho*) ricevuto la tal cosa. [...] *Le strade che o soi vignùd*. = La strada per cui (*che*) sono venuto.“ (J. Pirona 1871: LV)

Mit dieser stimmen auch spätere Beschreibungen des Phänomens überein.¹⁹⁸ Marchetti schreibt hierzu:

„Il pronome relativo non ha alcuna flessione in friulano. Si usa costantemente la forma *che* invariabile, come soggetto e come oggetto; nei casi obliqui si evita il legame relativo dei termini, oppure si usa ancora il *che* determinando la funzione logica coll'aggiungervi il pronome determinativo richiesto. Es.: il libro, di cui mi parlavi: *chel libri che tu mi disevis*; [...] l'uomo a cui è fuggita la moglie: *chel omp che j è scjampade la femine*. Le forme *il quâl, la quâl, i quai, lis quâls*, di evidente derivazione italiana e assai frequenti negli scritti, sono del tutto estranee al parlare corrente.“ (Marchetti 1952: 229)

¹⁹⁷ Oder von *a la* bzw. *a lis*: Meine persönliche Erfahrung ist, dass in Udine und Umgebung die anderen drei Kombinationen Präposition-Artikel in der abgekürzten Form üblich sind (*del/des, pe/pes, tel/tes*), was bei *a* + Artikel selten der Fall ist (das ist genau der Zustand, den der *Nuovo Pirona* beschrieben hat).

¹⁹⁸ Das Wörterbuch *Nuovo Pirona* enthält keinerlei Angabe darüber.

Frau (1984) bestätigt diese Beobachtung:

„Il pronome relativo è *che*, indeclinabile, mai collegato con preposizione al termine, cui si riferisce; troviamo perciò: *l'omp che ti ai fevelât* per 'l'uomo di cui ti ho parlato', oppure *il frut che tu zuiavis cun lui* per 'il bambino col quale giocavi', ecc. [...] È invece un italianismo l'uso di *il quâl, la quâl, i quai, lis quâls* come pronomi relativi.”

Ähnlich äußert sich Benincà (1989: 582) und fügt hinzu:

„Si tratta di fenomeni ampiamente attestati nei dialetti e nelle varietà colloquiali delle lingue romanze”.

Bei der partiellen Standardisierung der Grammatik, die Lamuela durchgeführt hat, wurde dieses Problem nicht in Betracht gezogen. In der Broschüre vom OLF *La grafie uficiâl de lenghe furlane* von 1998 und 2002 steht aber sehr knapp: „Il pronon relatîf al è *che*“. Alle Grammatiken und Sprachkurse haben als einzige Möglichkeit nur *che*.¹⁹⁹ Das ist also auf den ersten Blick ein ganz eindeutiger Fall. Doch ist die sprachliche Realität eine andere. Während auch in der geschriebenen Sprache sich nicht selten die Formen *il quâl, la quâl, i quai, lis quâls* einschleichen, scheinen die Sprecher wegen des Druckes des Italienischen das Bedürfnis zu haben, über irgendeine Form des Relativpronomens zu verfügen, das die sonst nötigen Paraphrasen vereinfacht.²⁰⁰ Meine Sprachaufnahmen haben ergeben, dass mittlerweile sogar fast alle Sprecher nach den Präpositionen das italienische Relativpronomen *cui* verwenden, z. B.: *l'omp di cui ti ai fevelât*. Da dieses Phänomen zwar neu aber mit Sicherheit schon seit zwei bis drei Jahrzehnten verbreitet ist, hätte man besser die fragwürdigen *il quâl, la quâl, i quai, lis quâls* als Standardformen erklärt (und konsequent in den Grammatiken kodifiziert), die sich schon immer einer gewissen Popularität erfreut haben – so sind schließlich auch andere romanische Sprachen vorgegangen. Einfach das italienische *cui* zu übernehmen, wäre auch möglich, aber das würde mit frl. *cui* kollidieren, das it. *chi* entspricht. Als Folge ist heutzutage eine große Diskrepanz zwischen geschriebener und gesprochener Sprache entstanden. Die erste bemüht sich das ursprüngliche, volkstümliche polyvalente *che* zu bewahren, die zweite hat fast immer das italienische *cui* übernommen, das seinerseits zusammen mit *il quale* usw. im Italienischen immer noch als eher gelehrt und schriftsprachlich gilt.²⁰¹ Daran kann man wieder das Bemühen erkennen, sich von der italienischen (Schrift-)Sprache zu distanzieren.

¹⁹⁹ Nur Zof (1999) gibt auch *il quâl, la quâl, i quai, lis quâls* an.

²⁰⁰ Ein Satz wie *il frut che tu zuiavis* ist natürlich ohne einen Kontext nicht klar (‘das Kind, das du gespielt hast’). Um eindeutig zu sein, muss man je nach Bedeutung *cun lui, par lui, li di lui* usw. nach dem Verb hinzufügen.

²⁰¹ Man könnte ironisch feststellen, dass die italienische Schule in Friaul bei der Tilgung des sehr verpönten polyvalenten *che* sehr erfolgreich gewesen ist.

6.4.3 Angleichung des Partizips an das direkte Objekt

Dieser Fall ist nicht von vielen Forschern und auch nicht von vielen Grammatikern behandelt worden. Fast immer kann man ein schwankendes Verhalten des Partizips in Zusammenhang mit einem direkten Objekt feststellen. Marchetti (1952) geht auf dieses Problem nicht ein, seine Beispiele bevorzugen aber die Angleichung: *mi à stenzude la man* (statt *mi à stenzût la man*), *j veve viarzude la puarte* (statt *j veve viarzût la puarte*) usw. Benincà (1989: 577) schreibt:

„il participio passato del verbo retto dall’ausiliare *avere* può facoltativamente accordarsi solo con l’oggetto diretto, se il verbo è transitivo.”

In den anderen Fällen (bis auf reflexive und unpersönliche Verben, s. unten) erfolgt die Angleichung wie im Italienischen. Nazzi (1977) gibt beide Möglichkeiten als gleichwertig an, genauso wie Faggin (1997) und Madriz und Roseano (2003). In ihrer Umfrage haben Rizzolatti *et al.* (1998) *la signora che hai incontrato ieri è mia zia, ho portato la sedia und non ho mai saputo la risposta* abgefragt. Beim ersten Satz wurde in elf von vierundzwanzig Antworten das Partizip angeglichen (*la siore che tu as cjatade iar e je me agne* oder ähnlich), beim zweiten in acht (*o ai puartade la cjadree*), beim dritten wieder in elf (*no ai mai savude la rispueste*). Von der Lexikologen- und Lexikographengruppe wird in ihren Publikationen und im neuen Wörterbuch GDBTF eindeutig die Angleichung bevorzugt, die infolgedessen auch woanders immer häufiger zu lesen ist. Das bewirkt eine Differenzierung vom Italienischen, die aber deutlicher in Grammatiken und anderen Lehrwerken kodifiziert werden sollte.

6.4.4 Angleichung bei reflexiven und unpersönlichen Verben und beim *si passivante*

Bei reflexiven und unpersönlichen Verben sowie beim *si passivante* ist die Situation sehr kompliziert. Es wurden auch keine Versuche gemacht, diesen schwankenden Gebrauch zu standardisieren. Dieses Phänomen ist selten untersucht worden, außerdem gibt es Schwankungen auch bei der Behandlung der Pronomen. So wird dies von Benincà beschrieben:

„I riflessivi propri e inerenti, che in italiano moderno devono avere l’ausiliare essere, in friul. (come in altri dial. sett.) possono avere ambedue gli ausiliari: il participio si accorda secondo la regola: *Lis fantatis si son petenadis/si an petenât*; *La puarte si è viarzude/si a viarzût*. In friul. è peculiare la possibilità di omettere il pronome riflessivo nelle forme composte, se si usa l’ausiliare *essere*. Abbiamo quindi tre modi per dire ‘ci siamo alzate’: *si sin jevadis*, *si vin jevât*, o *sin jevadis*. Il *si* impersonale, a differenza che nell’italiano, non comporta cambiamento dell’ausiliare, che rimane *essere* o *avere* a seconda del verbo: *Si a viodût dut* ‘si è visto tutto’; *si è rivâts tart* ‘si è arrivati tardi’, ecc (come *al a viodût*, *al è rivât*).” (Benincà 1989: 582, 583)

Auch für Nazzi (1977: 125) können reflexive Verben sowohl das Hilfsverb *vê*, wie auch *jessi* haben. Seine Beispiele: *Si son dits tra di lôr/Si an dit tra di lôr*, *Cumò si vin capît/Cumò si sin*

*capîts. Aromai si vin fate une culture. Si sono lavâts ben la muse?*²⁰² Das unpersönliche und *passivante si* wird von Benincà wie folgt skizziert:

„non può essere preceduto dal sogg. ‘neutro’ (dell’impers.) o referenziale (del passivante), che non compare nella assertiva (*si viôt il soreli, si viôt la lune, si viodin lis stelis*); il sogg. ricompare però enclitico nell’interr. (*si viodial? si viodie? si viodino?*)” (Benincà 1989: 572)

Auf die zusammengesetzten Zeiten geht Benincà nicht ein. Nazzi (1977: 92) behandelt dieses Problem auch nicht vertieft. In seinen Beispielen wird das Verb in den einfachen Zeiten im Unterschied zu Benincà nicht an das Objekt angepasst: *Si dîs tantis robis. Te taviele si displante lis cjarandis.*²⁰³ Eine eventuelle Regel bleibt aber unausgesprochen. Nazzi sagt außerdem, dass das *si* das Hilfsverb *vê* hat, Beispiele macht er nur für das unpersönliche *si*: *Si a savût ch’al veve cumbinât.*

Im Italienischen hat man immer das Hilfsverb *essere*: bei reflexiven (*si è lavata/si è lavata i capelli*) und unpersönlichen Verben (*si è letto molto*) sowie beim *si passivante* (*si sono letti molti libri*). Denkbar wäre für das Friaulische die Wahl in allen drei Fällen des Hilfsverbs *vê*, die es einerseits vom Italienischen differenzieren würde und andererseits eine praktischere Lösung als die unnötig komplizierte des Italienischen wäre. *Jessi* müsste aber für die intransitiven Verben bleiben: *Si è rivâts tart*, da *vê* unmöglich ist.

Genauere Untersuchungen des gesprochenen und geschriebenen Gebrauchs wären wünschenswert. Das betrifft auch noch den Fall des *si passivante* in der interrogativen Form. Neben *Si viodie la lune?* ist auch *Si viodial la lune?* möglich (Aussage: *Si viôt la lune*) und neben *Si viodino lis stelis?* auch *Si viodial lis stelis?* (Aussage: *Si viodin lis stelis* oder *Si viôt lis stelis*). Dieses Phänomen sollte besser untersucht und gegebenenfalls kodifiziert werden.²⁰⁴ Außerdem könnte man eine Entscheidung darüber treffen, ob ein eventuelles Akkusativpronomen beim *si passivante* in der Standardsprache voran- oder nachgestellt sein soll: *Si viodilis* oder *Si lis viôt*.

²⁰² Möglich dürfte auch *Si sono lavade ben la muse?* sein.

²⁰³ Die meisten Beispiele in Faggin (1985) haben das Verb im Singular.

²⁰⁴ Cjanton geht auf das Problem nicht ein, bei ihm steht aber der Satz: *(A)l si à fate-su la cjase*, der für Benincà (1989) wegen der Angleichung beim Vorhandensein des Hilfsverbs *vê* agrammatikalisch ist. Bei Carrozzo (2004a) steht auch: *La plui part des grammatichis [...] si àn fissadis une vore su la morfologie.*

7 Lexikologie und Lexikographie

7.1 Die ersten Wörterbücher

Im Kapitel *Geschichte der Koiné* sind die wichtigsten lexikographischen Werke bereits angesprochen worden. Das Erste, das einen großen Umfang hat, ist das im Jahre 1871 erschienene *Vocabolario friulano* von Jacopo Pirona. Obwohl der Autor behauptet, er habe aus dem ganzen Sprachgebiet seine Belege gesammelt, berücksichtigt dieses Wörterbuch vor allem die Varietät von Udine und dessen Umland. Das zweite Wörterbuch ist der *Nuovo Pirona*, der 1935 veröffentlicht wird. So wird in der Einleitung zu diesem Wörterbuch der darin enthaltene Wortschatz beschrieben:

“Il fondo del Vocabolario, il suo ordito, è dato dal tipo friulano centrale (in largo senso: udinese), che conta un forte e compatto nucleo di parlanti e vanta le maggiori tradizioni letterarie (Colloredo, Zorutti, Percoto, ecc.). Ma la trama, se possiamo dire, è fornita piuttosto dagli altri tipi: isontino (in largo senso: goriziano), d’oltre Tagliamento, carnico [...]. S’intende che la raccolta non ha tanto consistito nello spoglio dei testi a stampa e di codici quanto nelle rilevazioni dal vivo uso anonimo, attraverso la vasta e poderosa opera dei due Pirona, attraverso l’amichevole, volenterosa collaborazione d’informati sparsi in tutto il territorio, attraverso la nostra conoscenza diretta e le nostre ricerche personali. Di guisa che il Vocabolario registra voci dell’intero Friuli o, vorremmo dir meglio, il Friuli tutto vi trova la sua voce. Ci sembra però doveroso far risaltare che la fonte più preziosa fu per noi la carnica.” (Pirona 1935: IX)

Trotz der Behauptung, die schriftlichen Quellen stellten nicht den Hauptteil des Materials dar, kann man wenige Zeilen weiter unten lesen:

“Noi non abbiamo trascurato alcun esame di pubblicazioni, di notizie, d’attestazioni anche private per rendere meno incompleta la nostra raccolta.”

Das wird dadurch bewiesen, dass das Verzeichnis der im Wörterbuch zitierten Veröffentlichungen über zweihundert Titel umfasst. Die Lemmata selbst sind auch reichlich durch Zitate und durch eine umfangreiche Phraseologie belegt. In der Zeit zwischen 1871 und 1935 erscheinen auch andere kleinere Lexika, die vor allem dazu dienen sollen, den Schülern das Erlernen der italienischen Sprache zu erleichtern.²⁰⁵ Es ist Wunder, dass diese Wörterbücher sich auf die Registrierung der Vokabeln beschränken und ihnen jede Form von Kodifizierung und Ausbau des Wortschatzes fremd ist. Diese „sprachplanungsfeindliche“ Haltung dem Friaulischen gegenüber, die in der Regel von der Ablehnung einer eventuellen Standardsprache und oft von der Meinung, das Friaulische sei ein Dialekt, begleitet wird, setzt sich in Friaul auch lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Eine Folge ist, dass die *Società Filologica Friulana* trotz ihrer üppigen Infrastruktur nie die Initiative ergreift, ein neues Wörterbuch zu schreiben. So wird von der an der Universität Udine tätigen Dialektologin C. Marcato die von der SFF unterstützte Beschäftigung mit dem Friaulischen beschrieben:

²⁰⁵ Mehr dazu in Marcato (1989b).

„... la successiva attività lessicografica friulana. Essa si sviluppa principalmente in due direzioni: la raccolta di parole, indagando specialmente in varietà periferiche o poco esplorate (per esempio il friulano occidentale), la precisazione dei significati di lemmi già rappresentati nel vocabolario. Si lavora così alle *Aggiunte al Nuovo Pirona* [...] in vista di una riedizione del *Nuovo Pirona*” (Marcato 1989b: 642).

Und so wird dieselbe Situation von der *Clape Culturâl Acuilee* kritisiert:

„Negli stessi anni [1970er, 1980er, 1990er] la Società filologica continuava imperterrita a pubblicare la ennesima ristampa del sorpassato e dialettale *Nuovo Pirona. Vocabolario friulano*, aggiornato successivamente con un'altra massiccia iniezione di termini dialettali aggiunti alla rinfusa seppure in ordine alfabetico. Di lingua friulana alla Filologica allora neppure parlare!” (Fantini 2002: 17)

Während vor allem einige kleine Zeitschriften die friaulische Sprache auch für Sachtexte und moderne Themen verwenden und somit diese *by doing* und ohne irgendwelche Sprachpolitik langsam in Einzelaspekten verändern²⁰⁶, wird der erste Versuch, in den friaulischen Wortschatz bewusst und systematisch einzugreifen, 1976 von G. Nazzi von der *Clape Culturâl Acuilee* unternommen. Diese korpusplanerische Aktivität wird in dem *Dizionari inlustrât dal curarp dal omp* kodifiziert, welches das erste Wörterbuch Italienisch-Friaulisch überhaupt ist. Nazzi kreiert hier für viele Körperteile neue Vokabeln, die das Friaulische bisher noch nicht kannte:

„accanto a *il fiât* 'il fegato', si legge *il pilori* 'il piloro' ed *il pancreas* (impossibile in tal caso l'adattamento), mentre [a pagina] 26 si trova *il sanc* 'il sangue' che è composto dalle seguenti parti: *il granulocit, lis placutis, il linfocit, il globul ros*, cioè la terminologia scientifica dell'italiano adattata al friulano...” (Marcato 1989b: 643).

7.2 Das Wörterbuch von Giorgio Faggin

1985 erscheint das zweibändige (1617 seitenstarke) *Vocabolario della lingua friulana* Friaulisch - Italienisch von Giorgio Faggin. In der Einleitung erklärt Faggin gleich zu Beginn, worin der Unterschied zwischen dem *Nuovo Pirona* und seinem eigenen Wörterbuch bestehe: Letzteres sei die Untersuchung der in Koiné geschriebenen literarischen Texte. Außerdem habe Faggin versucht, eine Lösung für das Graphieproblem zu finden. Das Wörterbuch

„...vuol essere insomma un vocabolario della buona lingua. Il nostro scopo non è stato quello di documentare la sterminata ricchezza dei *dialetti* friulani parlati dalle Alpi al mare... [...] I testi di cui abbiamo fatto lo spoglio sistematico hanno inizio con Pietro Zorutti, cioè con gli anni '20 del secolo scorso. È allora che nasce il friulano moderno, cioè la lingua che il nostro Vocabolario intende in primo luogo registrare.” (Faggin 1985: IX)

Faggin benutzt für sein Werk das alte Wörterbuch von Jacopo Pirona (1871) und den *Nuovo Pirona* (1935), die größten Dichter des 19. Jahrhunderts und fast alle Schriftsteller der letzten 50 Jahren. Wie er konkret lexikographisch vorgegangen ist, wird im Absatz *Purismo e franco-*

²⁰⁶ Vor allem mit der Einführung von Neologismen. Die Wahl einer bestimmten Graphie und bestimmter grammatischer Formen (sie sind schon in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben worden) führt aber auch zu nicht-spontanen Veränderungen der Sprache, zumindest im schriftlichen Bereich.

filia erklärt. Er gibt zu, „wie die meisten Wörterbuchautoren“ von einer puristischen Einstellung gelenkt worden zu sein. Das habe ihn dazu geführt,

„a rivalutare forme nobili e antiche, minacciate seriamente di imbastardimento. Ridiamo importanza a *vieli*, cercando di sbarazzarci del suo concorrente veneto *veĉho*; favoriamo la genuina terminazione *-i* a spese dell'italiano *-o* (*estri, suturni, teatri, centri*, ecc. anziché *estro, suturno, teatro, centro*, ecc) procurando di estenderla dovunque le competa (*metri, ritmi, imni*, ecc.). Giungiamo perfino a proporre un temerario *coraĝ* [koràč] al posto dell'italianismo *coraĝho*: attecchirà?“ (Faggin 1985: XIV)

Als Eintrag steht die Vokabel *veĉho* mit dem Vermerk *venetismo* und mit dem Verweis auf *vieli*, das ursprüngliche friaulische Wort für ‚alt‘. Im normalen Sprachgebrauch ist aber *veĉho* so gut wie ausschließlich. Nach diesem Muster nimmt Faggin als selbständige Einträge kaum Wörter in sein Wörterbuch auf, die ein *-o* im Auslaut haben, weil dieser Vokal, genauso so wie *-a*, in echten friaulischen Wörtern im *friulano centrale* nicht vorkommen kann. Dieses Vorgehen ist insofern problematisch, als es nicht selten, im Gegensatz zum Fall *veĉho* – *vieli*, keine friaulische Form ohne *-o* gibt, die wieder ins Leben gerufen werden könnte, und die einzige Möglichkeit darin besteht, diese Wörter (ursprünglich Italianismen oder Venetismen) in Graphie und Schreibung an die friaulische Phonetik anzupassen. Vor allem bei Wörtern, die traditionell als friaulisch betrachtet werden und sehr geläufig sind, kann das befremdend wirken. Das ist der Fall auch beim bekannten und von allen so ausgesprochenen Wort *grèbano* (‚felsige Landschaft‘, ‚Trümmer‘, ‚grober Stein‘). Bei diesem Eintrag wird der Wörterbuchbenutzer auf *grèban* hingewiesen, das wiederum die Angabe „(anche *grèbano*)“ hat. Die acht literarischen Zitate, die Faggin anführt, haben aber siebenmal die Form *grèbano* oder pl. *grèbanos* und nur ein Zitat (das erste) hat die Form *grèbans*. Das allgemein bekannte Wort *pandolo* (‚ein sich kindisch verhaltender Heranwachsender‘) steht nur mit dem Verweis auf den Eintrag *pandolàt*, eigentlich das Pejorativum bzw. die Vergrößerungsform von *pandolo*. Im *Nuovo Pirona* ist es genau das Gegenteil: Hierin steht *pandolo* als Lemma und *pandolàt* als Derivat. Ähnlich bei *gnogno* (‚schwer vom Begriff‘): Bei Faggin steht nur *gnognul*, das im *Nuovo Pirona* nur eine Variante von *gnogno* ist. *Domo* (‚Dom‘) fehlt auch vollständig, ersetzt von *dom*, weil Faggin ein Zitat mit *dom* gefunden hat.²⁰⁷ Auch *furbo* (‚schlau‘) als *furb* vorgeschlagen, wird wie viele andere Wörter in ähnlicher Weise behandelt. Der Eintrag *coro* fehlt, vorhanden ist nur *côr*, obwohl Faggin kein Beleg dafür anführen kann. Das literarische Zitat steht wie folgt: „*i purcittuts a rugnavin di fan e il lôr coro [côr] al increšè subit ch'a vioderin la frute.*“, wobei die „Verbesserung“ in eckigen Klammern von Faggin selbst ist. *Nono* (‚Opa‘) dagegen ist eines der wenigsten Wörter auf *-o*, das mangels Alternativen mit einem vollständigen Eintrag gewürdigt wurde. Das Synonym *von* (‚Ahn‘, ‚Großvater‘; dieses Wort ist daher kein echtes Syn-

²⁰⁷ Weil Faggin sehr oft die Lemmata mehrmals durch Zitate belegt und hier nur ein einziges Beispiel aus der Literatur steht, kann man davon ausgehen, dass dieses wirklich das einzige in seinem gesamten Korpus ist.

onym, außerdem ist es veraltet) fehlt aber nicht. Denselben Fall stellt das Wort *cogo* („Koch“) dar, wobei der Eintrag sehr knapp ist: „*cogo*, sm., cuoco, cuciniere. sin. *cusinîr*“, obwohl Faggin mit Sicherheit Dutzende von Zitaten mit diesem Wort hätte anführen können. *Cusinîr* dagegen, ein seltenes Wort, das Faggin aber eindeutig bevorzugt, ist mit zwei Zitaten versehen und hat keinen Verweis auf das Synonym *cogo*.

Am wenigsten die sprachliche Realität abbildend ist der Eintrag *pomodoro*, bei dem Faggin ohne andere Angaben gleich auf *tomat* verweist. *Tomat* hat seinerseits die italienische Entsprechung *pomodoro* und als Beleg lediglich den Verweis auf den *Nuovo Pirona*. Dieser belegt *tomàt* nur durch ein Zitat des Dichters Pieri Corvât aus einem scherzhaften Text aus dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Das reicht aber für Faggin, um einen Ersatz für den störenden Italianismus *pomodoro* vorzuschlagen.

In der eingangs zitierten Passage nimmt sich Faggin vor, auch italienische Lehnwörter an die friaulische Phonetik anzupassen. Wo es nicht möglich ist, den Vokal im Auslaut abzuschneiden, weil das Friaulische Gruppen *K + n* im Auslaut nicht duldet, wird dieser durch ein *i* ersetzt, das in der historischen Entwicklung des Friaulischen immer euphonische Funktion hat.²⁰⁸

Wo das nicht möglich ist, sucht Faggin nach anderen Lexemen. Der Eintrag *zero* verweist auf *nule*, belegt durch ein Zitat (das einzige überhaupt?) und einen Verweis auf das alte Pirona-Wörterbuch von 1871.²⁰⁹

Schließlich kann man Folgendes beobachten: Während Italianismen rigoros ausgeschlossen oder angepasst werden, ist Faggin Venetismen gegenüber weniger streng. Das ist der Fall vor allem dann, wenn es keine friaulischen Äquivalente gibt und die Venetismen keine Lexeme sind, die auch dem Italienischen eigen sind. So rechtfertigt sich das Vorhandensein von *zago* („Ministrant“), *zenigo* („Frost“), *zenso* („Namesvetter, Doppelgänger“) usw.²¹⁰

Man darf nicht vergessen, dass die zitierten Wörter auf *-o*, genauso wie viele (wahrscheinlich Hunderte) andere alte und neue Italianismen, schon immer sehr verbreitet waren und immer noch gang und gäbe sind. Dass sie von den meisten Sprechern nicht als Fremdkörper empfunden werden, wird dadurch belegt, dass alle den Plural durch Hinzufügung eines *-s* bilden: *vec-*

²⁰⁸ Wie zum Beispiel in *patre* > **patr* > *patri* > *pari* („Vater“) oder *libri* („Buch“) oder bei der ersten Person der Verben der ersten Konjugation, bei denen lat. *-o* weggefallen ist. Später haben diese Formen ein *-i* bekommen, damit alle Verbpersonen die gleiche Silbenzahl haben.

²⁰⁹ Dass dieses Wort feminin ist, lässt an ein deutsches Lehnwort denken, das vielleicht vom österreichischen Schulsystem eingeführt wurde. it. *nulla* ist maskulin.

²¹⁰ Der Grund ist das große Faible Faggins nicht nur für das Friaulische, sondern auch für seinen venezischen Dialekt. Es sei auch falsch, Friaulisch und Venezisch als antithetisch zu betrachten: „...friulano e veneto [hanno] un'imponente base lessicale comune (ancora viva nel friulano, morta o in via d'estinzione nel veneto). Salvare il friulano equivale quindi, in certo modo, salvare anche il veneto! [...] ...meno di mezzo secolo più tardi, avrei assistito allo sfacelo della favella che tanto amavo – perché, siamo sicieri, anche il dialetto veneto è ormai alle corde.“ (Faggin 1997: 314ff) So erklärt sich, dass manche typisch venezische Ausdrücke, die ins Friaulische eingedrungen sind, bleiben dürfen.

jos, pandolos, furbos, cogos, pomodoros usw. Sie sind zudem in der Literatur häufig und werden auch vom Jacopo Pirona (1871) erkannt, der 60 Italianismen (fast alle auf *-o*) und 53 Venetismen (alle auf *-o*) in der Einleitung seines Wörterbuchs mit der Bemerkung auflistet, es gäbe noch mehr davon. Um ein Beispiel aus der Literatur zu bringen: Die Übersetzung des Gleichnisses des verlorenen Sohnes von Caterina Percoto, die immer wieder als eine wegen der Reinheit ihrer Sprache beispielhafte Schriftstellerin zitiert wird, enthält drei Wörter auf *-o*.

Der Purismus Faggins kommt auch im semantischen Bereich zum Ausdruck, wie er selbst eingesteht. *spacâ* steht nur mit der Bedeutung von ‚schütteln‘ und nicht mit der durch das Italienische (*spaccare*) hinzugekommenen von ‚kaputtmachen‘. *usâ* steht nur für ‚gewöhnlich‘ und nicht für ‚benutzen‘ usw.

In der Einleitung zu seinem Wörterbuch bekennt sich Faggin als frankophil. Die französische Sprache soll für ihn bekommen „lo stesso ruolo di lingua-guida che esso ebbe per l'italiano e per molti altri idiomi“. Diese Haltung hat merkwürdige Folgen und ist in der Geschichte der friaulischen Sprache sonst nicht anzutreffen. Faggin berichtet über seine Bedenken, ob manche Kultismen, die er im *Nuovo Pirona* gefunden hat, in sein Wörterbuch gehören sollen oder nicht. Diese Wörter (*disamorâsi, disanimâ, disabitât, petulant, petulance* usw.) stehen im *Nuovo Pirona* ohne Beispiele und Zitate und haben als Erklärung regelmäßig das zu erwartende italienische Lexem: *disamorarsi, disanimare* usw. Faggin lehnt diese Vokabeln ab, weil das Französische diese Wörter nicht kennt. *Impertinent* dagegen, auch im Französischen vorhanden, wird zugelassen.

Der Absatz über die Neologismen widerlegt die Kritiker Faggins, die behaupten, er sei zu puristisch gewesen oder habe sogar Wörter selber erfunden. Er betont, dass viele Neologismen von alleine entstehen: *filolig, monolig, catalig* hätten als Modell das Wort *strolig* (‚Astrologe‘, ‚Kalender‘), das im Volksmund entstanden ist. Andere Anpassungen seien naheliegend: *âtom, filòsof, telèfon* usw. Um den Wortschatz für moderne Bereiche zu ergänzen, ist es für Faggin unentbehrlich, zunächst bei den Sprechern zu untersuchen, ob diese nicht bereits die nötigen Termini geprägt hätten. Eine Umfrage von Faggin selbst im terminologischen Bereich der Eisenbahn habe die Richtigkeit einer solchen Herangehensweise bestätigt. Faggin hat dabei viele noch nicht registrierte Wörter entdeckt, die gleichzeitig keine nur oberflächlich friaulisierten Italianismen sind:

„treno passeggeri, *personâl*; treno merci, *materiâl*; pantografo, *cuârs*; linea di alimentazione, *fil di corint*; respingenti o repulsori, *parecolps*; agganciamento, *atac*; traverse, *slipars*; sottopassaggio, *sotpas*; scalo merci, *placâl* ecc.“ (s. Faggin 1985: XVI)

Dieser methodische Ansatz ist auch für die folgende terminologische Arbeit wegweisend gewesen. Der Vorwurf, viel zu viele Wörter seien am grünen Tisch zusammengebastelt worden,

ist deshalb unbegründet. Das Problem ist, dass viele Wörter, die jahrhundertlang ununterbrochen tradiert worden waren, in Vergessenheit geraten sind: Wird deren Gebrauch zunächst einmal wieder reaktiviert, so kritisieren nicht selten Muttersprachler, diese Wörter seien das Produkt einer hyperpuristischen Sprachpflege nur deshalb, weil sie sie nicht kennen. Diese Situation ist auch eine Folge der Tatsache, dass einerseits das Friaulische bis vor wenigen Jahren in den Schulen nur minimal präsent war und andererseits nur eine kleine Minderheit regelmäßig friaulische Texte liest. Zudem, wie schon angesprochen, sind die literarischen Zitate, mit denen Faggin seine Lemmata versieht, keine Garantie dafür, dass diese auch tatsächlich im Umlauf sind. Das klassische Beispiel, das oft auch mit Ironie angeführt wird, ist der Eintrag *còdac*, mit der Erklärung: *macchina fotografica*. Dieses Wort ist von zwei Zitaten vom Dichter Giovanni Schiff belegt. Nach dem naheliegenden Wort *machine fotografiche*, das mit Sicherheit sehr oft in der Literatur belegt ist, würde man umsonst suchen.

Wie bereits erwähnt, wird das Wörterbuch, vor allem wegen der Graphie, von der *Società Filologica Friulana* mit Skepsis aufgenommen. Die friaulische akademische Welt ist auch nicht sehr begeistert. Die jetzige Professorin für Friaulische Sprache und Literatur an der Universität Udine, Piera Rizzolatti, lobt vor allem die zahlreichen Zitate als „ponderoso thesaurus della lingua friulana“ aber:

„Il vocabolario in ogni caso resta povero di voci popolari e tecniche, relative agli aspetti più caratteristici della vita agricola e del mondo del lavoro, non risponde alle esigenze della tradizione [...] risulta fruibile soltanto dalla ristretta categoria degli studiosi di linguistica e dei cultori delle patrie lettere; il Nuovo Pirona insuperato vocabolario friulano.“ (Rizzolatti 1986 zitiert in Nazzi 1997: 16)

Diese Meinung wird auch von Marcato (1989b: 643) geteilt:

„non sostituisce il Nuovo Pirona 1935, si può porre accanto come documentazione letteraria che, ovviamente, ha scarso riferimento alla cultura contadina; quanto alla 'buona lingua' ed all'intento normativo che il vocabolario rappresenta è tutto opinabile come discutibile è anche la grafia adottata [...] una soluzione grafica inutilmente complessa (ne deriva anche una consultazione faticosa) ed assoggettando a questa gli esempi letterari riportati.“

Die erste Bemerkung beider Sprachwissenschaftlerinnen zeugt von einer standardisierungsfeindliche Einstellung: Das Friaulische war bis vor wenigen Jahren auf traditionelle Tätigkeiten und Belletristik beschränkt und das soll sich nicht ändern, erst recht nicht durch die Hilfe normativer Werke. Der zweite Einwand, die Benutzung sei schwierig, ist nicht haltbar:

„Hervorzuheben ist die ausgezeichnete drucktechnische Gestaltung, die in ihrer übersichtlichen Klarheit dem Benutzer die Auswertung des Textes in angenehmer Weise erleichtert. [...] [Das Wörterbuch ist] zweifelsohne als ein Meilenstein in der Geschichte der ladinischen Sprache Friauls anzusehen...“ (Craffonara 1986: 214 f)

Außerdem lobt Craffonra die Graphie von Faggin. Nur die kleine *Clape Culturâl Acuilee* hat sofort das Faggin-Wörterbuch als Orientierung betrachtet und G. Nazzi hat von diesem ausgehend auch einige Wörterbücher Italienisch-Friaulisch, und Friaulisch-Italienisch/Italienisch-

Friaulisch verfasst, das letzte davon ist Nazzi 2003. Er hält unbeirrt an der Graphie und an den lexikographischen Prinzipien von Faggin fest, inklusive dem berühmt-berüchtigten *còdac*.

Diese puristischen Tendenzen, die in den 1960er und 1970er Jahren zusammen mit einem gewissen politischen Nationalismus entstanden waren und im Wörterbuch von Faggin gipfeln, sind nicht ohne Folgen für den schriftlichen Gebrauch der Sprache geblieben. Schon eine oberflächige Betrachtung von friaulischsprachigen Zeitschriften macht das deutlich: Auf wenigen Seiten einer Ausgabe von *Int furlane* von 1967 und einer von 1972 kann man zum Beispiel folgende Wörter in friaulischen Texten lesen: *filologo, serio, furbo, pomodoros, albergo, alogjos, feudos, dato, sacro, autonomo, vecjo, coro, domo, personagjos* usw. Schon zehn bis fünfzehn Jahre später waren solche Italianismen auf *-o* in den meisten Publikationen viel seltener geworden. In der Zeitschrift *Patrie dal Friûl* sind sie heutzutage kaum zu finden.

7.3 Das Wörterbuch von Tore Barbina

1991 erscheint das erste umfangreiche (638 Seiten, 21.587 Einträge) Wörterbuch Italienisch – Friaulisch. Die Autorin Maria Tore Barbina betont in der *Presentazione*, dass das Friaulische eine lebendige Sprache sei, weil noch imstande, neue Wörter zu kreieren:

„Per non parlare poi di altri termini che ho preso dalla viva voce della gente come quel bellissimo *stricùt* (letteralmente ‘strisciolina’), che traduce l’inglese *ticket* come non ha saputo fare l’italiano, o la parola *miedie* per indicare una donna medico.” (Tore Barbina 1991: 18)

Und in den *Note introduttive* heißt es:

„Sono stati inseriti molti neologismi, che non sono mai stati inventati ‘a tavolino’, ma sono stati reperiti attraverso l’ascolto attento dei parlanti friulano e attraverso lo spoglio della stampa anche periodica di questi ultimi anni; sono invece state eliminate le voci arcaiche...”

Die problematischen Wörter auf *-o*, die Faggin fast immer anpasst oder durch andere Lexeme ersetzt, stehen im Wörterbuch von Tore Barbina wie folgt angegeben: *Vecchio, vecjo, vieli, vieri*; *teatro, teatro, teatri*; *metro, metro*; *coraggio, cûr, corajo*; *dirupo, sdrup, cret, grebano*; *duomo, domo*; *furbo, svelt, babio²¹¹, furbo*; *coro, coro*; *pomodoro, pomodoro*; *zero, zero*; *chie-richetto, ‘zago, ‘zagut*; *omonimo, dal stes non, zenzo*. *Zenigo* (,Frost) ist nicht enthalten. Tore Barbina ist offensichtlich nicht puristisch. Dieses Wörterbuch, das darüber hinaus auf dem *friulano centrale* basiert und seltene Wörter meidet, spiegelt ziemlich gut die tatsächliche gesprochene Sprache wider.

²¹¹ In dieser Form auch in Faggin (1985) vorhanden.

7.4 Das *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan*

Das letzte Wörterbuch, das *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* (2004) hat eine lange und komplexe Vorbereitungsphase. 1991 veröffentlicht die Monatszeitschrift *La patrie dal Friûl* eine kleine Broschüre mit dem Titel *Su la codificatsion e il completament dal vocabolari furlan*, die von Xavier Lamuela geschrieben worden ist. Diese Broschüre ist das Ergebnis der Sitzungen der Kommission für die Normalisierung und Standardisierung, die im Rahmen des Projekts *Lenghe 2000* arbeitet. Leiter der Kommission ist Adriano Ceschia, zu den Mitgliedern zählt auch Xavier Lamuela. Für den katalanischen Sprachwissenschaftler ist es unentbehrlich, dass das Friaulische seine Anwendungsbereiche erweitert und auch in Massenmedien, Schulen und Verwaltung verwendet wird. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, so Lamuela, eine Kodifizierungsarbeit zu beginnen, um ein konsequentes Korpus zur Verfügung zu haben. Darüber hinaus soll dieses ausgebaut bzw. ergänzt werden, um den Erfordernissen von spezialisierten Bereichen gewachsen zu sein. Drei Kriterien werden erwähnt: a) Funktionalität: Es müssen Lösungen gefunden werden, die schon in Gebrauch oder der gesprochenen Sprache am nächsten sind; b) Konsequenz des Systems: Die typischen Merkmale der Sprache und allgemeine Prinzipien sollen bei Kodifizierung und Ausbau beachtet werden; c) Autonomie: Man soll versuchen, die eigenen Quellen der sprachlichen Erneuerung auszunutzen.

„Ma il principi nol è chel di cirî la distintion rispiet dal talian ma chel di cirî la propie coeren-
ce a dispjet dal talian.“²¹² (Lamuela 1991: 2)

Er betont weiter, dass seine Arbeit vor allem das Problem der Anpassung von Kultismen und Neologismen angehen will. Trotzdem wird auch die allgemeine lexikalische Erneuerung angesprochen, die am Beispiel von ‚entwickeln, Entwicklung‘ erläutert wird:

„Dongje l’adatament des solutsions talianis – *svilupâ, svilup* – e sarès acetabile une aplicatsion moderade di analogjiis inte evolutsion semantiche, completade di solutsions di derivatsion: *disvuluçâ, disvuluçament* (Cp. il francês *développer, développement*). Ma, in gjenerâl, il criteri di funtsionalitât al disconsee i ecès di inventive che a podarassin produci une forme di lenghe masse separade de esperience linguistiche dai furlans.“²¹³ (Lamuela 1991: 3)

Neuere Lehnwörter auf *-o* müssen nicht unbedingt angepasst werden; falls doch, mit Moderation: Lamuela schägt *riscjo* oder *riscj* /risc/ für it. *rischio* und *coragjo* oder *coragji* /ko’raji/ vor, aber nicht wie Faggin *coraç*. Ein anderes Problem ist, inwieweit man „Volksaussprachen“ bzw.

²¹² „Aber das Prinzip ist nicht, dass man eine Differenzierung vom Italienischen, sondern die interne Konsequenz trotz des Italienischen sucht“.

²¹³ „Neben der Anpassung italienischer Lösungen – *svilupâ, svilup* – wäre eine gemäßigte Anwendung der Analogie in der semantischen Entwicklung denkbar, zusammen mit den jeweiligen Derivaten: *disvuluçâ, disvuluçament* (vgl. das französische *développer, développement*). Aber im Allgemeinen rät das Kriterium der Funktionalität von übermäßiger Kreativität ab, die eine von der sprachlichen Erfahrung der Friauler zu entfernte Sprache hervorbringen könnte.“

Verballhornungen von Kultismen berücksichtigen soll, wobei Faggin eine interessante Behandlung dieser Fälle vorschlägt. Ein Eintrag aus dem Wörterbuch von Faggin: „**economìe**, 1. (*sistema economico, scienza*) *economia*. 2. (*risparmio*) → **culumìe**.“ Der Eintrag „**culumìe**“ hat seinerseits folgende Erklärung: „*parsimonia, economia, risparmio, frugalità*.“ Es folgen drei Verweise auf Belegstellen, Zitate stehen jedoch nicht dabei. Lamuela stimmt mit Faggin darin überein, dass man beide Formen beibehalten kann – die eine mit der spezifischen Bedeutung, die im Volkmund entstanden ist, die andere mit der technischen und internationalen. Das hat den Vorteil, dass man einerseits das volkstümliche Wort mit seiner speziellen Bedeutung und Aussprache nicht verliert und andererseits dieses Lexem nicht als einziges im technischen Bereich anwendet, mit der Folge, die Sprache möglicherweise lächerlich zu machen („*culumie internazionâl*“). Ähnlich ist der Fall mit „**mostri**, 1. (*essere conformato in modo stranamente anormale*) *mostro*; (*nei miti*) *mostro*. 2. (*fig.*), → **mostro**.“ **Mostro** hat dann die Erklärung: ‚*delinquente, disgraziato, maledetto*‘ usw. und, als Adjektiv, ‚*tremendo, mostruoso, enorme, terribile, pazzesco*‘. Ein anderes Beispiel: Im Wörterbuch von Faggin steht **fisionomìe** nur mit dem Verweis auf **flusumìe**. Letzteres hat die Erklärung: ‚*fisionomìa, aspetto, lineamenti*‘.²¹⁴ Lamuela ist der Meinung, dass man diese volkstümlichen Anpassungen akzeptieren kann, wenn sie traditionell und expressiv sind. Lamuela meint wahrscheinlich aber, zumindest dürfte man ihn so interpretieren, dass sich diese Fälle nicht vermehren sollen. Viele andere Beispiele, die man auch in der Literatur finden kann, wie *otomatic* statt *automatic*, *otomobil* statt *automobil*, *alastic* statt *elastic* werden nicht einmal von Faggin berücksichtigt²¹⁵.

In der Broschüre von Lamuela *Su la codificatsion e il completament dal vocabolari furlan* folgen sehr viele Beispiele, wie Italianismen und Kultismen griechischen und lateinischen Ursprungs angepasst werden sollen. Das betrifft vor allem Präfixe und Suffixe, wobei das Ergebnis in der Regel sehr wenig vom italienischen Wort zu unterscheiden ist. Lamuela versucht jedoch die Wörter so anzupassen, dass sie wenn möglich schon vorhandene Muster beachten. Ein Beispiel ist die Wiedergabe des italienischen Morphems *-tore*. Wenn die Beziehung zwischen Verb und Substantiv eindeutig ist, soll das Suffix *-dôr* verwendet werden, das traditionell in Gebrauch ist: *lavoradôr*, *servidôr*, sonst *auditôr*, *relatôr*. Wenn ein Wort sich aber regelmäßig anders verhält, sind Ausnahmen erlaubt, wie in *traditôr*: Dieses Wort ist laut Faggin nur so dokumentiert, wahrscheinlich aus euphonischen Gründen. Außerdem schlägt Lamuela zum Beispiel vor, dass Latinismen auf *-ga*, *-ge* das im Friaulischen spontan zu *-gj* geworden oder von den Korpusplanern zu *-gj* transformiert worden ist, das auslautende *-e* behalten: *faringje*, *siringje*, während lateinische Wörter auf *-o*, *-nis* das *-e* verlieren sollen: *solitudin*, *origjin*, *i-*

²¹⁴ Im Wörterbuch *Nuovo Pirona* stehen die Formen: *fisionomie*, *filosomie*, *filusumie*.

²¹⁵ Wohl aber *alastic* vom *Nuovo Pirona*.

magjin; dass Konsonantengruppen *s* + Nasal im Auslaut ein *i* in die Mitte eingeschoben bekommen: *comunisim*, *organisim*; usw. Schließlich folgen lange Listen von Konfixen²¹⁶ mit Beispielen wie: *ambi*, *ambivalent*; *solì*, *solilocuì*; *fisio*, *fisiologjie*; *termic*, *isotermic* usw.

In den folgenden Jahren erscheinen die ersten fachsprachlichen Wörterbücher: *La nomencladure dai animâi* (1986) und *La nomencladure des matematichis* (1997), allerdings nicht innerhalb des Projektes *Lenghe 2000*.

Im Oktober 1999 wird die Tagung *Cuale lenghe furlane?* organisiert, die bereits bei der Diskussion über die Koiné angesprochen worden ist. Einer der Organisatoren, Adriano Ceschia, erläutert im ersten Vortrag die Probleme im Umgang mit der friaulischen Sprache in der modernen Gesellschaft, die vor allem lexikalischer Natur seien.

Das erste Problem ist das der lexikalischen Vollständigkeit. Ceschia betont, dass es unmöglich sei, nicht von der italienischen Sprache auszugehen, da diese immer eine dominante Rolle spielen werde. Das Problem der Vervollständigung finde eine Lösung durch die unvermeidlichen und für das Friaulische nützlichen Prozesse der Übersetzung.

Das zweite Problem ist die normative Vollständigkeit. Das Friaulische solle wie alle „normalen“ Sprachen auch Fachtermini besitzen. Es gebe keinen Grund, weshalb das Friaulische keine Internationalismen haben solle, auch wenn diese denen des Italienischen ähnlich seien. Wichtig sei, dass gelehrte Morpheme an die friaulische Phonetik angepasst werden, wie schon 1991 von Lamuela vorgeschlagen.

Auch wenn das nicht viel mit der normativen Vollständigkeit zu tun hat, formuliert anschließend Ceschia das Prinzip des Primats des traditionellen technischen friaulischen Wortschatzes. D.h. es soll versucht werden, ältere bzw. veraltete Wörter wieder in Umlauf zu setzen, wenn diese ohne Zweideutigkeit einen italienischen Begriff wiedergeben können. Ceschia meint, man könne zum Beispiel *mezât* für it. *ufficio* verwenden oder auch *dean* für it. *presidente*. *Mezât* steht im Wörterbuch *Nuovo Pirona* (1935) mit der Erklärung:

„1. Stanza della casa padronale dove si tiene l’amministrazione, gener. al piano terreno; 2. Studio di notaio, d’avvocato, ecc. 3. Stanza annessa al negozio, alla bottega, al laboratorio, per l’amministrazione. Cfr. *Cancelarie, scrittori*.“

ufizzi steht auch darin, mit der Erklärung: „Ufficio, e spec. ufficio pubblico“. Faggin (1985) gibt ähnliche Bedeutungen an, Tore Barbina hat für it. *ufficio* nur *ufici*, *ufizi*. *Dean* wird schon vom *Nuovo Pirona* als historisches, d.h. veraltetes Wort bezeichnet und wird mit *decano* wiedergegeben. Tore Barbina übersetzt *presidente* mit *president*.

Außerdem sollen alle „funktionalen Elemente“ friaulisiert werden:

²¹⁶ T. De Mauro definiert in seinem *Grande Dizionario dell’Uso* das Konfix wie folgt: „un elemento semantico pieno che in quella forma e con quel significato specifico di solito non esiste come parola autonoma“.

„Pronons, averps, prepozions, coniunzions a àn di sei assolutamentri mantignudis inte forme furlane, e in cierts cās recuperadis, cuant che si lis à sostituidis cun formis italianis. A son la tressadure de lenghe.

Par esempi: *ven a stai, ven a dî* impi di *cioè; dutcās, in ogni cās* impi di *comunque*. Salacôr ancje *daspò* impi di *dopo*.“²¹⁷

Das dritte Problem ist für Ceschia das der stilistischen Vollständigkeit des Friaulischen. Diese Sprache solle alle Register wie jede Kultursprache haben. Um das zu erreichen müsse unter anderem wieder das erste Problem angegangen und der Ausbau des Wortschatzes vorangetrieben werden. All diese Desiderata und Prozesse brauchen eine normative Sicherheit. Das stelle das vierte Problem dar, das der Standardisierung und Kodifizierung im Allgemeinen. Es sei absolut notwendig, ein großes Wörterbuch Italienisch-Friaulisch zu haben, damit diejenigen, die das Friaulische benutzen wollen, ein normatives Nachschlagewerk zur Verfügung haben. In zehn Jahren solle man ein Wörterbuch mit über 100.000 Lemmata haben. Ceschia kündigt das Zustandekommen einer Gruppe junger Lexikologen an, die gerade ihre spezifische Ausbildung beendet haben, und des *Centri Lenghe 2000*, das die ganze Koordination des Projektes übernehmen soll.

Anfang 2001 werden die *Creris di normalizazion dal lessic de lenghe furlane* in einem Heft über die offizielle Graphie veröffentlicht. Diese Kriterien sollen die Verfassung des *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* leiten. Obwohl dieses normativ sein soll, beschließen OLF (Osservatorio della lingua friulana), *Centri Lenghe 2000* und die Gruppe der Lexikologen, in manchen Fällen mehrere Möglichkeiten zuzulassen: Der alltäglichen Sprachgebrauch werde dann entscheiden, welche sich durchsetzen solle. Das neue Wörterbuch soll registrieren:

- 1) nicht-diatopische Schwankungen in der Aussprache (*politiche, pulitiche; dubit, dubi*).
- 2) lexikalische Varianten jedes friaulischen Gebiets.
- 3) die Varianten, die sich in der Schrift durchgesetzt haben, wenn sie von den normalisierten Formen abweichen (*lenghistic* neben dem normalisierten *linguistic*).
- 4) alte, üblich gewordene Lehnwörter aus dem Italienischen (*coragjo, treno, tipo, museo*) neben der normalisierten Form.

Das Wörterbuch soll dann angeben, ob die Variante gleichwertig ist oder nicht. Dann wird der zweite Punkt wie folgt näher erläutert:

„Lis peraulis e lis espressions di ogni zone dal Friül a van proponudis sui dizionaris e a jentrin inte lenghe comune, che e je la cjase di dutis lis peraulis de lenghe, di ogni dontri. Nome se

²¹⁷ „Pronomen, Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen sollen unbedingt in der friaulischen Form behalten und in manchen Fällen zum Gebrauch zurückgewonnen werden, wenn sie durch italienische Formen ersetzt worden sind. Sie sind das Rückgrat der Sprache. Zum Beispiel: *ven a stai, ven a dî* statt *cioè; dutcās, in ogni cās* statt *comunque*. Eventuell auch *daspò* statt *dopo*.“

Assolutamentri ist ein partieller Italianismus: korrekt ist *assolutementri* (s. 7.4).

l'ûs di une peraule al è une vore limitât territorialmentri, si regjistre la peraule tant che variante secondarie.”²¹⁸ (OLF 2002: 33)

Das bedeutet also, dass diatopische Varianten desselben Lexems wie *ploe*, *ploja*, *ploje*, *plea*, *plejo*, *ploea*, *plojo*, *plova*, *pluoja* neben *ploie* („Regen“) keinen Platz im Wörterbuch finden können, wohl aber Fälle wie *jeche*, *plet*, *strop* für it. *aiuola* („Beete“), wie das auch in der ersten Version des *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* mit den häufigsten 6.500 Wörtern, das Ende 2004 auf CD erschienen ist, der Fall ist.

Die anderen Normalisierungskriterien des Wortschatzes übernehmen in der Regel die ersten Vorschläge von Lamuela. Ein Unterschied dabei ist lediglich, dass man italienische Wörter immer anpassen soll: it. *coraggio* wird als *coraç* friaulisiert, während Lamuela die halbangepassten Formen *coragjo* oder *coragji* vorgeschlagen hatte.

Ein Problem, das Lamuela jedoch nicht berücksichtigt hatte, ist das der „abgekürzten“ Kultismen²¹⁹. Das diesbezügliche Kriterium behauptet, dass das Wörterbuch als primär die ganze Form vorschlagen soll. Wenn aber die abgekürzte Form sehr verbreitet und von der literarischen Tradition unterstützt ist, wird sie als gleichwertige oder sekundäre Variante akzeptiert und entsprechend gekennzeichnet: *aministrazion* (*ministrazion* var. sec.), *assemblee* (*samblee* var. sec.) aber *talian* (*italian* variante equivalente).

Ein weiteres Kriterium, das ziemlich umstritten ist und auch nicht von Lamuela in Betracht gezogen worden war, ist die Behandlung von Adverbien, die das Suffix *-mentri* (it. *-mente*)²²⁰ haben. Es wird empfohlen, dass das zugrundeliegende Adjektiv die feminine Form hat, damit das Ergebnis *-ementri* und nicht, vom Italienischen beeinflusst, *-amentri* ist: *storichementri* und nicht *storicamentri*, *limitadementri* und nicht *limitatamentri*, aber *semplimentri* und *plasevulmentri*. Eine solche Anpassung wird zum ersten Mal von Faggin (1985) vorgeschlagen, der einige wenige Belege in der Literatur gefunden hat. Marchetti (1952) hat im Kapitel über die Adverbien das Beispiel *stupidamentri*, Nazzi (1977) *malamentri*, *liberamentri*, Cjanton (1988) *malamentri*, *veramentri*. Außerdem raten fast alle von diesen sehr verbreiteten Adverbien ab und verweisen auf „friaulischere“ Lösungen wie *a stupit vie* für *stupidamente*, *a frut vie* für *infantilmente* usw. Spätere Lehrwerke gehen nicht auf dieses Problem ein. Solche Adverbien wie *storichementri* sind heutzutage nie zu hören und immer noch selten zu lesen.

²¹⁸ „Wörter und Ausdrücke aus jedem Gebiet Friauls werden in den Wörterbüchern vorgeschlagen und treten in die Standardsprache ein, die das Haus aller Wörter der Sprache von überall her ist. Nur wenn der Gebrauch geographisch sehr begrenzt ist, wird das Wort als sekundär registriert.“

²¹⁹ Das Friaulische toleriert einen vokalischen Anlaut, vor allem *a-*, schlecht. Dieses *a-* kann wegfallen wie in it. *ascoltare*, *aiutare*, *accompagnare* frl. *scoltâ*, *judâ*, *compagnâ* oder eine konsonantische Prothese bekommen, wie bei Ortsnamen it. *Artagna*, *Ampezzo*, *Adegliacco* frl. *Dartigne*, *Dimpieç*, *Dedeà*.

²²⁰ Obwohl systematische Erhebungen fehlen, kann man feststellen, dass in Udine und in der Umgebung *-menti* statt *-mentri* üblich ist.

Einige andere vorgeschlagene bzw. vorgeschriebene Lösungen scheinen überflüssig kompliziert zu sein: „Lis formis *subiet* e *obiet* a àn ancje la forme mancul specifiche *sogjet* e *ogjet*.“ („Die Formen *subiet* und *obiet* haben auch die weniger spezifische Form *sogjet* und *ogjet*“). Es ist nicht sehr klar, warum it. *oggetto*, *soggetto* mit *subiet* und *obiet* wiedergegeben werden sollen. In dieser Form waren sie aber auch von Faggin in seinem Wörterbuch vorgeschlagen worden, der auch die zweite Möglichkeit angibt und für *subiet* keinen Beleg anführt. Das gleiche gilt bei *obiet*, wobei Faggin nur für die Bedeutung *obiezione*, *riserva* ein Beispiel findet. *Sogjet* und *ogjet* sind keine schlechte Anpassung italienischer Wörter, *subiet* und *obiet* sind nicht nötig und vor allem ist nicht klar, wann die eine und wann die andere Möglichkeit angebracht sein soll.

Ein ähnliches Beispiel ist die Anpassung bestimmter italienischer Wörter auf *-a*. Was von Lamuela zwar angedeutet, aber letztlich offen geblieben war, wird von den *Criteris di normalization* festgelegt: Wenn es sich um ein ursprüngliches griechisches Neutrum auf *-α*, *-ατος* handelt, soll dieses im Friaulischen zu *-e* werden: *probleme* (und nicht *problem*). Das Suffix *-γραμμα* wird hingegen zu *-gram*: *program* (und nicht *programe*), *epigram* usw. Diese zwei Fälle hätte man auch einfachheitshalber in einen einzigen vereinigen können.

Ein merkwürdiger Fall ist die Wiedergabe von it. *capo*:

„Il tiermin *capo*, tal sens gjerarchic, di bessôl o in peraulis componudis, là che no si puedin doprâ formulis tant che *mestri*, *prin*, *sorestant* altris, al ven sostituît dal tiermin *cjâf*. Esempli: *prin* comandant (e no 'comandant in capo'), *sorestant* dal guvier (e no 'capo dal guvier'), *cjâf* di famee, *cjâf* di stazion.“²²¹ (OLF 2002: 40)

In der Einleitung zur zweiten Ausgabe des Wörterbuchs von Tore Barbina (2004) schreibt G. Frau:

“Analogo equilibrio ha riservato l'autrice per la traduzione dei neologismi, nei confronti dei quali non ha mai ceduto alla tentazione di forzature o di adattamenti contrari alla storia linguistica del friulano: così nel caso di 'capostazione' lo si traduce con l'espressione dell'uso corrente 'capostazion', senza trasformarlo in 'cjâf di stazion' o 'cap di stazion', come altri proporrebbero, facendo violenza a leggi fonetiche dell'antico friulano da secoli non più produttive (ca diventato *cja*) o non sempre regolari (come la perdita dell'ultima sillaba nel caso di *cap* dall'italiano *capo*).”

Interessanterweise war Frau Vorsitzender von OLF, der die Ersetzung von *capo* durch *cjâf* vorgeschlagen bzw. vorgeschrieben hatte. Wenn einerseits verschiedene Positionen auch innerhalb der Gruppe, die die Sprache normalisieren soll, verständlich sind, muss man andererseits feststellen, dass der Disput über das angebrachte Maß an Purismus, sich vor allem auf die

²²¹ „Das Wort *capo*, in hierarchischem Sinne, allein oder in zusammengesetzten Wörtern, wo man keine Formulierungen wie *mestri*, *prin*, *sorestant* oder andere verwenden kann, wird durch das Substantiv *cjâf* ersetzt. Beispiel: *prin* comandant (und nicht 'comandant in capo'), *sorestant* dal guvier (und nicht 'capo dal guvier'), *cjâf* di famee, *cjâf* di stazion.“

Anwendung der Lautgesetze konzentriert hat und, obwohl manchmal mit Widersprüchen, von den Nicht-Puristen gewonnen worden ist. Als Ende der 1990er Jahre der Prozess der Standardisierung in Gang kommt, mehren sich die Stimmen von Sprachwissenschaftlern gegen die Anwendung nicht mehr produktiver Lautgesetze auf Lehnwörter. Rizzolatti (1998b: 328) behauptet, das würde produzieren: „veri e propri falsi storico-linguistici, poiché [i normalizzatori] non tengono conto o applicano scorrettamente le regole diacroniche.”

Rizzolatti führt dann das Beispiel von *vierf*²²² aus lat. *verbum* an, wobei ein nicht mehr produktives Lautgesetz (die Diphthongierung vom kurzen *e*) und ein in dieser lautlichen Umgebung unmögliches Lautgesetz (Okklusiv zu Frikativ) angewendet werden. Rizzolatti bringt ein zweites Beispiel: Jemand hätte *discotecje* „erfunden“, wobei die intervokalische Palatalisierung nie in der Sprachgeschichte möglich war. Hätte man konsequent die Lautgesetze angewendet, wäre das Ergebnis *discodeje* gewesen, was aber nicht akzeptiert werden könne.

Während man mit Rizzolatti übereinstimmen kann, ist die Einstellung anderer rigider. Der Sprachwissenschaftler F. Vicario ist im Vorstand der SFF und, obwohl nicht direkt an der Verfassung des neuen *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* (2004) beteiligt, steht als wissenschaftlicher Berater²²³ den Lexikologen und Lexikographen zur Verfügung und hat das Fachwörterbuch *Dizionari talian-furlan di viabilitât e traspuart* betreut²²⁴. In der Rezension der *Grammatica Friulana* von G. Faggin (1997) kritisiert Vicario unter anderem die Neologismen *àtom*, *misàntrop*:

„per le quali risulta chiara la violazione della regole fonologiche di formazione di parola del friulano e delle regole di adattamento morfo-fonologico che operano nel processo di acquisizione di nuovi elementi lessicali: la caduta delle vocali finali diverse da *-a* non opera in friulano moderno nelle condizioni di 'atomo' e 'misantropo', quindi irregolari sono forme di nuovo conio come appunto **àtom* e **misàntrop*.” (Vicario 1998a: 167)

In Wahrheit fällt heutzutage nicht nur bei *àtom*, *misàntrop* der Vokal im Auslaut nicht mehr weg, sondern bei allen Lehnwörtern,²²⁵ weil diese Regel seit Jahrhunderten nicht mehr produktiv ist. Außerdem werden nur wenige Jahre später *atom* und *misantrop* von der Gruppe der „Normalisierer“ als die Standardformen übernommen.²²⁶ Diese antipuristische, wohl aber sehr „linguistisch puristische“ Haltung erstreckt sich auch auf die Morpheme:

²²² *Vierf* steht in der Grammatik von Nazzi (1977).

²²³ Die anderen Berater sind die Professoren der Universität Udine: G. Frau, P. Rizzolatti, C. Marcato, S. Fachin Schiavi.

²²⁴ Zu den anderen Fachwörterbüchern s. weiter unten.

²²⁵ Dass J. Pirona (1871) sehr viele Beispiele von Wörtern auf *-o* auflistet, ist schon besprochen worden.

²²⁶ Solche Wörter, die nicht zum Grundwortschatz gehören, stehen nicht im *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan*, das in die erste Version noch wenige technische oder gelehrte Termini aufnimmt. Einige der Lexikologen, die an diesem Werk beteiligt sind, haben 2003 das Heft *Confis te lenghe furlane* herausgebracht, das Tausende von gelehrten Konfixen in der italienischen und friaulischen Version mit kurzer Erklärung und Anwendungsbeispielen auflistet. Darin sind die fraglichen Wörter als *atom* und *-antrop* (*sinantrop*) zu finden.

„bisogna tuttavia specificare più chiaramente che il prefisso *ri-* in friulano non è mai produttivo, non forma mai nuovi composti; in sostanza non esiste [...] ... avverbi di modo in *-mentri*, da mettere in stretta relazione con analoghe formazioni italiane in *-mente*: tale tipo, in friulano, non è produttivo, meglio è mettere maggiormente a fuoco l'uso di altre strategie...” (Vicario 1998a: 168)

Echte friaulische Möglichkeiten seien für den ersten Fall analytische Verben wie *mandâ indaûr* statt *rimandâ* und für den zweiten eine Wendung wie *a stupit vie*. Wie Vicario vorgeht, ist problematisch: Unabhängig davon, ob es sich zum Beispiel bei jedem Adverb auf *-mentri* nur um einen oberflächlich angepassten Italianismus handelt oder um ein selbständig generiertes Wort (falls dieses Morphem doch inzwischen produktiv geworden wäre), sind die von Vicario angeprangerten Morpheme in der gesprochenen Sprache viel häufiger als die ursprünglichen friaulischen Lösungen. Man kann also schwer sagen, diese italianisierenden Wortbildungsmorpheme seien nicht produktiv (eventuell *waren* sie nicht produktiv). Außerdem sind in einer Sprache, die massiv vom Italienischen beeinflusst wird und rapide Sprecher verliert, nur sehr wenige eigene Phänomene noch produktiv.

Diese Haltung scheint die Oberhand über puristische Tendenzen gewonnen zu haben und wird auch von der Gruppe meist junger Mitarbeiter, die an der Verfassung des *Grant Dizionari Bilingâl Talian-Furlan* beteiligt sind, übernommen. Carrozzo plädiert in dem Aufsatz *Liniis pe formazion dai neologjisms furlans* (2004b) auch für Mäßigung bei der lautlichen Anpassung und bei der Schöpfung von Lehnübersetzungen. Letztere könnten sich nicht gegen bereits etablierten Wörter durchsetzen, wohl aber wenn der lexikalischen Bedarf neu ist (*surîs* statt *mouse* für ‚Maus‘ der Computersprache). Carrozzo bringt auch das bekannte und vieldiskutierte Beispiel von *lenghistic*, *puestâl* und *scuelastic*. Sehr oft sind diese Wörter in dieser Form zu hören oder zu lesen.

„Cence ricognossi che chestis peraulis a derivin dretis di formis latinis tant che *linguisticu(m)*, *postale(m)*, e *scholasticu(m)* e che duncje lis formis furlanis regolârs a son *linguistic*, *postâl* und *scolastic*,...”²²⁷ (Carrozzo 2004b)

hätten Puristen Lautgesetze falsch angewendet und *lenghistic*, *puestâl* und *scuelastic* kreiert. Außerdem heißt es bei Carrozzo:

„Il confront cul talian *linguistico* al à fat pensâ che chest adietîf al derivi di *lingua* cul sufis *-istico* zontât e duncje si à fat un calc dal talian...”²²⁸ (Carrozzo 2004b)

statt, wie fast alle Sprachen einen Internationalismus mit der ersten Silbe *lin-* zu verwenden. Außerdem sage man auf Italienisch *scolastico* und nicht **scuolastico*. Diese Ausführungen

²²⁷ „Ohne zu erkennen, dass diese Wörter direkt aus lateinischen Formen wie *linguisticu(m)*, *postale(m)*, und *scholasticu(m)* stammen und dass demzufolge die regelmäßigen friaulischen Formen *linguistic*, *postâl* und *scolastic* sind,...”

²²⁸ „Der Vergleich mit it. *linguistico* hat vermuten lassen, dass dieses Adjektiv aus *lingua* stammt, mit der Hinzufügung des Suffixes *-istico* und als Folge hat man eine Lehnübersetzung des Italienischen kreiert...”

können auch nicht ohne weiteres akzeptiert werden. Man kann nicht behaupten, *linguistico*, *postale* und *scolastico* seien zwei Jahrtausende ununterbrochen im Volkstum tradiert worden und auch nicht, dass *linguistico* nicht aus *lingua* + Suffix stammt. Was aber mir wichtiger erscheint, ist, dass Carrozzo und die anderen Lexikologen jede sprachliche volkstümliche Kreativität und vor allem analogische Formen nicht erkennen. Das Italienische hat auch Diphthonge in demselben Paradigma auf unbetonte Silben ausgedehnt wie bei *io suono*, aber auch *suonare* oder *noi suoniamo*. Es ist nicht klar, was an *lenghistic* stören soll. Noch weniger bei *scuelastic*: Im Italienischen heißt es *scuola*, *scolaro*, *scolastico*, im Friaulischen *scuele*, *scuelâr*. *scuelastic* ist also einfach analog zu diesen zwei Wörtern gebildet. Dass es rein historisch betrachtet gegen Lautgesetze verstößt, ist kein Grund, diese Form zu verbannen. Außerdem heißt es auch im Pirona Wörterbuch (1935), das mit Sicherheit nichts erfindet, *scuelâr* mit Diphthong in unbetonter Silbe, wobei es fraglich ist, ob dieses Wort direkt aus lat. *scholaris* stammt oder analog zu *scuele* gebildet wurde. Schließlich, weil man auch *inscuelâ*, *scuelute* (Diminutiv)²²⁹ usw. sagt, steht *scolastic* in der Wortgruppe völlig isoliert. Die Sorge, eine künstlich aussehende Sprache zu kreieren, führt in solchen Fällen dazu, dass man analogische Bildungen, die in den meisten Sprachen üblich sind, nicht mehr akzeptiert. Meiner Meinung nach ist aber die Sorge selbst übertrieben. Wenn es einerseits nicht ratsam ist, wie es manche Grammatiker vor allem der 1970er und 1980er Jahre praktiziert haben, im Zweifelsfall immer die Möglichkeit auszuwählen oder als korrekt zu erklären, die sich am meisten vom Friaulischen differenziert²³⁰, sollte man sich nicht allzu große Sorgen wegen ein bisschen „sprachlicher Phantasie“ oder „kreativer Linguistik“ machen²³¹. Oft sind die Sprecher selbst, die (manchmal sogar bewusst bzw. militant) hyperkorrekte Formen bevorzugen und eine friaulische Sprache, die der italienischen zu nahe steht, wird als nicht mehr interessant und erhaltenswert betrachtet. Es wird aber in Friaul, auch von den Experten, generell verkannt, dass Sprachen zu einem guten Teil Kunstprodukte sind.

Andere analogische Bildungen, die man manchmal als an den Haaren herbeigezogen bezeichnen könnte, werden aber doch vorgeschlagen, wie z.B. *filolic*, *psicolic* aufgrund vom zitierten volkstümlichen *strolic* oder *gjerarce* (it. *gerarca*) für alle Wörter, die das griechische Suffix *-archa* haben, aufgrund von *patriarce*, das wahrscheinlich ununterbrochen im Volkstum

²²⁹ Obwohl italienische Wörterbücher als Diminutiv oft nur *scoletta* angeben, ist *scuoletta* in der gesprochenen Sprache wahrscheinlich häufiger.

²³⁰ S. auch Carrozzo (2004a und b) oder Marcato (1989b: 614).

²³¹ „se [...] il prestito non corrisponde alla sensibilità o alla struttura della lingua, si rischia di compiere un'operazione velleitaria, di pura accademia, un'operazione che, alla prova dei fatti, verrà rifiutata dalla comunità dei parlanti. Per non correre questo pericolo, buona regola è rispettare i normali processi di adattamento lessicale che la lingua applica nel momento di accogliere un elemento nuovo, senza forzarne la struttura fonologica o morfologica.“ (Vicario 1998b: 175).

gewesen ist, oder die Anpassung von it. /dʒ/ in Kultismen als /ʃ/ (*agjiografie, angjioastenie*), obwohl dieses Phänomen seit Jahrzehnten nicht mehr produktiv ist, oder die Generalisierung von *-dôr* für it. *-tore* usw.

7.5 Die neuesten Produkte der friaulischen Lexikographie

In der Erwartung, dass das GDBTF in einigen Jahren in seinem vollen Umfang zur Verfügung steht, geht die Arbeit an bestimmten Fachsprachen weiter. 2004 sind vier fachspezifische Wörterbücher erschienen: *Dizionari talian-furlan di viabilitât e traspuarts*, *Dizionari talian-furlan di informatiche e gnovis tecnologjiis*, *Dizionari talian-furlan di industrie, cumierç e imprese* und *Dizionari talian-furlan di edilizie e costruzions*. Sie wurden alle von Angestellten vom CIRF (*Centro Interdipartimentale di Ricerca sulla cultura e la lingua del Friuli*) mit der sprachlichen Betreuung von den Lexikographen vom GDBTF angefertigt.

Diese Wörterbücher sind aus der Erfahrung heraus entstanden, die 2001 einige Beteiligte an den lexikologischen Arbeiten am Friaulischen an einem terminologischen Seminar vom TERMCAT im Rahmen des Projekts Liminter in Barcelona gesammelt haben. Dieses hat die Sprachen Katalanisch, Korsisch, Friaulisch, Galizisch, Ladinisch, Okzitanisch und Sardisch betroffen. Dabei wurde ein Lexikon des Fachwortschatzes zur Umwelt erarbeitet. Einer der Teilnehmer an diesem Projekt wurde später von der Provinz Udine beauftragt, die Koordination beim Verfassen der vier oben genannten Fachwörterbücher zu übernehmen. Die Herangehensweise ist insofern interessant, als ihr nicht der Vorwurf gemacht werden kann, sie neige zur Erfindung der Elemente, die nötig sind, um den Wortschatz zu ergänzen:

„I dizionari, inoltre, non si costruiscono a partire da dizionari già esistenti, che devono essere considerati strumenti e opere di consultazione, ma vanno realizzati partendo dai testi specialistici, in cui si trova la terminologia viva: manuali, riviste, cataloghi, materiali prodotti dagli operatori o dai professionisti di un settore, una categoria, una disciplina.” (Begotti 2005: 63)

Was insbesondere den Wortschatz zur Umwelt betrifft, ist auch die Befragung von friaulischsprachigen Fachleuten ein wichtiger Bestandteil der Arbeit gewesen, was vor dem Hintergrund notwendig war, dass es abgesehen von Zeitschriftenartikeln so gut wie keine speziellen Publikationen gibt, die sich auf Friaulisch schwerpunktmäßig mit diesem Thema beschäftigen. Wenn dieses Verfahren erfolglos war, sind Neologismen kreiert worden, die aber, bevor sie ins Lexikon Eingang gefunden haben, mit den oben genannten Fachleuten und den Sprachberatern besprochen worden sind.

„Il lavoro di ricerca per il *Lessic dal ambient* ha evidenziato l'importanza di questo tipo di operazioni per la normalizzazione e standardizzazione del friulano; è servito infatti a coinvolgere persone e istituzioni, esperti e linguisti, a creare aspettativa nella soluzione di alcuni pro-

blemi (neologismi o recupero in ambito specializzato di parole della lingua comune), a estrarre dalla lingua viva le potenzialità di sviluppo nei settori specialistici, a codificare alcuni termini.” (Begotti 2005: 82)

Das scheint eine sehr gute, wenn auch etwas aufwendige Art und Weise zu sein, das Problem der Ergänzung des Wortschatzes anzugehen. Ebenso im Jahre 2004 war das *Leam (Lessic Amministratîf Manuâl)* von W. Cisilino herausgekommen, das aus drei Teilen besteht: Der erste ist die Erläuterung der offiziellen Graphie, der zweite besteht aus Formularen (Meldebescheinungen, Formulare für Baugenehmigung, Modelle von Beschlüssen der Gemeindeverwaltung usw.), die auf der linken Seite in italienischer und auf der rechten Seite in friaulischer Sprache abgedruckt sind. Der dritte Teil umfasst ein Glossar von rund 1000 italienischen Vokabeln der Fachsprache der Bürokratie mit den jeweiligen friaulischen Äquivalenten. Vorgehen und Ergebnis dieser Arbeit werden von Tullio De Mauro, der als Schirmherr und Berater das Entstehen des *Leam* (und des GDBTF) begleitet hat, in seinem Vorwort zu diesem Werk anschaulich beschrieben:

„Scavando nel vivo lessico friulano, esso ci offre spesso non solo l'equivalente friulano di una parola italiana, ma felicemente si allontana, tutte le volte che è possibile, dall'italoburocratese. Gli esempi sono innumerevoli. Così *addetto* diventa *assegnât*, *affine* diventa *parint par leç*, *allegato*, *allegare* diventano *zontât*, *zontâ*, *apporre* è *meti*, *avocare* è *clamâ a se*, l'oscuro *coatto* è reso con *fuarcât*, il *conguaglio* è *diference*, il *convenuto* è *clamât in cause*, *convocare* è *clamâ dongje*, *ingiunzione* è reso col popolare *befel* (un lascito di Maria Teresa, che il *Nuovo Pirona* non registrava), *lucro* è *vuadagn*, *mittente* è *spedidôr*, la *nuda proprietà* è una più comprensibile *proprietât cence ûs*, *onere* è *cjame*, *ottemperare* è *lâ daûr*, *requisito* diventa *carateristiche domandade*, *rilasciare* è *dâ fûr*.” (De Mauro 2004: 12)

Außerdem haben mit dem Autor eine vierköpfige Kommission, die aus Juristen und Beamten bestand und eine dreiköpfige, aus bekannten Lexikologen bzw. –graphen, zusammengearbeitet. Prinzipiell wurde versucht, von der technischen Terminologie, die schon im Schrifttum und in den Wörterbüchern vorhanden ist, Gebrauch zu machen. Wenn ein Wort zwar registriert, aber schon lange in Vergessenheit geraten ist, wurde dazu auch einen Neologismus vorgeschlagen, wie bei it. *avvocato*, frl. *avocât*, *pledédôr*, ein Wort, das schon vom *Nuovo Pirona* als altertümlich bezeichnet wurde. Schließlich hat man bei Neologismen nicht nur italienische Wörter an die friaulische Phonetik angepasst, sondern auch die Lösungen anderer Sprachen berücksichtigt, vor allem die des Katalanischen, Spanischen und Französischen. Dieses Handbuch, von der Provinz Udine initiiert, ist für die gesamte Verwaltung, aber vor allem für die offiziell als friaulischsprachig erklärten Gemeinden gedacht. Es wird als Paket zusammen mit einem orthographischen Korrektor und einem orthographischen Wörterbuch (beide auf CD-ROM) verteilt.

Ende 2004 ist das *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* erschienen, das schon mehrmals erwähnt worden ist. Es orientiert sich am *Grande dizionario italiano dell'uso* (1999) von Tullio De Mauro, obwohl letzteres ein einsprachiges Wörterbuch ist. Die erste Version des

GDBTF, die nur auf CD-ROM zur Verfügung steht, enthält nur die häufigsten 6500 Lemmata, die laut De Mauro 98% aller Wörter ausmachen, die in alltäglichen Gesprächen vorkommen. Trotzdem sind im GDBTF auch einige technisch-spezialistische Wörter oder Konfixe registriert, die keiner langen Recherche oder Studie bedurften, weil sie naheliegend und mit Sicherheit nirgendwo belegt waren (wie z. B. Fachtermini aus dem Bereich der Chemie, einem Fach, das nie auf Friaulische behandelt wurde). In die erste Auflage des GDBTF sind Wörter aus den Wörterbüchern *Nuovo Pirona* (1935) und Faggin (1985) eingeflossen. Darüber hinaus haben die dafür eigens ausgebildeten Lexikographen ihre eigenen Sprachkenntnisse eingebracht. Das *Centri Friûl Lenghe 2000*, das für das Zustandekommen des GDBTF zuständig ist, hat sich vorgenommen, in den nächsten Jahren die gesprochene Sprache so systematisch wie möglich zu untersuchen und sammeln, um zu vermeiden, dass das GDBTF zu stark an der Sprache der literarischen Quellen verhaften bleibt. Obwohl eine Ausgabe auf Papier vorgesehen ist, wird das GDBTF vor allem digital bleiben, damit eine ständige Erweiterung ohne großen Aufwand möglich ist. Ab dem Sommer 2005 wird es auf der Internetseite www.cfl2000.net frei verfügbar sein, von wo man es auch herunterladen können wird, genauso wie alle Aktualisierungen.

8. Kenntnis und Akzeptanz der Koiné anhand von Sprachproben

Dieser letzte empirische Teil der Studie zielt darauf, einerseits die tatsächliche, gesprochene, spontane Sprache, andererseits, in kleinerem Umfang, die gesprochene nicht-spontane Sprache zu untersuchen. Was die spontane Sprache betrifft, sind hier zwei Aspekte interessant: 1) Ob und inwieweit die Sprecher sich an der Standardsprache orientieren; 2) Abgesehen davon, ob es sich um die lokale Varietät oder die Standardsprache handelt, in welchem Ausmaß, typische phonologische und grammatikalische Merkmale und Wortschatz sich gehalten haben bzw. wie groß der Einfluss des Italienischen auf das Friaulische ist. An der Betrachtung der nicht-spontanen Sprache wird sich zeigen, wie stark sich diese von der spontanen unterscheidet.

Die spontane Sprache wird vor allem durch Sprachaufnahmen der Radiosendung *Gjal e copasse* untersucht, die vom Journalisten Federico Rossi geführt wird²³². Es handelt sich in der Regel um relativ lange Interviews, die live durchgeführt werden – mal telefonisch, mal mit der Anwesenheit der Interviewten im Studio des Radiosenders. Aus diesen Gründen kann man annehmen, dass sich die Beteiligten nicht (zumindest nicht schriftlich) vorbereiten können. Die Untersuchung der gesprochenen Sprache konzentriert sich vor allem auf diejenige bekannter Sprecher, die somit auch eine Modellfunktion ausüben können. Interessant ist auch die Analyse der Sprache jener, die oft als „Experten“ betrachtet werden: Professoren, die sich mit dem Friaulischen beschäftigen, Beteiligte am Prozess der Sprachstandardisierung und des -ausbaus, Aktivisten für die Förderung des Friaulischen usw. Waren Vertreter dieser Kategorie im Radio zu hören, so wurden oft ganze Passagen transkribiert, die hier vorgestellt werden.

Die gesprochene nicht-spontane Sprache wird an vorbereiteten Radiosendungen (vor allem Nachrichtensendungen), an der kurzen Tagesschau auf Friaulisch des Senders *Telefriuli* und an anderen Sendungen untersucht (Dokumentarfilmen, Unterhaltungsprogrammen).

Die Transkriptionen sind orthographisch und befolgen die Graphie, die 1996 von der Cortelazzo-Kommission vorgeschlagen wurde. Der Grund ist ihre bessere Lesbarkeit im Vergleich zur offiziellen Graphie, die, wie bereits erklärt, daher rührt, dass diese Graphie tendenziell jedes Phonem mit einem Graphem oder einem Digramm wiedergibt und im Allgemeinen die italienischen Schreibkonventionen übernimmt. Wenn die Unterschiede zwischen der Sprache der

²³² Der lokale Radiosender (*Radio Spazio 103*) gehört der Diözese Udine und sendet vor allem auf Italienisch nur in der Region Friaul-Julisch Venetien. Die Sendung *Gjal e copasse* wird fünfmal die Woche vormittags live und abends als Wiederholung ausgestrahlt. Sie dauert ungefähr 50 Minuten. Wenn die Gäste kein Friaulisch sprechen können oder wollen, wird Italienisch gesprochen, obwohl oft der Moderator weiter Friaulisch auch mit Leuten spricht, die auf Italienisch antworten. Dass die Sendungen in der Regel für zwei Wochen als Audiodateien im Internet abrufbar sind, war auch ein Grund, sie als Gegenstand der Untersuchung auszuwählen. Der Zeitraum der Aufnahmen erstreckt sich vom November 2004 bis Mai 2005. Die aufgenommenen Fernsehsendungen sind bis zu einem Jahr älter.

ma il federalismo piace ai cittadini italiani?

Anders in diesem Satz: *a* ist die Form, die das Pronomen *al* vor einem anderen Pronomen annimmt, falls Letzteres vorhanden ist. Das könnte also auch ein Fall von „doppia forma interrogativa“ sein, die sonst selten belegt ist (s. weiter unten). Außerdem benutzt Rossi *i* Dativ Singular statt *ur* Dativ Plural.

(10) *a ur i è stât domandât s a pénsin che il federalesin al è positîf*
 [*ur è stât domandât se a pensin che il federalisin al è positîf*]
gli (pl.) è stato chiesto se pensano che il federalismo è positivo

(11) *ven a stai a ur i è stât domandât*
 [*ven a stai ur è stât domandât*]
cioè gli (pl.) è stato chiesto

Diese Sätze zeigen die Präsenz der reduzierten Form *a* (<*al*) und von einem *i*, das man nur als einen satzphonetischen Einschub betrachten kann.

Hier wird außerdem belegt, dass Rossi fast immer das Suffix *-isin* (it. *-ismo*) als *-esin* ausspricht.²³⁷

(12) *lis sie riflessions* *i sie lavôrs*
 [*lis sôs riflessions*] [*i siei lavôrs*]

Für den Plural des Possessivs der dritten Person verwendet Rossi die seltene Form *sìe* für Maskulinum und Femininum.

(13) *propite* *invesite* *subite*
 [*pardabon, juste apont, propit*] [*al incuintri, impen, invezzit*] [*a colp,*
daurman, subit]

Wie viele Sprecher fügt Rossi nach einem *-t* im Auslaut ein *-e* hinzu. Das gehört nicht zur Standardsprache. Außerdem schlagen die Wörterbücher als bessere Lösungen Äquivalente vor, die weniger ans Italienische erinnern.

(14) *i vin stât davóur une vore a dut il dibatit* *gnóuf* *déis* *e a cjàpât péit*
 [*o sin stâts daûr une vore a dut il dibatit*] [*gnûf*] [*dîs*] [*e a cjàpât pît*]
Siamo stati dietro (abbiamo seguito) molto nuovo *dieci* *ha preso piede*

²³⁷ Auch *fassesin* (it. *fascismo*), *turesin* (it. *turismo*) usw.

Rossi versucht nur selten, die Diphthonge zu vermeiden und sich dabei an der Standardsprache zu orientieren. Einmal wurde aber *côr* statt *côur* registriert, Standardfrl ist aber *cûr*.

Zu beobachten ist auch, dass bei ihm das feminine unbetonte Subjektpronomen vor *a* (und *a-*) aus satzphonetischen Gründen zu *e* wird: *e a* heißt also ‚sie hat‘, *a e* ‚sie ist‘.

Dass das Hilfsverb für *jessi* (sein) *vê* (haben) ist, könnte ein Fall von Hyperkorrektismus sein. *Jessi* kann nämlich als Hilfsverb *vê* haben, aber nur bei *jessi* in der Bedeutung von ‚sich befinden‘.²³⁸

(15) tierç atraviars sierà guvier / guviar

/je/ vor *r* wird fast nie zu /ja/, was die verbreitetste Aussprache ist. Hier handelt es sich aber nicht um den Versuch, puristisch zu sein oder um eine Schriftaussprache, sondern um eine dialektale Aussprache.

(16) une trasmission ch a va in direte, ch a e tal vîf da lis robis... da la bande
 [che e va che e je tal vîf des robis... de bande]
 una trasmissione che va in diretta, che è nel vivo delle cose... dalla parte

Während alle Grammatiken empfehlen, den femininen Artikel mit der Präposition zu kombinieren, was auch der Gebrauch der Mehrheit ist, ist das bei Rossi fast nie der Fall.

(17) un discors cun dai operadôrs sul cjamp
 [un discors cun operadôrs.../Un discors cun qualchi operadôr...]
 i sintarìn da lis personis
 [o sintarìn personis/qualchi persone]

Hier, wie in vielen anderen Fällen und bei vielen Sprechern, wird die Kombination *di* + Artikel wie im Italienischen verwendet, d.h. für den Partitiv. Viele Grammatiken, wie z. B. Madriz und Roseano (2003: 40) raten ausdrücklich davon ab.

(18) chiscju contribûs chiste a e une setemane ch a e dedicade al problem
 [Chescj contribûts Cheste e je une setemane che e je dedicade al probleme]

²³⁸ So beschreibt Marchetti das Phänomen: „...notevoli singolarità: la più importante è quella di ammettere nei tempi composti [...] due forme: una con l’ausiliare proprio, l’altra con l’ausiliare *vê*: *o soi stât*, *o ai stât*. Benché in pratica esse vengano usate ugualmente e spesso promiscuamente, è possibile rilevare una certa differenza e ricavarne un’indicazione plausibile: la forma composta coi tempi organici di *jessi* è da preferirsi in funzione di copula (*o soi stât braf*); l’altra, con l’ausiliare *vê*, assume press’a poco il significato di ‘trovarsi’ o di ‘essere andato’: *o ai stât a Rome* (mi sono recato a Roma); *o vevi stât a cjase* (ero stato in casa). Madriz und Roseano (2003: 114) schließen Schwankungen aus: „Se il verbo *jessi* è ausiliare o copula ha come ausiliare *jessi*. Se è predicato verbale (con il significato di trovarsi, esserci, recarsi, andare) ha come ausiliare *vê*. *O ai stât a Udin*. Mi sono recato a Udine”.

Offiziell heißt es *chest, chescj, cheste, chestis*.

Problem ist eine ältere Anpassung vom it. *problema*. Dies beweist die überflüssige Unterscheidung zwischen dem friaulischen Ergebnis von griechischen Wörtern auf *-α, -ατος* und *-γραμμα*.

- (19) Cecotti a si è cjatât cu la so majoranse *Cecotti si è trovato con la sua maggioranza*
dibatit ch a si sta svilupant intor dal Friûl

Rossi verwendet fast regelmäßig das unbetonte Subjektpronomen *a* vor dem Pronomen *si*, gleichgültig, ob dieses reflexiv, *impersonale* oder *passivante* ist. Dieses *a* gehört nicht zur Standardsprache und keine Grammatik sieht es vor, obwohl es sehr verbreitet ist.

- (20) in ce epoche nassiel? chist tipo ael une atrative ancje vué? riviel a *suscità in-*
in che epoca nasce? *questo tipo ha un'attrattiva anche oggi?* *arriva a suscitare*
terés? Illy ir l ael viert qualchi element di novitât? Lui ce l pensiel al
interesse? *Illy ieri ha aperto qualche elemento di novità?* *Lei cosa pensa al*
rivuart?
riguardo?

Während bei den meisten Sprechern das nachgestellte interrogative unbetonte Subjektpronomen *al* die Form *ial* annimmt, was auch die Standardform ist (*nassial?, aial?, rivial?*), wird diese bei Rossi zu *-iel*. Interessant sind auch die letzten Beispiele, die die seltene Form *l ael?*, von Francescato „doppia forma interrogativa“ (1966: 320) bezeichnet, zeigen: das Pronomen *al* wird zweimal (das erste Mal als *l* verkürzt) ausgedrückt.

- (21) lui si considerèiel federalist? ce mût replichèiel?

Im Kapitel über die Akzente wurde bereits das Verhalten von lateinischen viersilbigen Verben angesprochen, die im Friaulichen im Unterschied zum Italienischen den Akzent nicht auf der drittletzten Silben haben können, sondern ihn auf die vorletzten verlagern. Eine Ausnahme bilden die neuesten Entlehnungen. In der interrogativen Form scheint das für den Dialekt von Rossi nicht zu gelten. Bei ihm ist in diesem Fall die vorletzte Silbe betont, wobei diese Form eine Silbe mehr als in der Standardsprache hat. Standardfriaulisch und Rossi: *al considere, al rèpliche*; Standardfrl.: *considerial?, rèplichial?*; Rossi: *considerèiel? replichèiel?*

- (22) no stan sucedint dai grains cambiamens

Der Plural von *grant* ist immer *grancj*, das auch *graincj* ausgesprochen werden kann. Weil ein so häufiges Wort keine agrammatische Form annehmen kann, ist das auch eine dialektale Variante.

Im Folgenden werden einigen Fälle von Italianismen aufgelistet.:

- (23) tumôr ch al po jessi *benigno* o *maligno* chiste *bozze* di statût
 [tumôr che al pues jessi bon o trist] [chest stampon di statût]
- aggiornament* politiche *traviersâl*
 [ingiornament, metude in giornade] [politiche travierse]
- lui al a passât la gnot disin *all'addiaccio* come ch a si dîs
 [lui al a passât la gnot disin a viert/sot dal cîl aviert*]²³⁹
- par chel ch al riguarde l'insegnament quai ch a son i pons disin i *nodi* ch a podarèssin
 jessi critics

In diesem Beispiel war *pons* [*ponts*] ausreichend, um den Sinn zu verstehen. Auf der Suche nach einem anderen Wort fällt Rossi nichts anderes als das italienische Wort ein. Für it. *nodo* gibt es auch das bekannte Wort *grop*.

- (24) no dome pai *addetti ai lavori* come ch a si dîs
 [esperts]
- i lavôrs no stan lant *a gonfie vele* *ingagià* un guru pa la publicitât
 [i lavôrs no stan lant di viole] [ingajâ* un guru pe publicitât]
- partimoni ch i vin *dissipât* persongjo fotografo, tipo
 [patrimoni che o vin straciât/pierdût] [personaç] [fotograf, tip]
- ancje in tiermins disin di qualis ch a son *le nicchie*, i prodôs ch a si podarès meti in bal
 [nicje, buchere/buchete*]
- i presidens e i sindics dai *capolûcs* a son *in pichiade* cul consens
 [cjâf lûcs a son/van a volte rote*]
- un orghin cun ducj i *registros*, i *timbros* si sta slargjant *a macchia d'olio*
 [i regjistris, i timbris] [come il vueli]
- eccoci ambigui sfiorà
 [ve ca che o sin] [ambiguis] [rasâ, passâ, tocjâ, rasintâ]
- pur trop dacordo decalogo tomos
 [magari cussì no, pecjât che] [dacuardi] [decalic*] [volums]
- svago arîf
 [distrazion, ricrei, straviament, svagament] [rivade, vignude]
- a vevin *minaciât* *disagjos* esistenziài *suscitâ* interes

²³⁹ Die Vokabeln, die mit * gekennzeichnet sind, sind Nazzi (2003) entnommen, die anderen dem GDBTF, das nicht so umfangreich wie das erste Wörterbuch ist.

[a vevin menaciât]	[disasis esistenziâi]	[dismovi, sticiâ]
un studi <i>a largo raggio</i>	ragionà	imagjine
[un studi a larc rai]	[resonâ]	[imagjin]
une cifre <i>da capogiro</i> , come ch a si dîs	<i>saldi di fine stagione</i>	
[une cifre di mats]	[licuidazions di fin di stagjion]	
i vin sintût, no mi ven la peraule furlane, <i>un rimprovero</i>		
	[cridade]	
<i>abbiamo sentito, non mi viene la parola friulana, un rimprovero</i>		
lassât in <i>sospês</i>		
[lassâ a mieç, impastanât, in blanc, in pîts, par aiar, pastanât, sospindût]		
par fa une partide di discors cun lui <i>a tutto campo</i> come ch a si dîs		
	[a plen cjamp]	
un test <i>condiviso</i> come ch a si dis par taliàn		
[un test spartît]		
tajà un <i>nastro</i>	in tun tiermin... <i>medio e lungo termine</i> disìn	
[tajâ une curdele]	[in tun tiermin medi e lunc]	
e a pierdut <i>mordent</i>	uscide	
[snait]	[jessude]	
rinfuarcîa la lôr, la lôr, il lôr... <i>il lôr ruolo</i> si disarès par talian		gjest
	[rûl]	[at]
<i>rafforzare</i>	<i>il loro ruolo, si direbbe in italiano</i>	
Ch a <i>arichisin</i> chiste bale ch a si clame la tiere		classis <i>afoladis</i>
[che a inricjisin, insiorin cheste bale che si clame]		[classis folcjadis]
<i>riprendi</i> i lavôrs	perno	
[torna a tacâ]	[pivot]	
distret da la cjadree dal Manzanês /mandza'ne:s/		
	[Mangianês]	

Hier zeigt sich, dass Rossi von der üblichen, unechten Aussprache beeinflusst ist. It. *manzane-se* bezeichnet die Gegend um das Städtchen Manzano. Auf Friaulisch heißt es /man'dʒan/, Manzanês sollte also /mandʒa'ne:s/ heißen.²⁴⁰

- (25) qualchidun ch al met *a repentai*
[qualchidun che al met a risi, in forsi, in pericul]

pur trop nonostant che a si sedin impegnâs a cîri in ogni maniere un rapresentant da gionte

[magari cussì no, cun dut che / no cate che / ancje se si sedin impegnâs... de gionte]

- (26) il mont *sumiers* da lis settis immediade par siett ains, ellenc
[il mont somiergiût/somiert des setis] [imediade] [par siet agns, elenc]

Rossi spricht oft die Doppelkonsonanten aus, wenn sie in den entsprechenden italienischen Wörtern vorkommen. Das ist auch bei anderen Sprechern der Fall. Bei Rossi kann es sich aber dabei um eine ihm eigene Besonderheit handeln, weil er manchmal Doppelkonsonanten ausspricht, selbst wenn sie nicht einmal im italienischen Wort vorhanden sind, wie bei *ellenc*, it. *elenco*.

- (27) scolte...*ascolt* orghin...*organos*

In manchen Fällen benutzt Rossi ein echtes, obwohl nicht so häufiges friaulisches Wort für einen bestimmten Begriff, um kurz darauf wieder in Italianismen zu verfallen.

- (28) *bozze*, stampon un *sondagjo* o un scandai *pur trop*, magari cussì no
Sante Marie la *Longje* Sante Marie la Lungje²⁴¹
durant, intant de vuere tantis *attesis*, tantis spietis
a si cîr di *allettà*, si cîr di insingarà [inzingarâ] la int

In anderen Fällen scheint er sich eines Italianismus bewusst zu werden und ersetzt ihn gleich durch ein „friaulisches“ Wort.

- (29) qualis sono lis giois, *i gioielli di famiglia*
une recipe, *una ricetta* si dîs par talian

²⁴⁰ Ein ähnlicher Fall wurde bereits anhand des Beispiels des Berges Zoncolan erklärt.

²⁴¹ Der offizielle (italianisierte) Name dieses Dorfes ist seltsamerweise Santa Maria la Longa. Der friaulische Name ist Sante Marie la Lungje. Dieses Dorf erstreckt sich sehr lang an der Hauptstraße, daher der Name.

tre minûs di cidinôr, tre minus di *silenzi* tre minûs di *sito* o di cidinôr

Manchmal scheint Rossi eine didaktische Absicht zu haben, indem er ein seltenes friaulisches Wort mit einem italienischen oder mit einem italianisierten erklärt.

- (30) par talian *ortofrutta*, *produzione ortofrutticola* par furlan i podarèssin cjararà di pome-verdure ... la pome, la verdure la ortae
 cui lôr *tralicci* a si dîs par talian, par furlan a si varès di di gridis
con i loro tralicci si dice in italiano, in friulano si dovrebbe dire gridis [gridiçs]
 la lagune a rapresente une *fonte*, une risultive si disarès par furlan

Diese Sätze sind Beispiele einer nicht sehr geglückten, improvisierten Suche nach einem friaulischen Äquivalent. Im ersten Beispiel wird *pome* in der Regel im Plural verwendet, d. h. *pomis* (aber it. *frutta*), genauso wie *ortae* bzw. *ortais* (it. *ortaggi*). *gridiç* entspricht *traliccio* nur im Sinne von ‚Geflecht‘, nicht im Sinne von ‚Gittermast‘. *risultive* bezeichnet in Wahrheit die typischen Wasserquellen mitten in der friaulischen Ebene. Dieses Wort wurde allerdings schon im metaphorischen Sinne benutzt aber nur im Sinne von ‚Ursprung‘, nicht im ökonomischen Sinne von ‚Ressource‘, wie es hier gemeint ist.²⁴²

- (31) al cinquanteunesin puest ... al quantantevotesin puest ... al quarantenovesin scjalin ...
 al undicesin puest

Marchetti (1952: 207) behauptet, die Ordinalzahlen seien, abgesehen von den ersten, gebildet:

„strettamente sul modello italiano [...] per il resto bisogna ricorrere agli ordinali italiani intatti o appena privati delle desinenze vocaliche“

Daran hält sich auch Rossi. Trotzdem schlagen alle Grammatiken Formen wie *vincjesim secont*, *trentisim tierç* usw. vor. *quarantevotesim* (48. vgl. frl. *quarantevot*, it. *quarantotto*) ist außerdem eine gemischte Form: Wenn man nicht auf die letztgenannten seltenen, puristischen Formen zurückgreift, würde man eher *quarantotesim* (it. *quarantottesimo*) sagen.

Fälle, in denen Rossi puristisch spricht bzw. Italianismen meidet:

- (32) lui al a inmaneât un siopar da la fan *lui ha organizzato uno sciopero della fame*
 (statt wie üblich: organizât, scomenciât)
 parie cun *assieme a*
 (statt wie üblich: insiemi a)
 nassude già fa dîs ains (statt wie üblich: nassude già dîs ains fa) *nata già dieci anni fa*

²⁴² Rossi ist aber nicht der Erste, der eine solche Methapher benutzt.

i mantegnî la spiete (statt wie üblich: attese) *attesa*
 dôs mil, dôs mil e cincent personis (statt wie üblich: doi mil, doi mil e cincent personis) *due mila, due mila e cinquecento persone*²⁴³
 cumierç /-tʃ/ (statt wie üblich: commercio); in ta la suage (statt wie üblich: curnîs) *nella cornice, nell'ambito* (,im Rahmen'); i Tiepui (statt: i Tiepolo oder eventuell i Tiepolos)²⁴⁴; ven a stai (statt: cioè); omac /-tʃ/ (statt: omaggio oder omagjo); par spitic (statt: par gust) *per gusto, per divertimento*; dibòt (statt: cuasi oder scuasit) *quasi*; viergidure (statt: aperture); trens (statt: trenos); popolazions imberdeadis tal maremot (statt: cjapadis denti oder – Italianismus – coinvoltis) *coinvolte*.

(33) dai polisios e an vût maltratât un clandestin

Der Purismus betrifft nicht nur den Wortschatz sondern manchmal auch die Grammatik. Wie im obigen Beispiel benutzt Rossi oft ein sogenanntes *tempo bicomposto*. Die wörtliche Übersetzung ins Italienische wäre: **dei poliziotti hanno avuto maltrattato un clandestino*, die aber ungrammatikalisch ist. Eine ähnliche zusammengesetzte Form gibt es bekanntlich im Deutschen: ‚Einige Polizisten haben einen illegalen Einwanderer misshandelt gehabt.‘ Diese Formen werden von allen Grammatiken genau beschrieben und reichlich exemplifiziert, damit diese Besonderheit nicht verloren geht. Diese wird von Marchetti (1952: 233) wie folgt beschrieben:

Nel linguaggio corrente del popolo queste forme occorrono con una certa frequenza; sono invece più rare nell'uso delle persone colte, perché l'abitudine di pensare spesso in italiano tende ad escluderli. Del resto il loro significato non importa, in sostanza, più che una leggera sfumatura: *o ai vût fevelât* significa press'a poco: ho avuto l'occasione di parlare; *s'ò ves vût fevelât* vuol dire: se avessi avuto modo o necessità di parlare; *o crôt di vè vût dit*, credo che mi sia avvenuto di dire; ecc.

Nach meiner Erfahrung sind diese Formen gerade in der gesprochenen Sprache sehr selten. Es zeigt sich auch hier, dass nicht das Volk sich vom Italienischen zu distanzieren scheint, sondern eher gebildete Leute, die sich der Unterschiede zwischen den beiden Sprachen bewusst sind und diese auch betonen möchten.²⁴⁵

(34) Un sondagjo o un scandai che i risultâs a son stâs notificâs in chistis 'sornadis

Un sondaggio o un i cui risultati sono stati notificati in queste giornate

²⁴³ Dass auch die Tausenden die feminine Form von der Zahl zwei verlangen, wird von Marchetti (1952) und von Nazzi (1977) registriert. Spätere Lehrwerke berücksichtigen dieses Phänomen nicht, das auch nur sehr selten zu hören ist.

²⁴⁴ Nachnamen werden traditionell dekliniert. Beispiel: Turel (m.sing.), Turei (m. pl.), Turele (f. sing.), Turelis (f. pl.)

²⁴⁵ Man bemerke im Beispielsatz auch wieder den Partitiv.

il president dal consei che i doi il bundi
il presidente del consiglio a cui do il buon giorno
 prime di sinti Turco che i vevi fat già la domande
prima di sentire Turco a cui avevo fatto già la domanda
 il poete Ungaretti che a lui il comun di Sante Marie la Lungje i dediche une iniziative
il poeta Ungaretti a cui il comune di Santa Maria la Longa dedica un'iniziativa
 al è un test ch a si ha scomenciât a meti man ancjemò l'an passât
è un testo a cui si è cominciato a mettere mano ancora l'anno scorso
 lis motivacions che vué a si astegnin dal lavôr
le motivazioni per cui oggi si astengono dal lavoro

Diese sind alle Relativsätze von Rossi, wobei er beweist, dass er nie auf die italienischen Relativpronomen zurückgreift. Diese Beispiele entsprechen den Vorschriften aller Grammatiken. Sie werden trotzdem unter den Fällen des Purismus aufgeführt, weil es nur sehr wenige Sprecher gibt, die sich bemühen, die italienischen Relativpronomen zu vermeiden.

Fälle von Hyperpurismus sind:

- (35) scuelastic (Standardfrl. scolastic)
 senadôr (Standardfrl. senatôr)
 la volte bune par scomenciâ a sirucà une tendense

Der erste Fall ist bereits besprochen worden. Hierin wird ein nicht mehr produktives Lautgesetz angewendet. Ähnlich im zweiten Fall: it. *senatore* gehört nicht zu der Gruppe von Substantiven, die im Friaulischen das Suffix *-dôr* bekommen, weil ihm synchron kein Verb zugrundeliegt. Es heißt aber zum Beispiel *aministradôr*, weil auch das Verb *aministrâ* vorhanden ist.

Im dritten Fall benutzt Rossi bewußt das Verb *sirucà*, das zu der von den Puristen beliebten Gruppe der Germanismen gehört. *sirucà* bzw. *zirucâ* kann aber nur intransitiv sein und hat die Bedeutung „zurückgehen, rückwärts gehen“. Im aufgezeichneten Beispiel wird dieses Verb aber transitiv benutzt.

Obwohl Rossi wegen seines langjährigen Engagements für die friaulische Sprache in der Regel für ein sehr guter Friaulischsprecher gehalten wird, ist seine Sprache vor allem lexikalisch massiv vom Italienischen beeinflusst. Andererseits gibt es auch oft Beispiele von Purismus, die aber nicht immer konsequent mit dem traditionellen Gebrauch der Sprache sind. Wichtiger ist, dass man nur sehr selten Beispiele einer Orientierung an der Standardsprache ausmachen kann:

Das betrifft sowohl die Grammatik als auch die Aussprache. Rossi bleibt fast immer an seinem ziemlich exzentrischen Dialekt haften. In jeder Hinsicht kann man außerdem eine gewisse Unsicherheit in seiner Sprache feststellen. Es ist also leicht sich vorzustellen, in welchem Zustand sich das Friaulische anderer Sprecher befindet. Das beweisen die nächsten Beispiele.

Maria Carminati aus der Gegend von Tarcento, ist Direktorin einer Schule in Tricesimo. Sie sitzt auch in der regionalen Schulbehörde und kümmert sich um die Einführung des Friaulischen in die Schulen.

- | | | | |
|------|---|--|--|
| (36) | e son passâs cinc /anc/
[a son passâts cinc agns]
<i>sono passati cinque anni</i> | <i>tal</i> 1999
[dal 1999]
<i>nel 1999</i> | e chest prin <i>periodo</i>
[e chest prin periodi]
<i>e questo primo periodo</i> |
|------|---|--|--|

- (37) I vin il 50% das scuelis da regjon ch e jan presentât i progjes
[O vin il 50% des scuelis de region che a an presentât i progjets]

Hier und in anderen Beispielen benutzt Carminati nicht die unbetonten Subjektpronomen der Standardsprache. Ihre Sprache hat außerdem Besonderheiten in Aussprache und Morphologie.

- (38) Nissun che si sei *cjapât la brighe* di fâ une sorte di *monitoraggio*, come che si dîs, e di comenciâ a tirâ lis somis.
[Nissun che si sei ??? ??²⁴⁶ di fâ une sorte di *monitoraç*, come che si dîs, e di scomenciâ a fâ i conts]
nessuno che si sia preso la briga di fare una sorta di monitoraggio, come si dice, e di cominciare a tirare le somme

- (39) al sarès di sofermasi su *l'equivoco* che forse *a son incapâs* tancj gjenitôrs... nol è che l'*aprendiment* al sei un *agravio*, al è un *arichiment*
[al sarès di ??? sul malintindiment/malintindût che forsi si son in clapâts* tancj gjenitôrs... nol è che l'imparament (?) al sei une *cjarie/un pês**, al è un *inricjiment*]
bisognerebbe soffermarsi sull'equivoco in cui forse sono incappati tanti genitori... non è che l'apprendimento sia un aggravio, è un arricchimento

Dieser Satz ist reich an Italianismen, zu beachten ist aber die Vermeidung des italienischen Relativpronomens.

²⁴⁶ Die Fragezeichen bedeuten, dass kein Wörterbuch ein friaulisches Äquivalent angibt.

- (40) cuale ese la situazion? a je une lenghe d'ambient
 [cuale ise la situazion?] [e je une lenghe d'ambient]
- (41) a *uscide* a fin da tierce medie i frus a varàn di cognossi tre lenghis
 [ae jessude ae fin de tierce medie i fruts a varàn di cognossi tre lenghis]
 all'uscita alla fine della terza media i bambini dovranno conoscere tre lingue
- (42) al è un atri pont *cruciâl* non *sôl* la formazion ma ancje
 [al è un altri pont critic] [no baste la fomazion ma ancje]
 è un altro punto cruciale *non solo la formazione ma anche*

- (43) par podei acedi l'insegnant di *sostegno, eccetera*
 [par podê acedi] [l'insegnant di poie/sosten/supuart e vie/cussì indenant]

Von Carminati werden Verben auf *-ê* immer *-ei* ausgesprochen, was für ihren Dialekt typisch ist (auch *vei* statt *vê* usw.).

- (44) a si è domandât pui voltis ancje *in seno* al'OLF
 [si è domandât plui voltis ancje ???? OLF]

Carminati verwendet auch das Pronomen *a* zusätzlich zu *si*. Dieser Gebrauch ist aber unregelmäßig. Statt *plui* sagt sie, wie viele andere, *pui*.

- (45) come insegnant *di lettere* o come *maestri* elementâr
 [come insegnant di letaris.... o come mestri elementâr]

Abschließend kann man sagen, dass die Sprache von Carminati lexikalisch stark vom Italienischen beeinflusst und grammatikalisch dialektal geprägt ist.

Pier Carlo Begotti gehört zur Gruppe *Centri Friûl Lenghe 2000*, die für das Verfassen des *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* zuständig ist. Er ist Vizepräsident der *Società Filologica Friulana* und beschäftigt sich seit Jahren mit den Problemen der Standardisierung des Friaulischen. Seit Anfang 2005 ist er Präsident der *ARLEF (Agjenzie regionâl pe lenghe furlane)*. Er ist um die 50 Jahre alt und kommt aus dem westlichen Friaul.

- (46) la strade a e che di partî dal bas su cheste robe ca i sin ducj in cunvigne
 [la strade e je chê di partî dal bas] [su cheste robe ca o sin ducj in cunvigne]

Auch bei Begotti hört man oft Subjektpronomen, die nicht zur Standardsprache gehören.

- (47) cence spendi une rie su chestis problematichis
[cence spindi une rie...]

- (48) jo no ai nuie cuntri, cuintri di Violino, anzi
[jo no ai nuie cuintri di Violino, anzit]

Hier korrigiert sich Begotti: Nachdem er *cuntri* gesagt hat, was typisch für das *friulano occidentale* ist, wo /win/ regelmäßig zu /un/ wird, sagt er gleich darauf Standardfrl. *cuintri*.

- (49) se no anin a cirî chei de politiche vecje no cjatin pui
[se no o lin a cirî chei de politiche vecje no cjatîn plui]

Begotti benutzt die Form *anin* statt *o lin*, d.h. die Form des Imperativs. Dieser „Fehler“ kommt wahrscheinlich daher, dass er mit dem Verb *lâ* nicht so vertraut ist, im *friulano occidentale* lautet nämlich das Verb ‚gehen‘ *gi* oder *'si /zi/*, erste Person Plural: *i 'sin*.

- | | | |
|------|--|-------------------------------|
| (50) | chei ch a vòlin costruì in serenitàt | problemis pratichis leàts a |
| | [chei che a vuelin costruî in serenitàt] | [problemis pratichis leàts a] |

Nur im Berggebiet werden betonte Vokale im Auslaut lang ausgesprochen. In den anderen Gebieten hat sich dagegen die Opposition kurz/lang gut gehalten. Eine Ausnahme stellen die westlichen und östlichen Randgebiete dar. Begotti spricht lange Vokale fast immer kurz aus.

Das auf *problemis* bezogene Adjektiv *pratichis* hat die feminine Form, statt, wie korrekt, *pratics* zu lauten. Außerdem werden ab und zu Plurale auf *-t /-ts/* statt */-s/* ausgesprochen, was der Schriftaussprache folgt oder ein Versuch sein kann, sich an der fast nie befolgten Empfehlung der Grammatiken, das *t* in der Aussprache beizubehalten, zu orientieren.

- (51) slogans di 50 agn indaùr
[slogans di 50 agns indaûr]

Den Wortschatz zu kontrollieren, d.h. ihn von Italianismen rein zu halten, scheint einfacher zu sein, als Grammatik und Aussprache des eigenen Dialekts hin zur Standardsprache zu verändern.

Giampaolo Gri ist Professor für Anthropologie an der Universität Udine. In den Jahren 2003-2004 ist er Leiter des CIRF (*Centro Interdipartimentale di Ricerca sul Friulano*) gewesen. Er kommt aus Forgaria.

- (52) a nol finis nencje doman, domàn a si davierç un ati *ciclo* i stin vivint
 [nol finis nancje doman, domàn si vierç un altri cicli] [o stin vivint]
non finisce neanche domani, domani si apre un altro ciclo

In dieser Negation kann man zwei Subjektpronomina (*a* und *-l* bei *nol*) beobachten, was in den Dialekten nicht oft vorkommt.²⁴⁷

Man bemerke wieder das verbreitete *a + si*²⁴⁸ und *i* statt *o*. *Altri* reduziert sich oft zu *atri*, in manchen Dialekten auch zu *ati*.

- (53) fieste ch a si caraterizèe ch al superèe qualsiasi confin
 [fieste che si caraterize] [che al supère²⁴⁹ cualsisei confin]

Während, wie bereits angesprochen, die Tendenz besteht, den Akzent von italienischen oder lateinischen Verben, die vier oder mehr Silben haben, auf die vorletzte Silbe zu verlagern, kann man bei den letzten Sätzen ein seltenes Beispiel der Verlagerung auf die letzte Silbe beobachten, wobei sich der Vokal diphthongiert.²⁵⁰ *cualsiasi* ist offensichtlich ein Italianismus.

- (54) las stesses tradizions
 [lis stesis tradizions]
personagjos ch a son stâts inventâts come personagjos ch a vegnin a partâ i regai ai fruts

- (55) regai cirûs cjase par cjase, la tradizion da la *questue* dal gî o i frus o i coscrits o i coriscj
 la int ch a a un qualchi *ruolo* ta la vite de comunitât
 [regai cirûts cjase par cjase, la tradizion de cuèstule dal lâ o i fruts o i coscrits o i coriscj
 la int che e a un qualchi rûl te vite de comunitât]
regali cercati casa per casa, la tradizione della questua dell'andare o i bambini o i coscritti o i coristi la gente che ha qualche ruolo nella vita della comunità

²⁴⁷ „Für die 3. Pers. Sg. ist die Entwicklung eines ‚neutralen‘ Klitikon auffällig [...], das bei meteorologischen Verben oder auch in der Negation [...] auftritt“ (Heinemann 2003: 143).

²⁴⁸ Da dieses Phänomen verbreitet und auch in der geschriebenen Sprache nicht selten zu lesen ist, hätte es theoretisch auch zum Standard werden können.

²⁴⁹ In der offiziellen Rechtschreibung erscheint der Akzent nicht.

²⁵⁰ Ein anderes Beispiel habe ich vom D. Ariis, Bürgermeister von Raveo (Berggebiet), gehört: *nus preoccupèe* (das bereitet uns Sorgen).

Interessant sind hier die Schwankungen in der Aussprache der Plurale auf *-t*, das vor *-s* nicht immer beibehalten wird: *stâts*, *inventâts*, *coscrits* aber *cirûs*, *fruts* und dann *frus*. Man beachte unter anderem das Verb *gî*, das mit Sicherheit im *friulano centrale* nicht jeder versteht; außerdem *las*, *-es* statt *lis*, *-is*.

- (56) Sante *Luciè* ch a cjale a *Venezie* dulà ch al è il cuarp di Sante *Lùsie*
 [Sante *Lùsie* che e cjale a *Vignesie* dulà che al è il cuarp di Sante *Lùsie*]
Santa Lucia che guarda a Venezia dove è il corpo di Santa Lucia

Gri sagt hier zuerst *Luciè*, was ein Italianismus ist: it. *Lucia* wird nur oberflächlich angepasst. Dann wiederholt er den Namen dieser Heiligen, aber verwendet dabei den echten friaulischen Namen *Lùsie*. Noch gravierender ist der zweite Italianismus: Der allgemein bekannte friaulische Name der Stadt Venedig *Vignesie* wird durch den Italianismus *Venezie* ersetzt.

- (57) annuncio ... presepio... nucleo... consumismo... periodo... traino dut al *ruote* [dut al
 sgurle, gire], *radicât* ta l'Europe orientâl [inlidrisât ta ...]; il *sens* al ere chel, lassinju
sfogâ une di [il sens al ere chel, lassinju sbrocâ une di]; rovesciamento [strucjade, ribal-
 tament] uws.

Die Sprache von Gri bedient sich sehr oft angepasster oder nicht angepasster Italianismen.

- (58) Vuie /vwie/ [vuè] nóuf [gnûf] lasciâ [lassâ]

Die Sprache von Gri enthält nicht nur viele lexikalische Dialektalismen sondern auch Besonderheiten in der Aussprache.

- (59) conosinces fundamentâi elementârs rapresentazions teatrâi popolârs
 [cognosincis fundamentâls elementârs] [rapresentazions teatrâls popolârs]
 las grandes stagjons teatrai venezianes identitâs locâi
 [lis grandis stagjons teatrâls venezianis] [identitâts locâls]

Gelehrte Adjektive auf *-l* werden von Gri im Plural in der maskulinen Form (*fundamentâi*) verwendet, auch wenn sie sich auf feminine Substantive beziehen. Es ist nicht einfach zu sagen, ob es sich hierbei um einen Dialektalismus oder um eine imperfekte Kenntnis der Standardsprache handelt.

- (60) Carnevâl ch al cêr da *sopravivi* a *riscju* da *scompari*
 [Carnevâl che al cîr di *sorevivi*] [a risi di *sparî/disparî*]

Merkwürdig ist die Präposition *da*. Das Standardfriaulische hat nur die Präposition *di*, welche die Funktionen von *it. di* und *da* vereint. *da* ist aber bei Gri kein Italianismus, weil das Italienische in solchen Sätzen auch *di* hätte sein können. *sopravivi, riscju, scomparî* sind (die ersten zwei partielle) Italianismen.

- (61) jo crôt che il *dato* fundamentâl soi cuaresimâl
 [jo o crôt che il dât fundamentâl] [o soi cuaresimâl]
 però crot che il *tema* fundamentâl i boins gevin a preâ, i triscj gevin...
 [però o crôt che il teme fundamentâl] [i bogns a levin a preâ i triscj a levin...]

Wie man sieht, sind die obligatorischen Subjektpronomen nicht immer vorhanden.

Auch bei Gri kann man fast nie erkennen, dass er vom eigenen Dialekt wegzukommen versucht. Seine Sprache ist auch stark vom Italienischen beeinflusst.

Marzio Strassoldo, ein energischer Befürworter des Friaulischen und auch der Koiné, ist ehemaliger Rektor der Universität Udine und im Moment Präsident der Provinz Udine.

- (62) cun consui cun ambasiadôrs è vignût fûr che Asnar il *capo* dal guviar spagnûl /za/ timp
 [cun consui cun ambasiadôrs al è vignût fûr che Asnar il cjâf dal guvier spagnûl già]
 fa a fat un /z/îr ... *evidentementi* vin dât no vonde impuartanse a chel che son i rapuars
 politics tra...
 [timp fa al a fat un gîr... evidentmentri o vin dât no vonde impuartance a chei che a son
 i rapuarts politics]

Die unbetonten Subjektpronomen fehlen fast immer. Eine Konkordanz ist ungrammatikalisch: *chel che son i rapuars*. Das Demonstrativpronomen steht im Singular, das Substantiv im Plural.

- (63) tra il nestri sistema e un sisteme mondiâl
 [tra (jenfri)..tra il nestri sisteme e un sisteme mondiâl]

Die Sprache Strassoldos hat viele Italianismen, deren Aussprache schwankend ist.

- (64) baste viodi se mût che lor rivin a dopra duç i
 [baste viodi ce mût che lor a rivin a doprâ ducj i]
 fons comunitaris che Brussel met a disposission
 [fonts comunitaris che Brussel al / e met a disposizion]

M. Strassoldo hat eine typisch südliche Aussprache. Diese gilt als unecht und venetisiert. Sie war früher auch die stigmatisierte Aussprache von Udine. Standardfrl. /c/ wird zu /tʃ/, /ʃ/ zu /dʒ/, /tʃ/ zu /s/, /dʒ/ zu /z/, /ts/ zu /s/ und /dz/ zu /z/.

- (65) no crodi che chiste question podi essi considerade pal risultât di Parigi di chel altri di
ance se
[no crôt che cheste question puedi jessi considerade pal risultât di Parîs di che altre di
ancje se]

Typisch für die südlichen Gebiete ist die Angleichung der zweiten und dritten Verbkonjugation an die erste. Statt *o crôt* sagt Strassoldo *o crodi* (wie *o cjamini* beim Verb *cjaminâ*.)

- (66) fos stât un coinvorgiment pi fuart di sigûr i /z/ucs vignivin decidûs... che il Friûl no
vedi dât un *apogio abastanse* fuart
[al fos stât un coinvorgiment plui fuart di sigûr i giûcs a vignivin decidûts ... che il
Friûl nol vedi dât une poie avonde fuarte]
- (67) ormai e storie no crodi che sedi il câs di *aprofondi* li resons
[ormai al è / e je storie no crôt che al sedi il câs di lâ in sot cun lis resons]
- (68) vin di capî che cuan che son... le region
o vin di capî che cuant che a son... la regjon

In diesen Beispielen gibt es wieder einige Italianismen, die Aussprache ist dialektal und die unbestimmten Subjektpronomen fehlen fast immer. Außerdem ist der feminine bestimmte Artikel *le* statt Standardfrl. *la*. Der Plural *lis* verliert oft das -s: *li*.

- (69) e alore no si pol di che al è stât, che je stât diminusion,
[e alore no si pues di che al è stât, che e je stade diminuzion]

Hier kann man eine falsche Konkordanz beobachten: *je stat diminusion*.

- (70) podessin dîlu dome se vessin fat un *sondas* compain
[o podaressin dîlu dome se o vessin fat un sondaç/scandai compagn]

Strassoldo benutzt den Konjunktiv *podessin* in einem Fall, in dem (wie im Italienischen) nur der Konditional *podaressin* korrekt ist.

Fabio D'Andrea, Politiker aus Rigolato (Berggebiet). Fernsehinterview während der Tagesschau *Lis gnovis*.

- (71) La provincio batalios iniziativos impuartantissimos uno trentino di viats
 [La provincie bataliis iniziativis impuartantonis/impuartantissimis une trentine di voltis]

Zu beobachten sind hier die femininen Endungen auf *-o*.

- (72) La gjunto Nel moment in cui a Romo podios e vegnin delegaz
 [La zonte tal moment che a Rome podês a vegnin delegâts]

Ein langes *ê* wird regelmäßig *io* diphthongiert, was nur in drei oder vier kleinen Dörfern im Berggebiet vorkommt.

- (73) pericul gravisjim /ʃ/ -menti ufizi des funzioms
 [pericul gravissim -mentri ufici funzioms]

Außer der ungewöhnlichen Aussprache sind bei D'Andrea grammatische Italianismen vorhanden, wie der Partitiv (*des funzioms*).

- (74) invezze gestî es provincios dut chei che son i passâts capitul
 [invecit gjestî lis provincis ducj chei che a son i passaçs cjapitul]

- (75) *raforciament* rinfuarcîa chei che son eventual risors finanziarios
 [rinfuarciment rinfuarcî chês che a son eventuals risorsis finanziariis]

Ungrammatische Konkordanzen (*dut* (sg.m.) *chei* (pl.m.), *eventual* (sg.m.) *risors* (?)²⁵¹ *finanziarios* (pl.f.) und Inkonsequenzen sind häufig.

- (76) il pericul che a no si deleghi i vin rimpinguât uno gnovo sede²⁵²
 [il pericul che no si deleghi o vin staronzât (?) une gnove sede]

Die Sprache von D'Andrea hat sehr starke dialektale Züge. Sie hört sich merkwürdig und sehr archaisch an und kann manchmal für Heiterkeit sorgen. Keine Anlehnung an die Koiné ist feststellbar, trotzdem strotzt diese Sprache von lexikalischen und grammatikalischen Italianismen. Es ist zum Teil eine gemischte Sprache und weist eine sehr starke Variabilität auf.

²⁵¹ Das Wort *risors* gibt es nicht. Es heißt *risorse* – *risorsis*. Bei D'Andrea hätte *eventuals risorsos finanziarios* heißen sollen.

²⁵² Man hätte eventuell *uno gnovo sedo* erwartet.

Giorgio Baiutti, Politiker.

Er kommt aus dem Hügellgebiet, spricht fließend, die Aussprache ist nah am Standard, die Sprache ist aber völlig italianisiert.

(77) la region e incamere [la region e incjamare/scuêt], i sei decimi [i sîs decims/diesims],
cosidete [cussî-clamade (cussidite)], in atese [in spiete], consentît [consitût], capitui
[cjapitui], bilancio [belanç], personâl medic [personâl miedi] (und nach ein paar Sätzen)
personâl miedi

Interessant ist, dass er die Endung *-es* von seinem Dialekt mit *-is* (Standard) alterniert, er versucht also, sich partiell an der Standardsprache zu orientieren.

Die kurze Tagesschau *Lis Gnovis* auf Telefriuli ist die einzige Sendung, die sich strikt an die Standardsprache hält und sehr puristisch ist. Andere Sendungen, obwohl sie anspruchsvoll und didaktisch sein wollen, zeigen Schwankungen und Abweichungen von der Standardsprache. Ein sehr neues Beispiel ist der Dokumentarfilm *Friûl. Viaç te storie*, der auch für die Schulen gedacht ist. Er wurde von der Provinz Udine finanziert, die ihn mit den großen Dokumentarfilmen der BBC verglichen hat.

(78) atrats da ricjecis une da le causis a fo di sigûr
[atrats des ricjecis] [une des causis e fo di sigûr]

(79) le glesiis la sô consistence le so importance le citât
[lis glesiis] [la sô consistence] [la so importance] [la citât]

(80) e vegnin copâts, squartâts e picjâs i furlans a cirin di difindi *valorosamenti*
[a vegnin copâts, squartâts e picjâts] [i furlans a cirin di difindi valorosementri]

(81) le nêf e al frêt e fasin al giuc dai difensôrs al patriarcje
[la nêf e il frêt a fasin il zûc dai difensôrs] [il patriarcje]

(82) i nobii furlans a si dan a Vignesie Udin si cjate a sedi di *bessole*
[i nobii furlans si dan a Vignesie] [Udin si cjate a jessi di bessôl]

(83) il parlament a ere
[il parlament al ere]

Auffallend sind hier vor allem die Artikel (allerdings immer mit großen Schwankungen) : *al* statt Standardfrl. *il*, *le* statt *la*, *le* statt *lis*.

Schwankungen gibt es auch bei den Pronomen (die dritte Person Pl. ist z. B. einmal *a*, einmal *e*; die dritte Sg. einmal *e*, einmal *a*; *si* hat manchmal *a* als zusätzliches Pronomen; *a* für die maskuline dritte Person Sg. existiert eigentlich nicht), bei der Zusammensetzung von Artikel und

Präposition (einmal *da* (außerdem fehlt hier ein *s*), einmal *da le*) und in der Aussprache (*copâts*, *squartâts* aber *picjâs*).

Diese Transkriptionen beweisen, dass sich kaum jemand an die Standardsprache hält. Das ist wahrscheinlich selten Folge einer bewussten Entscheidung, sondern vielmehr geschieht aus Unkenntnis der standardisierten Form des Friaulischen.

9. Schlusswort

Wie so oft bei Minderheitensprachen der Fall, hat die Standardisierung des Friaulischen mit der Diskussion über die Graphie angefangen. Eine rege Debatte entfachte sich schon in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Auseinandersetzungen um dieses Problem haben erst 1996 ein Ende gefunden, als fast alle Beteiligten einen Kompromiss akzeptierten. Die zweite Phase einer im weiten Sinne zu verstehenden Sprach(en)politik, die gleich nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte, war die Forderung nach Anerkennung der Eigenständigkeit des Friaulischen dem Italienischen gegenüber: Für einen Teil der Intellektuellen war es unabdingbar, das Friaulische nicht länger als Dialekt des Italienischen zu betrachten. Damit untrennbar verbunden war die Suche nach Beweisen einer sprachinternen Einheit unter den friaulischen Dialekten. Diese waren, so deren Position, alle einem einzigen Diasystem zurückzuführen und nicht nur eine unbestimmte Menge miteinander nur schwach (oder überhaupt nicht) verwandter Idiome mit ungeklärtem Status. Manche Vorgänger, wie G. Marchetti, gingen aber noch einen Schritt weiter: Sie versuchten, in der älteren und zeitgenössischen Literatur auf Friaulisch einen einheitlichen Sprachgebrauch und in der gesprochenen Sprache Tendenzen einer spontanen Angleichung der am stärksten voneinander divergierenden Merkmale auszumachen. Die gleichzeitige Betonung der Gemeinsamkeiten und deren Systematisierung und Kodifizierung in den ersten Grammatiken stellen die erste Phase der Korpusplanung des Friaulischen dar. In dieser Zeit entstand auch der Begriff der friaulischen Koiné, einer werdenden Standardsprache. Wenige Jahre später, in den 1960er Jahren, erhoben sich erste Stimmen, die eine Korrespondenz Territorium-Volk/Nation-Sprache unterstrichen und diese mit dem Streben nach weitgehender Autonomie, Selbständigkeit oder gar Staatlichkeit für Friaul koppelten. Die politische Frage beeinflusste auch den Umgang mit der Sprache. Diese Jahre waren vom Entstehen puristischer Tendenzen gekennzeichnet: Sprachaktivisten schlugen Graphien vor, die sich stark von der italienischen entfernten, sie unterstrichen die Besonderheiten des Friaulischen in Grammatik und Syntax und fingen an, Neologismen zu kreieren, um das Friaulische vom immer massiver werdenden Einfluss des Italienischen rein zu halten. Mit dieser oft von Dilettanten betriebenen Differenzierung vom Italienischen ging der Ausbau von Sprachdomänen einher: Auf der Suche nach einer Gleichstellung mit dem Italienischen wurde zum ersten Mal das Friaulische auch für Sachprosa verwendet, was seine Elaborierung weiter vorantrieb. Problematisch war die Haltung des größten Teils der kulturellen Elite, der höheren sozialen Schichten und der friaulischen Politiker: Ihre fehlende Unterstützung verhinderte die Kenntnis und Akzeptanz der

Versuche und der bescheidenen Produkte dieser nicht-institutionellen Sprachplanung bei dem Gros der Bevölkerung.

Die politische Orientierung war nie von der Sprachfrage zu trennen. Schon in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit bilden sich gegensätzliche Fronten. Die zwei ideologischen Pole sind schematisch wie folgt zu beschreiben. Die entschiedensten Befürworter des Friaulischen betonen seine Distanz zum Italienischen, seine innere Homogenität, die Existenz einer friaulischen Nation, ihre enge Verwandtschaft mit den zwei anderen ladinischen Sprachgruppen, die keltischen Wurzeln der Region und die Bedeutung des germanischen Elementes (langobardische Präsenz, Einfluss der deutschen Kultur durch deutsche Patriarchen). Sie fordern eine komplette Zweisprachigkeiten (z. B. auch den obligatorischen Unterricht des Friaulischen in den Schulen) und eine umfassende Sprachplanung, die das Korpus des Friaulischen ausbauen und seinen Status vor allem durch seine Verwendung in der Öffentlichkeit und in prestigereichen Domänen erhöhen soll. Die Gegner des Friaulischen betrachten das Friaulische als Dialekt des Italienischen oder als Sprache, die eng mit dem Italienischen verwandt ist, streichen seine Vielfalt an Dialekten heraus und die tausendjährige kulturelle Latinität und Italianität der Region. Sie sprechen sich höchstens für eine freiwillige Einführung des Friaulischen in den Schulen und gegen seinen öffentlichen Gebrauch aus. Ihrer Meinung nach besteht kein Bedarf an Sprachplanung, das Friaulische sei ohnehin nur für den familiären Gebrauch und für den freundschaftlichen Kreis geeignet. Seine Standardisierung würde außerdem seine dialektale Vielfalt gefährden und den Sprechern eine Kunstsprache aufzwingen, die obendrein nur Kosten und soziale Spannungen verursache.

Vor allem wegen verschiedener Graphien trugen die ersten Grammatiken und Wörterbücher (mit hyperpuristischen Tendenzen) eher zur Verwirrung und Skepsis bei als dazu, die Massen für die Entwicklung ihrer eigenen Sprache zu begeistern. Die wenigen Publikationen auf Friaulisch blieben auf kleine Kreise beschränkt. Dass viele Minderheitensprachen in Europa schon große Schritte auf dem Weg der Standardisierung und der Anerkennung als offizielle Sprachen gemacht hatten, wurde selbst vom wichtigen Kultur- und Sprachverein *Società Filologica Friulana* mit Misstrauen beäugt. Dieser Verein war bis in die 1990er Jahre hinein gegen jede Normierung des Friaulischen eingestellt. Auch waren friaulische Sprachwissenschaftler bei der Frage der Standardisierung immer zurückhaltend oder völlig dagegen. Unter diesen Voraussetzungen ist es nicht verwunderlich, dass der Prozess der Standardisierung des Friaulischen so schleppend verlaufen ist. Schon die Einigung auf eine offizielle Graphie war extrem langwierig und konfliktreich. Kompromisse waren die Folge, die nicht als zufriedenstellend zu bewerten sind. In den wenigen Fällen, in denen die jetzige Graphie versucht, sich vom Italienischen zu

distanzieren, verursacht sie dem Leser unnötige Schwierigkeiten, wie beim Buchstaben *z*, der für die Wiedergabe dreier Laute verwendet wird. Es wurde auch ein eigenes, nicht italienisches Graphem (*ç*) ausgewählt, weil es der westromanischen Schreibtradition angehört, während andere (*č, ĝ, š, ž*) mit der Begründung abgelehnt wurden, sie seien slawisch. Über die Schreibung einzelner Laute hinaus schreibt die Graphie auch eine bestimmte Aussprache vor: Diese ist auch eher antiquiert und beruht auf literarischen Quellen. Ähnliches kann man für die Wahl zwischen Allomorphen sagen: Ausschlaggebend war vor allem die Schreibtradition des 19. Jahrhunderts, die im Endeffekt als Basis für die neue Graphie diente und von der man nur leicht abrückte. Diese neue Graphie ist aber ziemlich erfolgreich gewesen: Sie wird von fast allen akzeptiert, obwohl nicht offizielle Publikationen beweisen, dass sie noch nicht gut beherrscht wird.

Die Festlegung der Graphie und die Erstellung lexikographischer Werke hat nicht zuletzt die Standardisierung der Grammatik gefordert. Hier zeigt sich auch eine Tendenz zu altertümlichen Formen, im Zweifelsfall war aber wieder die literarische Tradition entscheidend. Diese entfernt sich aber auch nicht unerheblich von der tatsächlich gesprochenen Sprache.

Der Ausbau des Wortschatzes wurde dagegen nach einer anfänglichen puristischen Phase in den letzten Jahren von einer viel vorsichtigeren und gemäßigeren Politik gelenkt. Der altertümliche und veraltete Wortschatz wurde nur am Rande berücksichtigt und hat selten Eingang in die neuen Wörterbücher gefunden. Bei der Schaffung von Neologismen sucht man eher im Volksmund oder in Publikationen nach Lösungen, ohne zu viel „erfinden“ zu müssen.

Standardisierte Grammatik und Wortschatz werden in der geschriebenen Sprache in der Regel auch beachtet. Der Grund ist vor allem die große Unsicherheit derjenigen, die „gut“ schreiben wollen, die sie zur regelmäßigen Verwendung der neuen und sehr praktischen elektronischen Wörterbücher und Schreibwerkzeuge führt.

Anders ist die Lage der gesprochenen Sprache: Der große Druck des Italienischen und die Tatsache, dass die meisten Sprecher nie in ihrem Leben etwas auf Friaulisch gelesen haben, hat zu einer massiven Italianisierung des Wortschatzes geführt. Oft sind auch gängige Wörter des Grundwortschatzes nicht mehr bekannt und werden durch Italianismen ersetzt, die außerdem immer weniger angepasst werden. Ebenso werden grammatikalische Elemente des Italienischen übernommen, wie die Relativpronomen. Nicht zuletzt bemerkenswert ist, dass sich kaum jemand an Standardaussprache, -grammatik und -wortschatz orientiert, was aber nicht bedeutet, dass sich die dialektalen Varietäten gut gehalten hätten: Oft ist auch deren Gebrauch inkonsequent und schwankend. Dies betrifft auch Sprecher, die sich als Quasi-Professionelle mit dem Friaulischen beschäftigen, was die Sprachaufnahmen belegen können.

Das Vorhandensein eines einheitlichen Modells scheint also keine Gefahr für die Dialekte darzustellen, die ohnehin verloren gehen. Andererseits ist die Standardsprache eine unentbehrliche Voraussetzung, damit sich das Friaulische auch in anderen Domänen auszubreiten vermag.

Literaturverzeichnis

- Angeli, F. (2003) Conservazione ed innovazione nella parlata germanofona di Sauris. *Ce fastu?* 79, 183-204.
- Argiolas, M., Serra, R. (eds) (2001) *Limba lingua language. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione*. Cagliari: CUEC Editrice.
- Ager, D. (2001) *Motivation in language planning and language policy*. Clevedon etc.: Multilingual Matters.
- Ammon, U. (1989) Towards a Descriptive Framework for the Status/Function (Social Position) of a Language within a Country. In U. Ammon (ed) *Status and Function of Languages and Language Varieties*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 3-106
- Ammon, U. (2003) On the Social Forces that Determine what is Standard in a Language and on Conditions of Successful Implementation. *Sociolinguistica* 17, 1-10.
- Bartsch, R. (1987) *Sprachnormen: Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer.
- Bauske, B. (1995) *Sprachplanung des Asturianischen. Die Normierung und Normalisierung einer romanischen Kleinsprache im Spannungsfeld von Linguistik, Literatur und Politik*. Berlin: Verlag Dr. Köster.
- Begotti, P. C. (2005) *Dalle teorie generali sulla terminologia di una lingua di minoranza alle proposte di progetti e interventi pratici per lo sviluppo del friulano*. Udine (unveröffentlichte Dissertation).
- Benincà, P. (1989) Friaulisch: Interne Sprachgeschichte I. Grammatik. In G. Holtus, M. Metzeltin, C. Schmitt (eds) *Lexikon der Romanistischen Linguistik; Band III*. Tübingen: Niemeyer, 563-585.
- Bergamini, G., Michelutti, M. (1983) *Civiltà Friulana di ieri e di oggi*. Udine: Ente Friuli nel Mondo.
- Berruto, G. (1995) *Fondamenti di sociolinguistica*. Roma-Bari: Editori Laterza.
- Blanch, V.G. [i.e. Rodaro, L.] (VII E. F. [1928]) *Linguaggio friulano*. S. Daniele del Friuli: Arti grafiche G. Tabacco.
- Brunstad, E. (2003) Standard language and linguistic purism. *Sociolinguistica* 17, 52-70.
- Buonocore, A., Finco, F. (2002) *Palmanova e le sue lingue. Inchiesta sociolinguistica*. Palmanova: Circolo Comunale di Cultura "Nicolò Trevisan".
- Cadorini G. (2003) Le frioulan, sept ans après son officialisation. *Ianua* 4, 49-55.
- Canepari, L. (1999a) *Il DiPI Dizionario di Pronuncia Italiana*. Bologna: Zanichelli.

- Canepari, L. (1999b) *Il MaPI Manuale di Pronuncia Italiana*. Bologna: Zanichelli.
- Canepari, L. (2003a) *Manuale di pronuncia*. München: Lincom Europa.
- Canepari, L. (2003b) *Manuale di fonetica*. München: Lincom Europa.
- Carletti, E., Corgnali, G. B., Pirona, G. A. (1935) *Il nuovo Pirona. Vocabolario friulano*. Udine: Bosetti.
- Carrozzo, A. (2003) La elaborazion resinte di imprecj lessicografics furlans. *Sot la nape* 54 (6), 17-24.
- Carrozzo A. (2004a) Modei di lenghe scrite e imprescj linguistics. In CFL *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* (Begleitheft) Udine: Osservatori de lenghe e de culture furlanis, 53-56.
- Carrozzo A. (2004b) *Liniis pe formazion dai neologjisims furlans*. Udine: Unveröffentlicht.
- Castellani, A. (2000) *Grammatica storica della lingua italiana. I. Introduzione*. Bologna: il Mulino.
- Centri Friûl Lenghe 2000 (2003) *Confis te lenghe furlane*. Udine: Osservatori de lenghe e de culture furlanis.
- Centri Friûl Lenghe 2000 (2004) *Grant Dizionari Bilengâl Talian-Furlan* (auf CD-Rom). Udine: Osservatori de lenghe e de culture furlanis.
- Ceschia, A. [Scuele furlane] (1978) Questions di principi e institucionâls: la lenghe nacional furlane e j siei problems par une educacion democratiche tune scuele nacional furlane. In Provincia di Udine (ed.) *Atti conferenza sui gruppi etnico linguistici della provincia di Udine*. Udine: Provincia di Udine, 159-183.
- Ceschia A. (1999) *Dut par furlan. Cors par imparâ daurman a lei e a scrivi par furlan* (mit CD-Rom). Udine : Editoriale il Friuli.
- Cescje [Ceschia] A. (1999) *Cuale lenghe furlane. Referât di jentrade*. 1.-2. Oktober 1999 (unveröffentlicht)
- Cichon, P. (2001) Sprachgruppeninterne Einflußfaktoren auf Erfolg und Scheitern von Sprachenpolitik. In P. Cichon, B. Czernilofsky (eds) *Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung*. Wien: Edition Praesens, 181-193.
- CIRF-Centro Interdipartimentale di Ricerca sulla Cultura e la Lingua del Friuli (2004a) *Dizionari talian-furlan di viabilitât e traspuarts*. Provincia di Udine.
- CIRF-Centro Interdipartimentale di Ricerca sulla Cultura e la Lingua del Friuli (2004b) *Dizionari talian-furlan di informatiche e gnovis tecnologjîs*. Provincia di Udine.
- CIRF-Centro Interdipartimentale di Ricerca sulla Cultura e la Lingua del Friuli (2004c) *Dizionari talian-furlan di industrie, cumierç e imprese*. Provincia di Udine.

- CIRF-Centro Interdipartimentale di Ricerca sulla Cultura e la Lingua del Friuli (2004d) *Dizionari talian-furlan di edilizie e costruzions*. Provincia di Udine.
- Cisilino, W. (2000) La legge di tutela della minoranza linguistica friulana della Regione Autonoma Friuli-Venezia Giulia. *Ce fastu?* 76 (2), 293-304.
- Cisilino, W. (2001) Fondis pe redazion di une leç di politiche lenghistiche de region autonome Friül-Vignesie Julie a pro dal Furlan. *Sot la Nape* 52 (3-4), 57-65.
- Cisilino, W. (2004) *Leam. Lessic Aministratîf. Grafie, Formulari, Dizionari*. Udine: Provincia di Udine.
- Cjanton L. [Cantoni A.], Faggin, G. (1972) Una polemica sulla grafia. *La Panarie* 17, 21-23.
- Cjanton L. [Cantoni A.] (1988) *Il biel furlan*. Udine: Arti Grafiche Friulane.
- Cjanton L. [Cantoni A.] (1997) Problematiche de furlanie. *Sot la nape* 48, 157-160.
- Collini, G. (1904) L'ortografia in relazione colla ortoepia nell'idioma friulano. *Pagine friulane* 16, 100-103.
- Cooper, R. (1989) *Language planning and social change*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Cortelazzo, M. (1996) I problemi della grafia unitaria friulana. (Relazione della Commissione Scientifica per la Grafia ufficiale della Lingua Friulana). *Rivista Italiana di Dialettologia* 20, 175-180.
- Craffonara, L. (1986) Faggin Giorgio: Vocabolario della lingua friulana (Rezenzion). *Ladinia* 10, 213-215.
- Cumin, G. (1911) Grafia friulana. *Forum Iulii* 2, 10-12; 52-54.
- Czernilofsky, B. (2001) Die slowenische Sprachgruppe in der Region Friaul-Julisch Venetien – gegenseitige Einflußnahme von Grenz- und Sprachenpolitik. *Europa Ethnica* 58 (3-4), 172-196.
- Dapit, R. (2001) H. Steenwijk, Ortografia resiana 1994 / Grammatica pratica resiana. Il sostantivo. (Rezenzion) *Ce fastu?* 77, 287-291.
- Darms, G. (1994) Zur Schaffung und Entwicklung der Standardschriftsprache Rumantsch Grischun. In G. Lüdi (ed) *Sprachstandardisierung*. Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag Freiburg, 3-21.
- D'Aronco, G. (1958) Sulla unificazione del friulano. *Sot la nape* 10 (3), 42-44.
- Della Porta, G. B. (1922) *Grammatica pratica friulana*. Udine.
- De Mauro, T. (2004) Prefazion [zur *Leam*]. In W. Cisilino *Leam. Lessic Aministratîf. Grafie, Formulari, Dizionari*. Udine: Provincia di Udine, 7-12.

- Direcció General de Política Lingüística / Institut de Sociolingüística Catalana (eds) (1997) *Actes del Congrés Europeu sobre Planificació Lingüística*. Barcelona: Generalitat de Catalunya, Departament de Cultura.
- Faggin, G. (1972a) La vuere des pipes. *Int furlane* Februar, 1&4.
- Faggin, G. (1972b) La lingua friulana e le sue 'chances'. *La Panarie* 16, 7-21.
- Faggin, G. (1980) La grafia del friulano: appunti storici. *Ladinia* 4, 303-306
- Faggin, G. (1985) *Vocabolario della lingua friulana*. (2 Bd.) Udine: Del Bianco Editore.
- Faggin, G. (1997) *Grammatica friulana*. Udine: Ribis.
- Fantini, S., Zilli, L. (2002) *Clape Culturâl Acuilee. Trent'anni*. Udine: Clape Culturâl Acuilee.
- Ferguson, C. (1983) Language Planning and Language Change. In J. Cobarrubias, J. A. Fishman (eds) *Progress in Language Planning*. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton Publishers.
- Fishman J. A. (1983) Modeling Rationales in Corpus Planning: Modernity and Tradition in Images of the Good Corpus. In J. Cobarrubias, J. A. Fishman (eds) *Progress in Language Planning*. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton Publishers.
- Forum Iulii* 3 (1912) Vos dal Friûl. 28-30.
- Francescato, G. (1952) Fonologia friulana. *Ce fastu?* 27-28, 104-110.
- Francescato, G. (1956a) A proposito della grafia friulana. *Sot la nape* 8 (1), 3-5.
- Francescato, G. (1956b) Ancora a proposito della grafia friulana. *Sot la nape* 8 (3), 33-37.
- Francescato, G. (1957) Sul linguaggio del conte Ermes di Colloredo. *Ce fastu?* 33-35, 98-104.
- Francescato, G. (1966) *Dialettologia friulana*. Udine: Società filologica friulana.
- Francescato, G. (1967) Problemi e suggerimenti per la grafia friulana. *Int furlane* Mai, 3 - Juni, 3, - Juli/August, 5.
- Francescato, G. (1970) *Studi linguistici sul friulano*. Firenze: Olschki.
- Francescato, G. (1976a) Sociolinguistic Survey of Friulian as a 'Minor Language'. *International Journal of the Sociology of Language* 9, 97-121.
- Francescato, G., Salimbeni, F. (1976b) *Storia, lingua e società in Friuli*. Udine: Casamassima.
- Francescato, G. (1981) Friulian. In S. Ureland *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa*. Tübingen: Niemeyer, 139-148.
- Francescato, G. (1982) *Udine: la lingua*. Udine: Casamassima.

- Francescato, G. (1989) Friaulisch: Soziolinguistik. In G. Holtus, M. Metzeltin, C. Schmitt (eds) *Lexikon der Romanistischen Linguistik; Band III*. Tübingen: Niemeyer, 601-610.
- Francescato, G., Solari Francescato, P. (1994) *Timau. Tre lingue per un paese*. Lecce: Congedo Editore.
- Frau, G. (1984) *I dialetti del Friuli*. Udine: Società Filologica Friulana.
- Frau, G. (1999) Che viva nella modernità. *Messaggero Veneto* (30. Juni), 9.
- Frau, G. (2000) Grafie uniche par dutis lis varietâts. *Sot la Nape* 51 (2), 21-23.
- Garlatti-Costa, S., Melchior, R. [2004] *Cors di furlan par grancj*. Udine: Consorzio Universitario del Friuli.
- Garvin, P. (1974) Some Comments on Language Planning. In J. A. Fishman (ed) *Advances in Language Planning*. Den Haag, Paris: Mouton, 69-78.
- Gonzalez, A. (2002) Language Planning and Intellectualisation. *Current Issues in Language Planning* 3 (1), 5-27.
- Hagege, C (1983) Voies et destins de l'action humaine sur les langues. In *Language Reform. History and Future (Vol. I)*, 11-68.
- Haugen, E. (1966) *Language Conflict and Language Planning. The Case of Modern Norwegian*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Haugen, E. (1983) The Implementation of Corpus Planning: Theory and Practice. In J. Cobarubias, J. A. Fishman (eds) *Progress in Language Planning*. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton Publishers.
- Heinemann S. (2003) *Studien zur Stellung des Friaulischen in der nördlichen Italo-romania*. Bonn: Romanistischer Verlag.
- Héraud, G. (1966) *Popoli e lingue d'Europa*. Milano: Ferro.
- Hönigsperger, A. (2001) Rahmenbedingungen der Schul- und Bildungspolitik in Friaul. In P. Cichon, B. Czernilofsky (eds) *Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung*. Wien: Edition Praesens, 131-143.
- Iannaccaro, G., Dell'Aquila, V. (2002) *Modelli europei di pianificazione linguistica*. (=Mondo Ladino, 26) Vigo di Fassa: Istitut Cultural Ladin.
- Iannaccaro, G., Dell'Aquila, V. (2004) *L'immagine delle lingue nel Friuli Occidentale. Studio qualitativo sulla realtà linguistica friulana*. Pordenone: Provincia di Pordenone, Assessorato alla Cultura.
- Iliescu, M. (1991) Zur Normierung der Graphie des Friaulischen. In Dahmen, W. (ed) *Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen*. Tübingen: Narr.

- Jaffe, A. (1999) *Ideologies in Action. Language Politics on Corsica*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Jahr, E. H. (ed) (1993) *Language Conflict and Language Planning*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Janich, N. (2004) Sprachplanung. In K. Knapp *et al.* (eds) *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen: Francke.
- Joseph, J. E. (1987) *Eloquence and Power. The Rise of Language Standards and Standard Languages*. London: Frances Pinter.
- Kaplan, R., Baldauf, R. (1997) *Language Planning. From Practice to Theory*. Clevedon etc.: Multilingual Matters.
- Karam, F. (1974) Toward a Definition of Language Planning. In J. A. Fishman (ed) *Advances in Language Planning*. Den Haag, Paris: Mouton, 103-124.
- Kloss, H. (1978) *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Lamuela, X. (1987) *La grafie furlane normalizade*. Udine: Provincia di Udine.
- Lamuela, X. (1991) *Su la codificatsion e il completament dal vocabolari furlan*. Udine: Edizioni di La Patrie dal Friül.
- Lex, B. (2002) Das Kanaltal heute. *Europa Ethnica* 59 (3-4), 97-106.
- Liddicoat, A., Bryant, P. (2002) Intellectualisation: A Current Issue in Language Planning. *Current Issues in Language Planning* 3 (1), 1-4.
- Lorenzoni, G. (1911) Grafia friulana. *Forum Iulii* 2, 115-117.
- Madriz, A., Roseano, P. (2003) *Scrivere in friulano*. Udine: Società filologica friulana.
- Maniaco, T., Montanari, F. (1977) *I Senzastoria. Storia del Friuli dalle origini al 1866*. Udine: Casamassima.
- Maniaco, T., Montanari, F. (1978) *I Senzastoria. Storia del Friuli dal 1866 al 25 aprile 1945*. Udine: Casamassima.
- Maniaco, T., Montanari, F. (1980) *I Senzastoria. Storia del Friuli dal 25 aprile 1945 al 1964*. Udine: Casamassima.
- Marcato, C. (1989a) Friaulisch: Sprachnormierung und Standardsprache. In G. Holtus, M. Metzeltin, C. Schmitt (eds) *Lexikon der Romanistischen Linguistik; Band III*. Tübingen: Niemeyer, 611-616.
- Marcato, C. (1989b) Friaulisch: Grammatikographie und Lexikographie. In G. Holtus, M. Metzeltin, C. Schmitt (eds) *Lexikon der Romanistischen Linguistik; Band III*. Tübingen: Niemeyer, 637-645.

- Marcato, C. (1997) Italien – frioulan. In H. Goebel, P. H. Nelde, Z. Starý (eds) *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (= HSK 12, 2 Bd.). Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 1337-1344.
- Marchetti, G. (1950) La koiné friulana attraverso i secoli. *Ce fastu?* 27, 4-10.
- Marchetti, G. (1951) Scuele e lenghe. *Ce fastu?* 28, 1-5.
- Marchetti, G. (1952) *Lineamenti di grammatica friulana* (vierte Ausgabe 1985). Udine: Società filologica friulana.
- Marchetti, G. (1955) Per una koiné friulana. *Sot la nape* 4, 3-5.
- Marchetti, G. (1956) La parola al prof. Marchetti. (A proposito della grafia friulana). *Sot la nape* 8 (1), 6-8.
- Marchetti, G. (1979) *Friuli, uomini e tempi*. Udine: Del Bianco, 1979.
- Marchet, J., Placerean, C. [Marchetti, G., Placereani, F.] (1977) *Cuintristorie dal Friûl fin tal di di vué*. Udine: Clape Culturâl “Cjargnei cence dius”.
- Menis, G. C. (1974) *Storia del Friuli. Dalle origini alla caduta dello stato patriarcale (1420)*. Udine: Società Filologica Friulana.
- Messaggero Veneto* (2000a) Novella Cantarutti: “È assurdo imporre un friulano artificiale”. (18. November), 13
- Messaggero Veneto* (2000b) “No all’omologazione” (10. Dezember), 11.
- Messaggero Veneto* (2002) “Il friulano in famiglia” (24. März), 10
- Michelutti, V. (2003) *La documentazione delle esperienze di lingua e cultura friulana nella scuola di base in provincia di Udine*. Provincia di Udine. www.provincia.udine.it
- Moretti A. (1978) Le lingue del Friuli e i pubblici poteri. In Provincia di Udine (ed.) *Atti conferenza sui gruppi etnico linguistici della provincia di Udine*. Udine: Provincia di Udine, 115-120.
- Moretti, A. (1985) *La grafia della lingua friulana*. Udine: Ribis.
- Moretti, A. (1986) Scrivere in friulano. *Ce fastu?* 62, 207 - 226
- Nazzi, G. (1977) *Marilenghe: gramatiche furlane*. Gurize, Pordenon, Udine: Institut di studis furlans.
- Nazzi, G. (1997) *La "benemerita" Società Filologica Friulana. Controistoria*. Udine: Clape Culturâl Acuilee.
- Nazzi, G. (2000) *Fevelâ lei scrivi. Cors audiotestuâl di lenghe*. Udine: Associazione culturâl “Paolo Diacono.”

- Nazzi, G. (2003) *Vocabolario italiano – friulano / friulano italiano*. Udine: Clape Culturâl Acuilee.
- Neustupný, J. V. (1974) Basic Types of Treatment of Language Problems. In J. A. Fishman (ed) *Advances in Language Planning*. Den Haag, Paris: Mouton, 37-48.
- Ó Riagáin, P. (1997) *Language Policy and Social Reproduction. Ireland 1893-1993*. Oxford: Clarendon Press.
- Osservatori Regjonâl de Lenghe e de Culture Furlanis (1998) *Piçule guide de grafie uficiâl de lenghe furlane normalizade*. Udine: OLF.
- Osservatori Regjonâl de Lenghe e de Culture Furlanis (2002) *La grafie uficiâl de lenghe furlane. Cun: La lenghe comune e lis variantis, I criteris gjenerâi di normalizazion dal lessic e La toponomastiche dai paîs furlans*. Udine: OLF.
- Patui, P. et al. (1999) Contibuti per il friulano: chi non si “normalizza” non becca una lira. *Il Friuli* (Dezember).
- Pellegrini, G. B. (1972) *Introduzione all'Aslef*. Padova: Istituto di Glottologia dell'Università.
- Pellis, U. (1910) Grafia friulana. *Forum Iulii* 1, 322-324; 377-379.
- Pellis, U. (1920) *Relazione preliminare alla determinazione della grafia friulana*. Udine: Società filologica friulana.
- Pellis, U. (1921) *Norme per la grafia friulana*. Udine: Società filologica friulana.
- Pellizzoni, E. (1987) Ancora sullo scrivere in friulano. *Ce fastu?* 63, 75-83
- Perini, N. (1981) Il friulano nella scuola: realtà, miti, prospettive. In: Società filologica friulana *La cultura friulana nella scuola dell'obbligo. Prospettive didattiche. Atti del Convegno di Udine*, Udine: Doretti, 41-53.
- Peressi, L. (1990) L'esperienza scolastica per il frisono: indicazioni per il friulano. *Ce fastu?* 66, 319-327.
- Peressi, L. (1992) Una indagine sulla presenza della lingua locale nell'attività didattica delle scuole elementari friulane. *Ce fastu?* 68, 129-138.
- Peressi, L. (1993) Proposta di inserimento della lingua e cultura friulana nell'attività scolastica. *La Panarie* 99, 15-25.
- Picco, L. (2001) *Ricercje su la condizion sociolenghistiche dal furlan. / Ricerca sulla condizione sociolinguistica del friulano*. Udine: Forum.
- Picco, L. (2003) Valutazion dal impat des ativitâts dal Osservatori regjonâl de Lenghe e de Culture Furlanis su un campion di popolazion furlane. *Ce fastu?* 79, 163-169.
- Pirona, J. (1871) *Vocabolario friulano*. Venezia: Antonelli.

- Renzi, L. (1979) Scrivere in friulano. In: Società filologica friulana *La cultura friulana nella scuola dell'obbligo. Prospettive didattiche. Atti del Convegno di Udine*, Udine: Doretti, 32-40.
- Rizzolatti, P. (1981) *Elementi di linguistica friulana*. Udine: Società filologica friulana.
- Rizzolatti, P. et al. (1998a) *Un questionario per le varietà friulane*. In M. Bais et al. *Quaderni della Grammatica Friulana di Riferimento*. Udine: Forum, 15-68.
- Rizzolatti, P. (1998b) Elaborazione linguistica del friulano: problemi, risultati e prospettive. *Ce fastu?* 74 (2) 315-328.
- Ros [Rossi], F. (2000) *Dizionari dai tiermins cinematografics*. Udine: Edizioni Centro Espressioni Cinematografiche.
- Roseano, P. (1999) *Identità friulana. Così è e così l'hanno prodotta i miti, i parroci, le élite locali*. Gorizia: Istituto di Sociologia Internazionale di Gorizia.
- Rubin, J., Jernudd, B. (eds) (1971) *Can language be planned? Sociolinguistic Theory and Practice for Developing Nations*. Honolulu: The University Press of Hawaii.
- Salvi, S. (1978) Le comunità etnico linguistiche in rapporto alla loro individuazione storico-politica. In Provincia di Udine (ed.) *Atti conferenza sui gruppi etnico linguistici della provincia di Udine*. Udine: Provincia di Udine, 73-111.
- Schmitt, C. (2001) Sprachnormierung und Standardsprachen. In G. Holtus, M. Metzeltin, C. Schmitt (eds) *Lexikon der Romanistischen Linguistik; Band I,2*. Tübingen: Niemeyer, 435-492.
- Sijs, N. van der (2004) The role of purism in language development – historical and political aspects. In D. Ó Riagáin, T. Stolz (eds) *Purism Second helping. Papers from the conference on 'Purism in the age of globalisation' Bremen, September 2001*. Bochum: Brockmeyer, 1-24.
- Società Filologica Friulana (1993) *Grafia della lingua friulana*. Udine: Società filologica friulana.
- Sot la nape* 9 (4) (1957) Note di grafia. 45-50.
- Spieß, G. (ed) (1999) *Modernisierung des Wortschatzes europäischer Regional- und Minderheitensprachen*. Tübingen, Narr.
- Spieß, G. (2004) Abstand von vs. Nähe zu der dominanten Sprache beim lexikalischen Ausbau von Regional- oder Minderheitensprachen. In D. Ó Riagáin, T. Stolz (eds) *Purism Second helping. Papers from the conference on 'Purism in the age of globalisation' Bremen, September 2001*. Bochum: Brockmeyer, 151-158.
- Spolsky, B. (2003) Reassessing Maori regeneration. *Language in Society* 32, 553-578.

- Steenwijk, H. (2003) Resian as a minority language. In M. Janse, S. Tol Language (eds) *Language Death and Language Maintenance*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 215-226.
- Steinicke, E. (1984) *Das Kanaltal. Sozialgeographie einer alpinen Minderheitenregion*. Selbstverlag des Institutes für Geographie der Universität Innsbruck.
- Steinicke, E. (1991) *Friaul/Friuli. Bevölkerung und Ethnizität*. Selbstverlag des Institutes für Geographie der Universität Innsbruck.
- Strassoldo, R. (1981) Necessaria una dittatura linguistica. *Il corriere del Friuli*, Nov.-Dic. 1981, 4.
- Strassoldo, R. (1986) La tutela del friulano in provincia di Udine: una ricerca sociologica. *Ladinia* 10, 133-165.
- Strassoldo, R. (1996) *Lingua, identità, autonomia. Ricerche e riflessioni sociologiche sulla questione friulana*. Udine: Ribis.
- Tagliavini, C. (1973) *Einführung in die romanische Philologie*. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Tauli, V. (1974) The Theory of Language Planning. In J. A. Fishman (ed) *Advances in Language Planning*. Den Haag, Paris: Mouton, 49-67.
- Tore Barbina, M. (1991) *Vocabolario della lingua friulana. Italiano-Friulano*. Udine: Giorgio Verbi Editore
- Tore Barbina, M. (2004) *Vocabolario della lingua friulana. Italiano-Friulano*. Udine: Edizioni FVG S.p.A.
- Turello, D. (1996/97) *Aspetti sociolinguistici di Sappada*. Udine (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- Ursini, F. (2002) La lingua minoritaria e il paradosso della standardizzazione. In V. Orioles *La legislazione nazionale sulle minoranze linguistiche* (= Plurilinguismo 9). Udine: CIP (Centro Internazionale sul Plurilinguismo – Università di Udine) / Casa editrice Forum, 151-161.
- Vanelli, L. (1986) La fonologia dei prestiti in friulano. In G. Holtus, K. Ringger (eds) *Raetia antiqua et moderna*. Tübingen : Niemeyer, 355-376.
- Verone [Verona] , L. (2002) *Lezions Furlanis*. Udine: Società Filologica Friulana.
- Vicario F. (1998a) Questioni di grammatica friulana. *Ce fastu?* 74 (1), 165-170.
- Vicario F. (1998b) Pittana et al. *La nomenclature des matematichis*. (Rezension) *Ce fastu?* 74 (1), 175-176.

-
- Virgili, D. (1978) *La flôr. Letteratura ladina del Friuli*. (Zwei Bände) Udine: Società Filologica Friulana.
- Wurm, A. (1994) Graphisation and Standardisation of Languages. In G. Lüdi (ed) *Sprachstandardisierung*. Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag Freiburg, 255-272.
- Zamboni, A. et al. (1984) *DESF Dizionario etimologico storico friulano*. Udine: Casamassima.
- Zamboni, A. (1986) Sul neolatino delle aree marginali friulane: il problema del “bisiacco” e la presenza storica del veneto. In G. Holtus, K. Ringger (eds) *Raetia antiqua et moderna*. Tübingen : Niemeyer, 617-646.
- Zannier, D. (1973) A proposito di grafia. *La Panarie* 20, 43-44.
- Zimmermanns, K., Theil, A., (1999) *Friaul und Triest: unter Markuslöwe und Doppeladler – eine Kulturlandschaft Oberitaliens*. Köln: DuMont Buchverlag.
- Zof, F. (1999) *Gramatiche pratiche de lenghe furlane*. Pasian di Prato (Udine): Editrice “Leonardo”.
- Zybatow, L. (1997) Resianisch – eine bedrohte Mikrosprache im Herzen Europas. In W. Moelken, P. Weber (eds) *Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik*. Bonn: Dümmler, 505-514.